
Stenographisches Protokoll

136. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 3. April 1990

Stenographisches Protokoll

136. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 3. April 1990

Tagesordnung	Inhalt
1.) Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung,	Personalien
1. wie und auf welcher Grundlage es zur Erteilung der Genehmigungen von Exporten von Kriegsmaterial gekommen ist, das schließlich tatsächlich an die kriegführenden Staaten Irak und Iran geliefert wurde;	Verhinderungen (S. 15876)
2. wie es zur Umgehung der in diesen Bewilligungen festgelegten Bedingungen sowie der im Kriegsmaterialexportgesetz vorgesehenen Kontrollen gekommen ist; und	Geschäftsbehandlung
3. der politischen und administrativen Verantwortlichkeiten im Laufe der Genehmigung und der Überprüfung der Exporte sowie der Aufklärung der Vorwürfe (NORICUM-Untersuchungsausschuß)	Verkürztes Verfahren (Verzicht auf Vorberatung betreffend 1208 und III-147 d. B.) (S. 15888)
2.) Erklärung über die Zurückziehung der österreichischen Vorbehalte zu Artikel 6 Absatz 3 und Artikel 17 Absatz 1 des Europäischen Übereinkommens über die Anerkennung und Vollstreckung von Entscheidungen über das Sorgerecht für Kinder und die Wiederherstellung des Sorgerechts	Absehen von der 24stündigen Frist für das Auflegen des schriftlichen Ausschlußberichtes 1235 d. B. gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung (S. 15888)
3.) Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehalts zu Artikel 13 Absatz 3 des Übereinkommens über die Zuständigkeit der Behörden und das anzuwendende Recht auf dem Gebiet des Schutzes von Minderjährigen	Erklärung des Präsidenten betreffend Berichtigung einer Stelle im Endbericht des NORICUM-Untersuchungsausschusses (S. 15890 f.)
4.) Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Tunesischen Republik über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll	Fragestunde (81.)
5.) Abkommen von Locarno zur Errichtung einer Internationalen Klassifikation für gewerbliche Muster und Modelle, unterzeichnet in Locarno am 8. Oktober 1968, geändert am 2. Oktober 1979, sowie Klasseneinteilung mit erläuternden Anmerkungen und Warenliste in alphabetischer Reihenfolge	Finanzen (S. 15876)
6.) Resolution Nr. 347 des Internationalen Kaffeerates betreffend Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen	Wabl (521/M); Elfriede Karl, Arthold, Dr. Dillersberger
	Mag. Brigitte Ederer (499/M); Auer, Dkfm. Holger Bauer, Wabl
	Elfriede Karl (514/M); Dr. Hafner, Haigermoser, Wabl
	Inneres (S. 15883)
	Dr. Helene Partik-Pablé (513/M); Srb, Elmekker
	Haigermoser (512/M); Srb, Fister, Dr. Ermacora
	Bundesregierung
	Vertretungsschreiben (S. 15888)
	Ausschüsse
	Zuweisungen (S. 15887 f.)
	Unvereinbarkeitsangelegenheiten
	Elfter Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses (S. 15887)

15866

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Verhandlungen

- (1) Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung,

1. wie und auf welcher Grundlage es zur Erteilung der Genehmigungen von Exporten von Kriegsmaterial gekommen ist, das schließlich tatsächlich an die kriegführenden Staaten Irak und Iran geliefert wurde;

2. wie es zur Umgehung der in diesen Bewilligungen festgelegten Bedingungen sowie der im Kriegsmaterialexportgesetz vorgesehenen Kontrollen gekommen ist; und

3. der politischen und administrativen Verantwortlichkeiten im Laufe der Genehmigung und der Überprüfung der Exporte sowie der Aufklärung der Vorwürfe (NORICUM-Untersuchungsausschuß) (1235 d. B.)

Berichterstatterin: Dr. Gertrude Brinek (S. 15889)

Redner:

Dr. Fuhrmann (S. 15891),
 Dr. Steiner (S. 15897),
 Dr. Fischer (S. 15904),
 Mag. Haupt (S. 15910),
 Schmidtmeier (S. 15915),
 Dr. Pilz (S. 15918),
 Mag. Brigitte Ederer (S. 15924),
 Dr. Graff (S. 15932),
 Schieder (S. 15934),
 Buchner (S. 15937),
 Dr. Gradischnik (S. 15940),
 Dr. Dillersberger (S. 15942),
 Dipl.-Ing. Dr. Hutterer (S. 15947),
 Dr. Neisser (S. 15948),
 Dr. Cap (S. 15953),
 Dr. Helene Partik-Pablé (S. 15957),
 Steinbauer (S. 15959) und
 Zau (S. 15964)

Berichterstatterin Dr. Gertrude Brinek
 (Schlußwort) (S. 15965)

Annahme der dem schriftlichen Ausschlußbericht 1235 d. B. beigedruckten Entschließung E 147 (S. 15965)

Kenntnisnahme des Ausschlußberichtes (S. 15965)

- (2) Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (963 d. B.): Erklärung über die Zurückziehung der österreichischen Vorbehalte zu Artikel 6 Absatz 3 und Artikel 17 Absatz 1 des Europäischen Übereinkommens über die Anerkennung und Vollstreckung von Entscheidungen über das Sorgerecht für Kinder und die Wiederherstellung des Sorgerechts (1224 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Preiß (S. 15965)

Genehmigung (S. 15966)

- (3) Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (964 d. B.): Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehalts zu Artikel 13 Absatz 3 des Übereinkommens über die Zuständigkeit der Behörden und das anzuwendende Recht auf dem Gebiet des Schutzes von Minderjährigen (1225 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Preiß (S. 15966)

Genehmigung (S. 15966)

- (4) Regierungsvorlage: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Tunesischen Republik über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (1182 d. B.)

Genehmigung (S. 15966)

- (5) Regierungsvorlage: Abkommen von Locarno zur Errichtung einer Internationalen Klassifikation für gewerbliche Muster und Modelle, unterzeichnet in Locarno am 8. Oktober 1968, geändert am 2. Oktober 1979, sowie Klasseneinteilungen mit erläuternden Anmerkungen und Warenliste in alphabetischer Reihenfolge (1189 d. B.)

Genehmigung (S. 15967)

Beschlußfassung im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 B-VG (S. 15967)

- (6) Regierungsvorlage: Resolution Nr. 347 des Internationalen Kaffeerates betreffend Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen (1201 und Zu 1201 d. B.)

Genehmigung (S. 15967)

Beschlußfassung im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 B-VG (S. 15967)

Eingebracht wurden**Bürgerinitiativen (S. 15887)**

Bürgerinitiative betreffend Erhaltung und Schutz der Parndorfer Heide/Änderung der Verkehrspolitik in Ostösterreich (Ordnungsnummer 18) — Zuweisung (S. 15887)

Bürgerinitiative betreffend das Verbot besonders naturschädigender Motorsportveranstaltungen (Ordnungsnummer 19) — Zuweisung (S. 15887)

Bürgerinitiative betreffend wahrheitsgetreue Information des Parlaments, der Regierung und des österreichischen Volkes über den Massenmord an ungeborenen Kindern und baldigen consequenten Schutz durch das Strafrecht (Ordnungsnummer 20) — Zuweisung (S. 15887)

Regierungsvorlagen (S. 15888 und S. 15967)

1197: Vertrag mit Australien über die Rechtshilfe in Strafsachen

- 1207: Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Studiengesetz geändert wird
- 1208: Abkommen mit der Sowjetunion über die Förderung und den gegenseitigen Schutz von Investitionen samt Notenwechsel
- 1209: Bundesgesetz, mit dem das Richterdienstgesetz geändert wird
- 1222: Schülervertretungengesetz
- 1229: Bundesgesetz betreffend die Veräußerung von Anteilsrechten des Bundes an der „Österreichisches Verkehrsbüro Aktiengesellschaft“
- 1230: Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen
- 1231: Erwerbsgesellschaftengesetz
- 1237: Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz geändert wird

Berichte (S. 15887 f.)

- III-143: Interparlamentarische Berichte 1987 bis 1989
- III-144: Familienbericht 1989; BM f. Umwelt, Jugend und Familie
- III-145: 6. Sportbericht; BM f. Unterricht, Kunst und Sport
- III-146: Bericht über die getroffenen Maßnahmen zur FCKW-Reduktion; Bundesregierung
- III-147: Bericht betreffend das auf der 74. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen Nr. 163 über die soziale Betreuung der Seeleute auf See und im Hafen und Empfehlung Nr. 173 betreffend denselben Gegenstand; Bundesregierung
- Vorlage 41 BA: Bericht gemäß § 27 beziehungsweise § 28 Bundeshaushaltsgesetz im Zusammenhalt mit Punkt 3 des Allgemeinen Teiles des Fahrzeugplanes und Punkt 4 des allgemeinen Teiles des Planes für Datenverarbeitungsanlagen des Bundes für das Jahr 1989; BM f. Finanzen

Anträge der Abgeordneten

- Dr. G u g e r b a u e r, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XVII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (369/A)
- W a b l, Dr. Pilz und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die vorzeitige Auflösung des Nationalrates gemäß Artikel 29 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes (370/A)
- Dr. G r a f f, Dr. G r a d i s c h n i k, Dr. O f n e r und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Erweiterung der Zuständigkeit des Bezirksgerichtes Döbling und die Änderungen des Bezirksge-

richts-Organisationsgesetzes für Wien (2. Novelle zum Bezirksgerichts-Organisationsgesetz für Wien) (371/A)

W a b l und Genossen betreffend den Ausstieg verstaatlichter Betriebe aus der Beteiligung am Bau und am Betrieb von Kernkraftwerken (372/A) (E)

Dr. F e u r s t e i n, Helmut Stocker und Genossen betreffend Ausbildung von Altenbetreuerinnen (Altenbetreuern) (373/A) (E)

M a t z e n a u e r, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Sportförderungsgesetz und das Bundesgesetz über die Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens aus Bundesmitteln geändert werden (374/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. K h o l und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Polizeibefugnisse- und Sicherheitsgesetz (5214/J)

S v i h a l e k und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Standorte für Abfallverbrennungsanlagen (5215/J)

Dr. Gertrude B r i n e k und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Schülerfreifahrten, Schulversuch „Realgymnasium für Schüler der Ballettschule der Österreichischen Bundestheater“ (5216/J)

S v i h a l e k und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Maßnahmen zur Luftreinhaltung (5217/J)

Dr. H ö c h t l und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend rumänische Geheimdienstleute im Bundeskanzleramt (5218/J)

Dipl.-Ing. Dr. K e p p e l m ü l l e r und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5219/J)

Dipl.-Ing. Dr. K e p p e l m ü l l e r und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5220/J)

Dipl.-Ing. Dr. K e p p e l m ü l l e r und Genossen an den Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5221/J)

Dipl.-Ing. Dr. K e p p e l m ü l l e r und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5222/J)

Dipl.-Ing. Dr. K e p p e l m ü l l e r und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5223/J)

Dipl.-Ing. Dr. K e p p e l m ü l l e r und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5224/J)

15868

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5225/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5226/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5227/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5228/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5229/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5230/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5231/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5232/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5233/J)
- Svihalek und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend die Umweltverträglichkeitsprüfung und die Umweltanwaltschaft (5234/J)
- Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Hubschrauberlandungen in niederösterreichischen Gemeinden (5235/J)
- Dr. Gugerbauer, Dr. Helene Partik-Pablé, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Auflassung des Gendarmeriepostens Traunkirchen (5236/J)
- Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Anzahl der Bezieher von Familienbeihilfe (5237/J)
- Mag. Haupt, Moser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Lärmschutzmaßnahmen im Bereich Molzbichl (5238/J)
- Mag. Haupt, Eigruber, Schönhart und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Lärmschutzmaßnahmen auf der Tauern Autobahn (5239/J)
- Dr. Dillersberger, Moser, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Benachteiligung Südtiroler Studenten (5240/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Moser und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Stilllegung der Bahnstation in Klammstein (bei Dorfgastein) (5241/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Klara Motter und Genossen an den Bundeskanzler betreffend außerordentlichen Versorgungsgenuß für Fritz Molden (5242/J)
- Dr. Gugerbauer, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Alkomat-Vorführung im Rahmen einer Parteiveranstaltung (5243/J)
- Ute Apfelbeck, Dr. Helene Partik-Pablé, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Sicherheitsüberprüfungen im Auftrag privater und verstaatlichter Unternehmen (5244/J)
- Klara Motter, Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend im Haushalt tätige Frauen, die sich freiwillig weiterversichern (5245/J)
- Mag. Haupt, Dr. Helene Partik-Pablé, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Sicherheitsüberprüfungen im Auftrag der NORICUM (5246/J)
- Dr. Dillersberger, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend SoWi-Neubau der Universität Innsbruck (5247/J)
- Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Kindertheater (5248/J)
- Dr. Gugerbauer, Mag. Karin Praxmarer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Flugverkehr über Oberösterreich (5249/J)
- Dr. Gugerbauer, Eigruber, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Schmutzkonkurrenz durch die ÖBB (5250/J)
- Klara Motter, Ute Apfelbeck und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Kinder- und Jugendanwalt (5251/J)
- Ute Apfelbeck, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die bindende Wirkung eines Generalvergleiches mit der Republik Österreich (5252/J)
- Dr. Gugerbauer, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt,

- Jugend und Familie betreffend Durchführung der Schülerfreifahrten in Oberösterreich (5253/J)
- Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend zollfreie Einfuhr von Hilfsgütern durch jugoslawische Caritas (5254/J)
- Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Tollwut-Schutzimpfung für Forstarbeiter(innen) (5255/J)
- Dr. Jankowitsch und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Personalsituation an den österreichischen Vertretungsbehörden in Osteuropa, insbesondere auf dem Kultursektor (5256/J)
- Dr. Jankowitsch und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend den angeblich österreichischen Militärkapellmeister im südafrikanischen Homeland Ciskei, Peter Hauser (5257/J)
- Dr. Jankowitsch und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den angeblich österreichischen Militärkapellmeister im südafrikanischen Homeland Ciskei, Peter Hauser (5258/J)
- Dr. Jankowitsch und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend den angeblich österreichischen Militärkapellmeister im südafrikanischen Homeland Ciskei, Peter Hauser (5259/J)
- Svihalek und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend den Vollzug des Altlastensanierungsgesetzes (5260/J)
- Dr. Mayer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Betreuung und Information von Patienten (5261/J)
- Lußmann, Dr. Frizberg und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Urlaubsregelung bei den Österreichischen Bundesbahnen (5262/J)
- Dr. Hafner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend zollfreie Einfuhr von Hilfsgütern durch jugoslawische Caritas (5263/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Eisenbahntunnel durch das Karwendelgebirge (5264/J)
- Dr. Gertrude Brinek, Rosemarie Bauer, Regina Heiß und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Maßnahmen zur Förderung der Frauenforschung (5265/J)
- Lußmann, Dr. Frizberg und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Dienstfreistellungen bei den Österreichischen Bundesbahnen (5266/J)
- Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Benachteiligungen im Güterverkehr für das Wald- und Weinviertel (5267/J)
- Auer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bruchreisimporte (5268/J)
- Probst, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Insulintherapie (5269/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Haigermoser, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Auflassung der Sicherheitswacheabteilung „Donaustadt-Nord“ (5270/J)
- Dr. Marga Hubinek, Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend bezahlte Anzeige der Austria Tabakwerke AG (5271/J)
- Moser, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Verwendung der Flugzeugtype Cessna L19 (5272/J)
- Svihalek und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Abschluß eines Vertrages über den Ankauf von Donauufergrundstücken aus Mitteln des Umweltresorts (5273/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5274/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5275/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5276/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5277/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5278/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5279/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5280/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5281/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5282/J)

- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5283/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5284/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5285/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5286/J)
- Kiss, Kirchknopf und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Maßnahmen für das Burgenland (5287/J)
- Dr. Pilz, Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ausländerhetze in der Werbung der Austria Tabakwerke (5288/J)
- Schieder, Dr. Fischer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Anbindung von Wiener Nahverkehrseinrichtungen an die mögliche Neue Bahn im Bereich Wien-Auhof (5289/J)
- Dr. Müller, Weinberger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den Strafrahmen für Übertretungen bei Gefahrguttransporten (5290/J)
- Dr. Müller, Weinberger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Einzeltransitgenehmigungen für LKW durch Tirol 1987/1988/1989 (5291/J)
- Dr. Gugerbauer, Dkfm. Holger Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend geheime Akten der Finanzverwaltung (5292/J)
- Holda Harrich und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Verwirklichung der im Bericht der Bundesregierung im Zusammenhang mit den Vorgängen im Krankenhaus Lainz gemachten Vorschläge und empfohlenen Reformen (5293/J)
- Holda Harrich und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Verwirklichung der im Bericht der Bundesregierung im Zusammenhang mit den Vorgängen im Krankenhaus Lainz gemachten Vorschläge und empfohlenen Reformen (5294/J)
- Holda Harrich und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Verwirklichung der im Bericht der Bundesregierung im Zusammenhang mit den Vorgängen im Krankenhaus Lainz gemachten Vorschläge und empfohlenen Reformen (5295/J)
- Holda Harrich und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Feststellung, welche Rechte Patienten/innen im Rahmen der geltenden Rechtsordnung haben und welche Möglichkeiten zu ihrer Durchsetzung bestehen (5296/J)
- Holda Harrich und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend die Feststellung, welche Rechte Patienten/innen im Rahmen der geltenden Rechtsordnung haben und welche Möglichkeiten zu ihrer Durchsetzung bestehen (5297/J)
- Dr. Gugerbauer, Moser, Schönhart und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Erhaltung der ÖBB-Lokalbahn Weizelsdorf – Ferlach (5298/J)
- Mag. Brigitte Ederer und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für Wien in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5299/J)
- Dr. Fertl und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für Niederösterreich in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5300/J)
- Helmut Wolf und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für Vorarlberg in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5301/J)
- Ing. Ressel und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für die Steiermark in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5302/J)
- Resch und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für Oberösterreich in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5303/J)
- Hofmann und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für Salzburg in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5304/J)
- Dr. Gradischnik und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für Kärnten in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5305/J)
- Dr. Gradischnik und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den Verdacht der falschen Zeugenaussage durch Dr. Jörg Haider vor dem Lucona-Untersuchungsausschuß (5306/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Weisungsbefugnis des Herrn Amtssekretärs W. (5307/J)
- Dr. Feurstein, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Lärmschutzmaßnahmen entlang von Eisenbahnstrecken (5308/J)
- Bayr und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Errichtung einer Expositur der Universitäts-Zahnklinik in Sankt Pölten (5309/J)

- Achs und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für das Burgenland in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5310/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Probst und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Sachverständigenliste für die Arbeits- und Sozialgerichte (5311/J)
- Dr. Gugerbauer, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Übernahme der Verkehrsbüroanteile durch den Generaldirektor (5312/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Probst, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Maßnahmen der Krankenversicherungsträger zur Festigung der Gesundheit (5313/J)
- Probst, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend § 27 Abs. 4 GSVG (5314/J)
- Probst, Huber und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend geteilte Bauernpensionsauszahlung (5315/J)
- Dr. Gugerbauer, Probst und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Briefwahl (5316/J)
- Dr. Gugerbauer, Moser, Probst und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den Ankauf von zehn ausländischen Luxusreisebussen seitens der ÖBB (5317/J)
- Dr. Gugerbauer, Moser, Probst und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausstellung von Freifahrtausweisen der Österreichischen Bundesbahnen (5318/J)
- Mag. Guggenberger, Weinberger, Dr. Müller, Strobl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Vereinbarkeit von Autobahnraststätte Zams und langer Tunnelvariante (5319/J)
- Mag. Guggenberger, Weinberger, Dr. Müller, Strobl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Nichteinhaltung von Zusagen an die Marktgemeinde Telfs (5320/J)
- Schuster, Dkfm. Mag. Mühlbachler und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend negative Auswirkungen durch die Inbetriebnahme des Atomkraftwerkes Temelin/ČSSR (5321/J)
- Dr. Ettmayer, Kiss und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Gendarmerieunterkunft beim Gendarmerieposten Oberpullendorf (5322/J)
- Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Ing. Schwärzler und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Eheschließungen von türkischen Staatsbürgern zur Erlangung von Beschäftigungsgenehmigungen in Österreich (5323/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Resolution „Sichere B 138“ (5324/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Bewertung der Bezirksgendarmeriekommandanten (5325/J)
- Auer, Burgstaller, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Unzukömmlichkeiten bei der Beschaffung von Stativen (5326/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend fehlende Planstellen im Bezirk Perg (5327/J)
- Dr. Elisabeth Hlavac und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Station „Unterdübling“ der S 45 (5328/J)
- Strobl und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für Tirol in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5329/J)
- Kuba und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Lärm- und Umweltbelastung auf Bundesstraßen im Weinviertel (5330/J)
- Dr. Dillersberger, Haigermoser und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Wasserverschmutzung durch Putzereien — Sanierung durch Umweltfonds (5331/J)
- Dr. Gugerbauer, Huber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Einfuhr von US-Rindfleisch gegen Ausfuhr österreichischen Käses (5332/J)
- Dr. Dillersberger, Ing. Murer und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Wasserwirtschaftsfonds — Förderung Fa. Philips (5333/J)
- Mag. Haupt, Klara Motter, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Hühnerfleisch-Skandal — Mißstände bei Fleischhygiene (5334/J)
- Probst, Mag. Haupt, Ute Apfelbeck, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Ausbildung ausländischer Mediziner (5335/J)
- Leikam und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Errichtung einer Expositur der HTL-Klagenfurt in Althofen (5336/J)
- Dr. Müller, Roppert und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die

15872

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Beseitigung von Ungleichbehandlungen im Präsenzstand (5337/J)

Zurückgezogen wurde die Anfrage der Abgeordneten

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5203/J)

Anfragebeantwortungen

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4784/AB zu 4921/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4785/AB zu 4842/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4786/AB zu 4848/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (4787/AB zu 4870/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (4788/AB zu 4874/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (4789/AB zu 4906/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (4790/AB zu 4932/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (4791/AB zu 4974/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (4792/AB zu 4979/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Brigitte Ederer und Genossen (4793/AB zu 4840/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (4794/AB zu 4876/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4795/AB zu 4894/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Scheuchner und Genossen (4796/AB zu 4850/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4797/AB zu 4843/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4798/AB zu 4857/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4799/AB zu 4864/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (4800/AB zu 4841/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (4801/AB zu 4884/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (4802/AB zu 4941/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Dr. Neidhart und Genossen (4803/AB zu 4835/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4804/AB zu 4845/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4805/AB zu 4847/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (4806/AB zu 4996/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (4807/AB zu 4981/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (4808/AB zu 4982/J)

der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (4809/AB zu 4852/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (4810/AB zu 4873/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (4811/AB zu 4875/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steiner und Genossen (4812/AB zu 4891/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (4813/AB zu 4892/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4814/AB zu 4919/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Auers und Genossen (4815/AB zu 4929/J)

- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Regina Heiß und Genossen (4816/AB zu 4931/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (4817/AB zu 4867/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (4818/AB zu 4869/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Etmayer und Genossen (4819/AB zu 4887/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (4820/AB zu 4889/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (4821/AB zu 4903/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (4822/AB zu 4909/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4823/AB zu 4914/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4824/AB zu 4916/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gaigg und Genossen (4825/AB zu 4935/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4826/AB zu 4863/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (4827/AB zu 4901/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4828/AB zu 4913/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (4829/AB zu 4962/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (4830/AB zu 5021/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Adelheid Praher und Genossen (4831/AB zu 5056/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (4832/AB zu 4872/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4833/AB zu 4924/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (4834/AB zu 4927/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (4835/AB zu 4960/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (4836/AB zu 4964/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (4837/AB zu 4966/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (4838/AB zu 4972/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Adelheid Praher und Genossen (4839/AB zu 5058/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4840/AB zu 4878/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Scheucher und Genossen (4841/AB zu 4890/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helga Hieden-Sommer und Genossen (4842/AB zu 4883/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Helmut Wolf und Genossen (4843/AB zu 4853/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4844/AB zu 4861/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Weinberger und Genossen (4845/AB zu 4895/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4846/AB zu 4912/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (4847/AB zu 4948/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4848/AB zu 4959/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (4849/AB zu 4967/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Holda Harrich und Genossen (4850/AB zu 4879/J)

15874

Nationalrat XVII. GP – 136. Sitzung – 3. April 1990

- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4851/AB zu 4987/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4852/AB zu 4920/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Neuwirth und Genossen (4853/AB zu 4933/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (4854/AB zu 4968/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (4855/AB zu 4980/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4856/AB zu 4984/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4857/AB zu 4860/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (4858/AB zu 4911/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4859/AB zu 4858/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (4860/AB zu 4851/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4861/AB zu 4856/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4862/AB zu 4918/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (4863/AB zu 4925/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hofmann und Genossen (4864/AB zu 4897/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (4865/AB zu 4871/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (4866/AB zu 4907/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (4867/AB zu 4955/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4868/AB zu 4910/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Lußmann und Genossen (4869/AB zu 4926/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Elisabeth Wapris und Genossen (4870/AB zu 4976/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4871/AB zu 4880/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (4872/AB zu 4902/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4873/AB zu 4915/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4874/AB zu 4859/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4875/AB zu 4923/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4876/AB zu 4944/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Holger Bauer und Genossen (4877/AB zu 4954/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (4878/AB zu 4865/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (4879/AB zu 4904/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4880/AB zu 4936/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Cap und Genossen (4881/AB zu 4937/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (4882/AB zu 4953/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4883/AB zu 4958/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Fux und Genossen (4884/AB zu 4989/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schäffer und Genossen (4885/AB zu 4893/J)

- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen (4886/AB zu 5014/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4887/AB zu 4922/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Strobl und Genossen (4888/AB zu 4905/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4889/AB zu 4862/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4890/AB zu 4917/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Moser und Genossen (4891/AB zu 4956/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (4892/AB zu 4940/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4893/AB zu 4995/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4894/AB zu 4952/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (4895/AB zu 4973/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (4896/AB zu 4977/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (4897/AB zu 4942/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4898/AB zu 4957/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (4899/AB zu 4963/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Dr. Neidhart und Genossen (Zu 4321/AB zu 4369/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Gabrielle Traxler und Genossen (Zu 4496/AB zu 4542/J)
- des Präsidenten des Nationalrates auf die Anfrage der Abgeordneten Resch und Genossen (Zu 180-NR/90)

15876

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Pöder**, Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Dritter Präsident Dr. **Dillersberger**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 133. Sitzung vom 14. und 15. März sowie der 134. und der 135. Sitzung vom 15. März 1990 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert sind die Abgeordneten Smolle, Herbert Fux, Scheucher, Hilde Seiler, Mrkvicka, Grabner, Eigruber, Mag. Karin Praxmarer, Dr. Gaigg, Dr. Taus, Bayr und Dr. Höchtl.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 1 Minute — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Finanzen

Präsident: Wir kommen zur 1. Anfrage: Abgeordneter Wabl (*Grüne*) an den Herrn Bundesminister für Finanzen.

Abgeordneter **Wabl:** Herr Bundesminister! Meine Anfrage lautet:

521/M

Welche Unterstützung für die ökologische Sanierung Osteuropas gewährt die Bundesregierung im Sinne eines lebensnotwendigen Marshallplanes für die Sanierung der dortigen Umwelt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Finanzen **Dkfm. Lacina:** Herr Abgeordneter! Zunächst sind dem Hohen Hause im Rahmen eines Initiativantrages entsprechende Vorschläge hinsichtlich der Einrichtung eines Ost-West-Fonds gemacht worden. Es ist vorgekehrt, daß in den Richtlinien des Ost-West-Fonds die umweltpolitischen Standards als Mindeststandards eingeführt werden. Das betrifft die wirtschaftlichen Investitionen. Aber es ist natürlich klar, daß damit auch Investitionen im ökologischen Bereich gemeint sind.

Zum zweiten — und das eher auf der multilateralen Ebene — hat sich die Gruppe der 24 westlichen Industrieländer auch zu einer gemeinsamen Arbeitsgruppe zusammengeschlossen, die die Frage der Umweltbelastung und der Unterstützung auf multilateralem Gebiet behandelt. Dazu hat Österreich auch die Entsendung von Exper-

ten angeboten. Dieses Angebot wurde akzeptiert, und es ist zu erwarten, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Mittel der Bank für Rekonstruktion und Strukturanpassung in Osteuropa, die ja in Gründung befindlich ist, für diesen Zweck auf multilateraler Ebene eingesetzt wird.

Präsident: Erste Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Wabl:** Herr Bundesminister! Sie wissen, daß in Osteuropa die Kraftwerke das bis zu 20fache an Umweltgiften emittieren. Sie wissen auch, daß es in Österreich Pläne gibt, jetzt in Osteuropa riesige Einzelöfen, Einzelkraftwerke hinzustellen, und damit im Grund genommen auch energiepolitisch schwachsinnige Projekte gefördert werden, wo nämlich ein Großteil der Abwärme entweder in Flüsse oder in die Luft geht.

Welche konkreten Pläne haben Sie, damit die Energiesituation besser und effizienter in Osteuropa gestaltet wird? Welche Mittel werden dafür bereitgestellt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Dkfm. Lacina:** Herr Abgeordneter! Meines Wissens — und ich bitte zu bedenken, daß das in erster Linie nicht mein Ressort betrifft, sondern das Ressort des Bundesministers Schüssel — hat Dr. Schüssel in einer Reihe von Ländern, unter anderem auch in der Sowjetunion, zur Frage der Rehabilitierung von Kraftwerken — und da geht es nicht nur um die Hintanhaltung von Umweltschäden, sondern auch um eine Verbesserung des Leistungsangebotes, der Effizienz der Energieerzeugung — Gespräche geführt. Allerdings wären in diesem Zusammenhang Aufwendungen von einer solchen Höhe notwendig, daß sicherlich Garantien des österreichischen Staates auf einer sondergesetzlichen Basis hier im Parlament zu beschließen wären. Ein entsprechendes Gespräch zwischen dem Wirtschaftsminister und mir hat dazu auch stattgefunden und ebenso die Bereitschaft, in diesem Bereich einzugreifen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Wabl:** Herr Bundesminister! Ebenso ist die Verkehrssituation in Osteuropa gerade im Zusammenhang mit der Umweltsituation katastrophal. Das würde sich auch verheerend auf Österreich auswirken. Mir ist bekannt, daß österreichische Banken großes Interesse haben und auch Zusagen gegeben haben, Autobahnen zu finanzieren, was letztendlich wieder ein riesiges Transitproblem in Osteuropa nach sich ziehen würde. Welche Pläne hat die Bundesregierung,

Wabl

welche Pläne haben Sie, damit auch Eisenbahnnetze massiv forciert und ausgebaut werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Ich habe bereits angekündigt, daß in einem Budgetüberschreitungs-gesetz, das dem Nationalrat noch im Frühjahr vorzulegen sein wird, eine entsprechende erste Etappe des Ausbaus des Schienenverkehrs in Ostösterreich enthalten sein soll. Die Sinnhaftigkeit dieser Investitionen ist ja nur dann gegeben, wenn es zu Folgeinvestitionen in unseren Nachbarländern kommt. Wir werden uns daher sowohl auf bilateralem als auch auf multilateralem Wege zu bemühen haben, daß es zu einem entsprechenden Ausbau der Eisenbahn in unseren Nachbarländern kommt.

Zu Ihrer Information: Es ist in diesen Verhandlungen von österreichischer Seite immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Europäische Bank für Wiederaufbau und Strukturanpassung einen entsprechend hohen Anteil der Mittel für öffentliche Infrastrukturprojekte, wo es kaum private Finanzierungen geben wird, zur Verfügung stellen soll. Es ist nunmehr in einem vorläufigen Kompromiß erreicht worden, daß 40 Prozent der Mittel dieses Instituts für solche Projekte aufgewendet werden können.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Elfriede Karl.

Abgeordnete Elfriede **Karl** (SPÖ): Herr Bundesminister! Herr Abgeordneter Wabl hat in seiner Anfrage eigentlich das Augenmerk eher auf Investitionen in künftige Anlagen im Bereich des Verkehrs oder des Kraftwerksbaus gelenkt und gemeint, Österreich sollte hier, wenn ich ihn richtig verstanden habe, in Richtung Umweltschonung lenken. Soweit ich die Berichte über unsere östlichen Nachbarländer verfolge, ist das brennende Problem ja die Sanierung bestehender Anlagen. Und Sie haben bereits erwähnt, daß es internationale Initiativen gibt, an denen sich Österreich beteiligt, um auch im Bereich des Umweltschutzes zu helfen.

Meine Frage: Geht die Richtung vor allem in die Sanierung bestehender Anlagen, und wann rechnen Sie mit Ergebnissen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Frau Abgeordnete! Gerade im Energiebereich wird es darum gehen, die bestehenden Kapazitäten so umzubauen, daß wir zu einer Verbesserung der Effizienz, aber auch zu einer Verbesserung der Umweltsituation kommen. Es wird sicherlich sowohl multilateral als auch bilateral Vorgangsweisen geben. Aber ich glaube, daß es auch andere Möglichkeiten der Zusammenarbeit geben wird. Es ist nicht

meine Aufgabe, hier die Initiative zu ergreifen. Aber ich könnte mir etwa vorstellen, daß es sehr wohl auch zu einem Einsatz der Mittel des Öko-Fonds zur Sanierung der March kommt. Es ist dies ein Grenzgewässer, das heißt, es ist auch offenbar, daß daran ein direktes österreichisches Interesse vorhanden ist. Es ist aber sicherlich eine Sanierung der March nur dann zielführend, wenn die entsprechende Umweltverschmutzung an der Quelle, das heißt in der Tschechoslowakei, behoben wird.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Arthold.

Abgeordneter **Arthold** (ÖVP): Herr Minister! Sie haben sehr interessant auf die Fragen meiner Vorredner geantwortet. Das Interesse an der Beseitigung der Umweltschäden im Osten ist sehr groß. Das zeigt die derzeitige Konferenz der Umweltverantwortlichen in Wien. Ich stelle konkret die Frage: Wenn heute die Oststaaten Interesse am technischen Know-how für österreichische Umwelterrungschaften haben, welche Möglichkeiten hat Österreich, diesen österreichischen Firmen behilflich zu sein, daß sie diese Aufträge aus dem Osten auch verkräften können?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Es stehen die Möglichkeiten der Exportfinanzierung zur Verfügung. Es stehen die Möglichkeiten des Ost-West-Fonds, sobald ein Beschluß im Hohen Hause fallen wird — und ich hoffe, das wird bald sein können —, zur Verfügung. Darüber hinaus habe ich mir erlaubt, gerade anzuregen, daß es auch zu einem Einsatz des Öko-Fonds dort kommt, wo ein direkter Effekt auf die Qualität der österreichischen Umwelt gegeben ist, aber die Investition oder die Maßnahme nicht auf dem österreichischen Staatsgebiet erfolgt. Das würde einer gesetzlichen Änderung bedürfen, aber ich würde persönlich für eine solche Gesetzesänderung plädieren.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

Abgeordneter Dr. **Dillersberger** (FPÖ): Herr Bundesminister! Daß sich die ökologische Sanierung Osteuropas nicht auf medienwirksame Auftritte im Ausland beschränken kann, wie zum Beispiel beim Kraftwerk Gabčíkovo/Nagymaros und bei ausländischen Atomanlagen, das hat sich ja inzwischen herumgesprochen. Wir haben, während Regierungsmitglieder derartige Auftritte vorgenommen haben — mit „wir“ meine ich die Republik Österreich —, fleißig Müll, Abfall, Sondermüll in osteuropäische Staaten exportiert. Dort sind sie jetzt gelagert. Man wird sich des Problems bewußt, man möchte den Müll wieder loswerden.

15878

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Dillersberger

Hieraus ziehe ich meine Frage: Herr Bundesminister! Gibt es für derartige Initiativen Mittel im österreichischen Bundesbudget? Wie stellen Sie sich allenfalls die Sanierung beziehungsweise die Finanzierung der Sanierung derartiger Anlagen vor?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Ich habe an keiner der von Ihnen erwähnten Veranstaltungen teilgenommen. Ich kann mir auch nicht vorstellen, was diese Behauptung in einer Frage an mich überhaupt soll. Aber ich habe hier vorhin sehr deutlich gesagt, daß ich mir sehr wohl vorstellen kann, daß auf bilateralem Wege über die reine Initiative von Privatfirmen hinaus, die sicherlich nicht entbehrlich sein wird, in diesem Zusammenhang auch ein Einsatz des Öko-Fonds über die Grenzen hinweg möglich ist, nämlich dann, wenn der klare Effekt auf Österreich nachgewiesen werden kann. Und zweitens sei mir nochmals der Hinweis erlaubt auf eine international koordinierte Initiative, die ja zuletzt in einer Institution wie der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung gesehen werden muß, wo gerade unser Beitrag darin bestand, daß wir an einem hohen Anteil von Infrastruktur und Umweltinvestitionen von vornherein interessiert waren. Es war dies nicht die generelle Meinung aller Länder, die bereit sind, an dieser Institution teilzunehmen. Es wird natürlich zu einer entsprechenden Zurverfügungstellung von Budgetmitteln kommen müssen, um sowohl bilaterale als auch multilaterale Projekte dieser Art zu unterstützen.

Nochmals: Eine erste Etappe wird es sicherlich im Budgetüberschreitungs-gesetz des Jahres 1990 geben müssen.

Präsident: Wir kommen zur nächsten Anfrage: Frau Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer (*SPÖ*).

Abgeordnete Mag. **Brigitte Ederer:** Herr Bundesminister! Für eine effiziente Umweltpolitik ist sicherlich eine Kombination von Ge- und Verboten auf der einen Seite und ein Abgabensystem auf der anderen Seite notwendig. Meine Anfrage lautet:

499/M

Wie weit sind die Vorarbeiten im Bereich ökologischer Lenkungsabgaben gediehen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Frau Abgeordnete! Das Bundesministerium für Finanzen hat eine entsprechende Tagung zum Anlaß genommen, um auch dem Parlament einen Bericht über die Frage von Lenkungsabgaben zuzumitteln. Nach einer Diskussion im Finanzausschuß habe ich angeregt, daß es eine von allen Parteien be-

schickte Arbeitsgruppe im Bundesministerium für Finanzen gibt, die in der Zwischenzeit eine Reihe von Besprechungen abgehalten hat, wo sowohl das bestehende österreichische Steuersystem auf seine Lenkungseffekte „abgeklopft“ wurde, diesbezüglich eine Überprüfung stattfand, als auch die Möglichkeit der Einführung von neuen Abgaben mit solchen Lenkungseffekten geklärt worden ist. Es bedarf, glaube ich, noch beachtlicher Diskussionen und Vorbereitungen auch im technischen Sinne, um wirklich von Ergebnissen sprechen zu können. Das heißt, ich bin überzeugt davon, daß wir etwa eine Abwasserabgabe für die nächste Legislaturperiode vorbereiten können, sodaß sie tatsächlich bestmögliche Lenkungseffekte erfüllt. Das wird sicherlich auch für eine Reihe von anderen Abgaben gelten.

Daneben wird es unsere Aufgabe sein, innerhalb einer zweiten Etappe der Steuerreform auch das bestehende Steuerwesen auf mögliche Lenkungseffekte zu überprüfen. Diese Arbeitsgruppe hat sicherlich wertvolle Arbeit dazu geleistet.

Präsident: Erste Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Mag. **Brigitte Ederer:** Herr Bundesminister! Ich möchte Sie zu dem ganzen Bereich LKW-Transport etwas fragen. Tatsache ist ja — und Studien zeigen das —, daß der LKW-Transport stark subventioniert ist. Würde man ihn mit den tatsächlichen ökonomischen und Umweltkosten belasten, würden sich viele der Transporte nicht mehr rechnen. Denken Sie daran, durch eine Änderung des Abgabensystems auch den LKW-Verkehr stärker zu belasten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** In einer solchen Abwägung wird es natürlich wichtig sein, neben den Investitionen in den öffentlichen Verkehr auch zu einer Verteuerung, und zwar zu einer durchaus marktgerechten Verteuerung oder, wenn man so will, Kostentragung durch den Individualverkehr, insbesondere im Güterverkehr, zu kommen. Uns stehen mehrere Instrumente zur Verfügung. Eines davon ist der Straßenverkehrsbeitrag, ein zweiter ist die Kraftfahrzeugsteuer. Und da ist es tatsächlich nicht ohne weiteres einsichtig, daß ein mittlerer LKW die gleiche Belastung trägt wie ein mittlerer PKW. Wir wissen heute, daß er ganz wesentlich andere Kosten verursacht, aber auch ganz wesentlich andere Umweltbelastungen. Das heißt, in Überlegungen über eine Reform der Kraftfahrzeugsteuer sind sicherlich Ideen dieser Art miteinzubeziehen, wobei — und das muß gleich dazugesagt werden — natürlich auf ein international koordiniertes Vorgehen Wert zu legen ist, um es nicht zu einer Verzerrung im Wettbewerb kommen zu lassen.

Präsident

Präsident: Zweite Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer: Herr Bundesminister! Auch die Landwirtschaft hat sozusagen große Umweltprobleme durch Düngemittelseinsatz und Gülleausbringung hervorgerufen. Denken Sie auch im Zuge dieser Überlegungen daran, bei der Landwirtschaft höhere Abgaben einzuführen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Frau Abgeordnete! Ich habe einer heutigen Tageszeitung entnommen, daß ein führender Vertreter der Bauerninteressen unseres Koalitionspartners jene Meinung, die ich Ihnen jetzt sagen werde, nicht teilt. Ich habe die Auffassung vertreten, daß da auch das Verursacherprinzip zu gelten hat und daß auch Lenkungseffekte erzielt werden können. Wir haben ja einen ersten Schritt in Richtung einer Düngemittelabgabe gesetzt. Ich glaube, daß weitere Schritte folgen könnten. Ich glaube aber nicht, daß das das einzige Instrument ist, sondern daß daneben natürlich auch reale Beschränkungen vorgenommen werden sollten, also reale Entlastungen durch entsprechende Beschränkung in der Tierhaltung, in anderen Bereichen, und daß zweifellos auch in diesem Bereich nicht vom Verursacherprinzip weggegangen werden kann.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Auer.

Abgeordneter Auer (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich glaube, Sie sind einer Meinung mit uns, daß es im Bereich der Landwirtschaft in keinem anderen Land Europas derartige Beschränkungen gibt, weil die Landwirtschaft im Bereich dieser von der Kollegin Ederer unterstellten Belastungen der Umwelt Vorleistungen erbracht hat, wie Viehbestandsobergrenzen, wie das neue Wasserrecht, das massive Einschränkungen bringen wird, wie andere Bereiche, zum Beispiel eine Düngemittelabgabe, die sich immerhin sehen lassen kann. Es ist dann interessant, festzustellen, daß die Nitratbelastungen, die man sehr gerne der Landwirtschaft unterstellen möchte, zum Beispiel auch im Bereich der Stadt Salzburg, wo es fast keine Landwirtschaft gibt, am höchsten sind.

Ich frage Sie daher, ob Sie nicht auch glauben, daß die Belastungen auf dieser Ebene schon bereits mehr als genug sind.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß es hier nicht in erster Linie um Belastungen geht, sondern wir haben es ja auch in anderen Bereichen gesehen, etwa im Bereich der Milchwirtschaft, daß durchaus eine Stei-

gerung der agrarischen Erträge bei Beschränkung der Produktion möglich ist. Ich habe vorhin zur Frau Abgeordneten Ederer gemeint, daß die Abgabe allein nicht das Allheilmittel sein wird, aber das wissen Sie selbst ja auch. Herr Abgeordneter, das ist vielleicht keine Alternative für alle, aber es ist so, daß sich bestimmten schärferen Auflagen — schärfer, als es die allgemeinen sind — unterliegende agrarische Produktionen vom Preis her sehr positiv von anderen unterscheiden und daß man hier ohne weiteres ein größeres Feld durchaus im Rahmen der Marktwirtschaft hat.

Ich sehe also nicht die Belastungen, sondern ich sehe hier durchaus eine Chance für die österreichische Landwirtschaft, gerade wenn sie bereit wäre, eine Vorreiterrolle in Europa zu übernehmen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ): Herr Bundesminister! Für mich hat eine ökologische Lenkungsabgabe den Zweck, umweltschädliches Verhalten schrittweise durch Verteuern hintanzuhalten oder überhaupt zu vermeiden. Was die große Koalition bisher auf diesem Gebiet geleistet hat, war wenig überzeugend; ich denke da nur an die Müllsteuer. Die hat überhaupt keinen diesbezüglichen Effekt, da wird nur einfach die Müllabgabe in den Gemeinden für jeden einzelnen Haushalt teurer. — Aus.

Jetzt meine Frage, Herr Bundesminister: Inwieweit gibt es Überlegungen und Vorarbeiten etwa auch in einem sehr bedeutenden Bereich des Benzinverbrauches etwas derart Effektivvolles in die Wege zu leiten, nämlich von der bisherigen Hubraumbesteuerung der Kraftfahrzeuge auf eine Besteuerung überzugehen, die etwa den tatsächlichen Benzin-, sprich Energieverbrauch belastet und besteuert?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Es ist ja in dieser Arbeitsgruppe, auch in Ihrer Anwesenheit, ein Modell diskutiert worden, es sind mehrere Modelle diskutiert worden, die für die Kraftfahrzeugsteuer zur Verfügung stehen. Eines der Probleme ist dabei die Unschärfe der Messung des Benzinverbrauches; das ist auch von Technikern dort entsprechend dargelegt worden. Aber es ist auf jeden Fall klar, daß wir vom Hubraum auf PS umstellen sollten, weil der Hubraum heute tatsächlich nicht mehr eine entsprechende Meßzahl für die Leistung ist.

Ob es darüber hinaus noch gelingt, vielleicht in einem Produkt mit dem Normverbrauch zu einer besseren Lenkungswirkung der Kraftfahrzeugsteuer zu kommen, ist zu überlegen. Es sind dem

15880

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Bundesminister Dkfm. Lacina

natürlich auch die Frage der Einfachheit der Steuerbemessungsgrundlage und die Einfachheit der Steuereinhebung als anderes Ziel nicht gegenüberzustellen, aber zumindest an die Seite zu stellen. Aber genau in diese Richtung sollte meiner Ansicht nach eine Reform der Kfz-Steuer gehen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Wabl.

Abgeordneter Wabl (Grüne): Herr Bundesminister! Wir Grüne sind ja sehr froh darüber, daß jetzt zumindest gegen Ende der vierjährigen Regierungsperiode die Diskussion über ökologische Lenkungsabgaben etwas weiter gediehen ist.

Meine Frage, Herr Bundesminister: Welche konkreten Lenkungsabgaben sind sozusagen regierungsvorlagenreif?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Ich habe davon berichtet, daß es eine Reihe von Vorschlägen derzeit auf dem Tisch gibt. Es ist keine dieser Vorlagen so reif, daß man sie heute der Bundesregierung zuführen sollte. Ich glaube auch, daß wir hier eine Vorbereitung für die Einführung brauchen, auch in der Finanzverwaltung. Ich habe immer den Standpunkt vertreten, daß das nicht ausschließlich eine Aufgabe der Finanzverwaltung sein kann. Wir brauchen die Techniker, wir brauchen vor allem auch die Ökologen für die Vorbereitung solcher Gesetze. Aber ich habe die Zielsetzung, mit der nächsten Etappe der Steuerreform im Jahre 1992 die entsprechende Wirksamkeit solcher Lenkungsabgaben vorzusehen, das heißt, es muß die Diskussion 1991 abgeschlossen werden, um noch im Jahre 1991 zu entsprechenden Regierungsvorlagen zu kommen, wobei hier insbesondere an die Abwasserabgabe zu denken ist, aber nicht nur an diese.

Präsident: Wir kommen zur 3. Anfrage: Frau Abgeordnete Elfriede Karl (SPÖ).

Abgeordnete Elfriede Karl: Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

514/M

Wie werden die Grundzüge der zweiten Etappe der Steuerreform aussehen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Frau Abgeordnete! Ich habe in meiner vorigen Beantwortung einiges vorweggenommen. Ein Teil wird sicherlich den Lenkungsabgaben, das heißt, den ökologischen Aspekten des Steuerrechtes gewidmet sein, ein zweiter Teil der Anpassung an das Steuersystem in der Europäischen Gemeinschaft, vor allem auf dem Gebiet der Verbrauchsteuerabgaben, das heißt, eine entsprechende Senkung zu hoher

Mehrwertsteuersätze und Anpassungen bei den Verbrauchssteuern, die damit an den EG-Standard herangeführt werden sollen, und darüber hinaus eine weitere Vereinfachung des Systems, wobei vor allem zu überlegen sein wird, ob es nicht zu einer Zusammenführung von Abgaben da oder dort kommen kann.

Für mich ist zum Beispiel die Frage noch immer offen, ob es nicht zu einer Zusammenlegung von Kraftfahrzeugsteuer und Mineralölsteuer kommen kann, aber wohl nur dann, wenn das auch in unseren Nachbarländern geschieht. Aber das gilt auch für Sozialabgaben. Diesbezüglich sind ja Harmonisierungen schon im Gange gewesen. Das werden im wesentlichen aus meiner Sicht die wichtigsten Punkte einer nächsten Etappe der Steuerreform sein.

Präsident: Die erste Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Elfriede Karl: Herr Bundesminister! Sie haben erwähnt, daß es auch auf eine Anpassung der Steuerstrukturen an die EG ankommt. Nun wird das nach allen Berichten, die vorliegen, bei der Anpassung des Mehrwertsteuersatzes einen ganz beträchtlichen Verlust an Steueraufkommen bringen. Kann der durch die möglichen Erhöhungen der Verbrauchssteuern aufgeholt werden, oder wie planen Sie sonst, diese Steuerlücke zu schließen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Frau Abgeordnete! Wenn es nur um die Erfüllung der formalen Erfordernisse geht, die die Richtlinien der EG heute — und ich sage „heute“, weil sie sich laufend verändern — vorsehen, dann gibt es die Möglichkeit, durch eine entsprechende Anpassung bei Verbrauchssteuern die Einnahmehausfälle aus der Mehrwertsteuer auszugleichen.

Ich bin aber überzeugt davon, daß wir darüber hinaus eine Angleichung haben müssen, und es wird daher zu entsprechenden Abgabenerträgen aus anderen Bereichen kommen müssen, etwa auch aus jenem Bereich, der für die Finanzierung von Umweltafgaben vorgesehen ist, die ja heute nicht zweckgebunden, sondern aus freien Budgetmitteln finanziert werden.

Präsident: Zweite Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Elfriede Karl: Herr Bundesminister! Zur Steuerreform werden auch andere Überlegungen publiziert. So waren zum Beispiel den Zeitungen Vorschläge zu entnehmen, durch steuerliche Maßnahmen die Eigenkapitalbasis der Betriebe zu verbessern.

Elfriede Karl

Meine Frage ist dazu: Beabsichtigen Sie, im Bereich der Steuerausnahmen wieder neuerliche Änderungen zu veranlassen, beziehungsweise welche verteilungspolitische Folgen würden sich daraus ergeben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Frau Abgeordnete! Ich glaube, daß der Weg der Steuerreform, nämlich die Bemessungsgrundlage zu verbreitern und die Ausnahmen nicht zuzulassen beziehungsweise sehr stark einzuschränken, der richtige Weg war. Er ist auch in einer Reihe von anderen Ländern gegangen worden und hat sich dort bewährt.

Daher werde ich mich sicherlich nicht dafür verwenden, daß neue Ausnahmen beschlossen werden. Ich werde sicherlich gesprächsbereit sein, was die Frage bestimmter Abgaben betrifft.

Was ich allerdings für wenig zielführend finde, ist, daß einzelne Abgaben, etwa im Unternehmensbereich, herausgegriffen werden und als Konkurrenznachteil gegenüber dem Ausland angeführt werden, ohne gleichzeitig die Gesamtsteuerbelastung anzuführen. Und hier ist ja doch darauf hinzuweisen, daß etwa Österreich im Bereich der Körperschaftsteuer, im Bereich der Einkommensteuer über einen so attraktiven Tarif verfügt, daß von der Gesamtsteuerbelastung her Österreich sicherlich ein Land ist, das gerade in diesem Bereich Kapitalbildung in einem sehr beachtlichen Ausmaß zuläßt.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Hafner.

Abgeordneter Dr. **Hafner** (ÖVP): Herr Minister! Mir scheint es symptomatisch nicht überraschend zu sein, daß Sie in Ihren Schwerpunkten für die zweite Etappe der Steuerreform die Berücksichtigung der Familie, eine stärkere Berücksichtigung der Familie im Steuerrecht überhaupt nicht angeführt haben.

Seit 20 Jahren stellt die Sozialistische Partei Österreichs den Finanzminister in Österreich (*Abg. Mag. Brigitte Ederer: Das wird sie noch lange tun!*), und dementsprechend familienunfreundlich ist unser Steuerrecht. Seit die ÖVP in der Koalitionsregierung mitbestimmt, wurde die Familie etwas besser berücksichtigt.

Herr Minister, ich frage Sie: Werden Sie bei dieser zweiten Etappe der Steuerreform das Existenzminimum für ein Kind steuerfrei stellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Ich darf Ihnen zuerst wirklich vehement, vehementest widersprechen: Wenn Sie hier heute behaupten, daß das österreichische Steuersystem

familienunfreundlich ist, dann würde ich Sie ersuchen, sich einmal eine gerade erst publizierte Untersuchung der OECD anzusehen, diese wirklich einmal ganz genau zu lesen und dort eines zu finden: daß Österreich hinsichtlich der Familienfreundlichkeit seines Abgabensystems an zweiter Stelle in Europa steht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter! Wenn Sie sich systematisch wirklich nicht daran erinnern, daß wir in unserem gesamten Abgabensystem, von der Krankenversicherung bis hin zur Steuer, etwa beim 13., 14., einen erheblichen Teil der Familienförderung enthalten haben, dann, Herr Abgeordneter, liegen Sie tatsächlich mit Ihrem Befund total falsch. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte noch auf eines hinweisen, sehr verehrter Herr Abgeordneter: Ich bin dort bei Ihnen, wo es um die Verteilungswirkung geht. Bei der Familienbegünstigung 13., 14. Gehalt liegt sicherlich noch sehr vieles im argen, weil wir ganz deutlich sehen, daß dort Mehrkinderfamilien, die wenig Einkommen haben, wenig gefördert werden, während Familien, die ein hohes Einkommen haben, hoch gefördert werden. (*Abg. Dr. Hafner: Meine Frage bitte ich zu beantworten, nicht zu polemisieren!*) Sehr verehrter Herr Abgeordneter, das war Teil Ihrer Frage! Ich habe angenommen, daß das als Gesamtkomplex zu sehen ist.

Herr Abgeordneter! Ich möchte Ihnen nur zur Steuerpolitik noch eines sehr deutlich sagen: Es ist unter sozialistischen Finanzministern auch im Steuerrecht klargemacht worden, daß die Familienförderung nicht abhängig vom Einkommen gemacht wird, das heißt, wir haben auch in der zweiten Etappe der Steuerreform erstmals einen Hinzurechnungsbetrag eingeführt, der auf der einen Seite eine steuerliche Entlastung bringt, auf der anderen Seite aber für jene, denen die steuerliche Entlastung nichts bringen würde, eine Direktzahlung.

Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Das war nicht eine Initiative der Österreichischen Volkspartei, sondern, sehr verehrter Herr Abgeordneter, das war mein Vorschlag, der dann letzten Endes auch von den Verhandlern der Österreichischen Volkspartei akzeptiert worden ist. (*Beifall bei der SPÖ.*) Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Dieser Vorschlag hat gerade den schwächgestellten Familien am meisten gebracht.

Herr Abgeordneter! Sie werden mich dort jederzeit gesprächsbereit finden, wo das beachtliche Volumen — es sind 17 Milliarden Schilling, die den Familien so zur Verfügung gestellt werden — vernünftiger verteilt wird. Ich werde dann darauf zurückkommen, daß Sie hier heute das urgiert haben, und schlage Ihnen gleich vor: Beginnen wir den Dialog über einen entsprechend verteilungsgerechten Effekt der Begünstigung beim 13.

15882

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Bundesminister Dkfm. Lacina

und beim 14.! (*Abg. Dr. Hafner: Die Frage, Herr Minister!*)

Herr Abgeordneter! Ich habe diese Frage ausführlich beantwortet und habe Ihnen angeboten, diese Frage des Existenzminimums sehr genau (*Abg. Dr. Hafner: Ein Kind steuerfrei zu stellen!*), jawohl, sehr genau zu überprüfen und diese gleichzeitig im Zusammenhang damit gesehen, was tatsächlich nicht als Existenzminimum gesehen werden kann, daß nämlich jemand unabhängig vom Einkommen auf einen Steuersatz Null beim 13. und 14. fällt.

Herr Abgeordneter! Sie könnten mir recht geben, daß das umverteilt werden könnte zu einem steuerlichen Existenzminimum für das Kind.

Worauf ich aber zu achten habe, sehr geehrter Herr Abgeordneter, ist, daß die Familienförderung einigermaßen gerecht verteilt wird. Darum werde ich mich auch bei der nächsten Etappe der Steuerreform bemühen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Haigermoser.

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Bundesminister! Schön langsam spricht sich herum, daß die sogenannte große Steuerreform mehr Schatten als Licht beinhaltet. So vermeldet von der „Kleinen Zeitung“ am 28. März, also vor wenigen Tagen: Die heimischen Betriebe müßten zur Eigenkapitalstärkung von Steuern entlastet werden. — Originalzitat Wirtschaftsbund, Johannes Ditz.

Da drängt sich nun die Frage auf: Hat ÖVP-Ditz, welcher sich als einer der Väter der sogenannten großen Steuerreform feiern ließ, auf die Betriebe vergessen, oder ist es nicht doch so, daß bei dieser Steuerreform besonders die Klein- und Mittelständler schlechter gestellt wurden beziehungsweise unter . . .

Präsident: Herr Abgeordneter! Die Frage! Sie halten eine Wahlrede. Bitte, die Frage. (*Zwischenrufe und Heiterkeit.*)

Abgeordneter **Haigermoser** (*fortsetzend*): Herr Präsident, mit Verlaub, ich habe die Frage gestellt, ich darf sie nun konzentriert an Sie, Herr Bundesminister, richten: Was werden Sie tun, um die sich dünn wie Löschpapier darstellende Eigenkapitaldecke der Betriebe zu verbessern, zu kräftigen, oder sind Sie der Meinung, daß eh alles in Ordnung ist?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie, daß ich mich zunächst an die Befunde des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung oder der OECD und nicht an

einen Artikel der „Kleinen Zeitung“ halte. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Aus diesen Befunden geht hervor, daß die österreichische Wirtschaft unter anderem aufgrund der Steuerreform — nicht allein aus diesem Grund, aber sicherlich auch aufgrund der Steuerreform — ihre Investitionen beträchtlich gesteigert hat. Wenn Sie sich die zur Verfügung stehenden Bilanzen und die Bilanzanalysen der letzten Jahre ansehen, werden Sie feststellen, es ist zu einer erheblichen Auffettung des Eigenkapitals gekommen. Sie können überall — und das spricht sich auch langsam herum, sehr geehrter Herr Abgeordneter — sehen, daß wir eine blühende, eine florierende Wirtschaft haben (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Trotz dieser Regierung!*), denn ich würde nicht verstehen, daß Betriebe ohne Eigenkapital Leute einstellen, wir eine steigende Beschäftigung haben, daß sie mehr investieren als je zuvor, wenn es tatsächlich um ihre Eigenkapitalbasis so schlecht bestellt ist. Es würde mir auch völlig unerklärlich sein, wieso gleichzeitig die Anzahl der Konkurse und Ausgleiche zurückgeht.

Herr Abgeordneter! Diesen offensichtlichen Widerspruch können Sie nicht erklären, der ist nur dadurch erklärbar, sehr geehrter Herr Abgeordneter, . . . (*Abg. Haigermoser: Der Herr Ditz sagt das, Ihr Staatssekretär! Er hat einmal ausnahmsweise recht!*) Augenblick! Ich habe geglaubt, Sie haben sich damit identifiziert, Herr Abgeordneter. Entschuldigen Sie! Ich habe versucht, auf Ihre Frage zu antworten, und nicht auf eine Frage eines Abgeordneten, der nicht da ist und auch nicht gefragt hat.

Aber ich darf vielleicht in der Beantwortung der Frage weiterfahren: Herr Abgeordneter! Gerade die Entlastung nicht nur von der seinerzeitigen Gewerbesteuer, sondern auch von der Gewerbesteuer, die ja eine Vielzahl von Betrieben überhaupt aus der Pflicht entlassen hat, Gewerbesteuer zu bezahlen, wird es Ihnen morgen bei der Aktualen Stunde schwermachen — und ich nehme Ihre Frage als Vorbereitung dazu — zu argumentieren. — Danke schön.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Wabl.

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Herr Bundesminister! In diesem Parlament steht offensichtlich außer Zweifel, daß ökologische Lenkungsabgaben kommen müssen, in welcher Form wird noch zu diskutieren sein. Ich würde mich zwar freuen, wenn das noch vor dem Wahltag geschehen würde, aber in letzter Zeit wurde sehr oft argumentiert, daß Österreich gerade im Bereich der ökologischen Lenkungsabgaben nicht vorpreschen und sich an den Nachbarländern, vor allem an die EG, orientieren sollte. (*Abg. Probst: Herr Leh-*

Wabl

rer! An „der“ EG!) An „der“ EG orientieren sollte. — Danke schön, Herr Probst!

Herr Bundesminister! Ist beabsichtigt, ist es möglich, daß Österreich in dieser wichtigen Frage — möglicherweise ohne eine Koordinierung mit den EG-Ländern durchzuführen, wo ja ein Konsens sehr schwierig zustande kommt und wo in vielen Umweltfragen sozusagen ein großes Defizit herrscht — etwas mutiger voranschreitet und Lenkungsabgaben unabhängig von EG-Fortschritten einführen wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Ich glaube tatsächlich, daß die EG-Kommission in vielen Bereichen auf dem Gebiet der Umweltpolitik gegenüber Österreich ein Defizit hat. Ein Beispiel für mich war die Katalysatorregelung. Für mich ist auch das Gebiet der Umweltabgaben, ebenso der Lenkungsabgaben, durchaus ein solches, wo wir führend in Europa sein könnten. Es gibt genügend Spielraum auch innerhalb der EG, das zu sein.

Ich glaube, daß wir dort, wo andere Länder schon entsprechende Vorbilder geben, etwa in der Bundesrepublik Deutschland die Abwasserabgabe, durchaus aus den Fehlern, die auch dort geschehen sind, lernen können. Aber ich würde mich gerade in dieser Frage nicht an einer EG-Harmonisierung orientieren, denn, so wie Sie hier festgestellt haben, glaube ich tatsächlich, daß ein Weg gemeinsamer Politik auf dem Gebiet der Lenkungsabgaben mit der EG noch weit in der Zukunft liegt und wir schon jetzt gezwungen sind, Selbstinitiativen zu ergreifen und nicht auf die EG-Kommission zu warten. — Danke.

Präsident: Damit sind die Fragen an den Herrn Bundesminister für Finanzen erledigt. Ich danke schön.

Bundesministerium für Inneres

Präsident: Wir kommen zur 4. Anfrage: Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ) an den Herrn Bundesminister für Inneres.

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

513/M

Entspricht es den Tatsachen, daß nach der Einführung der Visumpflicht für Türken die Fluglinie „Tarom“ keine türkischen Staatsangehörigen ohne Visum mehr annahm, die „Austrian Airlines“ jedoch rund 70 Türken nach Österreich einflög und diese Personen — auf Weisung des Innenministeriums — ohne vorausgehende Überprüfung Visa erhielten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Inneres Dr. **Löschnak:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wir haben am 17. Jänner dieses Jahres die Sichtvermerkfreiheit zwischen der Türkei und Österreich sistiert, und wir haben am 16. Jänner die IATA und alle Fluggesellschaften, die österreichische Flughäfen anfliegen, davon verständigt. Es war notwendig, eine Übergangsfrist bis 31. Jänner dieses Jahres vorzusehen, um jenen Touristen beziehungsweise Geschäftsreisenden, die ohne Kenntnis von dieser Änderung Österreich als Zielland im Auge hatten, auch eine Möglichkeit zu geben, während dieser Frist unter Umständen ein Visum an einer Grenzkontrollstelle einzulösen, und sie damit einreisen zu lassen.

Die AUA hat offenbar diese Verständigung über die Übergangsfrist mißverstanden und hat dann jene von Ihnen angeführten 70 türkischen Staatsangehörigen mit einer Maschine am 17. Jänner nach Wien Schwechat gebracht. Wir haben diese Menschen dann nicht ohne Überprüfung, sondern sehr wohl mit Überprüfung — nämlich sicherheitspolizeiliche Priorierung und bei Touristen gegen allfälligen Nachweis der erforderlichen finanziellen Mittel zur Bestreitung der Kosten ihres Aufenthaltes hier in Österreich — unter einer doch großzügigen Auslegung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen einreisen lassen.

Präsident: Erste Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé:** Die Visumpflicht für die Türken hat ja die Aufgabe, sicherzustellen, daß die einreisenden Türken auch über Mittel verfügen, die für ihren Aufenthalt in Österreich notwendig sind. Sie haben jetzt gesagt, Sie haben bei der Visumerteilung an der Grenze, die normalerweise nicht vorgesehen ist, sondern, ich glaube, nur bei Krankheit oder bei Tod, überprüft, ob die Mittel vorhanden sind.

Mich würde wirklich interessieren, wie Sie diese Überprüfung vorgenommen haben. Immerhin hat es sich um 70 Türken gehandelt, und die sind in einer sehr kurzen Zeit abgefertigt worden.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Löschnak:** Frau Abgeordnete! Ich selbst habe natürlich keinen dieser 70 Türken geprüft, sondern das ist Aufgabe der Organe der Grenzkontrollstellen. Und nochmals: Sie haben, gestützt auf § 25 des Paßgesetzes, zwei Prüfungen vorgenommen: Sie haben die sicherheitspolizeiliche Priorierung durchgeführt und bei Touristen — diese 70 Leute, die mit der AUA-Maschine am 17. Jänner gekommen sind, waren ja nicht ausschließlich Touristen — auch den Nachweis der erforderlichen Barmittel ver-

15884

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Bundesminister Dr. Löschnak

langt, um den Aufenthalt in Österreich rechtfertigen zu können.

Das ist geschehen, und wir haben darüber hinaus noch in den Abendstunden des 17. Jänner dann auch die AUA nochmals darauf hingewiesen, daß sie — ich meine die Fluggesellschaft — offenbar die Übergangsbestimmungen, die bis zum 31. Jänner vorgesehen waren, mißverstanden hat. Nach dieser Maschine am 17. hat auch kein weiterer Flug mehr stattgefunden, wo Leute ohne Visa angenommen wurden.

Präsident: Zweite Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé: Herr Minister! Diese Visumpflicht für Türken ist ja deshalb eingeführt worden, um die Zahl der illegalen Einwanderer einzuschränken und insbesondere auch, um gegen die Schlepperorganisationen vorzugehen. Hat sich seit der Einführung der Visumpflicht diesbezüglich eine positive Wende ergeben, das heißt, sind weniger Türken illegal eingewandert und konnte man den Schlepperorganisationen einigermaßen das Handwerk legen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Frau Abgeordnete! Wir haben — und das war mit ein Grund für die Einführung der Visaverpflichtung ab 17. Jänner dieses Jahres — im vergangenen Jahr von der Bundesrepublik und der Schweiz etwa 8 000 in diese Länder illegal eingereiste Personen aufgrund der bestehenden Schubabkommen, weil sie offenbar aus Österreich in diese beiden Länder eingereist sind, zurückgestellt erhalten. Darunter waren nicht ganz 6 000 türkische Staatsangehörige. Wir sehen in den Maßnahmen, nämlich Strafbestimmungen gegen das Schlepperunwesen — das war ja Gegenstand in der vorigen Plenardebatte des Nationalrates — und damit verbunden Einführung der Visaverpflichtung, ein taugliches Instrument, um das einzudämmen. Es ist seit Einführung der Visapflicht ein merklicher Rückgang der Zahl der uns von diesen beiden Staaten zurückgestellten, illegal einreisend aufgegriffenen Fremden festzustellen, und zwar in einem beachtlichen Ausmaß. Es sind die Rückstellungen unter 10 Prozent gefallen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Srb.

Abgeordneter Srb (Grüne): Herr Bundesminister! Die Frage der Visapflicht mit einem Land, in dem politische und vor allem auch ethnische Verfolgung an der Tagesordnung ist, stellt ein sehr, sehr ernstes Problem dar. Diese Situation ist auch Ihrem Ministerium bekannt. Wir alle wissen, daß speziell auch in der Türkei Verfolgungen der Kurden an der Tagesordnung sind. Diese Verfol-

gungen werden — wie wir immer wieder den Berichten entnehmen können — mit äußerster Brutalität durchgeführt.

Ich frage Sie daher in diesem Zusammenhang, Herr Bundesminister: Wie werden Sie sicherstellen, daß diese Visapflicht keine Erschwernis für die Flucht von Menschen ist, in diesem Fall insbesondere von Kurden, die ihre Heimat wegen dieser von mir genannten politischen Verfolgung verlassen müssen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Unterscheidung zwischen Asylwerbern, die tatsächlich aus politischen, rassischen, ethnischen oder religiösen Gründen in dem Land, das sie verlassen haben, verfolgt werden, und Asylwerbern, die aus anderen Gründen ihre Heimat verlassen haben, ist — da haben Sie recht — natürlich eine schwierige Einzelentscheidung, die in jedem einzelnen Fall im Sinne der Genfer Konvention getroffen werden muß. Das wird bei uns auch getan. Wir haben bei dieser Einzelentscheidung eben alle uns zur Verfügung stehenden Hilfsmittel heranzuziehen. Das ist einmal einleitend und grundsätzlich festzuhalten.

Darüber hinaus sehe ich in der Einführung der Visaverpflichtung deswegen kein wirkliches Hindernis, weil die Vertretungsbehörden über den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten angewiesen wurden, bei der Sichtvermerkerteilung dann, wenn eine Verfolgung im Sinne der Genfer Konvention behauptet wird, den Sichtvermerk entsprechend auszustellen, und das geschieht auch.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Elmecker.

Abgeordneter Elmecker (SPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben im Zusammenhang mit der zweiten Zusatzfrage der Kollegin Dr. Partik-Pablé auf die Problematik der Schubabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland und mit der Schweiz hingewiesen, wonach wir verpflichtet sind, die dort illegal eingereisten Türken oder Rumänen auch zurückzustellen.

Ich stelle nun die Frage, ob Sie sich vorstellen könnten, solche Schubabkommen oder ähnliche Schubabkommen auch mit der Republik Ungarn oder Jugoslawien zu verhandeln, denn diese beiden Länder sind nun auch Konventionsländer geworden.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Selbstverständlich kann ich mir das vorstellen, und wir sind an beide Länder ja bereits vor-

Bundesminister Dr. Löschnak

vielen Monaten herangetreten, um solche Schubabkommen auf Beamtenzebene vorzubereiten. Es ist insbesondere seitens des ungarischen Innenministers bisher allerdings nicht wirklich eine Neigung erkennbar gewesen, ein solches Schubabkommen mit uns abzuschließen.

Da der ungarische Kollege morgen für einige Stunden nach Österreich kommen wird, werde ich selbstverständlich die Gelegenheit wahrnehmen, in dieser Frage weiter zu drängen und ihn zu bewegen, doch zu einem entscheidenden Schritt in Richtung Schubabkommen zwischen Ungarn und Österreich zu kommen.

Präsident: Wir kommen zur 5. Anfrage: Herr Abgeordneter Haigermoser (FPÖ).

Abgeordneter **Haigermoser:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

512/M

Mit welchen Maßnahmen werden Sie die rapide ansteigende Verbrechensrate bekämpfen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Kriminalitätsentwicklung in Österreich ist seit 1988 leicht ansteigend. Das hat sich im Jahr 1989 fortgesetzt. Und es ist ebenfalls anzumerken, daß gleichzeitig die Aufklärungsrate sowohl im Jahr 1988 als auch im Jahr 1989 jeweils im Vergleich zum Vorjahr leicht sinkend war. Also von einer „rapide ansteigenden“ Kriminalitätsentwicklung kann man zumindest bei den mir vorliegenden Zahlen nicht sprechen.

Ich verhehle allerdings nicht, daß die Kriminalitätsrate ansteigend ist. Die Aufklärungsrate ist, wie gesagt, leicht sinkend. Man muß daher rechtzeitig Vorsorge treffen, um hier gegenzusteuern.

Da die Ursachen für diese Entwicklung ja nicht im Innenressort allein gesucht werden können, weil sie vielschichtig sind — es geht hier um Fragen der Rechtspolitik, der Budgetpolitik, auch der Personalpolitik, auch der Kommunalpolitik, vor allem in Ballungszentren —, muß man versuchen, auch dieser Vielschichtigkeit der Ursachen entsprechend Rechnung zu tragen und hier ein Bündel von Maßnahmen ins Auge zu fassen. Was das Innenressort angeht, so haben wir in etwa drei Schwerpunkte im Auge, nämlich die Prävention in erster Linie zu verstärken, gleichzeitig uns von artfremden Tätigkeiten doch entscheidend zu entlasten und schließlich organisatorisch und technisch doch zu zusätzlichen beziehungsweise verbesserten Mitteln zu kommen. Alle drei Bereiche zusammen scheinen mir ein taugliches Mittel zu sein, um dieser Entwicklung gegensteuern zu können.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Haigermoser:** Herr Bundesminister! Ein sogenanntes Detail am Rande, aber nicht minder beklagenswert, ist der Ladendiebstahl, die zunehmende Anzahl der Ladendiebe. Sie wissen, daß — das macht ja auch den Gang durch die Gazetten — der Ladendiebstahl zum Kavaliersdelikt gestempelt wird. Es geht darum, daß dem „Kurier“ zu entnehmen ist, daß ein hoher Kripo-Beamter sagte, es wurden bereits Flugzettel zum Beispiel in Polnisch sichergestellt, auf denen Informationen für Diebe gegeben werden. Das heißt, die 1 000 S-Diebstahlsfreigrenze wird hier quasi beworben. Das kann aber nicht das letzte sein in der Bekämpfung dieser Ladendiebstähle.

Ich frage Sie daher: Welche Maßnahmen werden Sie setzen in Zusammenarbeit mit der Justiz, um diese Ladendiebstähle entsprechend zu bekämpfen und sie vor allem auch mit einer etwaigen Visumpflicht für Polen in den Griff zu bekommen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Es ist einmal vorzuschicken, daß Österreich aufgrund seiner Lage, seines Bestrebens, als Fremdenverkehrsland par excellence aufzusehen, natürlich überproportional Fremde in das Land bekommt, durchreisend, hier Aufenthalt nehmend, lauter Perspektiven, die begrüßenswert sind und die wir haben wollen, die allerdings dazu beitragen, daß es in den letzten Jahren zu einer großen Mobilität vor allem der Fremden gekommen ist, und es kommt hinzu, daß mit der Öffnung im Osten natürlich viele Tausende und Abertausende Österreich für einen Kurzaufenthalt vorsehen.

Insgesamt haben wir in den letzten Monaten, im letzten Jahr wahrscheinlich so viele Ausländer wie noch nie in Österreich gehabt, und das trägt natürlich dazu bei, weil zum einen die Begehrlichkeit bei dem einen oder anderen erst geweckt wird und weil zum anderen die Möglichkeiten, sich innerhalb kürzester Zeit wieder aus Österreich zu begeben, ebenfalls vorhanden sind, und das ist mit ein Faktor für steigende Kriminalität.

Was die einzelnen Gruppen anlangt — Sie haben die polnischen Staatsangehörigen angesprochen —, so wissen Sie, Herr Abgeordneter, daß wir seit geraumer Zeit bestrebt sind, mit Schwerpunktaktionen, die wir ja nur im Zusammenwirken mit den Zollbehörden und mit den jeweiligen Gewerbebehörden setzen können, ganz einfach scharfe Kontrollen durchzuführen — die letzte hat am Samstag vergangener Woche stattgefunden, die nächste wird demnächst stattfinden —, und ich erhoffe mir von diesen Maßnahmen eine

15886

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Bundesminister Dr. Löschnak

Eindämmung der Kriminalität auf diesem Sektor. Sollten sie nicht ausreichen — ich habe das schon einige Male in der Öffentlichkeit auch erklärt —, ist eine Visaverpflichtung gegenüber Polen nicht auszuschließen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Haigermoser: Herr Bundesminister! Österreich ist bedauerlicherweise eines der Haupttransitländer im internationalen Drogenschmuggel. Das ist, wie gesagt, bedauerlich. Das verlangt aber natürlich auch nach Maßnahmen des Innenressorts unter anderem. Die Dunkelziffer ist groß, daher scheinen diese Vergehen natürlich in der Statistik nicht auf. Die Bekämpfung dieses Drogenschmuggels verlangt nach modernen Unterstützungen der Exekutive. Moderne Fahndungsinstrumente, EDV et cetera sind anzuschaffen. Auf diesem Gebiet ist die Exekutive nahezu steinzeitlich ausgerüstet. Es ist zum Beispiel am größten Grenzübergang Europas, am Walserberg in Salzburg, kein modernes Fahndungsgerät vorhanden.

Die Frage daher: Werden Sie sich endlich durchsetzen, damit zumindest diese Hauptgrenzübergänge entsprechend modern ausgerüstet sind, und welchen Stufenplan haben Sie hier vorzulegen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Selbstverständlich, Herr Abgeordneter, werde ich mich dafür einsetzen, die technischen Hilfsmittel für die Mitarbeiter im Sicherheitsbereich so modern wie möglich zu gestalten. Allerdings ist bei der Vielzahl der Dienststellen, die wir haben — wir haben allein 1 039 Gendarmerieposten in Österreich —, eine akkordierte und abgestimmte Vorgangsweise auch bei der Einführung der EDV notwendig. Wir werden heuer im Gendarmeriebereich einen Probetrieb einführen, von dem ich mir nach seiner Einführung österreichweit eine entsprechende Entlastung der Exekutive von vielen sehr arbeitsaufwendigen Vorgängen erwarte. Damit wird ein Freiwerden der Exekutive für ihre ursprünglichen Aufgaben möglich werden.

Was die Grenzkontrollstellen anlangt, werden diese im Zuge dieses neu zu adaptierenden EDV-Systems eingeschlossen werden.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Srb.

Abgeordneter Srb (Grüne): Herr Bundesminister! Wir alle wissen, daß mit Kriminalitätszahlen Politik gemacht wird. Das wird vor allem von jenen Kreisen mit Wonne betrieben, die für eine Law-and-Order-Politik in diesem Lande plädieren und damit auch gerne ihr politisches Süpp-

chen kochen wollen. Auf der anderen Seite ist es aber auch belegt — und wir haben das immer wieder erlebt —, daß diese Zahlen oft von nachgeordneten Dienststellen herausgebracht werden und daß es da verzerrte Darstellungen gibt.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Wie werden Sie es in der Zukunft vermeiden, daß nachgeordnete Dienststellen Zahlen herausgeben, die nicht den Tatsachen entsprechen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Ich bin sehr dafür, daß im polizeilichen Bereich nicht vorzeitige und schon gar nicht richtige Meldungen herausgegeben werden, weil beides dazu geeignet ist, eine schon vorhandene Verunsicherung zu verstärken oder eine Verunsicherung erst entstehen zu lassen. Beides kann nicht im Interesse des Innenministers liegen.

Nur, was Ihren allgemeinen Hinweis zur Sicherheitslage anlangt, so ist schon festzustellen, daß für einen überwiegenden Teil der österreichischen Bevölkerung die Frage der Sicherheit insgesamt, ihrer eigenen Sicherheit im besonderen, eine entscheidende Frage ist und daß sie sich für diese Frage ein korrektes, nachvollziehbares Vorgehen der Sicherheitsexekutive erwartet. Und diesen Erwartungen habe ich schlußendlich auch Rechnung zu tragen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Fister.

Abgeordneter Fister (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Herr Kollege Haigermoser hat mich auf eine Idee gebracht. Er hat darüber geredet, daß die Bagatellgrenze von 1 000 S nahezu propagiert wird. Ich frage Sie, Herr Bundesminister! Wie stehen Sie zu einer Bußgeldregelung, ähnlich wie sie in der BRD mit Erfolg gehandhabt wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Ich habe die jüngsten Entwicklungen, insbesondere was den Schwarzmarkt mit den Polen anlangt, zum Anlaß genommen, den Justizminister zu einer sehr eingehenden Aussprache zu bitten. Diese Aussprache wird demnächst stattfinden, weil dieser Teil der Angelegenheit ja nicht mir zukommt, sondern dem Justizminister. Aber wir müssen da ganz einfach zu einer ordentlichen Lösung kommen, weil die Sicherheitsbeamten natürlich frustriert werden, wenn sie stundenlang Vernehmungen durchführen, Protokolle aufsetzen, sie dann an die Justiz weiterleiten mit dem Effekt, daß in manchen Fällen, in vielen Fällen keine weiteren Maßnahmen zu setzen sind. Und hier müssen wir zu einem Weg kommen, der bei-

Bundesminister Dr. Löschnak

den Anliegen Rechnung tragen wird. — Ich stehe Ihrer Anregung positiv gegenüber.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Ermacora.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich bin der Meinung, daß Herr Abgeordneter Srb die Problematik wohl etwas verharmlöst hat. Es gibt vor allem bei einer Öffnung der Grenzen zweifelsohne einen bedeutenden Anteil organisierter Verbrechen — im Bereich des Drogenhandels, im Bereich des Terrorismus —, und ich meine, daß der Hinweis auf mangelnde technische Einrichtungen uns nicht genügen kann, dieses organisierte Verbrechen zu bekämpfen. Welche Maßnahmen werden Sie ergreifen, Herr Bundesminister, um dem organisierten Verbrechen entgentreten zu können?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Was den Bereich Drogen anlangt, so ist es evident, daß etwa 70 Prozent der in Österreich verwendeten Drogen über die sogenannte Balkanroute nach Österreich kommen. Und ich habe bereits im Vorjahr im Zusammenhang mit einer Konferenz der fünf mitteleuropäischen Innenminister diese Frage sehr eingehend angeschnitten, mit dem Ergebnis, daß es vor einigen Wochen unter Hinzuziehung der übrigen an der Balkanroute liegenden Staaten in Rom eine Fortsetzung dieser Gespräche gegeben hat. Und wir sind übereingekommen, hier zum Teil akkordierte und sehr einschneidende Kontrollen durchzuführen. Das ist das eine. Ich erhoffe mir von diesen internationalen und bilateralen Zusammenarbeiten sehr viel.

Was den anderen Bereich, insbesondere Waffen anlangt, so nutzt in erster Linie bilaterale Zusammenarbeit, und die betreiben wir bei jeder Gelegenheit. Hier kommt es vor allem darauf an, daß die nachgeordneten Dienststellen regelmäßig einen Informationsaustausch vornehmen und einander insbesondere dann verständigen, wenn es Ansatzpunkte für Verdächtigungen gibt. Für solch bilaterale Zusammenarbeit trete ich im verstärkten Maße ein, und ich hoffe, daß wir diese bilateralen Abkommen auch mit einer Reihe von ehemaligen Ostblockstaaten in Kürze schließen können.

Präsident: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Somit ist die Fragestunde beendet.

Ich danke, Herr Bundesminister.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 5214/J bis 5318/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 4784/AB bis 4899/AB eingelangt.

Weiters sind Ergänzungen zu den Anfragebeantwortungen 4321/AB und 4496/AB eingetroffen.

Eine an den Präsidenten des Nationalrates gerichtete schriftliche Anfrage wurde unter der Zahl Zu 180-NR/90 beantwortet.

Die Anfrage 5203/J wurde zurückgezogen.

Ich teile mit, daß der 11. Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt wurde.

Dem Budgetausschuß wurde im Sinne des § 32a Abs. 4 der Geschäftsordnung die Vorlage

Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 27 beziehungsweise § 28 Bundeshaushaltsgesetz im Zusammenhalt mit Punkt 3 des Allgemeinen Teiles des Fahrzeugplanes und Punkt 4 des allgemeinen Teiles des Planes für Datenverarbeitungsanlagen des Bundes für das Jahr 1989 (Vorlage 41 BA)

zugewiesen.

Weiters teile ich mit, daß dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen folgende Gegenstände zugewiesen wurden:

die Bürgerinitiativen

Nummer 18 betreffend Erhaltung und Schutz der Parndorfer Heide/Änderung der Verkehrspolitik in Ostösterreich,

Nummer 19 betreffend das Verbot besonders naturschädigender Motorsportveranstaltungen und

Nummer 20 betreffend wahrheitsgetreue Information des Parlaments, der Regierung und des österreichischen Volkes über den Massenmord an ungeborenen Kindern und baldigen konsequenten Schutz durch das Strafrecht.

Auf Ersuchen des Ausschusses für Petitionen und Bürgerinitiativen erfolgte die Zuweisung der Petitionen Nr. 45, 46 und 47 jeweils an den Umweltausschuß.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dr. Keimel, um die Verlesung des Einlaufes.

15888

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Schriftführer Dr. Keimel

Schriftführer Dr. **Keimel**: „Der Herr Bundespräsident hat am 21. März 1990, Zl. 1005-16/28, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock am 3. April 1990 den Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller“

„Der Herr Bundespräsident hat am 30. März 1990, Zl. 1005-14/13, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel am 3. April sowie am 10. und 11. April 1990 den Bundesminister für Justiz Dr. Egmont Foregger mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Mayer“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich ersuche den Herrn Schriftführer, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer Dr. **Keimel**: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Studiengesetz geändert wird (1207 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Richterdienstgesetz geändert wird (1209 der Beilagen),

Bundesgesetz über die überschulischen Schülervertretungen (Schülervertretungengesetz) (1222 der Beilagen),

Bundesgesetz betreffend die Veräußerung von Anteilsrechten des Bundes an der „Österreichisches Verkehrsbüro Aktiengesellschaft“ (1229 der Beilagen),

Bundesgesetz über eingetragene Erwerbsgesellschaften (Erwerbsgesellschaftengesetz) (1231 der Beilagen).

Präsident: Danke, Herr Schriftführer.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Justizausschuß:

Vertrag mit Australien über die Rechtshilfe in Strafsachen (1197 der Beilagen);

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Interparlamentarische Berichte 1987 bis 1989 (III-143 der Beilagen);

dem Familienausschuß:

Familienbericht 1989 (III-144 der Beilagen);

dem Unterrichtsausschuß:

6. Sportbericht der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport (III-145 der Beilagen);

dem Umweltausschuß:

Bericht der Bundesregierung über die getroffenen Maßnahmen zur FCKW-Reduktion (III-146 der Beilagen).

Eingelangt sind weiters die Vorlagen:

Abkommen mit der Sowjetunion über die Förderung und den gegenseitigen Schutz von Investitionen samt Notenwechsel (1208 der Beilagen) sowie

Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 74. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Übereinkommen Nr. 163 über die soziale Betreuung der Seeleute auf See und im Hafen und Empfehlung Nr. 173 betreffend denselben Gegenstand (III-147 der Beilagen).

Im Einvernehmen mit den Mitgliedern der Präsidialkonferenz schlage ich gemäß § 28a der Geschäftsordnung vor, von der Zuweisung dieser Gegenstände an Ausschüsse abzusehen und sie bei der Erstellung der Tagesordnungen der nächsten Sitzungen zu berücksichtigen.

Wird hiegegen Widerspruch erhoben? — Das ist nicht der Fall. Ich gehe daher so vor.

Absehen von der 24stündigen Aufliegefrist

Präsident: Um den Punkt 1 der heutigen Tagesordnung in Verhandlung nehmen zu können, ist es gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung erforderlich, von der 24stündigen Frist für das Aufliegen des Ausschlußberichtes abzusehen. Dabei handelt es sich um den Bericht des NORICUM-Untersuchungsausschusses (1235 der Beilagen).

Ich bitte jene Damen und Herren, die der Abstandnahme von der Aufliegefrist für diesen Ausschlußbericht ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Ich stelle **E i n s t i m m i g k e i t** fest.

Präsident**1. Punkt: Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung,**

1. wie und auf welcher Grundlage es zur Erteilung der Genehmigungen von Exporten von Kriegsmaterial gekommen ist, das schließlich tatsächlich an die kriegführenden Staaten Irak und Iran geliefert wurde;

2. wie es zur Umgehung der in diesen Bewilligungen festgelegten Bedingungen sowie der im Kriegsmaterialexportgesetz vorgesehenen Kontrollen gekommen ist; und

3. der politischen und administrativen Verantwortlichkeiten im Laufe der Genehmigung und der Überprüfung der Exporte sowie der Aufklärung der Vorwürfe (NORICUM-Untersuchungsausschuß) (1235 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des NORICUM-Untersuchungsausschusses (1235 der Beilagen).

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Dr. Gertrude Brinek. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Dr. Gertrude Brinek: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des parlamentarischen NORICUM-Untersuchungsausschusses. In der 111. Sitzung des Nationalrates vom 27. September 1989 haben die Abgeordneten Dr. Graff, Steinbauer, Karas und Genossen gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung folgenden Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses gestellt.

Zur Untersuchung,

1. wie und auf welcher Grundlage es zur Erteilung der Genehmigungen von Exporten von Kriegsmaterial gekommen ist, das schließlich tatsächlich an die kriegführenden Staaten Irak und Iran geliefert wurde;

2. wie es zur Umgehung der in diesen Bewilligungen festgelegten Bedingungen sowie der im Kriegsmaterialexportgesetz vorgesehenen Kontrollen gekommen ist; und

3. der politischen und administrativen Verantwortlichkeiten im Laufe der Genehmigung und der Überprüfung der Exporte sowie der Aufklärung der Vorwürfe,

wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt.

Dieser Antrag wurde noch in derselben Sitzung mehrheitlich angenommen.

Darüber hinaus wurde in dieser Sitzung gemäß § 43 der Geschäftsordnung dem Untersuchungs-

ausschuß auf Antrag der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen mehrheitlich eine Frist zur Berichterstattung bis 3. April 1990 gesetzt.

Der NORICUM-Untersuchungsausschuß hat 25 Sitzungen abgehalten. Die Sitzungen des Untersuchungsausschusses weisen eine Gesamtdauer von 161 Stunden und 11 Minuten auf. Das Stenographische Rohprotokoll erreicht einen Umfang von etwa 5 000 Seiten. Der Untersuchungsausschuß hat in seinen nicht öffentlichen Sitzungen vom 27. und 30. März 1990 sowie vom 2. April 1990 die Abfassung des Berichts auf der Grundlage des vom Ausschußobmann Dipl.-Vw. Dr. Steiner erstellten Berichtsentwurfs beraten.

Aufgrund der ihm zugänglich gemachten Aktenbestandteile und der Aussagen der Zeugen ist der Untersuchungsausschuß mehrheitlich zu einer umfassenden Beurteilung des Untersuchungsgegenstandes gelangt.

Der Untersuchungsausschuß hat ferner mit Mehrheit den begedruckten Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Graff, Mag. Haupt und Dr. Pilz angenommen.

Weiters liegt mir gemäß § 42 Abs. 5 der Geschäftsordnung eine persönliche Stellungnahme der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Mag. Brigitte Ederer, Dr. Gradischnik und Schmidtmeier vor.

Auf der Grundlage der Zeugeneinvernahmen, der Aktenlage und der Beratungen erarbeitete der Ausschuß folgende Empfehlungen:

1. In Hinkunft sollte es bei größeren Exportanträgen, abgesehen von der Vorlage einer Endverbraucherbescheinigung, regelmäßig zu einer Überprüfung dieser Bescheinigung kommen. Darüber hinaus sollten nicht nur die Ausfuhr von Kriegsmaterial aus Österreich, sondern auch der Transportweg bis zum Empfänger hin einer Kontrolle unterzogen werden.

2. Im Fall der Bewilligung des Exports größerer Mengen von Kriegsmaterial sollte eine laufende begleitende Kontrolle nicht nur hinsichtlich der tatsächlichen Ausfuhr, sondern auch hinsichtlich der Entwicklung der politischen Situation im Empfängerland durchgeführt werden.

3. Bei Einlangen von Hinweisen wäre auf eine umfassende Information der anderen für Kriegsmaterialexporte zuständigen Ressorts hinzuwirken. Jedes der beteiligten Ressorts sollte im Fall von Bedenken verpflichtet sein, darauf entsprechend hinzuweisen, um rechtzeitig einen Widerruf einer Exportbewilligung veranlassen zu können. Die beteiligten Ressorts sollten sich nicht sklavisch an die in den Erläuterungen festgehaltenen Aufgabenteilung halten, sondern die Exportanträge umfassend beurteilen.

15890

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Berichterstatterin Dr. Gertrude Brinek

4. Die Verordnung zum Kriegsmaterialexportgesetz sollte jeweils einer Überprüfung unterzogen werden, wenn sich, wie etwa beim Export von Zündhütchen oder Pistolen in kriegführende Staaten, Mißbräuche ergeben.

5. Der Bericht des Untersuchungsausschusses einschließlich der Wortprotokolle über die Zeugeneinvernahmen ist sowohl den Justizbehörden zu den bereits geführten Strafverfahren, aber auch zur Prüfung eines allenfalls weiteren strafrechtlich relevanten Verhaltens sowie auch den betroffenen Ministerien einschließlich des Verwaltungsgerichtshofs mit der Maßgabe zuzuleiten, im Bereich des Disziplinarrechts allenfalls erforderliche Schritte einzuleiten.

6. Die von den Empfehlungen betroffenen Bundesminister sollten dem Parlament bis zum 30. Juni 1990 einen Zwischenbericht über die bereits getroffenen, die eingeleiteten und die in Aussicht genommenen Reformen und Maßnahmen erstatten. Darüber hinaus empfiehlt der Ausschuß, in der nächsten Gesetzgebungsperiode — etwa in Jahresfrist — die eingeleiteten Reformen und Maßnahmen neuerlich zu diskutieren.

7. Der Ausschuß empfiehlt die Einrichtung eines eigenständigen parlamentarischen Ausschusses zur Kontrolle der staatspolizeilichen und nachrichtendienstlichen Einrichtungen. Die Mitglieder des Ausschusses, die dem Endbericht ihre Zustimmung geben, werden noch in dieser Gesetzgebungsperiode durch einen Initiativantrag die erforderlichen gesetzlichen Grundlagen zur Regelung dieser Frage vorschlagen.

8. Das Parlament sollte die erforderlichen Schritte zur Ausarbeitung einer umfassenden Geschäftsordnung für Untersuchungsausschüsse setzen, in der insbesondere die Frage des Entschlagsrechts, der Vertraulichkeit und allfälliger Sanktionen geregelt werden sollte. In diesem Zusammenhang sollte auch die Frage der Amtsverschwiegenheit einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß gegenüber sowie die Amtshilfe einer Regelung zugeführt werden. Die Mitglieder des Ausschusses, die dem Endbericht ihre Zustimmung geben, werden noch in dieser Gesetzgebungsperiode durch einen Initiativantrag die erforderlichen gesetzlichen Grundlagen zur Regelung der Amtsverschwiegenheit vorschlagen.

9. Im Zuge großer gerichtlicher Strafverfahren, wie zum Beispiel im Zuge der Aufklärung der illegalen Kriegsmaterialexporte, wäre eine verbesserte Ausstattung der Justizbehörden im technischen und personellen Bereich wünschenswert, um sicherzustellen, daß die Verfahren in angemessener Frist zum Abschluß gebracht werden können.

Mir liegt darüber hinaus folgende Berichtigung des Berichts der Fraktionen, die den Bericht angenommen haben, vor. Auf Seite 70 des Berichtes Ziffer 174 sind die Worte „unter Vorlage von“ durch die Worte „unter Hinweis auf“ zu ersetzen.

Durch die im Untersuchungsausschuß mehrheitlich angenommene EntschlieÙung sollen der Bundeskanzler sowie der Innenminister, der Außenminister, der Justiz- und der Verteidigungsminister ersucht werden, dem Nationalrat noch in dieser Gesetzgebungsperiode einen Bericht über die aufgrund der Schlußfolgerungen des Endberichtes des Untersuchungsausschusses in die Wege geleiteten Maßnahmen einschließlich der Einleitung allfälliger Disziplinar- beziehungsweise Strafverfahren zu geben. *(Zwischenrufe der Abgeordneten Dr. Fischer und Schieder.)*

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Untersuchungsausschuß den Antrag:

Der Nationalrat wolle

1. den gegenständlichen Bericht zur Kenntnis nehmen und

2. die dem schriftlichen Ausschußbericht beige-druckte EntschlieÙung annehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke der Frau Berichterstatterin.

Ich möchte den Damen und Herren des Nationalrates folgendes zur Kenntnis bringen. Es liegt mir eine von sieben Abgeordneten unterschriebene Berichtigung des Endberichtes vor. Ich möchte darauf hinweisen, daß es sich hier nicht nur um eine Berichtigung, sondern um eine wesentliche Veränderung des auf Seite 70 unter Ziffer 174 abgefaßten Textes handelt und daß es nach Auffassung des Präsidenten eigentlich der gesamten Zustimmung des Untersuchungsausschusses bedürfte. Ich nehme aber diese Berichtigung vorläufig zur Kenntnis und bringe sie dem Hohen Haus zur Kenntnis, allerdings mit der Einschränkung, daß diese sogenannte Berichtigung auch in der nächsten Präsidialkonferenz zur Diskussion und zur Debatte steht. *(Abg. Schieder: Und die ist vorher schon von der Berichterstatterin berichtet worden! — Gegenruf des Abg. Dr. Neisser. — Weitere Zwischenrufe.)*

Ich wollte Ihnen dies vor Eintritt in die Diskussion mitteilen.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Fuhrmann. Ich erteile ihm das Wort. *(Anhaltende Zwischenrufe. — Abg. Fuhrmann — am Rednerpult stehend —: Bin ich am*

Präsident

Wort, Herr Präsident, oder gibt es Diskussionen? — Abg. Dr. Ermacora: Zur Geschäftsordnung!)

Herr Abgeordneter Ermacora, bitte.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP) (zur Geschäftsordnung): Ich glaube, auch die anderen Abgeordneten wären interessiert, zu wissen, wie diese Berichtigung aussieht. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Präsident: Herr Abgeordneter Professor Ermacora! Die Frau Schriftführerin hat die Berichtigung verlesen. (*Abg. Schieder: Die ist auch von Ihrer Partei!*) Das ist anscheinend Ihrer Aufmerksamkeit entgangen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zwei Zeilen: „Berichtigung des NORICUM-Endberichtes. Was den Inhalt des Endberichtes anlangt, möchte ich eine Berichtigung anbringen: Auf Seite 70 Ziffer 174 sind die Worte ‚unter Vorlage von‘ durch die Worte ‚unter Hinweis auf‘ zu ersetzen.“ (*Abg. Dr. Fischer: Die Dokumente sind nicht vorgelegen! — Abg. Steinbauer: Deshalb haben wir's berichtigt!*)

Am Wort ist Herr Abgeordneter Dr. Fuhrmann.

12.24

Abgeordneter Dr. **Fuhrmann** (SPÖ): Ich bedanke mich, Herr Präsident! — Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was wir da jetzt erlebt haben, das war sicherlich der eindeutige Mißbrauch des Instrumentes der Berichtigung. Und ich bringe, meine sehr geehrten Damen und Herren, dazu folgendes vor. (*Abg. Steinbauer: Keine Kritik am Präsidenten! — Abg. Bergmann: Die Interpretation der Geschäftsordnung steht nur dem Präsidenten zu!*)

Herr Kollege Bergmann! Sie werden es nicht schaffen, mich durch Zwischenrufe hier von dem abzubringen, was ich sagen will. (*Abg. Bergmann: Die Beurteilung von Geschäftsordnungsfragen steht nur dem Präsidenten zu!*)

Ich bringe dazu folgendes vor: Nach meiner Auffassung handelt es sich um einen Mißbrauch des Instrumentes der Berichtigung, weil durch die Änderung dieser Passage eine ganz andere inhaltliche Bewertung dieser sehr wesentlichen Passage in dem Bericht, den Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, gestern beschlossen haben, vorgenommen worden ist. (*Abg. Dr. Graff: Deshalb haben wir es geändert, Verehrtester! Der merkt auch alles!*)

Und zum weiteren, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben Sie in diesem Bericht Schlußfolgerungen gezogen. Nachdem ich Ihnen, Dr. Graff, gestern im Fernsehen nachgewiesen

habe, daß das klar aktenwidrig und klar im Widerspruch zu den im Untersuchungsausschuß hervorgetretenen Fakten ist, haben Sie darauf ja auch Schlußfolgerungen aufgebaut. Sie haben darauf Schlußfolgerungen aufgebaut unter anderem, daß Sie dem Bundeskanzler vorgeworfen haben, er hätte die ihm zumutbare Sorgfalt grob vernachlässigt. (*Abg. Dr. Graff: Das bleibt!*) Es mag sich jeder seinen Reim darauf machen, wie ernst ein Bericht zu nehmen ist, wo man mit so einer „Feuerwehraktion“ wie jetzt gerade noch etwas reparieren muß, wenn einem nachgewiesen worden ist, daß man eine eindeutige Unrichtigkeit und Unwahrheit in einen Bericht hineingeschrieben hat. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Jetzt zur Sache selbst, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPÖ-Fraktion hat gegen diesen Bericht im Untersuchungsausschuß gestimmt, und ich werde mich jetzt bemühen, kurz darzustellen, warum wir das getan haben.

Es begann, meine sehr geehrten Damen und Herren, am 27. 9. 1989, als durch Mehrheitsbeschluß der Fraktionen ÖVP, FPÖ und Grüne dieser Untersuchungsausschuß eingesetzt worden ist. Sie alle wissen, daß sich die sozialistische Fraktion dieses Hauses schon damals gegen die Einsetzung eines solchen Untersuchungsausschusses zu diesem Zeitpunkt ausgesprochen hat, und wir haben das damals auch sehr ausführlich begründet. Ich möchte Sie jetzt nicht damit langweilen, daß ich Ihnen unsere Begründungen, die wir damals in der Debatte im Hohen Haus gegeben haben, noch einmal referiere. (*Abg. Dr. Graff: Die sind wirklich langweilig!*) Ich werde jetzt einige Äußerungen anderer Persönlichkeiten zitieren, die genau zu diesem Thema vor nicht einmal ganz einem Jahr abgegeben worden sind. Ich zitiere.

Abgeordneter Heribert Steinbauer hat am 5. April 1989 hier im Nationalrat an die Adresse der Abgeordneten der Opposition folgendes gesagt:

„Ich würde also vorschlagen . . .“ — Originalzitat Steinbauer —, „daß sie den Hauptprozeß mit, glaube ich, 300 Seiten Anklageschrift zunächst einmal abwarten sollten und dann, sollte sich zusätzliche Material ergeben aus diesem Hauptprozeß oder aus zusätzlichen Erhebungen, allfällige politische Fragen aufwerfen sollten. Das hat einen Sinn, und das ist . . . die korrekte Aufarbeitung eines schwerwiegendes Vorfalles aus den Jahren 1985/86.“ — Ende Zitat Steinbauer.

Weiters hat der Herr Generalsekretär der ÖVP, Helmut Kukacka, in einer Pressekonferenz am 12. Mai 1989 folgendes erklärt — Originalzitat —:

15892

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Fuhrmann

„Die ÖVP sieht nach wie vor wenig Sinn darin, einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß zu installieren und in einer Parallelaktion das Parlament zu konkurrenzieren.“ (Abg. Dr. Graff: *Das müssen Sie berichtigen! Es heißt nämlich: das Gericht!*) „... das Gericht zu konkurrenzieren“. Geht in Ordnung: das Gericht! (Abg. Dr. Graff: *Berichtigung! Ein Mißbrauch der Geschäftsordnung!*)

Na, Herr Dr. Graff! Weil Sie mich ansprechen: Sie haben in Ihrer Pressekonferenz am 16. Mai 1989 folgendes gesagt: „Ein Untersuchungsausschuß im derzeitigen Zeitpunkt könnte die Geschworenen in dem bevorstehenden Gerichtsverfahren in Linz beeinflussen und präjudizieren.“ (Abg. Scherer: *Ganz was Neues!*) „Ganz undenkbar vom rechtsstaatlichen Gesichtspunkt wäre es, den Untersuchungsausschuß und den Geschworenenprozeß gleichzeitig ablaufen zu lassen. Damit würden die Beschuldigten um ein faires Verfahren gebracht werden.“ (Abg. Dr. Graff: *Ist ja nicht gleichzeitig abgelaufen!*)

Und jetzt gehe ich davon ab, was ich mir an sich vorgenommen habe, auf Zwischenrufe nicht einzugehen. Das ist sehr billig, Herr Dr. Graff, wenn Sie jetzt sagen: Es ist nicht gleichzeitig, weil der Schwurgerichtsprozeß, wenn ich recht informiert bin, heute beginnt und die Geschworenen heute angelobt werden. (Abg. Dr. Graff: *Gleichzeitig ablaufen!*) Ob ein paar Monate vorher oder am gleichen Tag, wo die Geschworenen angelobt werden, ein solcher Bericht hier beschlossen wird, ist gleich für die Frage, ob das parallel ist. Sie wissen ja ganz genau, Herr Dr. Graff, als Rechtsanwalt, daß ein Verfahren ja nicht erst besteht, wenn die Hauptverhandlung eröffnet ist, daß ein Verfahren schon vorher läuft, daß es ein Vorverfahren gibt. (Abg. Resch: *Das ist nicht sicher, ob er Rechtsanwalt ist!*) Also kommen Sie mir nicht mit solchen Sachen! Das ist ein Ausweichen. Sie wissen es ganz genau. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich zitiere weiter, meine sehr geehrten Damen und Herren, wieder niemanden von der sozialistischen Fraktion dieses Hauses. Der Präsident des Oberlandesgerichtes Linz, Herr Mag. Brunnhöfer, hat in einem Brief an den Justizminister am 8. September 1989 ein mahnendes und warnendes Wort gesagt. Ich zitiere:

„Ich“ — Brunnhöfer — „kann die in der Öffentlichkeit geäußerte Meinung, daß ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß das gerichtliche Strafverfahren nicht beeinflussen würde, nicht teilen. Es besteht meines Erachtens vielmehr die Besorgnis, daß ein faires Verfahren vor dem Strafgericht des Landesgerichtes Linz durch einen parallel ermittelnden parlamentarischen Untersuchungsausschuß im höchsten Ausmaß gefährdet wird.“ (Abg. Dr. Graff: *Parallel ermittelnd!*)

Herr Dr. Graff! Ich bedaure es, Sie noch einmal belehren zu müssen. Ein Verfahren läuft bereits, auch wenn die Hauptverhandlung noch nicht eröffnet ist. Sie wissen das ja. Sagen Sie hier nicht wider besseres Wissen etwas, von dem Sie als Jurist ganz genau wissen, daß es nicht so ist, wie Sie es sagen. (Beifall bei der SPÖ.)

Schließlich zitiere ich noch den Justizminister, der am 25. August 1989 in einem Interview mit der „Wochenpresse“ gesagt hat, er meine, daß ein Untersuchungsausschuß parallel zum Gerichtsverfahren nicht gut wäre und daß in der Praxis eine säuberliche Trennung politische, strafrechtliche Verantwortung außerordentlich schwer ist.

Soweit, meine sehr geehrten Damen und Herren, einmal die Zitate von Personen, die meiner Fraktion nicht angehören, denen ich an und für sich nichts hinzuzufügen hätte. (Abg. Steinbauer: *Haben wir Kanonen in den Krieg geliefert oder nicht?*)

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, was nun die Gründe für die Haltungsänderung der ÖVP in dieser grundsätzlichen und rechtsstaatlich relevanten Frage gewesen sind, damit werde ich mich nicht befassen, darauf werden noch andere Redner unserer Fraktion heute eingehen. Ich sage nur eines: Sie können nicht wegdiskutieren, meine sehr geehrten Damen und Herren, und Sie können nicht behaupten, daß nur die sozialistische Fraktion dieses Hauses ihre rechtsstaatlichen Bedenken hinsichtlich dieser Parallelität der beiden Verfahren geäußert hat. Fundierte, gute Juristen sind hier genau der gleichen Meinung gewesen wie wir.

Nun kommen wir dazu, daß ich Ihnen jetzt noch sage, warum wir diese grundsätzliche Haltung, die damals schon bei der Einsetzung des Untersuchungsausschusses von uns artikuliert und durch unser Abstimmungsverhalten auch demonstriert worden ist, konsequenterweise auch jetzt in der Berichtsfrage fortsetzen. (Abg. Dr. Graff: *Mit einer inkonsequenten Abweichung während der Ermittlungen!*)

Schauen Sie, Dr. Graff, ich verstehe schon, Sie sind wegen gestern abend ein bißchen frustriert und müssen sich da heute anscheinend wieder ein bißchen vor Ihrer Fraktion zeigen als der tüchtige und gute Dr. Graff (Abg. Dr. Graff: *Sie waren schon ganz gut gestern, aber so gut auch wieder nicht!*), aber es wird wenig Sinn haben, wenn wir, nachdem wir gestern eine persönliche Debatte abgeführt haben, hier eine Zwischenrufdebatte führen. Das ist ja, glaube ich, nicht der Sinn und Zweck der heutigen Veranstaltung.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, Grundsätzliches noch einmal: Ein solcher Bericht, wie er heute zur Debatte vorliegt, enthält —

Dr. Fuhrmann

und alle, die ihn bekommen haben, haben ihn ja gelesen und wissen das — natürlich Sachverhaltsdarstellungen und Schlußfolgerungen daraus. Nun behaupte ich, daß diese Sachverhaltsdarstellungen und Schlußfolgerungen in der Qualität — ich weiß schon, natürlich nicht in der rein formalen juristischen Auslegung, aber in der Qualität, so wie es nun draußen gesehen wird — gleichzusetzen sind und gleichgesetzt werden mit gerichtlichen Verurteilungen oder Freisprüchen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit ist eine Präjudizialität im klassischem Sinne für das Verfahren in Linz oder für die Verfahren in Linz selbstverständlich gegeben, noch dazu, wo diese Verfahren in Linz Laienrichterverfahren sind und man, wie Sie ja alle wissen, die sich mit diesen juristischen Dingen befassen, ja auch in der Strafprozeßordnung einen Paragraphen hat, worin es heißt, daß sich die Geschworenen ihr Urteil aufgrund dessen bilden sollen und sich zu bilden haben, was in der Hauptverhandlung hervorgekommen ist. Daher, geschätzte Damen und Herren, stehen wir nach wie vor auf dem Standpunkt — und ich behaupte, mit gutem Grund —, daß eine sinnvolle Geltendmachung einer politischen Verantwortung erst dann ordentlich stattfinden kann, wenn in gerichtlichen Verfahren die Sachverhalte und die Tatbestände ermittelt und festgestellt worden sind, und daß es danach sinnvoll gewesen wäre, wenn ein Untersuchungsausschuß auch noch die politische Verantwortung prüft. Ich gebe Ihnen recht: Ein Gericht hat nicht die politische Verantwortung, sondern nur die strafrechtliche Verantwortung zu überprüfen, sodaß also dann ein Untersuchungsausschuß auch die politische Verantwortung aufgrund der Ergebnisse des Gerichtsverfahrens durchaus zu überprüfen gehabt hätte. *(Abg. Dr. Graff: In fünf Jahren!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das kann doch, bitte sehr, nicht darauf reduziert werden, daß man sagt: Das dauert ein paar Jahre. — Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten uns in diesem Hohen Haus schon einmal darüber klarwerden, was uns wichtiger ist: elementare Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit unserer Gesellschaft oder die Frage, ob eine politische Verantwortung des einen oder anderen etwas früher oder etwas später mit einer für das Verfahren notwendigen Sicherheit festgestellt worden ist. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist eine Qualitätsfrage. Da soll halt jeder dann so tun, wie er glaubt. Sie haben sich ja entschieden, daß es Ihnen eher auf den Zeitfaktor oder auf andere Dinge noch ankommt und daß es Ihnen nicht so wichtig ist, ob Sie damit eine von Ihnen, meine Herren von der ÖVP, die sich dazu geäußert haben, vor nicht einmal noch zwölf Monaten sehr wohl gesehene Gefährdung dieser Prinzipien in Kauf genommen haben. Das haben Sie mit sich

selbst und den Menschen, die dadurch betroffen werden, auszumachen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun ist an mich schon die Frage gestellt worden — und sie könnte auch hier gestellt werden, daher beantworte ich sie vorweg —: Warum haben Sie denn dann in dem Untersuchungsausschuß mitgearbeitet, warum haben Sie denn dann mitgewirkt in diesem Untersuchungsausschuß, warum sind dann sozialistische Abgeordnete in diesen Untersuchungsausschuß hineingegangen? *(Abg. Dr. Graff: Weil der Fischer sich nicht durchgesetzt hat!)* Das, was Sie da machen, ist schon wieder so billig, Herr Dr. Graff! Ihre Zwischenrufe, Herr Dr. Graff, hatten früher schon einmal wirklich eine bessere Qualität als die heutigen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Wollte Fischer den Ausschuß boykottieren oder nicht?)*

Ich sage Ihnen etwas. Wir haben auch in dieser Frage, und wenn auch noch so versucht wird, hier etwas anderes zu behaupten, eine ganz klare Linie von Anfang an gehabt. Wir haben gesagt: Jawohl, wir gehen in diesen Untersuchungsausschuß hinein, weil wir durchaus der Auffassung waren und sind, daß es gut ist, wenn in diesem Untersuchungsausschuß auch Abgeordnete arbeiten, die diese Prinzipien, die ich jetzt gerade vorhin hier erwähnt habe, auch in die Arbeit dieses Untersuchungsausschusses einfließen lassen und die darauf Bedacht nehmen, daß nicht noch mehr als zwangsläufig allein durch die Tatsache der Existenz dieses Untersuchungsausschusses sich ergebende Probleme auftauchen. *(Abg. Dr. Graff: Das mit der Staatspolizei ist Ihnen passiert, Herr Kollege!)*

Wir haben auch in diesem Ausschuß unsere diesbezüglichen Erfahrungen gemacht. Das möchte ich hier ganz offen einmal sagen. Es ist doch wirklich feststellbar gewesen, daß es wieder passiert ist — wenn auch nicht in einem so starken Umfang wie seinerzeit im Lucona-Ausschuß —, daß Zeugen nicht ordentlich behandelt worden sind.

Ich habe durchaus mit meiner Fraktion die Verpflichtung gesehen, darauf einzuwirken, daß sich das in Grenzen hält. Da ich nicht Vorsitzender war und auch von meiner Fraktion niemand Vorsitzender gewesen ist, konnte man das natürlich nur im Rahmen einer Geschäftsordnungswortmeldung machen.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir, daß ich hier wirklich mit allem gebotenen Ernst sage: Es ist in diesen Monaten wieder passiert, daß Zeugen nicht als Zeugen behandelt worden sind, daß von Zeugen, die in diesem Untersuchungsausschuß nicht nur der Form halber als Zeugen aufzutreten hatten, sondern weil sie geladen worden sind, um ihren Beitrag

15894

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Fuhrmann

zur Wahrheitsfindung zu leisten, doch wieder der eine oder andere wie Beschuldigte behandelt worden sind, daß wieder genau das eingetreten ist, wovon man . . . (*Abg. Dr. Graff: Beschuldigte muß man auch ordentlich behandeln!*) Da haben Sie schon recht, Herr Dr. Graff, natürlich muß man auch Beschuldigte ordentlich behandeln. Aber umso mehr ist es die Pflicht und Schuldigkeit eines Ausschusses dieses Parlamentes, auch und gerade Zeugen ordentlich zu behandeln. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es war manchmal wirklich bedrückend, miterleben zu müssen, wie dort Menschen gesessen sind, denen man Fragen gestellt hat . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Neisser.*) — Kollege Neisser, es wurden Fragen gestellt, nicht von Ihnen, ich nehme Sie persönlich ganz bewußt aus. Aber es hat Mitglieder in diesem Untersuchungsausschuß gegeben, die in Fragen Unterstellungen, Verurteilungen, Vorverurteilungen hineingepackt haben. — Kollege Neisser, das wissen Sie genausogut wie ich. (*Abg. Dr. Neisser: Aber im „Milch“-Ausschuß soll es noch viel, viel ärger gewesen sein!*)

Herr Kollege Neisser, ich weiß nicht, ob Sie morgen beim Milchausschuß vorhaben, in die Debatte einzugreifen. Ich glaube, es entspricht der zeitlichen Ökonomie, wenn wir uns jetzt mit dem NORICUM-Ausschuß befassen; es wird ja morgen über den Milchausschuß sicher ebenfalls sehr intensiv diskutiert werden. Ich beschränke mich auf den Ausschuß, in dem ich gewesen bin. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Pilz.*)

Ich halte für mich und meine Fraktion fest, daß die Behandlung der Zeugen, wenn auch nicht in einem so starken Ausmaß wie in einem früheren Untersuchungsausschuß, generell und zur Gänze nicht so gewesen ist, wie man es erwarten sollte. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das müssen Sie doch zugeben: Es waren Züge von Inquisition feststellbar, und es hat den einen oder anderen selbsternannten Großinquisitor gegeben.

Meine Damen und Herren! Alle, die Sie in diesem Untersuchungsausschuß waren, wissen das doch. Es hat doch gar keinen Sinn, daß man sich jetzt da herstellt und in Selbstlob sagt: Das war alles so wunderbar und das hat alles so wunderbar funktioniert, wir waren so super, wir waren so gut, und das war ein bewegendes Erlebnis.

Es war kein bewegendes Erlebnis, meine sehr geehrten Damen und Herren! Und für die vielen, die aus diesem Untersuchungsausschuß hinausgehen und sich fragen mußten: Was ist jetzt eigentlich los gewesen, was hat man denn da mit mir gemacht, was hat man mit mir da aufgeführt?, für diese war es sicherlich kein bewegendes Erlebnis. Das möchte ich wirklich einmal feststellen. (*Abg.*

Schönhart: Jetzt bewegt sich die Koalition auseinander!)

Herr Kollege Schönhart, ich könnte mir vorstellen, daß es für Sie vielleicht günstiger wäre, wenn Sie Zwischenrufe bei Themen machen, von denen Sie etwas verstehen. Denn vom NORICUM-Ausschuß verstehen Sie wahrscheinlich nichts. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Schönhart.*) In dieser Debatte den Einwurf zu machen, die Koalition bewegt sich auseinander, nur weil ich mit dem Dr. Graff Meinungsverschiedenheiten habe, ob in dem Ausschuß die Zeugen ordentlich oder nicht ordentlich behandelt worden sind (*Abg. Dr. Graff: Mehr oder weniger ordentlich!*), das ist schon sehr billig. Aber bitte schön, darauf soll sich jeder seinen Reim machen.

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt noch einmal auf den Bericht zurück. Ich habe schon erklärt, warum wir aus grundsätzlichen Erwägungen, nachdem wir uns den vorgelegten Entwurf sehr genau angesehen haben — dessen können Sie sicher sein —, uns entschlossen haben, an der Beschlußfassung über diesen Berichtsentwurf — denn ursprünglich war es ja ein Berichtsentwurf, jetzt liegt etwas anderes vor — nicht mitzuwirken. Dies deshalb, weil eben das Faktum nicht von der Hand zu weisen ist, und das wird niemand in der heutigen Debatte wegdiskutieren können, daß dieser Bericht aufgrund der Situation, in der wir uns befinden, kein guter Bericht werden konnte.

Es konnte kein Bericht werden, dem man zustimmen kann. Zum einen, weil er präjudiziell, beeinflussend auf die Geschworenen in den Verfahren wirkt. Zum anderen aufgrund der Tatsache der Parallelität, der Möglichkeit, nur in gewisse Sektoren hineinzuleuchten, nur bestimmte Zeugen hören zu können, und weil der Ausschuß nicht die Möglichkeit hatte, ganz wesentliche Zeugen hören zu können, weil diese Zeugen berechtigterweise, aus rechtlichen Gründen, erklärt haben, sie werden nicht aussagen, weil man eben in ein- und derselben Sache nicht gleichzeitig Beschuldigter und Zeuge sein kann.

Wenn der Staat in Form der Justizbehörden sich soundso viele Menschen ausgesucht hat, die ihm als Beschuldigte im Verfahren in Linz Rede und Antwort zu stehen haben, dann kann der Staat nicht gleichzeitig in Form des Untersuchungsausschusses dieses Parlaments von ihnen verlangen, daß sie in genau derselben Sache nun als Zeugen auszusagen haben.

Meine Damen und Herren, das geht nicht, und daher ist aufgrund dieses Faktums schon von Anfang an der Keim des Scheiterns in diesem Untersuchungsausschuß gewesen. (*Abg. Dr. Graff: Warum hat der Lacina eigentlich ausgesagt?*)

Dr. Fuhrmann

Herr Dr. Graff, weil Sie den Namen Lacina erwähnen: Dkfm. Lacina hat seine Aussage gemacht. Mir ist es jetzt wirklich fast schon peinlich, daß ich Ihnen immer wieder juristische Belehrungen erteilen muß (*Abg. Dr. Graff: Hoppauf! Man lernt nie aus! Herr Kollege! Ich bin dankbar für jeden Hinweis!*), denn das schaut ja wirklich ein bißchen eigenartig aus. Ich kann doch nicht davon ausgehen, daß Sie wirklich nicht wissen, daß ein ganz gewaltiger Qualitätsunterschied zwischen Vorerhebungen und Voruntersuchungen besteht. Fragen Sie den Kollegen Frischenschlager, der wird Ihnen ganz genau erläutern, was der qualitative Unterschied zwischen Vorerhebungen und Voruntersuchungen ist. (*Abg. Dr. Graff: Ach, das ist es!*)

Es wäre vielleicht, Herr Dr. Graff, eine interessante Diskussion zwischen dem Abgeordneten Frischenschlager und dem Minister Lichal über die qualitativen Unterschiede einer Vorerhebung und einer Voruntersuchung, und Sie sollten dabei zuhören! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Kommen wir wieder auf die Sache selbst zurück. Dieser Bericht konnte aufgrund dieser grundsätzlichen immanenten Mängel aus dem Blickpunkt der Rechtsstaatlichkeit für uns nicht mitgetragen werden, weil meine Fraktion nicht bereit war, nicht bereit ist und auch in Zukunft nicht bereit sein wird, sich an der Abfassung eines Papiers zu beteiligen, das Feststellungen trifft, das Tatbestände qualifiziert, das Beweiswürdigungen und Wertungen vornimmt, eines Papiers, mit dem aber ganz selbstverständlich — wie haben Sie immer gesagt? — das größte Strafverfahren der Republik Österreich auf das Schwerste beeinträchtigt und beeinflusst wird, so wie es der Herr Oberlandesgerichtspräsident Brunnhofer und der Justizminister gesagt haben. Meine Damen und Herren! Deshalb konnte man aus grundsätzlichen Überlegungen diesem Bericht nicht beitreten.

Ich sage gleich noch etwas dazu, weil irgend jemand heute zu mir gesagt hat: Euer Minderheitsbericht ist aber schwach! (*Abg. Steinbauer: Ich war das!*) Steinbauer war es.

Steinbauer war es, der nicht erkannt hat, daß das kein Minderheitsbericht ist, sondern die persönliche Bemerkung von uns vier Fraktionsmitgliedern der sozialistischen Fraktion. Ich sage das daher hier, um ein Mißverständnis auszuräumen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir haben keinen Minderheitsbericht gemacht. Wir sind der Versuchung nicht erlegen, einen Minderheitsbericht zu machen. Denn das, was hier vorgelegt worden ist, hätte ja in der Sache selbst danach geschrien, einen Minderheitsbericht zu machen. (*Abg. Dr. Graff: Warum haben Sie es schreien lassen?*) Herr Dr. Graff, darauf komme ich noch zurück.

Aber wenn man dieser grundsätzlichen rechtlichen Meinung ist, dann kann man jetzt nicht in den Fehler verfallen, von der anderen Seite her genau das gleiche zu tun. Das wäre unehrlich, und unehrlich wollten wir nicht nur generell, sondern auch in dieser wesentlichen Sache nicht sein.

Aber eines möchte ich Ihnen schon sagen, ich wiederhole es gerne noch einmal. Es ist ja keine Redezeitbeschränkung vorgesehen, und alle, die jetzt länger warten müssen, mögen mir nicht böse sein, daran ist der Dr. Graff schuld. (*Abg. Dr. Graff: Ich bin an allem schuld, das weiß ich! — Abg. Schieder: Er redet ja selbst auch lange!*) Er wird auch lange reden. (*Abg. Dr. Graff: Nein! Da kennen Sie mich schlecht!*)

Dieser Bericht könnte natürlich in sehr, sehr vielen Punkten, ich möchte nicht sagen, zerlegt werden, aber doch sehr in Frage gestellt werden. (*Abg. Dr. Graff: Das hätten Sie machen sollen!*) Da kommen wir jetzt wieder auf das zurück, womit das Ganze heute begonnen hat, auf diese sogenannte Berichtigung.

Meine Damen und Herren! Es hat damit begonnen, daß man zu einem gewissen Zeitpunkt bei den Fraktionen, die diesen Untersuchungsausschuß erzwungen haben, offensichtlich zur Meinung gekommen ist: Das scheint politisch nicht so zu laufen, wie wir es uns vorgestellt haben, jetzt muß etwas geschehen! — Von irgendwo her, ich weiß nicht, vom Süden oder von sonst irgendwo — Kärnten und Kärntner Straße ist ein ganz interessantes Wortspiel in dem Zusammenhang — scheinen irgendwelche Empfehlungen oder Weisungen gekommen zu sein.

Dann hat man sich plötzlich eingebildet, jetzt müssen wir — ich sage das, weil der Minister Löschnak hier sitzt — den Minister Löschnak laden. Dabei ist nichts herausgekommen. Dann hat man noch den Minister Streicher laden müssen, dabei ist auch nichts herausgekommen. Gar nichts ist herausgekommen, und beim Lacina ist auch nichts herausgekommen. Alle die Hoffnungen und Erwartungen, die sich anscheinend manche gemacht haben, sind nicht erfüllt worden.

Also was könnten wir jetzt noch machen? Was gibt es noch? Wenn man schon den Innenminister, den Finanzminister und den Verstaatlichtenminister da gehabt hat und die nicht ankratzen konnte, wen könnten wir uns dann noch holen? Und dann kam, man höre und staune, die Gelegenheit aufgrund der Aussage einer Mitarbeiterin des Bundeskanzlers, jetzt muß der Dr. Vranitzky her! Ich meine, das muß man schon auch noch sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Am Abend nach der Beendigung der Aussage der Frau Dr. Nowotny war man sich dessen noch nicht so klar. An diesem Montagabend hat es kei-

15896

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Fuhrmann

ne Abstimmung gegeben. Ganz im Gegenteil, ich erinnere mich, daß der Kollege Neisser damals der Meinung war, das ist entbehrlich, man braucht den Bundeskanzler nicht, und daß der Ausschußvorsitzende Steiner der Meinung war, er schließt sich dem, was der Kollege Neisser und dann auch ich gesagt haben, an. Also gut!

Dann plötzlich kamen die Presseaussendungen, kamen die Mitteilungen vom Herrn Generalsekretär Kukacka. Dann gab es sogar, wie ich höre, einen außerordentlichen ÖVP-Parteivorstand, und Sie, Herr Kollege Graff, und die anderen Ihrer Fraktion wurden auf Linie gebracht, daß Sie mit Pilsz und Haupt für die Ladung des Bundeskanzlers stimmen mußten. Und dann haben Sie halt für diese Ladung gestimmt, und man hat sich großartig erwartet, da wird es jetzt vielleicht doch noch gelingen, einen politischen Erfolg zu erzielen.

Als das dann auch nicht gelungen ist, hat man plötzlich in den Bericht etwas hineingeschrieben, das wahrheitswidrig ist (*Abg. Dr. Graff: Darum haben wir es korrigiert!*), das den Beweisaufnahmen widerspricht. Man hat aufgrund dieser wahrheitswidrigen Feststellungen in dem Bericht wahrheitswidrige und unzulässige Schlußfolgerungen gezogen (*Abg. Dr. Graff: Hätten Sie uns geholfen bei der Arbeit!*), in denen man versucht hat, den Dr. Vranitzky schlecht hinzustellen.

Wenn ich jetzt den Zwischenruf des Kollegen, dessen Namen ich nicht mehr nenne, weil schon alle wissen, wer immer die Zwischenrufe macht, ein Kollege, der anscheinend sehr nervös ist, höre: Hätten Sie bei dem Bericht mitgearbeitet, damit dieser Fehler nicht passiert wäre, dann sage ich Ihnen eines: Damit qualifizieren Sie sich selber, Sie alle sechs, die den Bericht gemacht haben, aber schon sehr schlecht. Das heißt doch, wenn ich es mit anderen Worten ausdrücke: Ohne die Sozialisten, ohne die sozialistische Fraktion in dem Ausschuß bringt man keinen gescheiterten Bericht zusammen! — Ich bedanke mich, Herr Dr. Graff! Ich bedanke mich sehr! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Fehler sind menschlich!*)

Noch etwas in diesem Zusammenhang. Es war für mich schon sehr eigenartig: Als ich erklärt habe, warum wir an dem Bericht aus diesen grundsätzlichen Gründen nicht mitarbeiten, ist neben mir der Dr. Graff gestanden, der dann gefragt worden ist: Wird der Bericht jetzt nicht schärfer werden, wird er nicht verschärft werden? — Darauf hat er gesagt: Na selbstverständlich! — Ich war damals schon sehr verwundert, weil das ja nur als eindeutige Retorsionsmaßnahme aufgefaßt werden kann.

Und dann sage ich Ihnen noch etwas, meine sehr geehrten Damen und Herren, was jetzt auch

eingetreten ist. Wenn das so ist — und so ist es ja —, dann war entweder der sogenannte Steiner-Entwurf nichts wert (*Abg. Dr. Graff: Ein Kompromißvorschlag!*), oder aber das, was Sie jetzt endgültig beschlossen haben, ist nichts wert. Sie haben, Herr Dr. Graff, mit dieser Vorgangsweise Ihren Vorsitzenden Dr. Steiner ein zweitesmal desavouiert. Ich bedaure das sehr, aber es ist passiert. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich weiß nicht, was soll man jetzt wirklich ernst nehmen? Da höre ich, der Entwurf des seriösen Vorsitzenden Steiner ist vorgelegt worden. Und Sie sagen jetzt, das ist eine Diskussionsgrundlage. Da ich den Dr. Steiner sehr gut kenne, kann ich mit Sicherheit davon ausgehen, daß er sich bei Vorlage dieses Entwurfes, dem er seinen Namen gegeben hat, etwas gedacht hat. Und beschlossen worden ist etwas ganz anderes. Beschlossen worden ist nicht ein Steiner-Bericht, Herr Dr. Graff, sondern es ist ein Pilsz-Bericht beschlossen worden — oder soll ich es besser ein Pilszgericht nennen?

Die ÖVP, Herr Dr. Graff und meine lieben Kollegen von der rechten Seite dieses Hauses, hat sich in dieser Frage offensichtlich von dem Dr. Pilsz ans Gängelband nehmen lassen. Ich könnte mir für meine Fraktion wirklich nur mit sehr großem Bedauern vorstellen, daß der Dr. Pilsz triumphierend hinausgeht und sagt: Ich brauche jetzt gar keine eigenen persönlichen Stellungnahmen mehr abzugeben, denn ich habe alles drinnen, was ich brauche!

Wenn das, meine Damen und Herren von der ÖVP, Ihr Ziel ist, daß Sie sich vom Pilsz diktieren lassen, was in einem Bericht steht oder nicht steht, und wenn Ihnen das nicht paßt, was Ihr Vorsitzender Dr. Steiner in seinen Entwurf hineingeschrieben hat, dann berührt mich das zumindest ein bißchen eigenartig. Das soll hier schon auch gesagt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme damit schon schön langsam zum Ende. Ich glaube, daß ich im wesentlichen auf die grundsätzlichen Aspekte dieses Ausschusses eingegangen bin. Die Kolleginnen und Kollegen von unserer Fraktion, die noch dazu sprechen werden, werden noch viele Einzelheiten und Details zu sagen haben. (*Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.*)

Ich möchte nur eines noch sagen: Nach Auffassung meiner Fraktion gibt es in dem Bericht, den Sie beschlossen haben, den Sie mit all seinen für die Rechtsstaatlichkeit dieses Landes schädlichen Folgen zu verantworten haben werden, einen ganz gravierenden Mangel, abgesehen von vielen anderen Mängeln, einen grundsätzlichen methodischen Mangel, und zwar den grundsätzlichen methodischen Mangel, daß man bei allen Beteilig-

Dr. Fuhrmann

ten, bei allen, die in diesem Bericht erwähnt werden, den Wissensstand von 1990 vorausgesetzt hat, den Wissensstand all derer, die aufgrund dieses Untersuchungsausschusses einen noch wesentlich höheren Wissensstand gehabt haben als alle anderen Menschen, und diesen Wissensstand von 1990, belegt durch die Unterlagen, jetzt zurückprojiziert in die Jahre 1985, 1986 und 1987. Das ist der grundsätzliche methodische Mangel, der hier schon noch einmal festgehalten werden soll.

Jetzt zum Abschluß noch ein Wort im Zusammenhang mit diesen mir völlig unverständlichen und all denen, die bei der Zeugenaussage des Bundeskanzlers Vranitzky dabei gewesen sind, sicherlich genauso unverständlichen zwei Seiten Ihres Berichtes, wo Sie sich mit Vranitzky befassen.

Es müßten ja alle außer Ihnen das Gefühl bekommen, sie sind bei einer anderen Veranstaltung gewesen. Denn Sie haben hier an einem herausragenden Menschen etwas demonstriert, Sie haben demonstriert, daß es Ihnen ganz offensichtlich doch nicht so sehr nur um die Wahrheitsfindung gegangen ist, sondern daß es Ihnen ganz offensichtlich doch darum gegangen ist, eine ganz klare politische Gewichtung vorzunehmen. Ich bin wirklich froh, daß die Öffentlichkeit bei diesem Ausschuß gegeben war und daß so viele Vertreter der Medien das in natura miterlebt haben, die Zeugenaussage in natura miterlebt haben und sich, wenn sie diese zwei Seiten dann lesen oder schon gelesen haben, ihre eigene Meinung darüber bilden können, daß das, was da drinsteht, im höchsten Ausmaß unrichtig ist, die Wertungen und Schlußfolgerungen unzulässig sind. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Ja, machen Sie nur „ts, ts, ts“, Herr Kollege Blenk! Machen Sie es nur. Ich gehe davon aus, daß Sie die Mitglieder Ihrer Partei in diesem Ausschuß meinen.

Jetzt stellen Sie sich bitte vor, wenn das nicht passiert wäre bei einem Menschen wie Bundeskanzler Vranitzky, dessen Integrität, dessen hohe moralische Substanz in diesem Land so unbestritten ist, daß man mit so einem Papierl den Bundeskanzler Vranitzky sicherlich nicht ruinieren kann, nicht einmal ankratzen kann! Jetzt stellen Sie sich vor, Sie machen so etwas mit jemandem, der involviert ist in ein Strafverfahren, der nicht dieses hohe Ansehen in dieser Republik genießt! Damit könnte man einen Menschen ruinieren!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Allein schon, wenn wir nicht all die anderen Gründe gehabt hätten, gegen diesen Bericht zu sein, die ich Ihnen schon skizziert habe, allein schon wegen dieser beiden Seiten wäre es für uns überhaupt keine Frage gewesen, gegen diesen Bericht zu stimmen. (*Langanhaltender Beifall bei der SPÖ.*) 13.04

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Steiner.

13.04

Abgeordneter Dr. Steiner (ÖVP): Frau Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister! Zuerst vielleicht kurz ein Wort zum „Mißbrauch“ der Berichtigung. Bitte, es ist keine Veränderung des Sinnes des Berichtes, denn ... (*Abg. Schmidmeier: Das Gegenteil! – Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Der Redner ist, bitte, am Wort.

Abgeordneter Dr. Steiner (*fortsetzend*): Er hat so eine schöne Stimme, lassen wir ihn ein bisschen!

Bitte, es ist ja so, daß im Punkt 175 klar und deutlich steht, daß sich der Bundeskanzler die Berichte nicht vorlegen ließ. Es war daher ein Widerspruch in Punkt 174, mit der Behauptung, daß der Bundeskanzler vorher die Unterlagen gesehen hat, die war falsch. Der Herr Bundeskanzler hat ja in einem Brief an den Präsidenten, wie ich der APA-Meldung entnehme, auch gesagt, daß das falsch war. Das haben wir korrigiert. Was ist das? – Das ist eine Korrektur einer Sache, die nicht stimmt. (*Zwischenrufe. – Abg. Schieder: Da sollten wir die anderen 100 Sachen auch korrigieren, Herr Kollege!*)

Bitte, ich meine, was regt man sich auf, wenn man eine Sache, die nicht stimmt, korrigiert? Was ist denn da für ein großes Theater notwendig? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Dr. Fischer! (*Abg. Dr. Fischer: Gegen die Korrektur ist nichts einzuwenden! Aber gegen Abänderungen eines Berichtes gibt es in der Geschäftsordnung bestimmte Regeln, und die muß man einhalten! Die können nicht darin bestehen, daß sieben Abgeordnete einfach ein Papier hinauflegen!*)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich würde aber doch vorschlagen, hier kein Zwiegespräch zu halten.

Der Redner ist am Wort. Bitte.

Abgeordneter Dr. Steiner (*fortsetzend*): Danke.

Herr Abgeordneter Fischer! Wäre es Ihnen lieber gewesen, wir hätten es so stehen lassen? (*Abg. Schieder: Ordentlich gemacht!*) Nein? (*Beifall bei der ÖVP.*) Was wollt ihr wirklich?

So, kommen wir wieder zu ruhigeren Gewässern! Dieser Untersuchungsausschuß NORICUM ist durch einen Mehrheitsbeschluß des Nationalrates am 27. September 1989 eingesetzt worden. Es wurde ihm eine Frist zur Berichterstattung bis zum 3. April gesetzt. Das war in Anbetracht der

15898

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Steiner

umfangreichen Materialien und Akten eine relativ kurze Frist. Das verlangte von allen Mitgliedern des Ausschusses eine intensive Arbeit über Monate hinweg.

Da die Materialbeschaffung etwas zögernd angelaufen ist — ich muß sagen, die Schuld dafür ist sicherlich der Umfang —, kam es erst sechs Wochen nach Einsetzung des Ausschusses zur ersten Sitzung.

Dieser Ausschuß war — und ich möchte das wirklich ausdrücklich sagen, weil dieser Tag etwas stürmisch begonnen hat — durch eine sehr sachkundige und der Sache dienende konstruktive Zusammenarbeit aller Kollegen des Ausschusses gekennzeichnet. Dafür möchte ich allen Kollegen besonders danken.

Mit ihrer aller Mithilfe war es möglich, trotz der verschiedenen Temperamente und Meinungen, die sich in einem solchen Ausschuß immer manifestieren, ein gutes Klima der Zusammenarbeit bis in die letzten Tage hinein aufrechtzuerhalten.

Daher bedauere ich es persönlich sehr, daß es letztlich nicht möglich war, einen gemeinsamen Bericht zu erstellen. Ich habe einen Entwurf vorgelegt, Abgeordneter Fuhrmann und die sozialistische Fraktion haben ja auch in einer ersten Diskussionssitzung mit uns über diesen Entwurf gesprochen und in sehr konstruktiver Weise Änderungsvorschläge gemacht, die wir ja zum großen Teil berücksichtigt haben. Einige Punkte sind offengeblieben. Wir wollten weiterreden. *(Abg. Dr. Graff: Dann sind ihnen die Grundsätze wieder eingefallen!)*

Dann hat Herr Abgeordneter Fuhrmann in einer sehr fairen Art und Weise gesagt, er müsse uns sagen, daß grundsätzlich die sozialistische Fraktion an diesem Bericht nicht mitarbeiten kann, und hat grundsätzliche Erwägungen hier namhaft gemacht. *(Abg. Dr. B len k: Jetzt hört es sich anders an!)*

Ich bin der letzte, der jetzt sagt: Da ist irgend jemand gekommen und hat den Abgeordneten Fuhrmann und die Seinen auf Vordermann gebracht. Es war halt eine Überlegung, die man angestellt hat. Das gleiche erlauben auch wir uns, wenn wir uns im Zuge einer Diskussion eben eine Meinung bilden. Das ist doch kein Unglück, und man muß ja nicht immer gleich einen Verdacht anstellen, wer da wie unter welchem Druck gesetzt wurde. Wir sollten doch solche Scherze lassen. *(Abg. S c h m i d t m e i e r: Das ist in allen Zeitungen gestanden und zugegeben worden!)*

Auch in diesem Untersuchungsausschuß hat sich gezeigt, daß die Öffnung der Sitzungen der Untersuchungsausschüsse für die Medien bei der

Beweisaufnahme ein richtiger Schritt, ein Fortschritt war, der sich bewährt hat. Ich möchte an dieser Stelle den Damen und Herren, die die Medien während dieser langen Sitzungen des Ausschusses vertreten haben, herzlich für ihre Mühen danken, die sie mit ihrer Berichterstattung auf sich genommen haben. Auch sie mußten ein großes Ausmaß an Geduld, ein großes Ausmaß an Arbeit auf sich nehmen, um die Öffentlichkeit rasch und möglichst umfassend zu informieren. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wir alle waren durch die Mitarbeiter der Parlamentsklubs ausgezeichnet unterstützt — da nehme ich keinen Parlamentsklub aus —, die gerade wegen des Umfangs der Beweismittel ein gigantisches Arbeitspensum zu erledigen hatten.

Es wird nicht erstaunen, daß ich hier auch unserem Klubmitarbeiter, dem Herrn Staatsanwalt Dr. Epp, besonders danke, der ja auch bei der Abfassung des Endberichtes eine Menge Arbeit hatte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wiederum — wie am Ende vergangener Ausschüsse — möchte ich mich auch für die ganz besonders einsatzfreudige Arbeit des parlamentarischen Stenographendienstes auch im Namen aller meiner Kollegen bestens bedanken. *(Beifall bei ÖVP, FPÖ und den Grünen.)* Ich hoffe, die Parlamentsdirektion sieht sich in der Lage, die Arbeit dieser Mitarbeiter, ihre besondere Einsatzfreude auch entsprechend fühlbar zu belohnen und zu würdigen.

Auch dieses Mal ist die reibungslose Zusammenarbeit mit allen Parlamentsdiensten ganz besonders hervorzuheben. Auch diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben wir sehr viel zu danken. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ein großes Problem für die Arbeiten in solchen Untersuchungsausschüssen ist natürlich die Tatsache, daß die Abgeordneten zum Nationalrat nicht hauptberufliche Abgeordnete sind, sondern daneben auch ihren beruflichen Pflichten nachzukommen haben. Auch aus diesem Grunde ist sehr viel guter Wille der einzelnen Mitglieder des Ausschusses notwendig gewesen, damit die Tagungstermine des Untersuchungsausschusses festgelegt werden konnten. Jeder von uns mußte die Arbeiten, die ihm sonst aufgetragen sind, vorerst einmal zurückstellen, damit die Arbeit des Ausschusses regelmäßig stattfinden konnte. Und ich glaube, das sollte man auch hier einmal erwähnen, weil in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, daß man sich einfach nicht genügend Zeit nimmt für solche Sachen. Ich glaube, hier ist von den Mitgliedern wirklich alles getan worden, um ihrer Arbeitspflicht nachkommen zu können.

Schon bei Beginn der Einsetzung des NORICUM-Untersuchungsausschusses hat es eine Dis-

Dr. Steiner

kussion darüber gegeben, ob die Einhaltung des Grundsatzes des fairen Verfahrens bei einem Untersuchungsausschuß parallel zu Gerichtsverfahren möglich sei.

Zum damaligen Zeitpunkt war bereits gegen 18 Manager der Firma VOEST-ALPINE, NORICUM und Hirtenberger Anklage erhoben worden. Darüber hinaus war eine Reihe weiterer Strafverfahren in diesem Zusammenhang anhängig. Unter anderem waren gegen die ehemaligen Bundesminister Blecha, Gratz und den ehemaligen Bundeskanzler Dr. Sinowatz eine Voruntersuchung und gegen Bundesminister Lacina sowie die ehemaligen Bundesminister Lanc und Frischenschlager Vorerhebungen im Gange.

Das dem Untersuchungsausschuß erteilte Mandat nahm auf diese Überlegungen Rücksicht. Der Ausschuß sollte in erster Linie das Verwaltungsverfahren und dann die politische Verantwortung im Zusammenhang mit den Kriegsmaterialexporten einer Untersuchung unterziehen. So sollte sichergestellt werden, daß Verteidigungsrechte von Beschuldigten in gerichtlichen Strafverfahren nicht geschmälert werden.

Außerdem stand jedem vom Untersuchungsausschuß angehörten Zeugen das Recht zu, sich gemäß § 153 der Strafprozeßordnung der Aussage zu entziehen. Im übrigen hat der Untersuchungsausschuß den Zeugen ein viel weitergehendes Entschlagsrecht in der Praxis zugebilligt, als die Gerichte dies in ihrer Auslegung des § 153 der Strafprozeßordnung tun.

Bedauerlicherweise ist in der Öffentlichkeit immer wieder der Eindruck entstanden, daß jemand, der als Zeuge vor den Ausschuß geladen ist, schon irgendwie verdächtig sei. Das ist aber nicht etwa Schuld des Ausschusses, sondern liegt in der Darstellung der Dinge.

Bei der Behandlung von Zeugen war sich der Ausschuß durchaus dessen bewußt, daß es sich bei manchen Zeugen um Personen handelte, die zwar als Zeugen zu behandeln waren, deren Position aber dadurch gekennzeichnet war, daß der Untersuchungsausschuß das Verhalten von Behörden prüfen sollte und daß die Zeugen in diesen Behörden vorher administrative und politische Funktionen ausgeübt haben. Es hatten also diese Zeugen nicht nur über Beobachtungen des Verhaltens anderer zu berichten, sondern sie mußten über ihr eigenes Verhalten Rechenschaft ablegen.

In diesem Zusammenhang vertrete ich die Auffassung, daß zwar grundsätzlich die sinngemäße Anwendung der Strafprozeßordnung ausreichend wäre, daß aber die Schaffung einer eigenen, auf diese Situation bedachten Geschäftsordnung des

Untersuchungsausschusses zu überlegen und einzuleiten wäre.

Meiner Meinung nach sollte in Zukunft auf alle Fälle der Zeuge die Möglichkeit eines Rechtsbeistandes haben. Darüber sollten wir uns ausführlich unterhalten und diskutieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Über die Tätigkeit mancher Zeugen in ihrem Verantwortungsbereich lagen dem Ausschuß umfangreiche Akten vor. Dies läßt meiner Meinung nach die Überlegung gerechtfertigt erscheinen, daß solche Zeugen schließlich selbst Interesse daran gehabt haben müßten, ihre persönliche Darstellung dem Ausschuß geben zu können und so auch allfälligen Vorverurteilungen entgegenzutreten zu können.

Ein besonderes Problem war das Verhalten der Zeugen, die politische Funktionen innegehabt haben, Zeugen, gegen die eine Voruntersuchung anhängig ist. Meiner Meinung nach hätte es sehr wohl im Interesse dieser Personen gelegen sein müssen, einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß ihre Gründe für ihre persönlichen Entscheidungen darzulegen. Wie immer in der Politik hatten ja diese Personen bei ihren Entscheidungen zwischen verschiedenen und nicht nur angenehmen Alternativen zu wählen. Es wäre wohl das Selbstverständlichste gewesen, wenn sie dem Parlament, also einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, die Gründe erklärt hätten, warum sie die eine und nicht die andere Alternative bei ihrer Entscheidung gewählt haben.

Nun, wenn ein ehemaliger Bundeskanzler, ein ehemaliger Außen- und ein ehemaliger Innenminister nicht einmal mehr bereit sind, vor einem parlamentarischen Gremium Auskunft zu geben, von wann bis wann sie eine Funktion ausgeübt haben oder ob in der Bundesregierung das eine oder andere Thema besprochen wurde, so ist dies mehr als sonderbar und meiner Meinung nach eine glatte Mißachtung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Eine solche Haltung würde ja in letzter Konsequenz darauf hinauslaufen, daß sich politische Funktionsträger nicht mehr parlamentarischen Gremien gegenüber verantwortlich fühlen, sondern nur dem Gericht. In weiterer Folge würde dann ein Gericht über die politische Opportunität eine Entscheidung treffen, ein Urteil fällen.

Ich glaube, in einer funktionierenden Demokratie muß es doch wohl dabei bleiben, daß politische Handlungen einer Regierung und deren Mitglieder dem Parlament gegenüber zu verantworten sind. Kriminelle Akte dagegen sind vor Gericht zu verantworten.

15900

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Steiner

Obwohl das Verhalten der ehemaligen Regierungsmitglieder vor dem Untersuchungsausschuß außerordentlich, um es gelinde zu sagen, merkwürdig war, hat der Ausschuß darauf verzichtet, irgendwelche Maßnahmen gegen die Betroffenen zu setzen, da nach einer Güterabwägung das Gut des Rechtes des einzelnen sicherlich höher steht und zu stehen hat als alle anderen Überlegungen. Ich teile diese Überzeugung vollkommen.

Ich bin weiters davon überzeugt, daß die Auffassung der Mehrheit des Ausschusses richtig ist, ein gerichtlich anhängiges Strafverfahren kann das Parlament nicht in seinem gemäß Artikel 52 Abs. 1 der Bundesverfassung ihm eingeräumten Recht, die Geschäftsführung der Bundesregierung zu prüfen, beschränken. Allerdings ist in einer solchen Situation alles zu unternehmen, daß die Verteidigungsrechte nicht geschmälert werden. Aber aus der Bundesverfassung ist auf keinen Fall ein Verbot eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses bei gleichzeitiger Anhängigkeit eines gerichtlichen Strafverfahrens ableitbar. Ich glaube, ein solcher Untersuchungsausschuß kann also stattfinden.

Durch die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses sind Umstände zutage gebracht worden, die im gerichtlichen Strafverfahren bis dahin noch unbekannt gewesen sind. Da der Ausschuß dem Gericht in Linz die gesamten Protokolle der Beweisaufnahme übermittelt, hat das Gericht ohne Zweifel zusätzliche Unterlagen für die Wahrheitsfindung zur Verfügung.

Seit langer Zeit sind öffentliche Vorwürfe im Zusammenhang mit Kriegsmaterialexporten in Krisenregionen erhoben worden. Durch die Verschiebung des Beginnes des sogenannten Managerprozesses vor dem Landesgericht Linz entstanden neuerliche Verzögerungen für die Chance einer Aufklärung. Aus diesem Grund konnte nicht weiter gezögert werden, die politischen Zusammenhänge all dieser Vorwürfe zu prüfen.

Ja glaubt wirklich jemand, daß sich bei der öffentlich ohne Unterbrechung laufenden Diskussion über die politische Verantwortung, in diesem Fall NORICUM, das Parlament über Monate und Jahre taub stellen hätte können? — Ich glaube das jedenfalls nicht.

Ein weiteres ist zu bedenken: Die Politikerverfahren beim Landesgericht Linz werden nach dem sogenannten Managerverfahren vermutlich erst in Jahresfrist beginnen. Es hätte doch für die betroffenen Politiker Interesse daran bestehen müssen, schon jetzt die Gründe für ihre politischen Entscheidungen der Öffentlichkeit darzustellen. Ich sehe nicht, daß das ein persönlicher Nachteil für sie hätte sein müssen. Ich meine immer noch, daß es für sie doch wohl auch Gründe geben kann, die aufgeklärt werden könnten und

die nicht beschämend für sie sein müßten, sondern ganz im Gegenteil.

Was die Parallelität von gerichtlichem Verfahren und parlamentarischem Ausschuß anlangt, möchte ich noch folgendes sagen: Durch den Ausschußbericht ist eine negative Beeinflussung des gerichtlichen Verfahrens nicht zu befürchten, weil wir uns ausschließlich mit der politischen Verantwortung und der Verantwortung in der Verwaltung auseinandergesetzt haben. Wir haben es auch unterlassen, die den Ministern vor Gericht gemachten Vorwürfe zu überprüfen. Hierbei handelt es sich nicht um politische Verantwortung, weshalb das Gericht dafür die Zuständigkeit trägt. Der Prozeß wird morgen beginnen. Eine Beeinflussung des gerichtlichen Politikerverfahrens ist auch deshalb nicht zu befürchten, weil es, wie gesagt, bis dorthin noch Monate dauern wird.

Auch aus Anlaß des „Lucona“-Ausschusses wurde immer wieder betont, daß Udo Proksch im Falle seiner Rückkehr kein faires Verfahren haben würde. — Ich glaube, daß der jetzt geführte Prozeß wirklich das Gegenteil beweist.

Der Bericht des Ausschusses befaßt sich auch mit einer Reihe von Empfehlungen, die sowohl die Handhabung des Gesetzes zur Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial betreffen als auch Anregungen zur Ausarbeitung einer umfassenden Geschäftsordnung für Untersuchungsausschüsse enthalten, in der insbesondere die Frage des Entschlagsrechtes, der Vertraulichkeit und allfälliger Sanktionen geregelt werden sollte.

Da eine Reihe von Empfehlungen beim letzten Untersuchungsausschuß „Lucona“ bisher nur wenig oder gar keine Wirkung gezeigt haben, wird es zweckmäßig sein, daß dieses Mal mit einem Entschlagsantrag entsprechende Berichtsaufträge an die zuständigen Minister gegeben werden, denn schließlich hat alle Ausschubarbeit nur dann einen Sinn, wenn daraus wirklich auch praktische Konsequenzen für Verbesserungen in der Verwaltung gezogen und dort Gesetzesinitiativen ergriffen werden, wo solche notwendig sind.

Ein typisches Beispiel dafür ist etwa das Problem der Staatspolizei. Man hätte sofort aus den Erkenntnissen des „Lucona“-Ausschusses Lehren ziehen können, man hätte sich auf diese Art und Weise die jetzige Diskussion erspart und hätte vielleicht heute schon Vorschläge für eine Regelung dieses Problems.

Im Ausschuß hat sich immer wieder gezeigt, daß in den für die Waffenausfuhr zuständigen Ministerien ein eher laxer Umgang mit dem administrativen Verfahren eingerissen ist. Dabei ist wiederum typisch, daß die verantwortliche Abteilungsleiterin im Innenministerium, das in dieser

Dr. Steiner

Sache federführend ist, vor dem Ausschuß meine, es gebe im Verwaltungsverfahren in diesem Falle eine kollektive Verantwortlichkeit. Ich muß sagen: Es kann doch wohl nicht der Fall sein, daß es in der Verwaltung kollektive Verantwortlichkeiten gibt. Eine solche Aussage ist natürlich besonders für eine nunmehrige Präsidentin des Verwaltungsgerichtshofes etwas, was man als „starke Aussage“ bezeichnen kann. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ und der Grünen.)* Wenn man so die Dinge betrachtet, kann es einen natürlich nicht wundern, daß solche Versagen in der Verwaltung passieren.

Klare Verantwortlichkeiten müssen auch im Verwaltungsverfahren eingehalten werden. Sie bestehen, und sie müssen eben wahrgenommen werden.

Nun zur Frage der Ministerverantwortlichkeit. Wenn man heute einen Ministerialakt betrachtet, sieht man fünf bis zehn Approbationen und darüber womöglich noch eine Paraphe eines Ministers oder einen Stempel: „Hat dem Herrn Minister vorgelegen.“ — Ich glaube, so kann keine Ministerverantwortlichkeit wahrgenommen werden. Ich glaube, Ressortminister müssen ihren Verwaltungsapparat so organisieren und müssen so delegieren, daß sie das, was sie unterschreiben, auch tatsächlich gesehen haben und auch tatsächlich beurteilen können.

Das bedeutet natürlich eine erhöhte Verantwortung für die Spitzenbeamten, die nicht einfach die Verantwortung nach oben schieben können, sondern als pragmatisierte Beamte voll auch ihren Teil der Verantwortung zu tragen haben.

Während der monatelangen Arbeit im Untersuchungsausschuß kam es immer wieder zur Frage: Wie war nun dieses Fehlverhalten einiger maßgebender Politiker und einiger Beamter überhaupt möglich? War es ein unmögliches Gesetz, das nicht administriert werden konnte? Waren es wirtschaftliche Zwänge? War es einfach Leichtfertigkeit? Oder was war das?

Da ist einmal das sehr strenge Gesetz über die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial, das sicherlich mit seiner Novellierung von 1982 zum größten Teil ein strengeres Gesetz ist als jene entsprechenden Gesetze, die in anderen vergleichbaren Staaten angewendet werden.

Trotz dieses Gesetzes kommt es zur Aufnahme der Produktion von einem schweren Waffensystem, das in Österreich gar nicht gebraucht wird und daher 100prozentig in den Export gehen muß.

Eine solch riskante Produktion wird deshalb aufgenommen, weil offensichtlich in der verstaatlichten Industrie ein dringender Sanierungsbedarf

vorhanden ist. Es ist die Zeit, in der es offenkundig aus einer fast ausweglosen Zwangssituation heraus auch zur Aufnahme riskanter Ölgeschäfte kommt. Generaldirektor Sekyra hat diese Lage sehr anschaulich im Ausschuß dargestellt. Zu diesem Zeitpunkt hätten die politisch Verantwortlichen einen ehrlichen Kassensturz machen sollen und nicht Jubelmeldungen verbreiten dürfen, dann hätten sie sich viel erspart für die Zukunft.

Bei verschiedenen Zeugenaussagen vor dem Untersuchungsausschuß wurde immer wieder behauptet, dieses Gesetz sei einfach nicht administrierbar. Ich teile diese Meinung nicht. — Selbstverständlich hat auch dieses Gesetz einige Schwachstellen — insbesondere dort, wo Begriffe nicht genau genug umschrieben werden —, aber im grundsätzlichen ist das Gesetz zweifellos zu administrieren. Nur: Wenn man es exakt durchführt, dann gibt es eben keinen Export von schwerem Kriegsmaterial — jedenfalls nicht in Länder, in die sich dieses Kriegsmaterial besonders gut verkaufen läßt. — Das ist die eigentliche Crux der Sache.

Dieses Gesetz gibt allerdings auch die Möglichkeit, Material, das auch für den zivilen Bedarf gebraucht wird — etwa die berühmten Zündhütchen —, ohne weitere Formalitäten auszuführen. Und dann kommt es dazu, daß 13 Millionen Zündhütchen mit einem Flugzeug eines kriegführenden Staates, das nach Österreich kommt, in diesen kriegführenden Staat ausgeführt werden — und niemand der Verantwortlichen gibt dabei Alarm!

Bei der Aufnahme der Produktion dieser schweren Waffen ist vom Management weder eine wirklich gründliche und umfassende Marktanalyse gemacht worden, noch ist offenkundig berücksichtigt worden, wie die Bestimmungen des Gesetzes bei einem allfälligen Export gehandhabt werden können. Da gibt es aber auch die Verantwortung des Eigentümers — nicht nur des Managements —, eben der für die verstaatlichte Industrie zuständigen Minister; die fielen jedenfalls den Managern nicht in die Arme.

Irgendwelche Anzeichen, daß gegen die Aufnahme dieser Produktion ernsthaft Einspruch erhoben wurde, sind im Ausschuß nicht feststellbar gewesen. Bundeskanzler Kreisky hatte zwar in einem Brief an die ÖIAG einige Bedenken ausgedrückt — damit hatte es aber auch schon sein Bewenden.

Zeugen, die maßgebliche Funktionen in der ÖIAG oder in der Verwaltung hatten, aber auch Politiker haben immer wieder vor dem Ausschuß betont, daß sie Bedenken — ganz allgemein — gegen die Waffenproduktion gehabt hätten, aber irgendeine Maßnahme gegen die Aufnahme dieser Produktion ist, wie gesagt, nicht feststellbar.

15902

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Steiner

— Jedenfalls hat sich niemand vor Gram ins Schwert gestürzt oder etwa auch nur um Versetzung angesucht.

Während der Arbeit des Ausschusses wurde immer wieder die Behauptung laut, die Politiker hätten schließlich keinen Einfluß auf einzelne Geschäfte oder auf einzelne Produktionen der verstaatlichten Industrie ausüben können. Ich meine: Jeder, der die Vorgänge um die verstaatlichte Industrie in den siebziger Jahren und am Beginn der achtziger Jahre verfolgt hat, weiß sehr wohl, daß natürlich ein starker Einfluß von der Politik her in die verstaatlichte Industrie vorhanden war. Wir haben das auch als Opposition immer beklagt. Aber heute zu sagen, es hätte diesen Einfluß nicht gegeben, ist ja grotesk.

Es ist nicht so, daß bei all diesen Maßnahmen der einzig Schuldige, den man entdeckt, der verstorbene Generaldirektor der VOEST, Apfalter, als Alleinverantwortlicher dasteht. Apfalter hat immer wieder engste Kontakte zu den entscheidenden politischen Kräften in dieser Republik gehalten — und natürlich auch mit dem damaligen Bundeskanzler Kreisky.

Wenn man sich die Reden der Regierungsglieder in der damaligen Zeit wieder einmal hervorholt und nachliest, vor allem, wenn man die vielen Kommunikés, die am Ende von Auslandsbesuchen oder von Besuchen ausländischer Politiker in Österreich veröffentlicht wurden, durchliest, so sieht man klar und deutlich, wie sehr sich diese Politiker rühmen, Geschäfte für die verstaatlichte Industrie an Land gezogen zu haben. Und so darf es ja doch wohl nicht sein, daß man sich nur der Erfolge rühmt und dann Jahre später behauptet, man hätte keinen Einfluß gehabt, wenn es darum geht, Verantwortung zu tragen. — Entweder ist das eine oder das andere schlicht unwahr.

Es hat halt viel Zwiespältigkeit in dieser Zeit gegeben: Auf der einen Seite wurde politisch die Verschärfung des Gesetzes für Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial betrieben und so getan, als ob mit einer solchen Verschärfung alle Mißbräuche verhindert werden könnten — gleichzeitig unterstützte man die Produktion eines Waffensystems, das nur für den Export arbeiten konnte. Ich glaube, bei dieser Zwiespältigkeit sind wir an der Quelle des Übels, in diesem Fall NORICUM.

Dazu kommt noch, daß am Ende dieses Waffenproduktionsabenteuers — wie am letzten Sonntag Generaldirektor Sekyra in der „Pressestunde“ mitteilte — ein 4-Milliarden-Verlust übrigbleibt, den eben der Steuerzahler zu verkraften hat. — Also ein in jeder Hinsicht sehr kostspieliges Abenteuer.

Ein besonderes Stück von Eigenartigkeit der 1986 verantwortlichen Regierungsglieder — des damaligen Bundeskanzlers, der Bundesminister Gratz und Blecha — war es wohl, wie noch 1986 parlamentarische Anfragen nicht beantwortet wurden, wie sie nicht wahrheitsgemäß beantwortet wurden und wie zum Beispiel im Rat für außenpolitische Angelegenheiten die Opposition schlicht und einfach angelogen wurde. Der Ausschuß hat dies alles sehr klar und deutlich zutage gebracht, auch wenn die betroffenen Minister und der damalige Bundeskanzler vor dem Ausschuß kein Wort dazu gesagt haben. — Es wäre sehr gut gewesen, wenn sie ihre Stellungnahme dazu abgegeben hätten. Ich meine: Trotz vieler vorliegender Berichte von Botschaften und trotz Presseberichten war es offenkundig nicht in dieser Zeit die Sorge, diese Sache aufzuklären, sondern sie etwas unter der Decke zu halten.

Herr Abgeordneter Fischer, es ist ja nur ein kleines Detail, aber es ist doch ein bißchen signifikant, wenn man daran erinnert, daß Sie seinerzeit aus Anlaß einer parlamentarischen Anfrage Ihrem damaligen „Jungkollegen“, dem Minister Löschnak, einen Brief geschrieben und ihm Ratschläge erteilt haben, was er alles nicht zu beantworten braucht, aber nicht Ratschläge erteilt haben, wie aufgeklärt werden soll.

Herr Abgeordneter Fischer! Sie waren ja einer, der sich vehement für die Verschärfung des Waffengesetzes eingesetzt hat — das ist voll anzuerkennen —, aber Sie geben dann Ihrem Regierungskollegen Ratschläge, wie er die Opposition nicht informieren soll. — Ich meine, das ist doch auch eine gewisse Zwiespältigkeit, die nicht unerwähnt bleiben soll. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ und der Grünen.)*

Ich möchte auch noch auf folgendes hinweisen: Während der Fall „NORICUM“ im Jahre 1986 in allen Blättern und in aller Munde war, findet sich in der Rede des Außenministers Jankowitsch vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen im Oktober 1986 eine Passage über einen Vorschlag eines internationalen Verbotes aller Waffenlieferungen an die kriegführenden Golfstaaten. Ich muß sagen: Da kommen einem wirklich Tränen der „Rührung“, wenn man weiß, daß zur gleichen Zeit österreichische Kanonen und Granaten an die Kriegführenden geliefert wurden, und auf der anderen Seite wird vor den Vereinten Nationen ein solcher Vorschlag gemacht. — Leider war ja die Frage, daß solches Kriegsmaterial von Österreich in die Region geliefert wurde, auch in New York sehr reichlich bekannt.

Am Ende der Arbeit des Untersuchungsausschusses ist die Frage durchaus berechtigt: War die Einsetzung des Untersuchungsausschusses „NORICUM“ richtig? — Und da komme ich natürlich zu einer anderen Wertung als Kollege

Dr. Steiner

Fuhrmann. Ich war nicht ein Mitunterzeichner des Antrags auf Einsetzung des Ausschusses, ich habe aber für die Einsetzung gestimmt, und ich möchte heute sagen, daß dieser Ausschub eine unbedingte Notwendigkeit war, und zwar sage ich das auch in Anbetracht aller politischen Turbulenzen, die im Zusammenhang mit dem Abschlußbericht, mit dem Abschlußbericht entstanden sind. (*Abg. Schmidmeier: Ein Freudscher Versprecher! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Na was wäre wohl gewesen, wenn wir monatelang (*Abg. Schmidmeier: Abschlußbericht! So habt ihr euch das vorgestellt! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ*) in der Öffentlichkeit die Diskussion über dieses Problem gehabt hätten. (*Abg. Schmidmeier: Abschlußbericht!*) Mein Gott na! Herr Abgeordneter Schmidmeier, genauso einen „intelligenten“ Zwischenruf habe ich mir von Ihnen erwartet. Ich danke Ihnen herzlich dafür! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Schmidmeier: Der objektive Saubermann der Nation! Der Kandidat für den nächsten Bundespräsidenten!*) Aber, aber! — Herr Abgeordneter Schmidmeier hat wieder eine Kostprobe seiner Zwischenrufe im Ausschub gegeben. — Wir haben uns dort darüber immer unterhalten, ja, das hatte immer großen Unterhaltungswert! (*Abg. Dr. Neisser: Schmidmeier ist der alte geblieben!*) Ja.

Ich möchte fortsetzen: Was wäre wohl gewesen, wenn wir monatelang in der Öffentlichkeit die Diskussion über dieses Problem gehabt hätten und das Parlament hätte sich da taub gestellt? — Ich habe das schon erwähnt, und ich muß es noch einmal sagen: Zu leicht wäre der Vorwurf der versuchten Vertuschung laut geworden. Ich möchte nicht hören, was gesagt worden wäre, wenn wir gegen die Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses gestimmt hätten. — Da hätte es doch den Vorwurf gegeben, die Koalition schiebe alles unter den Teppich.

Es ist natürlich auch auf eine gewisse Unlogik in manchen Medienberichten hinzuweisen. Da wurde immer wieder beklagt, daß solche Angelegenheiten nicht öffentlich behandelt werden, auf der anderen Seite wird dann aber von „Inquisition“, „Hexenverbrennung“ und ähnlichem geschrieben. — Bitte, eines ist klar: Hexe haben wir dort keine verbrannt, das muß man hier einmal feststellen.

Was will man nun: Aufklärung mit allen Konsequenzen? — Ja. Aufklärung tut verschiedentlich weh, aber ich glaube, sie ist in einer Demokratie wirklich unerläßlich.

Man muß klar sagen: Politische Altlasten müssen nun einmal entsorgt werden! Diese Entsorgung drängt, sie ist immer politisch kostspielig; sie wird aber durch Verschleppen politisch nicht billiger. Nur eines: Es wäre der Bevölkerung ge-

genüber geradezu unanständig, über solche Dinge jahrelang zu schweigen und sie nicht in aller Öffentlichkeit abzuhandeln.

Weiters muß man sich vor Augen halten: Nicht die Aufdeckung eines Skandals ist der Skandal, sondern das Verschweigen dieser Vorgänge. Das öffentliche Diskutieren von Fehlverhalten und Fehlleistungen in der Politik ist ja gerade die Stärke der Demokratie, allerdings müssen daraus Lehren und Konsequenzen gezogen werden. In einer Demokratie kann — Gott sei Dank! — nichts unter den Teppich gekehrt werden. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ und der Grünen.*)

Es hat heute Abgeordneter Fuhrmann hier gesagt, wie „furchtbar“ Zeugen in diesem Ausschub behandelt worden wären. — Natürlich waren Zeugenbefragungen für viele nicht angenehm, das ist durchaus richtig, aber man muß natürlich versuchen, eben von den Zeugen Wahrnehmungen und Wahrheiten einigermaßen zu erfahren. Selbstverständlich muß es Sorge auch des Ausschusses sein, daß die Rechte des einzelnen klar berücksichtigt werden.

Es hat ja auch Herr Bundeskanzler Vranitzky im letzten „profil“ das Wort „Inquisition“ in diesem Zusammenhang anklingen lassen. — Ich glaube, der Herr Bundeskanzler hat nach seinem Erscheinen im Ausschub feststellen können, daß sein Erscheinen durchaus nützlich war; er hat gesagt, sein Erscheinen war nicht überflüssig. Vor dieser Ausschub-Sitzung hatte er gesagt, sein Erscheinen sei völlig überflüssig.

Nun war es ja so: Es gab die gravierende Aussage, die sehr ernsthafte Aussage seiner engsten Mitarbeiterin. — Ja bitte, selbstverständlich sollte er dazu Stellung nehmen, das ist ja — um Gottes willen — keine Schande.

Der Herr Bundeskanzler ist ein Bürger wie jeder andere, und er hat auch sofort — das muß ich hier auch sagen —, als ich ihn angerufen und gesagt habe: Der Ausschub hat beschlossen, Sie vorzuladen!, auf meinen Vorschlag: um 8 Uhr, wenn es geht, am Montag, geantwortet: Ja, um 8 Uhr am Montag!

Was in diesem Zusammenhang aber, und zwar im Umkreis des Bundeskanzlers, da vorher getan und gesagt wurde: Das ist etwas Furchtbares! Die Koalition wird in die Luft gehen, wenn man es wagt, den Bundeskanzler vor den Ausschub zu bitten!

Dann möchte ich noch auf folgendes hinweisen: Herr Abgeordneter Fuhrmann hat gesagt, als die Frau Gesandte Nowotny vor dem Ausschub gehört worden war, da hätten Kollege Neisser und ich gesagt: Es wäre nicht klug, sofort abzustim-

15904

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Steiner

men, überlegen wir uns die Sache noch einmal. — Nun: Meine Entscheidung war auch dadurch beeinflusst, daß am Tag darauf der Herr Bundeskanzler gesagt hat: Das ist nichts Neues, das ist gar nichts, und so weiter. Das war für mich schon eine Reaktion, die ich so nicht hinnehmen wollte. Das muß ich auch sagen. Da könnt ihr mich verdächtigen, von wem ich angeblich „geknebelt“ und „geknechtet“ wurde, so viel ihr wollt! Ich habe meine eigene Überzeugung! (*Abg. Adelheid Praher: Das war doch ganz offensichtlich! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Um das offen zu sagen: Ich war im Parteivorstand, wir haben dort diskutiert, ich bin nicht Mitglied des Parteivorstandes, ich habe nicht mitgestimmt, aber ich trage den Beschluß des Parteivorstandes mit. Ja Herrschaft, ist euch das nie passiert, um Gottes willen? Habt ihr das nie gemacht? In keiner Partei ist das geschehen?! Na selbstverständlich! Ist das eine Schande, wenn man nach einer Diskussion zu einer Entscheidung kommt? Wo sind wir denn? Das ist doch ganz normal! (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist aber eine Entscheidung des Parteivorstandes, Sie können sich nicht als persönlicher Held gerieren!*) Na bitte schön, jetzt sagen Sie mir, wann habe ich mich als Held geriert? (*Abg. Dr. Nowotny: Gerade jetzt!*) Wieso? (*Abg. Dr. Nowotny: Als eine persönliche Entscheidung! Es war eine Entscheidung des Parteivorstandes!*)

Verdrehen Sie mir bitte nicht das Wort im Mund. (*Abg. Dr. Fischer: Sonst sind wir gleich wieder im Untersuchungsausschuß!*) Ich habe gesagt, wir haben im Parteivorstand diskutiert, und ich bin dort auch zur Überzeugung gekommen, daß es richtig ist. (*Abg. Dr. Nowotny: Tadellos! Aber nach dem Parteivorstand!*) Und ich habe gesagt: Ich habe nicht mitgestimmt. Ja, im Parteivorstand. (*Abg. Dr. Nowotny: Quod erat demonstrandum! — Weitere heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ihr lieben Helden! Sagt ihr nach jedem Parteivorstand, den ihr habt, genau, wie ihr eingegangen und wie ihr herausgekommen seid? (*Beifall bei der ÖVP.*) Es kann ja passieren, daß in einem Parteivorstand — jedenfalls ist es bei uns so — mit vernünftigen Argumenten diskutiert wird, und da kann man zur Überzeugung kommen, daß sogar die Mehrheit recht hat. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) — Ich habe mich noch nie als Held geriert. Sind wir uns einig?! (*Zwischenrufe der Abgeordneten Schmidmeier und Resch.*) — Wir diskutieren nachher.

Ich komme nun zum Schluß und möchte folgendes sagen: Zum Unterschied von der Natur, in der Feuchtbiotope mit Recht überaus geschätzt werden, mit allem, was da „krecht und fleucht“, gibt es in der Politik für solche Erscheinungen halt eben andere Wertungen.

In dieser nun zu Ende gehenden Legislaturperiode wurde vom Nationalrat die Trockenlegung „politischer Feuchtbiotope“ tatsächlich in Angriff genommen. (*Abg. Haigermoser: Einige sind freigelegt worden!*) Es gab also eine Verschiebung von der Festrede hin zur intensiven Parlamentsarbeit! Das ist unserer Demokratie, unserem Parlamentarismus sehr wohl gutzuschreiben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Nationalrat hat sehr sichtbar, sehr gründlich und mit großem Engagement von seinen umfangreichen Kontrollmöglichkeiten und Kontrollpflichten Gebrauch gemacht. In Anbetracht verschiedener Diskussionen in den letzten Wochen und Monaten ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß der Nationalrat eben auch die Pflicht der Kontrolle hat, und die haben wir zu erfüllen. — Danke. (*Anhaltender Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Pilz.*) 13.43

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Fischer.

13.43

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich an die letzten Sätze meines Vorredners anknüpfen darf, dann möchte ich sagen, es wäre schön, wenn wir die Diskussion über die Trockenlegung von „Feuchtbiotopen“ heute und morgen in einem Stil und in einer Art und Weise führen könnten, die sich von manchen unterscheidet, wie halt bisher gelegentlich argumentiert wurde.

Im Sinne eines solchen Dialogs bin ich als erstes auch dem Kollegen Steiner eine Antwort schuldig auf seine Frage, was denn schlecht daran sei, wenn eine falsche Formulierung in einem Ausschlußbericht berichtigt wird.

Herr Kollege Steiner! Die Geschäftsordnung kennt die Berichtigung von Schreib- und Druckfehlern, und sie kennt die Abänderung eines Textes. Aber die Frage, ob dem Regierungschef ein Dokument vorgelegt wurde oder ob auf Dokumente gegenüber dem Regierungschef hingewiesen wurde, ist eine so gravierende Unterscheidung, daß ich das nicht als Schreib- und Druckfehler einfach nur berichtigen kann. Wir kritisieren nicht, meine Damen und Herren, daß Sie den Fehler erkannt und eingestanden haben und ihn jetzt korrigieren wollen, sondern wir kritisieren, daß Sie so etwas überhaupt in den Bericht hineingeschrieben haben (*Beifall bei der SPÖ*), weil es falsch war und weil es die Notwendigkeit erbracht hat, jetzt zum Hilfsmittel der Berichtigung zu greifen. (*Abg. Dr. Graf: . . . Bericht, Parlament und Gericht verwechselt! Das ist überhaupt schon ein paarmal passiert!*)

Meine Damen und Herren! Ich brauche meine persönliche Einstellung zur Frage der Produktion

Dr. Fischer

und zur Frage des Exportes von Kriegsmaterial durch das neutrale Österreich nicht ausführlich darzulegen. Ich erinnere mich an den letzten niederösterreichischen Landtagswahlkampf, wo mir Parteiobmann Haider so heftige Vorwürfe gemacht hat wegen meiner Einstellung gegen den Export von Kriegsmaterial und der damit verbundenen Gefährdung von Arbeitsplätzen. Ich erinnere mich: Vor einigen Jahren gab es heftige Vorwürfe im Zusammenhang mit der Tatsache, daß ich eine von meiner Amtsvorgängerin Hertha Firnberg in Angriff genommene Studie zum Thema Rüstungskonversion dann tatsächlich unterschrieben habe und dazu gestanden bin und dazu auch heute noch stehe. Ich erinnere mich daran, daß ich mit meinem wirklich guten Freund Anton Benya, wenn überhaupt in der Frage der Waffenexporte, Auseinandersetzungen gehabt habe. *(Abg. Dr. Graff: Warum haben Sie nicht dem Sinowatz, dem Blecha einmal ein paar Fragen gestellt?)*

Ich erinnere mich daran, meine Damen und Herren, daß eine Abänderung des Waffenexportgesetzes mit der Menschenrechtsklausel — und ich schmücke mich da wirklich nicht mit fremden Federn — auf ein Gespräch zurückgeht, das ich im Café Landtmann mit der Witwe des ermordeten chilenischen Staatspräsidenten Allende geführt habe, in dem sie auf die Verbitterung und auf die wirklich bitteren Gefühle hingewiesen hat, wenn österreichische Panzer in lateinamerikanischen Staaten bei der Unterdrückung von politischen Oppositionsbewegungen, auch in Bolivien zum Beispiel, damals auch noch in Argentinien, zum Einsatz kommen.

Aber all das, meine Damen und Herren, darf uns nicht daran hindern, an das vorliegende, unangenehme, schmerzliche, tragische Problem mit dem Bemühen um eine gewisse Objektivität heranzugehen und in der Frage der politischen Verantwortung, aber mehr noch in der Frage der strafrechtlichen Schuldzumessung, die ja immer wieder betrieben und zumindest vorbereitet wird, Verantwortungsbewußtsein und Objektivität zu beweisen.

Meine Damen und Herren! Es ist meine Überzeugung — ich lasse mich gerne eines Besseren belehren, aber es ist meine Überzeugung —, daß Entscheidungen, die im Zusammenhang mit der Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses im vergangenen Herbst getroffen wurden, auch Entscheidungen, die in den letzten Tagen getroffen wurden, aus parteipolitischer Sicht getroffen wurden. Herr Kollege Steiner hat das ja jetzt mannhaft zugegeben und hat gesagt: So ist es halt, daß wir manchmal aus einem Parteivorstand mit anderen Entscheidungen herauskommen als mit jenen, die man beim Hineingehen beabsichtigte. Aber das heißt, daß in diesem Zusammenhang

parteipolitische und politische Überlegungen eine gewichtige Rolle gespielt haben. Und wenn Sie das zugeben, meine Damen und Herren, und nicht verdecken, dann hat ja die heutige Diskussion schon ein erstes und gar nicht unwichtiges Ergebnis gebracht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch sagen: Ich lasse jetzt einmal die Opposition beiseite, die ja in mancher Beziehung sicher stolz darauf sein kann, was sie in den letzten Monaten erreicht hat. Am Beginn der Tätigkeit des NORICUM-Untersuchungsausschusses im vergangenen Herbst, im vergangenen September oder Oktober, hat die Meinungsforschung, die wir natürlich relativieren müssen, einen Vorsprung der SPÖ vor der ÖVP von, ich glaube, 4,2 Prozent ausgewiesen, heute, nach sechsmonatiger Tätigkeit, beträgt dieser Vorsprung angeblich — angeblich, so lese ich in einem Wochenmagazin — 6,5 Prozent.

Ich leite daraus nur eine einzige Schlußfolgerung ab. Diese einzige Schlußfolgerung lautet: Das ist kein Nullsummenspiel, wo der eine das gewinnt, was der andere verliert. Die Überlegung, man könnte parteipolitisch oder in den Augen der Öffentlichkeit oder im Ansehen der Bürger irgend etwas gewinnen, wenn man sich über die notwendige Aufklärung und Wahrheitsfindung hinaus parteipolitisch gegenseitig hier sehr attackiert, ist, glaube ich, nicht richtig.

Ich schließe dieses Kapitel gleich ab, denn das muß jede politische Partei mit sich selbst ausmachen. Heute geht es um grundsätzliche Fragen. Es geht nicht nur um die Frage, ob das und wem das nützt. Es geht um grundsätzliche Fragen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte im Stenographischen Protokoll des österreichischen Nationalrates schwarz auf weiß verankert haben, daß die größte Parlamentsfraktion im österreichischen Nationalrat bei voller Bejahung aller parlamentarischen Kontrollaufgaben diesen Untersuchungsausschuß zu diesem Zeitpunkt, nämlich in Parallelität zu einem Gerichtsverfahren, als eine Gefährdung rechtsstaatlicher Prinzipien betrachtet, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil niemand garantieren kann, daß ein in der Voruntersuchung bereits weit fortgeschrittener Gerichtsprozeß oder jedenfalls ein weit fortgeschrittenes Verfahren im Lichte all dessen, was da publiziert wurde, was da erklärt wurde, was da hinausposaunt wurde, was da verurteilt und vorverurteilt wurde, so objektiv und unbeeinflußt ablaufen kann, wie das unsere Rechtsordnung vorsieht und wie das gerade bei einer so heiklen, schwierigen und weitreichenden Materie dringend notwendig wäre.

Meine Damen und Herren! Es gibt nun einmal wirklich viele Beispiele für grobe, kriminalisierende und auf Kriminalisierung abzielende Vor-

15906

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Fischer

verurteilungen. Ich könnte Ihnen Beispiele dafür nennen und ich werde es vielleicht auch noch tun, damit ich nichts hier behaupte, was nicht wirklich bewiesen und mit Fakten belegt werden kann.

Ich habe noch einen prinzipiellen Einwand, und da verstärke ich etwas, was Kollege Fuhrmann, der wirklich sehr viel Augenmaß, Sachkenntnis und Verantwortungsbewußtsein bewiesen hat, schon angedeutet hat. Meine Damen und Herren! Ich war kein Mitglied des Untersuchungsausschusses, das ist vielleicht sogar ein Vorteil beim Bewerten von Eindrücken, die man hat. Und es kommt ja sehr auf das an, was in die Öffentlichkeit gelangt. Aber ich habe wirklich den Eindruck gehabt, daß das Schwergewicht der Nachforschungen, der Befragungen im Untersuchungsausschuß dort gelegen ist, wo man vermutet hat, belastende Hinweise zu finden, und daß man andere Gesichtspunkte, auch andere Fakten und andere Entwicklungen weit weniger, wenn überhaupt beachtet hat. (*Abg. Dr. Graff: Dazu ist ja die SPÖ drinnen gesessen!*) Also Sie haben sich an das Objektivitätsprinzip nicht gebunden gefühlt? (*Abg. Dr. Graff: Aber ja! Aber um den Aspekt zu betonen und den anderen auch! — Abg. Schieder: Als wahrheitsverräterische Herrlichkeit!*) Aha. Das heißt, der Untersuchungsausschuß ist eine Parteiveranstaltung, wo die ÖVP die ÖVP-Interessen, die SPÖ die SPÖ-Interessen und die Freiheitlichen die freiheitlichen Interessen vertreten sollen. So ungeschminkt hat das eigentlich noch niemand formuliert wie Sie, Kollege Dr. Graff. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Sie haben von Belasungen und Entlastungen gesprochen!*)

Ich bin ja manchmal jemand, der auch in bezug auf die Gerichtsbarkeit meint, daß die österreichische Justiz nicht über- und außerhalb aller Kritikmöglichkeiten steht und daß man sich auch einmal mit einem Gerichtsurteil kritisch auseinandersetzen kann. Aber ich habe immer noch mehr Vertrauen in ein gerichtliches Verfahren, von dem ich annehme, daß beide Seiten des Problems wirklich Beachtung finden, als in jenen Untersuchungsausschuß, der nach den Prinzipien funktioniert hat, wie sie uns Kollege Graff gerade dankenswerterweise vermittelt hat. (*Abg. Dr. Blenk: Da lobe ich mir den Milchwirtschaftsausschuß! Da sind Sie objektiv!*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte all das hier ansprechen: Ich denke zum Beispiel an die wirklich gravierenden Hinweise des Botschafters Amry, an die sogenannten Amry-Telexe. Ich habe Herbert Amry gut gekannt — wir gehören beide dem gleichen Jahrgang an —, seit etwa 35 Jahren, seit unserer Mittelschulzeit. Ich habe keinen Anlaß gehabt, das, was ich gehört habe und was berichtet wurde, nicht ernst zu nehmen.

Aber, meine Damen und Herren, als ich mir kürzlich Unterlagen angesehen habe, die diesem Untersuchungsausschuß vorgelegen sind, da habe ich gesehen, daß sich in diesen Telegrammen auch Hinweise der Art befinden, es könne nicht ausgeschlossen werden, ob nicht zwischen dem Handelsdelegierten Wurzer — ich glaube, so hat er geheißt — und dem griechischen Waffenhändler Hadji Dai eine ökonomische Interessengemeinschaft iranischen Ursprungs besteht. (*Abg. Mag. Haupt: Das ist unfair!*) Nein. Ich sage nur, es muß nicht ein Untersuchungsausschuß, Kollege Haupt, allen Argumenten . . . (*Abg. Mag. Haupt: Sie ziehen jemanden in ein Verfahren hinein, von dem man weiß, daß er unschuldig ist!*) Herr Kollege Haupt! Ich plädiere dafür . . . (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Also ist es unfair, aber es dient der Wahrheitssuche, nämlich wie man Sachen beurteilen kann und wie man Sachen bewerten muß, und diese Sachen sind im „profil“ veröffentlicht worden, und ich weiß nicht, warum ich nicht auf beide Seiten und beide Sichtweisen hinweisen darf. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das ist, glaube ich, notwendig, wenn man eine Sache wirklich objektiv beurteilen muß. (*Abg. Dr. Blenk: Das, was Sie jetzt gesagt haben, stand im „profil“? Na sicher.*)

Meine Damen und Herren! Ich setze fort. Ich lasse mich da nicht abbringen, die „Basta“-Geschichten zum Beispiel. Nehmen Sie diesen Artikel in der Zeitschrift „Basta“. Da ist ein Heft, 3/85, erschienen und eine Geschichte publiziert worden unter dem Titel „Staatsverrat“. Das war diese Geschichte, daß Regierungsbunker gebaut werden um Milliarden Schilling, wo mit riesigem Steueraufwand Vorkehrungen getroffen werden. (*Abg. Steinbauer: Wann welcher SPÖ-Minister was unterdrückt hat! Wir werden Ihnen Beweise vorlegen, Amry-Telegramme . . ., weil der Innenminister damit durchgebrannt ist, wo das Amry-Telegramm unterdrückt wurde und deswegen der Staatsanwalt die Anklage eingestellt hat! — Ruf bei der ÖVP: Er wendet sich hilfeschend an das Präsidium! — Weitere heftige Zwischenrufe.*)

Präsident Dr. Marga Hubinek (*das Glockenzeichen gebend*): Ich würde doch vorschlagen, den Redner fortfahren zu lassen. Es sind eine Reihe von Kollegen ja nachher gemeldet. Sie können ihre Ansicht vom Rednerpult aus darlegen. — Der Redner ist bitte am Wort. (*Abg. Steinbauer: . . . einer Unterdrückung der Telegramme seiner Freunde reden!*)

Abgeordneter Dr. Fischer (*fortsetzend*): Danke, Frau Präsident! Ich lasse natürlich dem Kollegen Steinbauer gern ein paar Sekunden Zeit, denn immer wenn der Steinbauer nervös wird, dann ist das ein Beweis dafür, daß er eine bestimmte Sicht der Dinge nicht sehen will, und daher wird diese Sicht der Dinge ausgesprochen,

Dr. Fischer

meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Schwimmer: Nervös ist Ihre Fraktion geworden!* — *Abg. Steinbauer: Schritt um Schritt werde ich Ihnen das belegen, was Sie mit dem halben Amry-Tel. . . belegt haben!* — *Abg. Dr. Graff: Haben Sie sich damals für die Amry-Telegramme interessiert?* — *Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wenn eine Debatte damit anfängt, daß die ÖVP einen blamablen Fehler im Ausschußbericht berichtigen muß, dann ist natürlich die Nervosität des Kollegen Steinbauer verständlich. Wir haben ihm jetzt ausreichend Zeit gegeben, dies zu demonstrieren, und wir werden uns wieder der Sache zuwenden. (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*)

Ich glaube auch, meine Damen und Herren, daß etwa die Frage des Kreisky-Besuches in Libyen im Feber 1986 nicht so bewertet wurde, wie es in die Beurteilung der Öffentlichkeit und in die Beurteilung aller, die in diesem Zusammenhang offenbar Entscheidungen zu treffen hatten, hätte einfließen müssen.

Meine Damen und Herren! Auch die Einstellung des Verfahrens durch den Staatsanwalt mit der Begründung, daß aufgrund des Erhebungsergebnisses feststeht — ich zitiere wörtlich den Staatsanwalt in Linz —, daß mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß keine Kanonenhaubitzen GHN oder auch sonstige dem Kriegsmaterialien-gesetz unterliegenden Teile der Kanone von österreichischen Firmen ohne bescheidmäßige Deckung rechtswidrig und insbesondere in den Iran geliefert worden sind (*Abg. Dr. Graff: Weil man das vierte Amry-Telex unterschlagen hat!*), war natürlich damals ein Faktum. Ich kenne die Argumentation, daß man sagt: Der Staatsanwalt hat nicht den vollen Informationsstand gehabt. (*Abg. Steinbauer: Weil der Innenminister unterdrückt hat!*) Ich glaube nur, es war, wenn ich mich richtig erinnere, jenes Amry-Telegramm, auf das Sie sich beziehen, das ja veröffentlicht wurde, schon vor diesem Zeitpunkt veröffentlicht (*Abg. Dr. Graff: Veröffentlicht war es wirklich nicht!*), aber das kann ich nicht schwören.

Zweitens, meine Damen und Herren, hat sicher ein Staatsanwalt mehr Möglichkeiten, eine Sache zu untersuchen. (*Abg. Steinbauer: Wenn der Innenminister es unterdrückt!*)

Ich sage das nicht deshalb, weil ich jetzt diese Betrachtungsweise aus heutiger Sicht in irgendeiner Weise als relevant bezeichnen oder aufrechterhalten möchte (*Abg. Dr. Blenk: Wenn drei Minister daran sterben, verstehe ich es schon!*), sondern ich sage es, weil ich darlegen will, daß hier ein Prozeß abgelaufen ist, daß sich hier Ereignisse aneinandergereiht haben, wo halt wirk-

lich sehr unterschiedliche und entgegengesetzte Hinweise vorhanden waren.

Wenn ich aus heutiger Sicht auf die Entscheidungsabläufe in den Jahren 1985 und 1986 zurückblicke, dann stelle ich fest: Es gibt ja eigentlich, grob gesprochen, nur zwei Möglichkeiten, nämlich entweder — das scheinen ja manche zu vertreten, und das muß man dann halt beweisen, darüber muß halt ein Gericht entscheiden —, daß einige Manager der Firmen VOEST und NORICUM mit, ich weiß nicht, 40, 50, 60 führenden Repräsentanten der Republik, in der Regierung, in der Verwaltung, in allen möglichen Institutionen, einschließlich privater Institutionen, eine Art Komplott inszeniert haben, oder es hat eine durch ernst zu nehmende Gesichtspunkte gestützte vorherrschende Meinung gegeben, daß das Waffengeschäft mit Libyen — wie jedes große Waffengeschäft — zwar nicht etwas ist, worauf man stolz sein konnte, aber daß nicht ausgeschlossen werden kann, daß es hier sehr gewichtige Konkurrenzinteressen gibt und daß man sorgfältig sein muß, diesen Konkurrenzinteressen nicht zum Erfolg zu verhelfen.

Ich sage noch einmal: Das ist nicht eine Betrachtungsweise aus heutiger Sicht, sondern das ist der Versuch, vielleicht bei manchen der vergebliche Versuch, darzulegen, daß Dinge aus damaliger Sicht, sowohl was ihre Dimension als auch was die inhaltliche Darstellung betroffen hat, anders ausschauen als heute.

Ich möchte übrigens einen Vergleich liefern, meine Damen und Herren. (*Abg. Dr. Graff: Da gehört schon etwas dazu! Das heute noch zu bagatellisieren!*) Nein, ich bagatellisiere das nicht, aber diese Debatte darf nicht nur so verlaufen, daß die eine Sicht der Dinge dargestellt wird (*Abg. Dr. Blenk: Aber die Herren haben das damals genau gewußt!*), sondern diese Debatte wird so verlaufen, daß alle Gesichtspunkte hier zur Sprache kommen, und daran lasse ich mich nicht hindern, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Blenk: Sie tun so, als wäre das alles erst heute bekanntgeworden, die Herren haben das alles gewußt!*)

Ich glaube, daß die sachgerechte Diskussion einer teilweise sehr subtilen Problematik ja auch deshalb so schwer war, weil man sich eines massiven kriminalisierenden Vorverurteilungsvokabulars bedient hat, und ich bin ja neugierig, ob zu manchen Dingen, die unter dem Schutz der Immunität von dieser Stelle oder von anderer Stelle aus gesagt wurden, irgendwie noch Stellung genommen wird. Da ist das Vokabel „Pate der Waffenschieber“ an die Adresse des Ministers Streicher verwendet worden, nicht nur Mitwisserschaft (*Abg. Dr. Blenk: Das haben Sie alles immunitisiert, Herr Kollege!*), sondern Mittäterschaft beim Massenmord (*Abg. Dr. Blenk: Mit dem*

15908

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Fischer

Wurzer, das war sehr unsauber!) an die Adresse anderer Regierungsmitglieder, zumindest dreimal „Lüge“ an die Adresse Lacinas, Verletzung des Gesetzes mit Wissen und Willen an die Adresse der gesamten Bundesregierung, und so weiter. (Abg. Dr. Blenk: Na net!)

Meine Damen und Herren! Allzu deutlich . . . — Sie sagen „Na net!“ Gut, okay, typisch für den Blenk, daß ihm nichts anderes als „Na net!“ einfällt!

Meine Damen und Herren! Allzu deutlich spürt man bei verschiedenen Kommentatoren, daß es darum gegangen ist, einer Sichtweise nicht nur nachzugehen und Beweise dafür zu finden, was legitim ist, sondern das in einer kriminalisierenden und vorverurteilenden Weise zu formulieren, die wirklich problematisch ist. (Abg. Dr. Blenk: Sie sind unbelehrbar! — Abg. Dr. Graff: Die Beweise liegen am Tisch! Handgreiflicher können sie nicht am Tisch liegen!) Ja, aber das ist heute der Fall, und Sie schließen aus heutiger Sicht und tun so, als ob der heutige Wissensstand gleich dem damaligen war. (Abg. Dr. Graff: Damals waren sie bekannt! Von Nowotny bis Blecha!)

Weil Sie mich, Kollege Graff, hier apostrophieren, ich weiß ja nicht, ob Sie zu einem Dialog fähig sind, aber ich frage Sie (Abg. Dr. Graff: Probieren Sie es!) — ich probiere es —: Nehmen wir einmal an, in zwei oder drei Jahren würde gegen ein heute amtierendes Mitglied der Bundesregierung ein Urteil eines Gerichtes vorliegen — nehmen wir das im Konjunktiv an —, das diesem Regierungsmitglied ein schuldhaftes Verhalten nachweist. Nehmen Sie an, es würden dann in zwei oder drei Jahren Diskussionen im gleichen Stil geführt werden wie heute, nämlich mit dem Argument: Ja damals, im Feber 1990, da haben das doch schon die Spatzen von den Dächern gepfiffen, da sind ja vom Herrn Rabl im „profil“ haarklein die Dinge dargelegt worden (Abg. Dr. Graff: Der hat keine Beweise, das ist der Unterschied!), da sind Urkunden und Dokumente veröffentlicht worden, da hat es die Aussagen hoher Offiziere gegeben, da hat es die Darlegungen des Herrn Dechant gegeben (Abg. Dr. Graff: Sich auf diesen Korruptionisten zu berufen, da gehört etwas dazu!), jetzt machen wir alle mitschuldig, die damals nicht sofort auf diese Verdachtsmomente reagiert haben! (Beifall bei der SPÖ.) Herr Dr. Graff! Da würden Sie sich schön bedanken.

Aber in einem anderen Fall betrachten Sie es als selbstverständlich, aus dem heutigen, und ich sage, aus dem heutigen eindeutigen und klaren Wissensstand Schlußfolgerungen auf die Situation des Jahres 1985 zu ziehen. (Abg. Dr. Graff: Wir haben auf den damaligen Wissensstand geschaut! Das war das Thema des Ausschusses! — Abg. Steiner: Herr Klubobmann! Dialog!

Genau das haben wir mit dem Androsch erlebt, nur, als ich es hier am Pult gesagt habe, haben Sie mir einen Kugelschreiber nachschmeißen wollen!) Ja, und wissen Sie, warum? Ich habe, Herr Abgeordneter Steinbauer, seit diesem Augusttag im Jahr 1980 kein privates Wort mit Ihnen geredet, was Sie mir ja bestätigen werden. Ich habe es deshalb getan, weil Sie hierher gegangen sind und gesagt haben: Ich habe hier ein anonymes Dokument (Abg. Steiner: Er ist verurteilt!), ich kann dieses anonyme Dokument natürlich nicht beweisen, aber ich möchte in einer Sondersitzung des Nationalrates dieses anonyme Dokument zum Anlaß nehmen, diese und diese und diese Behauptung aufzustellen. Ich halte es auch aus heutiger Sicht — und ich war nie ein Freund des Dr. Androsch — für unakzeptabel, im Plenum des Nationalrates mit einem anonymen Dokument in dieser Art zu operieren, wie Sie das damals getan haben. (Abg. Steinbauer: Genau in dem Punkt ist er verurteilt!) Und Sie brauchen darauf nicht stolz zu sein. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt — und das werde ich mir auch durch Zwischenrufe nicht nehmen lassen — sagen, daß hier zur Diskussion steht, ob der Ausschußbericht, den Herr Dr. Steiner im ersten Entwurf vorgelegt hat und der heute zur Diskussion steht, ob dieser Ausschußbericht eine adäquate und wirklich den Überzeugungen derer, die da gearbeitet haben, entsprechende Berichterstattung an den Nationalrat ist.

Meine Damen und Herren! Wenn ich mir den Bericht anschau, der von Herrn Dr. Steiner ursprünglich vorgelegt wurde, und den Bericht anschau, für den Herr Dr. Steiner heute stimmen wird und andere mit ihm, dann drängt sich nicht nur der Verdacht auf, sondern dann kann man es ja an einzelnen Beispielen nachweisen, daß hier in den letzten Tagen und Stunden von Ihnen, Herr Dr. Steiner, nicht so sehr nach der Wahrheit als vielmehr nach einer Mehrheit für diesen Bericht gesucht wurde. (Abg. Dr. Steiner: Das ist eine schlichte Unterstellung! Es ist immer so, wenn man einen Entwurf vorlegt, daß der diskutiert wird!)

Herr Kollege Steiner, Sie sagen, das sei eine Unterstellung. Dann frage ich Sie, wieso Sie nicht nur zu Formulierungen, die Sie in Ihrem ersten Berichtsentwurf gemacht haben, irgendwelche Abänderungen, Ergänzungen, Kompromisse machen mußten, was selbstverständlich ist, sondern wieso in den letzten Tagen völlig neue Themen, die in Ihrem Berichtsentwurf überhaupt nicht angeschnitten waren, der Reihe nach aufgenommen wurden (Abg. Dr. Graff: Weil wir fünf Abgeordnete waren und nicht nur einer!), und zwar nach einem einheitlichen Muster, das sich wie ein roter Faden durch die Abänderungen in Ihrem Bericht zieht.

Dr. Fischer

Und weil Sie sagen, es sei eine Unterstellung: Sie haben eine völlig neue Ziffer 37 aufgenommen in Ihren Bericht, und sie dient . . . (Abg. Dr. Steiner: *Es ist ein gemeinsamer Bericht! Ich habe einen Entwurf gemacht!* — Abg. Dr. Graff: *Das wird einer von den Abgeordneten hineinreklamiert haben!*) Ich möchte gerne haben, daß das Hohe Haus gewisse Fakten kennt und daß die Öffentlichkeit gewisse Fakten kennt.

Zu diesen Fakten gehört, daß in diesen Bericht eine neue Ziffer 37 aufgenommen wurde, die der Anschwärzung des Altbundeskanzlers Dr. Kreisky dient, der ja in der ersten Berichtsfassung an dieser Stelle überhaupt nicht erwähnt wurde, daß dann ein völlig neuer Punkt 134 aufgenommen wurde, der der Anschwärzung des Kollegen Licina dient, wobei in der ursprünglichen Fassung nicht nur nichts Ähnliches, sondern gemessen an diesem Punkt 134 überhaupt nichts Vergleichbares enthalten war. Der neue Punkt 140 des Ausschußberichtes bezieht sich auf die Frau Präsident Petrik, war im ursprünglichen Ausschußbericht überhaupt nicht enthalten. (Abg. Dr. Graff: *Herr Dr. Fischer! Wenn einer einen Bericht macht für sechs Leute, daß da Sachen dazukommen, das liegt doch auf der Hand!*)

Herr Kollege Graff, ich weiß nicht, warum Sie sich so aufregen, wenn ich dem Hohen Hause in einer Debatte, die der Erörterung eines Berichtes dienen soll, einfach nachweise, daß wir der Reihe nach Punkte gefunden haben, die ganz gezielt in eine bestimmte politische Richtung aufgenommen wurden (Abg. Dr. Blenk: *Und dann heißt es anschwärzen!*), und daß hier Formulierungen verwendet wurden, von denen die schärfste sogar berichtigt werden mußte, weil sie unhaltbar ist. (Abg. Dr. Blenk: *Das nennen Sie „anschwärzen“!*) Ja, das nenne ich anschwärzen, Kollege Blenk, so nenne ich das. Eine Formulierung, die so falsch ist, daß Sie sich dafür genieren müssen, und die sie zurückziehen müssen, heißt „anschwärzen“. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, der neu hineinreklamierte Punkt 170 dient der Behandlung — so nenne ich es einmal dem Kollegen Blenk zuliebe — des Bundesministers Streicher, dem hier auch auf einer ganz bestimmten Linie einiges unterstellt wird, und der neue Punkt 174 dient der Behandlung des Bundeskanzlers in einer Art und Weise, über die heute schon mehrfach geredet wurde. (Abg. Dr. Steiner: *Das war noch nicht drinnen, weil die Aussage des Bundeskanzlers noch nicht vorhanden war!*) Das konnte natürlich im Entwurf noch nicht drinnen sein, weil da die Aussage des Bundeskanzlers noch gar nicht vorhanden war.

Nur, argumentum e contrario: Alles andere, was ich hier erwähnt habe, diente natürlich nicht der Aufarbeitung der Aussage des Bundeskanz-

lers, sondern ist schlicht und einfach hineinreklamiert worden (Abg. Dr. Blenk: *Sie messen mit zweierlei Maß!*), übrigens so, Kollege Blenk (Abg. Dr. Blenk: *Bei Vranitzky ist es Majestätsbeleidigung, bei Dr. Lichal ist es eine natürliche Untersuchung!*), wie der Punkt 200 des Berichtes, wo sich Kollege Pilz namentlich selbst verewigt hat — ich nehme auch nicht an, daß das auf Vorschlag der ÖVP geschehen ist —, und so, wie die interessante Formulierung im Punkt 215.

Ich kann mich erinnern, daß bis in die letzten Monate von Damen und Herren der ÖVP eine sogenannte Liberalisierung des Waffenexportgesetzes gefordert wurde. Jetzt gibt es auch etwas Neues, was vermutlich nicht auf eine Initiative des Kollegen Blenk zurückgeht und wahrscheinlich auch nicht auf eine Initiative des Kollegen Dr. Steiner zurückgeht, nämlich die sehr vernünftige und mit unseren Auffassungen übereinstimmende Darlegung, daß man hinsichtlich des Exportes schwerer Waffen einen Ausstieg wird anstreben müssen. (Abg. Dr. Graff: *Die ist von mir, wenn Sie mir gestatten!*) Herr Kollege Graff, dann kann ich Ihnen zu dieser Formulierung gratulieren.

Ich glaube, daß der Bericht in der heutigen Form, wie er jetzt vorliegt, für den Sie stimmen werden, ein Produkt der Zwangslage ist, in die die ÖVP geraten ist, als sie gesehen hat, daß sie einen Mehrheitsbericht nur zustande bringt, wenn sie Formulierungen nachkommt, die sie aus eigenem nicht hineingenommen hätte. (Abg. Dr. Steiner: *Widerlegen Sie es doch!* — Abg. Dr. Graff: *Lesen Sie es vor!*) Warum nicht? Ich habe Ihnen, Herr Dr. Graff, alle Punkte genannt, sie liegen schriftlich vor, und ich habe angenommen, daß Sie des Lesens kundig sind und daß daher eine Vorlesung nicht notwendig ist. (Abg. Dr. Graff: *Der Leser des Protokolls weiß nicht, wovon Sie gesprochen haben!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte abschließend noch zwei Sätze sagen: Der eine Satz — damit sich die Kollegen der ÖVP nicht ungerecht behandelt fühlen — bezieht sich auf den Auflösungsantrag, den der Klubobmann der Freiheitlichen Partei Dr. Gugerbauer heute eingebracht hat — ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir ein Exemplar zur Verfügung gestellt haben (Abg. Dr. Graff: *Der hat eine Protektion! Mir hat er keines gegeben!*) —, daß die Freiheitliche Partei der Meinung ist, der Verfassungsausschuß möge sich mit der Frage einer vorzeitigen Beendigung der Gesetzgebungsperiode befassen. Der Herr Präsident wird diesen Antrag sicher dem Verfassungsausschuß zuweisen, und ich möchte Ihnen heute schon das Versprechen abgeben, wenn Anfang Juni oder Mitte Juni Kollege DDr. König und ich auch einen Initiativantrag auf Beendigung der Gesetzgebungsperiode zwecks

15910

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Fischer

Durchführung der Wahlen am 7. Oktober einbringen werden, dann werden wir ganz bestimmt auch den Antrag des Kollegen Gugerbauer mit in die Verhandlung einbeziehen und werden dann einen gemeinsamen Bericht dem Plenum des Nationalrates erstatten. (*Abg. Haigermoser: Ein bißchen früher!*)

Ich hoffe dann auf Ihre Zustimmung, Kollege Dr. Gugerbauer, denn es wäre ja schön, wenn die Gesetzgebungsperiode mit einem diesbezüglichen einstimmigen Beschluß mit der Zielrichtung Wahlen am 7. Oktober enden würde.

Was den Untersuchungsausschuß betrifft, so glaube ich, daß, wenn wirklich alle Standpunkte dargestellt werden — das, was die ÖVP zu sagen hat, das, was die Freiheitlichen zu sagen haben, das, was die Grünen zu sagen haben, und das, was die Sozialisten zu sagen haben — und diese dann in der Öffentlichkeit einander gegenübergestellt werden, Schäden vermieden werden können in Richtung einer allzu einseitigen Verurteilung und Vorverurteilung, daß man sich ein Bild davon machen kann, was dieser Untersuchungsausschuß glaubt berichten zu sollen; aber über Schuld im strafrechtlichen Sinn und über die Frage, ob das, was in den letzten Monaten und Wochen vielfach behauptet wurde, gerechtfertigt ist und wieviel davon politisches Interesse und persönliche Animosität ist, darüber gibt der Untersuchungsbericht nicht genügend Auskunft.

Ich hoffe, daß wenigstens in einem Verfahren im Rahmen der Justiz rechtsstaatliche Grundsätze zum Durchbruch kommen, rechtsstaatliche Grundsätze voll und ganz und hundertprozentig beachtet werden und davon dann wirklich die Entscheidung abhängen wird, daß es eine gerechte Entscheidung sein wird und nicht nur ein politischer Bericht von Politikern. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Was soll es denn sein?*)
14.20

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Haupt.

14.20

Abgeordneter Mag. **Haupt** (FPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! In der heutigen Debatte hat sich die nicht erfolgte Redezeitbeschränkung schon mit ausufernden Beiträgen bemerkbar gemacht. Ich glaube nicht, daß man, wenn man die Debatte verfolgt hat, dem Kollegen Fischer recht geben kann, daß sie sachlich gerechtfertigt ist, denn einiges, was im Raum stehengeblieben ist, ist halt leider, so wie Kollege Fischer es gemeint hat, für den Ausschußbericht durchaus nur parteipolitisch zu werten.

Das, was Kollege Fuhrmann eingangs über seine Rechtsbedenken und die Bedenken, die von

anderen nicht der SPÖ zugehörigen Persönlichkeiten formuliert worden sind, ausgeführt hat, ist für mich als Mitglied der Freiheitlichen Partei in diesem Untersuchungsausschuß eingangs des Untersuchungsausschusses im Oktober 1989 auch eine Grundlage gewesen, Rechtsüberlegungen anzustellen und sie als Tierarzt, der sicherlich nicht qualifiziert ist, sich von dieser Warte aus mit Rechtsüberlegungen zu beschäftigen, zur Grundlage meines Handelns im Ausschuß zu nehmen.

Ich habe mir das, was vorgelegen ist, angeschaut. Das sind die Kommentare zu den politischen Ausschüssen der Parlamente, damals nur der Kommentar von Laurer und seit Frühjahr dieses Jahres auch jener von Mayer und Platzgummer. Bei beiden ist deutlich auf die rechtliche Problematik hingewiesen. Ich habe mir auch angeschaut die Rede von Bundesminister Foregger hier in diesem Haus und seine Bedenken und seine Hinweise auf eine Gratwanderung, die jetzt zu erfolgen hat.

Ich habe mir aber auch angeschaut, wie die Praxis hier im Hohen Haus war. Da, Herr Kollege Fuhrmann, muß ich Ihnen schon einen Vorhalt machen. Da hat die Sozialistische Partei im Sinne des Rechtsstaates und der Überlegungen der Menschenrechte von 1982 bis heute ihre Rechtsposition geändert. Das, was 1982 zum WBO-Ausschuß Anlaß gegeben hat bei gleichzeitigen Voruntersuchungen und Vorerhebungen — ich kann es Ihnen gerne vorlesen, wenn Sie wollen: Voruntersuchungen und Vorerhebungen gegen Rauchwarter, Tietze, Sauerzopf und Zimper — und den nachfolgenden Hauptverhandlungen, war haargenau die gleiche Situation wie jene dieses Ausschusses. Damals hat die Sozialistische Partei keine mir nachvollziehbaren Rechtsbedenken in der heute ausgeführten Version vorgebracht. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Da war ich nicht im Haus!*) Ich möchte das sagen, Kollege Fuhrmann. (*Abg. Dr. Blenk: Das ist ein SPÖ-Problem!*) Sie waren damals nicht im Ausschuß. Ich möchte es Ihnen auch nicht zur Last legen, aber Sie sehen immerhin, Kollege Fuhrmann, daß sich innerhalb von acht Jahren die Position der Sozialistischen Partei bei ein und demselben Vorgang geändert hat.

Verzeihen Sie mir auch die sicher parteipolitisch gefärbte Aussage von mir hier und heute: Damals wollten Sie jenes parteipolitische Kleingeld schlagen, wie Sie es uns heute in die Schuhe schieben wollen. Ich sage es bewußt: in die Schuhe schieben wollen, damit Herr Klubobmann Fischer nicht wieder behauptet: Jetzt, Kollege Haupt, geben Sie zu, daß Sie keine anderen Interessen hatten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich habe mir, Herr Kollege Fischer, grundsätzlich überlegt, wie die Rechtsqualität der Kontrolle des Parlaments der Regierung gegenüber auf der einen und die Verfolgung von Straftätern auf der

Mag. Haupt

anderen Seite zu gewichten sind. Für die Straftäter, jene, die Politiker sind, und jene, die nicht Politiker sind, sind und bleiben die österreichischen Rechtsbehörden, wie es die Verfassung vorsieht, getrennt von diesem Parlament zuständig, und so soll es aus gutem Grund und aus Verfassungsgemäßheit bleiben. Für die politische Verantwortung und für die politische Kontrolle hier in diesem Hohen Haus sind wir, die Parlamentarier, zuständig. (*Abg. Dr. B l e n k: So ist es!*)

Ich glaube, daß, wenn von 1985 in immer wiederkehrenden Presseberichten, Entgegnungen und Darstellungen auch von seiten der Politiker im Sinne einer Exkulpierung ihrer Positionen diese ausgeführt werden, durchaus mit Fug und Recht die Manager, die heute in Linz vor Gericht stehen, sagen können, daß unter Ausnützung des Zutritts der Politiker zu den Medien dieses Landes ihre Rechtsposition und ihre Menschenrechte, wie sie die Republik Österreich unterzeichnet hat, deutlich beeinträchtigt worden sind. Das, Kollege Fischer, kann doch sicher nicht die Rechtsauffassung der Partei, der Sie angehören, hier in diesem Hohen Hause sein, wenn Sie die Rechtsgüter abwägen.

Wir alle, die wir in die Politik gegangen sind, haben damit in Kauf nehmen müssen, daß unser Handeln ab diesem Tag in einer höheren Öffentlichkeit steht. Ob Sie sich ein Haus kaufen, ein Auto, ob Sie irgendwo läßliche Sünden des Alltags begehen, Sie stehen als Politiker auf der ersten, zweiten oder dritten Seite. Die politischen Gegner und die politischen Freunde, die hier im Hohen Hause sind, werden das dann in entsprechender Form kommentieren, und Sie werden, wenn Sie gute Taten geleistet haben, mit Recht vor den Vorhang gerufen, aber dann, wenn Ihnen Versäumnisse und Fehler nachzuweisen sind, die bei einem normalen Staatsbürger durchaus läßlich und nicht erwähnenswert für die Presse sind, sich dort finden müssen.

Das haben wir aber alle, als wir unsere politischen Funktionen hier angetreten haben, gewußt. Das haben wir in Kauf genommen, und das sollten wir auch fairerweise hier bei unseren politischen Handlungen und bei den Verantwortungen in der Zukunft, ganz egal, wen es von uns einmal treffen sollte, daß er sich vor staatlichen Organen verantworten muß, immer in Rechnung führen. (*Beifall bei FPÖ und ÖVP.*)

Wir wissen aber auch, sehr geehrter Herr Klubobmann Fischer, daß die Position eines Bundesministers, egal, welcher Partei er angehört, immer jene ist, Ressortleiter zu sein. Wir wissen aus der Alltagspolitik, aus den Gegebenheiten der Ressorts, daß viele Akte, unter denen „der Bundesminister“ steht, nur kurz und flüchtig auf seinem Schreibtisch landen, zur Unterschrift dort sind. Dennoch wissen wir, daß wir dafür in der Rolle

des Ministers die Verantwortung haben und in der Rolle des Politikers im Parlament diese Verantwortung im Rahmen einer parlamentarischen Anfrage, einer parlamentarischen Untersuchung auf den parlamentarischen Gehalt und die Einhaltung der Gesetze dieses Staates durchaus auch verlangen können.

In dieser Form und in diesem Auftrag habe ich meine Arbeit verstanden, und offensichtlich hat mich auch aufgrund dieser Haltung meine Fraktion mit der Arbeit im NORICUM-Ausschuß betraut.

Ich glaube, daß ich in der Arbeit des NORICUM-Ausschusses zweimal einen Fehler gemacht habe, einmal, als ich dem Herrn Bundesminister Mock einen falschen Vorhalt gemacht habe, weil unsere Akten durcheinander gekommen waren. Dafür habe ich mich dort im Ausschuß sofort entschuldigt.

Ich glaube aber, sehr geehrter Herr Klubobmann Fischer, daß es auch Ihrer Rede durchaus würdig gewesen wäre, wenn Sie in der Kenntnis des gesamten Umfanges des NORICUM-Ausschusses dem Handelsdelegierten in Athen zuerst attestiert hätten, daß alle gegen ihn vorliegenden Vorwürfe in dieser Form relativiert worden sind, durch Zeugenaussagen widerlegt worden sind, und erst dann — auf „dann“ liegt die Betonung — gesagt hätten, daß durchaus zur damaligen Zeit andere Überlegungen im Raume gestanden sind. (*Beifall bei FPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. B l e n k: Eine moralische Lehrstunde für den Herrn Fischer!*) So hätte ich das hinnehmen können. So, wie Sie es gesagt haben, Herr Klubobmann, und wie es im Protokoll steht, ist es für mich nicht hinnehmbar gewesen.

Sie haben auch den Versuch gemacht, meiner Ansicht nach den falschen Versuch, Herrn Dr. Steiner, unserem Vorsitzenden, gegenüber seinem ersten Bericht entsprechende Verschärfungen nachzuweisen. Sie haben geflissentlich — vermutlich aus parteipolitischen Überlegungen, aber ich möchte es Ihnen nicht unterstellen, vielleicht auch aus Flüchtigkeit — übersehen, daß weite Passagen über Vizekanzler Mock hier dazugekommen sind. Sie brauchen sich ja nur den Originalentwurf durchzulesen. Ich würde Ihnen empfehlen, auch den nickenden Kollegen Schmidtmeier zu befragen. Es sind diese Passagen hinzugekommen. Es sind die Passagen über Vranitzky deswegen nicht drin gewesen, weil seine Einvernahme noch nicht stattgefunden hatte.

Wenn es tatsächlich so gewesen wäre, daß der Erstbericht Steiner bereits die Aussagen Vranitzkys vorweggenommen hätte, dann, Herr Kollege Fischer, hätte ich Sie verstanden. Dann wären Ihre Vorwürfe gerechtfertigt gewesen. (*Abg. Dr.*

15912

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Mag. Haupt

Fischer: Das steht ja außer Streit!) So waren sie sicher unkorrekt.

Nunmehr zu den Punkten, die Sie vorgehalten haben. Sie haben hier angeführt — ich habe mir leider nur aufgeschrieben — den Vorhalt 37. Der gesamte Vorhalt 37 auf Seite 19 lautet:

„Der Ausschuß stellte mit besonderer Verwunderung fest, daß Bundeskanzler Dr. Kreisky schon am 14. November 1980 die Weisung gab, daß es gegen das geplante Jordanien-Geschäft keine Bedenken gäbe. Diese Praxis wurde durch Bundeskanzler Dr. Sinowatz am 14. November 1983 fortgesetzt, der die Weisung erteilte, daß dem Antrag auf Export von Kriegsmaterial nach Libyen entgegen den Bedenken des Bundeskanzleramtes—Verfassungsdienst zuzustimmen ist.“

Für beide in diesem Absatz enthaltenen Behauptungen gibt es Dokumente, die mehrfach hinterfragt worden sind und im Ausschuß Grundlage der Arbeit waren. Sie können Ihre Fraktionskollegen, die im Ausschuß waren, fragen. Es gibt sie, sie waren Grundlage, und ich bitte Sie, das zu diesem Vorhalt zur Kenntnis zu nehmen.

Seite 53, Vorhalt 134:

„Auf sein Wissen über konkrete Informationen im Fall NORICUM angesprochen, gab Bundesminister Dkfm. Lacina im Februar 1989 mehrere einander widersprechende öffentliche Erklärungen ab, in denen er schrittweise, jeweils vorangehende Äußerungen korrigierend, sein Wissen über die seinerzeitige Kenntnis einzelner Amry-Fernschreiben bekanntgab. So erklärte er am 13. Februar 1989, von keinem Amry-Fernschreiben Kenntnis erhalten zu haben. Erst drei Tage später, am 16. Februar 1989, informierte er die Öffentlichkeit doch von einem weiterreichenden Wissensstand. Weitere fünf Tage später sah er sich zu einer neuerlichen Variante der Darstellung veranlaßt.“

Herr Klubobmann Dr. Fischer! Sie wissen, daß diese Behauptung Grundlage von Medienprozessen ist, daß in den Medienprozessen diese Tatsache in entsprechender Form gewertet wurde und die Presse-Berichte, die APA-Berichte, die vorgelegt wurden, Grundlage des Untersuchungsausschusses waren. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Herbert! Dann mußt du fairerweise aber auch sagen, daß der Finanzminister die Presseprozesse gewonnen hat!*)

Herr Kollege Fuhrmann! Wenn Sie „fairerweise“ dazu sagen würden, daß er in erster Instanz gewonnen hat und dazu, Herr Kollege Fischer, ein entsprechendes Revisionsverfahren in zweiter Instanz anhängig ist, würde ich Ihre Meinung teilen. Sie wissen aber selbstverständlich als Jurist, daß kein Verfahren beendet ist, bevor nicht die

Anrufung weiterer Instanzen von der einen oder der anderen Seite aufgegeben wurde und das vorliegende Urteil anerkannt ist beziehungsweise die letzte Instanz entschieden hat.

Sie werden also zugeben, Herr Kollege Fuhrmann, daß wir uns hier auf der einen Seite in einem schwebenden Verfahren befinden, aber auf der anderen Seite die Tatsache, die hier moniert wird, eindeutig belegbar ist und die entsprechenden Unterlagen vorhanden sind. (*Abg. Dr. Fischer: Dann kann man das nicht so behaupten!*) Das sei zu diesem Vorhalt gesagt.

Dann zum Vorhalt 200 auf Seite 78. Auch über die Tatsache, die unter dem Vorhalt 200 bezüglich der sicherheitspolizeilichen Aktivitäten festgestellt worden ist, weiß Herr Bundesminister Löschnak, der kurz vorher noch hinter mir war, genau Bescheid. Er ist darüber befragt worden. Die Tatsache als solche ist erläutert worden. Er hat sogar mitgeteilt, daß sich jener Terrorismus-Experte, der eine Stunde früher dort war, zusätzlich zu einem Staatspolizisten das angeschaut hat.

Ich gebe schon zu, Herr Kollege Fuhrmann, es mag das nicht die gravierendste Erscheinung aller dieser Dinge sein, aber es hat mich auf der anderen Seite, weil diese Feststellung den Tatsachen entspricht, auch nichts davon abgehalten, hier dem hineinreklamierenden grünen Abgeordneten Dr. Pilz dafür die Zustimmung zu geben, weil sie sachlich richtig ist. Darum sollte es bei diesem Ausschuß gehen, und nicht darum, ob man in entsprechender Form hier Wertungen aufnimmt oder nicht aufnimmt.

Ich darf von meiner Warte aus zwei Dinge schon deutlich hinzufügen. Was immer impliziert worden ist, nämlich daß die Argumente, die vorgelegt wurden, einseitig betrachtet sind, ist falsch. Sie, Herr Kollege Fuhrmann, und wir alle, die wir im Ausschuß tätig waren, sind übereingekommen, daß das Aktenmaterial, etwas über 300 000 Seiten, und die Zeugenaussagen unsere Grundlage sind.

Wir alle, die wir im Parlament sitzen und in den letzten drei Jahren nicht geschlafen haben, wissen, daß es eine Reihe von parlamentarischen Anfragebeantwortungen gibt, wo die Positionen Blechas in eindeutiger Form in einer Richtung vorhanden und schriftlich dargelegt sind.

Das, was wir mit großer Verwunderung in den Akten feststellen konnten, ist, daß bei einer parlamentarischen Anfrage hier im Oktober etwa, und bei der Aussage im Außenpolitischen Rat 1986 und der Information dort, durchaus der Herr Innenminister und der Herr Außenminister, Blecha und Gratz im zweiten und Blecha im ersten Fall, also Oktober 1987, hier Unterlagen gehabt hätten, die diese Aussagen als schlichtweg falsch, die

Mag. Haupt

Information als ungenügend erscheinen lassen, weshalb man sie als Belügen des Parlaments zu qualifizieren hat.

Das sind politische Aussagen. Eine Falschinformation des Parlaments ist eine Angelegenheit des Parlaments. Jedes Parlament auf der Welt, das etwas auf sich hält, Herr Kollege Fuhrmann, wird sich so etwas nicht bieten lassen, ganz egal, ob Vorerhebungen, Voruntersuchungen oder andere gerichtliche Schritte gegen die Herren Minister in diesem Zusammenhang eingeleitet werden. (*Beifall bei FPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Blenk: Dem Herrn Fischer ist es zu peinlich geworden, er ist gegangen!*)

Darf ich noch etwas sagen? — Es ist ganz kurz, nur in einem Nachsatz, aber doch moniert worden, daß sich die Politiker bei der Vorladung von Bundeskanzler Vranitzky an der Kärntner Straße oder an Kärnten orientiert hätten. Sie wissen genau, ich habe am ersten Tag, als Nowotny ausgesagt hat und als wir drüber diskutiert haben, mich dem Antrag Pilz angeschlossen unter der Bedingung, daß die Wertung der Aussage Nowotnys im Protokoll in entsprechender Form berücksichtigt und qualifiziert wird.

Zwei Tage später hatten wir die ersten Diskussionen über den vorliegenden Entwurf Steiner, dazu etwa sechs Abänderungsanträge von mir in schriftlicher Form eingebracht, dazu eine ausführliche Diskussion zu einem Blatt der Österreichischen Volkspartei zu dieser Vernehmung und zu dieser Causa.

Es ist dabei zutage getreten — und dafür bin ich der sozialistischen Fraktion durchaus dankbar —, daß sie die vorgeschlagenen Lösungsversuche für die Berichterstattung des Ausschusses hinsichtlich Aufnahme der aus unserer Sicht gesehnen Fakten der Aussage der Zeugin Nowotny nicht goutiert hat. Wir haben sie hintangestellt. Für mich war damit klar, daß die Zeugenaussage und die Wertung in diesem Bericht und damit ein gemeinsamer Bericht unter Berücksichtigung der vorliegenden Fakten ohne eine erhellende Aussage des Bundeskanzlers Dr. Vranitzky nicht möglich sind.

Ich habe weder meine Meinung geändert, noch denke ich, sie heute zu ändern. Meine Meinung ist protokollarisch nachvollziehbar. Ich bitte auch die Herren und Damen des Hohen Hauses, das in dieser Form zur Kenntnis zu nehmen.

Ich glaube, der abschließende Bericht, der hier vorliegt, hat durchaus Qualität. Wir haben uns bemüht, die Fakten aufzuarbeiten und im politischen Sinn eine Wertung durchzuführen. Es ist mir selbstverständlich — auch unsere Fraktion hat ja in der Vergangenheit Verantwortung in Regierungspositionen gehabt — bewußt, hier Arbei-

ten im Interesse der Gesamtrepublik leisten zu wollen oder zu müssen, und das von der Verfassung her gedeckt zu tun, die im persönlichen Widerstreit und im persönlichen Konflikt stehen. Ich unterstelle keinem, daß ihm das nicht unangenehm sein kann.

Aber ich glaube, für jeden Parlamentarier, ganz egal, welche Haltung er in der Vergangenheit zum Kriegsmaterialexportgesetz gehabt hat, ob er hier mitgestimmt hat, ob er majorisiert worden ist, wie seine private Haltung ist, gilt: Wenn er hier im Auftrage des Parlaments Untersuchungen anzustellen hat, hat er sich an die gültigen österreichischen Gesetze zu halten, wie er es hier verfassungsmäßig auch bekundet hat, für deren Einhaltung alles daranzusetzen.

Wenn wir soweit verkommen, daß wir parteipolitisch hier werten, parteipolitisch nach eigenen Gesichtspunkten Untersuchungen durchführen, müssen wir uns mit Fug und Recht einmal als Parlamentarier den Vorwurf machen lassen, daß die Demokratie aus unserer Schuld zugrunde gegangen ist. Einmal in der Republik haben wir das erlebt. Ich möchte bei so einem Schritt nicht dabei sein und mich nicht mitschuldig daran machen.

Ich habe mich daher bemüht, auch in entsprechender Form die Fakten so in diesem Ausschuß berücksichtigt zu finden, daß sie durchaus politische Wertungen und keine strafrechtlichen Wertungen sind. Daß diese Unterlagen den Strafbehörden zu einer strafpolitischen Wertung in dieser Hinsicht übermittelt werden, ist für mich klar. Dort sollen sich dann die Strafbehörden und die entsprechenden Vertreter unserer Justiz darüber den Kopf zerbrechen, ob die Aussagen, die hier gemacht worden sind, unter Umständen kollidierend sind mit Aussagen, die dort getätigt worden sind, ob sich unter Umständen neue und zusätzliche Aspekte der Betrachtung ergeben. Denn wir sollen auch nicht vergessen, daß einzelne Tatsachen erst in unseren Untersuchungen in einem neuen Licht — ich erinnere etwa an die Verantwortung des Zeugen Dr. Bernkopf — zutage getreten sind.

Wir Parlamentarier wären meiner Ansicht nach und nach Ansicht meiner Fraktion gut beraten, wenn wir das, was uns an Unzukömmlichkeiten im legislativen System, im Kontrollsystem dieser Republik aufgefallen ist, auch in dieser Hinsicht berücksichtigen würden. Daß die Staatspolizei etwa zu einem Apparat verkommen ist, der in manchen Dingen Erhebungen macht, die eher in den Kindergarten und in die Sandkastenabteilung gehören, als sie dem Schutze dieses Staates, der Republik und der Verfassung dienen, ist die eine Tatsache, daß die legislative Basis mit einem kaiserlichen Edikt von 1843 dürftig ist und der Zeit

15914

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Mag. Haupt

angepaßt gehört, ist eine andere. Hier haben wir dringend zu handeln.

Daß die Geschäftsordnung des parlamentarischen Untersuchungsausschusses ungenügend ist und daß die exzessive, heute hier oftmals als durchaus legitim dargestellte Entschlagung von Aussagen ein anderes Problem ist, sollte auch von diesem Parlament nicht bagatellisiert werden, will es seine Kontrollrechte der Regierung gegenüber auch in Zukunft verantwortlich wahrnehmen.

Daß die Amtsverschwiegenheit eine Frage ist, die zu regeln und zu überdenken ist, ist unbestreitbar. Denn wenn die Amtsverschwiegenheit in allen Dingen so weit geht, daß Anfragen von Parlamentariern unter dem Hinweis auf eben diese Amtsverschwiegenheit — wie es etwa Klubobmann Fischer in einem Brief an Bundesminister Löschnak ausgeführt hat — nicht zu beantworten sind, so muß ich sagen, hört sich die parlamentarische Kontrolle auf, und wir verkommen zu den Parlamenten des Ostens, wo es einige Marionetten gab, die vordergründig Demokratie vorspielten. Das ist nicht unsere Vorstellung von einem zukunftsträchtigen Parlament.

Noch ein Wort zu den Kriegsmaterialgesetzen insgesamt. In der Öffentlichkeit war eigentlich schon vor dem NORICUM-Ausschuß die Meinungsbildung längst so weit gediehen, daß es zwei Meinungen gibt: jene ethisch-moralisch hochstehende, jene utopische, die meint, daß ein Staat ohne Waffen, ohne Armee im Spannungsfeld dieser Welt auskommen, existieren kann. Mir sind aus der Geschichte mehrere solche Gesellschaften bekannt. Sie haben alle weder in der Lebensform ihrer Individuen noch in der Lebensform ihrer utopischen Staatsvorstellungen überlebt.

Daher gibt es für mich mit den gleichen moralischen und ethischen Ansprüchen die zweite Version: jene einer österreichischen Waffenproduktion unter Berücksichtigung der Sicherheitsproblematik unseres Landes im Spannungsfeld Europas in einer neu zu errichtenden europäischen Ordnung.

In diesem Spannungsfelde ist es daher für mich vorstellbar, daß wir Waffen produzieren, die im Einklang mit unserem Staatsvertrag zur Verwendung im eigenen Land dienen und darüber hinaus mit Exportbeschränkung an jene Staaten und Länder geliefert werden können, die sich in einer demokratischen und parlamentarischen Grundordnung befinden. Wenn ich mir die Berichte von Amnesty International zu Gemüte führe, so ist mir bewußt, daß damit nur etwa 30, 35 Länder in Frage kommen und eine Reihe von Staaten auf dieser Welt damit für uns als Waffenbezugsländer ausfallen werden. Aber ich könnte mir vorstellen, daß sich die neutralen Staaten Europas, die Schweiz, Schweden und Österreich, aus neutrali-

tätspolitischen Gründen durchaus in einem Waffenverbund einigen könnten, hier Marktbegrenzungen durchzuführen.

Ich sehe Sie schon lachen, Kollege Schmidtmeier. Ich weiß, daß die Befürchtungen, die Sie als Wirtschaftstreibender haben und die unsere Partei in der Diskussion 1982 auch moniert hat, durchaus naheliegend sind. Wir haben es in der Vergangenheit gesehen — und Sie wissen es, Kollege Schmidtmeier —, daß dann, wenn uns das Hemd näher war als der Rock, die ethischen Überlegungen der damaligen sozialistischen Alleinregierung durchaus und bedenkenlos dafür aufgegeben worden sind, um dem sicherlich auch moralischen Anspruch der Arbeitsplatzsicherung der in der Stahlkrise stehenden Arbeiter von Linz, aus dem Ennstal Genüge zu tun und Armut von den Häusern unserer österreichischen Mitbürger wegzubringen.

Es ist mir durchaus nicht verborgen geblieben, unter welchem Zwang die Entscheidungen gefallen sind. Aber etwas ist mir bis heute eigentlich verborgen geblieben: mit welcher moralischer Doppelbödigkeit man die Bevölkerung abgeseigt hat. Während man einerseits durch immer wiederkehrende Briefe allen interessierten Gruppen, seien sie kirchlicher Art, seien sie aus der Friedensbewegung, vorgegaukelt hat, mit strengen und in legalistischer Konformität befindlichen Kontrollen die Ausfuhr zu beschränken, hat sich auf der anderen Seite herausgestellt, daß etwa das Marokko-Geschäft nicht wegen ethischer Gründe eingestellt wurde, sondern deswegen, weil sich die Kontrollbank geweigert hat, da die erste Rate der Panzer noch nicht gezahlt war.

So schaut es hinter den Fassaden unserer Ethik aus! Das ist für mich als Abgeordneten, der dreieinhalb Jahre im Parlament ist und aus der Gemeindestube quasi mit der Vorbereitungsphase eines einfachen Bürgers hierher ins Parlament gekommen ist, erschütternd. Ich mußte miterleben, daß das, was man in der Zeitung immer über Bananenrepubliken dieser Welt liest — ohne den Bananen hier etwas Unethisches andichten zu wollen —, aus wahltaktischen Überlegungen von politischen Repräsentanten hier im Hohen Hause bedenkenlos durchgeführt und realisiert worden ist.

Ich hoffe, daß alle, die hier sitzen, ihren politischen Stil ändern — zum Wohle unserer Republik. Ich werde dem vorliegenden entsprechenden Bericht für mich meine Zustimmung geben, weil ich glaube, daß er diesen zuletzt von mir formulierten Interessen dient. — Danke. (*Anhaltender Beifall bei FPÖ und ÖVP.*) 14.45

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schmidtmeier.

Schmidtmeier

14.45

Abgeordneter **Schmidtmeier** (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich war über Teile der Rede meines Vordröner mit Ihnen beeindruckt. Ich gebe ihm naturgemäß nicht bei allem recht. In der Einschätzung — ich werde dann darauf eingehen — irrt er meiner Meinung nach (*Abg. Dr. B l e n k: Das ist ein zu hohes ethisches Niveau!*), aber in den letzten fünf Monaten, als wir als Mitglieder dieses Untersuchungsausschusses tagelang zusammensaßen, habe ich sehr wohl anerkennend vermerkt, daß sich der Oppositionsabgeordnete Mag. Haupt wohltuend von Kollegen unterschieden hat, die ich — und ich bin mit dieser Erwartung in den Ausschuß hineingegangen — eigentlich als Koalitionspartner dort wiederzutreffen vermutete. Das war eine Fehleinschätzung von mir.

Ich bin in diesen Ausschuß gegangen, obwohl ich kein Jurist bin, obwohl ich zwar mit beiden Beinen in der Wirtschaft stehe, aber sicherlich mit Waffengeschäften, mit Waffenhandel, mit Waffenexport noch nie, nicht einmal am Rande, zu tun hatte und mir wirklich wünsche, in meinem aktiven Wirtschaftsleben auch nie an diese Branche auch nur anzustreifen. Ich kann mich und meine Familie ernähren mit anderen Artikeln, die ich verkaufe, und ich stehe dieser Branche sehr reserviert gegenüber. — Das als Einleitung.

Mir war klar, daß dieser Untersuchungsausschuß, als er zu tagen begann, als er hier von diesem Parlament eingerichtet wurde, sehr vielen parteitaktischen Einflüssen unterworfen sein würde. Ich habe es daher auch sehr bedauert, daß unser Koalitionspartner keinen Wirtschaftsexperten — es gibt ja dort angeblich genügend — in diesen Ausschuß entsandt hat. Es war Kollege Dr. Graff, der ehemalige Generalsekretär der ÖVP, in diesem Ausschuß, und es war — wie wir erst in den letzten Wochen draufgekommen sind — der neue Wahlkampfleiter der ÖVP für die Nationalratswahlen am 7. Oktober in diesem Ausschuß.

Die Opposition — ich schränke das beim Kollegen Haupt etwas ein — hat ihre Aufgabe dort gehabt, und die Grünen haben sie auch zu 150 Prozent wahrgenommen, daß es aber im Ausschuß zu einem Wettstreit zwischen unserem Koalitionspartner ÖVP mit dieser Ein-Mann-Fraktion kommen mußte, hat mich sehr verwundert. Ich habe es sehr bald zur Kenntnis nehmen müssen, in den letzten Tagen ganz besonders.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe gesagt, ich bin juristisch ein Laie. Ich bin ohne Vorurteil in diesen Ausschuß gegangen, ich bin hineingegangen mit dem Wissen, daß es sehr viel Zeit, Energie und Kraft brauchen würde, aber ich

habe auch gewußt, es ist etwas Neues für mich, ich kann lernen.

Ich war, rückblickend betrachtet, auch sehr enttäuscht von der Vorsitzführung. Ich bin in keinem anderen Ausschuß gewesen, aber ich weiß aus Medien und Diskussionen, Sie werden morgen sagen: Im „Milch“-Ausschuß war es noch viel ärger. — Vielleicht. Ich war dort nicht. Aber, Herr Kollege Dr. Steiner, Sie sind mit einem Glorienschein umgeben. Die Medien haben Sie vor, während und fast bis zum Ende des Ausschusses sehr gelobt, und ich hätte von meinem Verständnis her, von meinem Verständnis der Partnerschaft, von meinem Verständnis der Zusammenarbeit und auch von meinem Verständnis des gemeinsamen Willens, Dinge aufzuklären, vorgestellt, daß die genannten Kriterien Verpflichtung für Sie sind, und ich hätte mir gewünscht, daß Sie dieser Verpflichtung sehr stark nachkommen.

Sie haben, Herr Kollege Dr. Steiner, die Dinge sehr treiben lassen. Das ist bequem, das eckt nirgends an. Das weiß ich aus vielen anderen Situationen. Aber Sie haben Suggestivfragen, besonders des grünen Abgeordneten, wiederholt zugelassen, sodaß mein Fraktionsvorsitzender, der Jurist Dr. Fuhrmann, durch sein Fachwissen gekonnt, aber unpopulär einschreiten mußte — oft auch zum Wohle der Zeugen. Auch das haben Sie meiner Meinung nach ja nicht genügend beachtet, daß die Zeugen immer einzeln und allein bis zu zehn Abgeordneten — eingelesenen Abgeordneten, betreut durch Sachverständige, betreut durch Experten, vor Bergen von sortierten Akten — gegenübergesessen sind. Nicht jeder Mensch ist — Gott sei Dank — gleich, und nicht jeder hat diese Ungleichheit so ausgezeichnet meistern können wie der letzte Zeuge, Herr Bundeskanzler Dr. Vranitzky. Es gibt hier eben menschliche Unterschiede, die Sie meiner Meinung nach zuwenig berücksichtigt haben.

Sie haben auch öfter dem Zeugen nicht das Gefühl gegeben, daß er nicht Beklagter oder Angeklagter ist, und sind sogar — selten, aber doch — einem Zeugen aus Ihrer Position als Vorsitzender, als wissender Fachmann in einer Art und Weise gegenübergetreten, die bis zu einem gewissen Grad zumindest auf mich als juristischen Laien den Eindruck des Versuchs einer Einschüchterung gemacht hat. (*Abg. Dr. G r a f f: Das ist zutiefst unfair, was Sie da erzählen, und stimmt mit den Tatsachen überhaupt nicht überein!*) Sie waren wahrscheinlich sogar dabei. (*Abg. Dr. G r a f f: Gehen Sie auf mich los, wenn Ihnen etwas einfällt!*) Kommt schon noch! (*Heiterkeit.*) Jetzt bin ich beim Vorsitzenden, Sie sind ja nicht der Vorsitzende gewesen. (*Abg. A u e r: Was waren Sie?*) Ausschußmitglied! Ein Ausschußmitglied war ich, das hineingegangen ist, um von Anfang an mitzuarbeiten. Und heute bin ich hier und lege

15916

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Schmidtmeier

dem Parlament meine Sicht der Dinge dar, so wie ich sie gesehen habe in den letzten fünf Monaten. *(Abg. Dr. Graff: Das darf er!)* Das ist meine Rolle hier, das habe ich von Anfang an gewußt und darnach handle ich. *(Abg. Ing. Schwärzler: Das hat der Haupt auch gemacht!)* Der Haupt hat es gut gemacht. Richtig. Das habe ich auch gesagt.

Herr Dr. Steiner! Besonders in den nichtöffentlichen Sitzungen hat sich mein Eindruck verstärkt. Sie haben das Recht — und das haben Sie mir ja immer wieder in großen Vergrößerungen dargelegt —, mitzustimmen, ja wahrscheinlich sogar die Pflicht, mitzustimmen. Nur, bei einer Abstimmung, wo Sie 22 Minuten — es war eine nichtöffentliche Sitzung — gewartet haben, bis die ÖVP-Fraktion komplett war — aus sicherlich entschuldigen Gründen war ein Mitglied Ihrer Fraktion 22 Minuten verhindert —, haben Sie, möglicherweise um von jedem einzelnen sagen zu können, hier hat er mitgestimmt — es ging um die Ladung des Bundeskanzlers Vranitzky —, für mich und auch andere unverständlich, 22 Minuten Zeit geschunden — ich habe es Ihnen schon damals gesagt —, obwohl alle anderen da waren und wir beschlußfähig gewesen wären. *(Abg. Dr. Neisser: Was heißt „Zeit geschunden“?! Aber Schmidtmeier!)* Du warst ja dabei, du hast es gesehen! Also was waren denn die 22 Minuten? Beim Fußball ist es mir nie gelungen, 22 Minuten Zeit zu schinden, einem Ausschußvorsitzenden gelingt das. *(Abg. Dr. Graff: Gewartet haben wir, nicht Zeit geschunden!)* Sie haben gewartet, um dann komplett abzustimmen und jedes Ihrer — das ist wahrscheinlich das Motiv gewesen — Mitglieder einzubinden in diese einige Tage vorher in Ihrer Fraktion getroffene — drücken wir es vorsichtig aus — nicht unumstrittene Entscheidung. *(Abg. Dr. Steiner: Sie haben mich beschuldigt, ich möchte vermeiden, daß ich mitstimmen muß! Das haben Sie gesagt!)* Ja. *(Abg. Dr. Steiner: Und ich wollte genauso mitstimmen wie ein Mitglied, deshalb habe ich gewartet!)* Okay, das ist richtig, Herr Dr. Steiner. *(Lebhafte Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Der Vorhalt des Kollegen Steiner stimmt. Und wissen Sie, was er mir darauf gesagt hat? Er hat gesagt: Ich wollte es mir eigentlich noch überlegen, aber jetzt haben Sie mich überzeugt, ich stimme für die Vranitzky-Ladung. *(Abg. Dr. Steiner: Das habe ich auch gesagt!)* Ja, sehr schön. *(Abg. Dr. Steiner: Ihre Überzeugungskraft ist umwerfend! — Abg. Ing. Schwärzler: Schade um die Rede vom Haupt!)*

Unser Jurist Dr. Fuhrmann hat ja sachlich begründet, warum wir keine Vorverurteilungen, keine Vorbeschuldigungen vor dem laufenden Prozeß machen sollen, aber meiner Meinung nach ziehen sich durch den ganzen Bericht einige grundsätzliche Fehler.

Die drei Fraktionen, die den Bericht heute beschließen werden, gehen von einem Wissen heute, von einem Wissen 1990 aus, das heute jeder einzelne nach dem Studium von zirka 300 000 Aktenseiten hat und das in Sitzungen beraten wurde. Sie setzen voraus, daß jede einzelne der handelnden Personen dieses Wissen bereits 1985, 1986, 1987 und 1988 bei ihren damaligen Reaktionen zu berücksichtigen gehabt hätte. Das ist ein grundlegender Irrtum und Fehler in der Beurteilung. Ich sage das, ohne damit auf die morgen beginnende große Gerichtsverhandlung in Linz einzugehen.

Sie gehen in Ihrem Bericht von einem zweiten Fehler aus. Die Waffenbranche — meine Stellung zu dieser Branche habe ich Ihnen einleitend gesagt — ist eine Branche, wo Information auf der einen Seite steht und in einem weit größeren Ausmaß Desinformation auf der anderen Seite. Das kommt in Ihrem Bericht nicht vor.

Als Beispiel: Sie sind mindestens dreimal in Ihrem Bericht der Meinung, daß den Endverbraucherzertifikaten viel zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Sehr geehrte Damen und Herren! Endverbraucherzertifikate in dieser Branche sind — Sie verzeihen mir in dieser ernstesten Sache den volkstümlichen Ausdruck — für die Katz. Denn ein Staat, der Waffen kauft, will sie einmal einsetzen, braucht sie. Er wird daher den anderen entweder nicht darlegen wollen — diese Endverbraucherzertifikate sind ja blanko; wer immer sie haben möchte, kann sie haben; sie sind blanko für jedermann zugänglich —, daß er schwere Waffen kauft, er wird doch nicht blanko und detailliert aus der Hand geben, mit wieviel Munition, mit wie vielen Ersatzteilen er die Waffen kauft — wenn er sie wirklich kauft. Oder dieses Endverbraucherzertifikat ist falsch, weil ein anderer Staat, der sich solche Waffen vielleicht gar nicht leisten kann, so ein Endverbraucherzertifikat ausstellt, um andere zu täuschen, wie stark er ist. — Daher, bitte sehr, müßte berücksichtigt werden, daß hier der Information im größeren Maße Desinformation gegenübersteht.

Und nun zur wirtschaftlichen Verantwortung für Arbeitsplätze, aber auch zu Interventionen, die es von Funktionären sicherlich aller Parteien — ich weiß nicht, ob es die Grünen damals schon gegeben hat, vielleicht nicht, aber ich unterstelle auch den Grünen, daß sie an Arbeitsplätzen interessiert wären, wenn es heute anders wäre — gegeben hat, hier Arbeitsplätze nicht zusätzlich zu gefährden.

Es hat damals — ich erinnere daran — eine internationale Stahlkrise gegeben, es hat damals — das muß man zugeben — ein voll in die Hose gegangenes Ölgeschäft gegeben. Und hier bei Be-

Schmidtmeier

rücksichtigung von Desinformation und Information, Wissen von heute und Wissen von damals die Verantwortlichen so massiv schuldig werden zu lassen, das halte ich für einen Fehler.

Es hat außerdem bei Politikern auch eine sicherheitspolitische Verantwortung gegeben. Bitte erlassen Sie es mir, hier detailliert zu erklären, was ich meine. Aber das Abwägen von Vermutungen ohne Beweise, das Risiko, einer Fehlinformation aufzusitzen und Tausende Arbeitsplätze zu gefährden, Wirtschaften zu gefährden — das ist sicherlich den sechs Abgeordneten, die diesen Ausschlußbericht mittragen, entgangen. (*Präsident Dr. Dillersberger übernimmt den Vorsitz!*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich sage den sechs Abgeordneten, die den Ausschlußbericht nun mit tragen: Gehen Sie einmal in sich, versetzen Sie sich in die Lage eines Politikers von damals, und denken Sie an die Informationen und Desinformationen zum damaligen Zeitpunkt, fragen Sie sich, wie Sie unter dieser Verantwortung entschieden hätten. Bei der Österreichischen Volkspartei gibt es ja ein Beispiel, Kollege Haupt hat es erwähnt, es ist der Punkt 102, wo ihr damaliger Parteiobmann — zuerst Oppositionsführer, dann Vizekanzler in dieser Zeit — Mock ja doch auch etwas abbekommt. Zu Recht oder zu Unrecht, das will ich hier nicht beurteilen, aber es ist eben ein Unterschied, im nachhinein, mit Fakten von heute, mit Informationen von heute, zu richten über Personen, die damals unter Verantwortung zu entscheiden hatten.

Ich will nicht weiter ins Detail des Berichtes gehen, sonst würde ich mich im Sinne dessen, was mein Freund Dr. Willi Fuhrmann gesagt hat, ja schuldig machen bezüglich des Linzer Berichtes. Lassen Sie mich daher nur noch ein Detail, das in Linz sicher nicht behandelt werden wird, herausnehmen. Es ist dies der Punkt 19, wo die sechs Abgeordneten, die diesen Ausschlußbericht heute hier vorgelegt haben, der, wie ich annehme, mehrheitlich von diesem Haus sanktioniert werden wird, den Schluß ziehen, daß im Widerspruch zum Österreichischen Staatsvertrag gehandelt wurde. In Linz sitzt nicht die Republik Österreich auf der Anklagebank. Nur die Republik Österreich kann nämlich den Staatsvertrag verletzen. Daher kein Bezug zu dem Linzer Prozeß.

Aber, sehr geehrte Damen und Herren, der österreichische Staatsvertrag wurde von Vertragspartnern unterschrieben. Es sind dies — Sie entschuldigen, ich weiß, daß es jeder hier im Haus und auch jeder in Österreich weiß — die Vereinigten Staaten von Amerika, die Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich. Und keiner dieser vertragsunterzeichnenden Partner hat Österreich schuldig werden lassen oder darauf hinge-

wiesen, daß es hier eine Staatsvertragsverletzung gab. Es wird heute das österreichische Parlament sein, das diese Staatsvertragsverletzungsvermutung als erstes bekanntgibt, und, sehr geehrte Damen und Herren, dafür — gestatten Sie mir das als einem Abgeordneten dieses Hauses, gestatten Sie mir das im internationalen Blickwinkel — schäme ich mich. (*Rufe bei der ÖVP: Kein Applaus! — Beifall des Abg. Schieder. — Ruf: Wenigstens einer! — Abg. Artold: Wissen Sie, was Sie jetzt gesagt haben?*) Ich weiß es. (*Abg. Artold: Ist Ihnen das voll bewußt?*) Das weiß ich, was ich gesagt habe, ja. (*Abg. Artold: Na, servas! Das lesen Sie einmal nach, was Sie jetzt gesagt haben! Das darf nicht wahr sein!*)

In heutigen Pressemeldungen wird eine Persönlichkeit zitiert, die sicherlich nicht im Verdacht steht, meiner Weltanschauung sehr nahe zu stehen. Es ist dies der Generalsekretär der Industriellenvereinigung Krejci. Er sagt — Sie können das in den heutigen aktuellen Zeitungen nachlesen —, daß die NORICUM-Debatte dem Ansehen der Republik Österreich schadet. (*Abg. Dr. Steiner: Der Skandal schadet!*)

Ich bin froh, daß der Ausschluß mit der heutigen Plenardebatte beendet ist. Dieses Kapitel ist kein Ruhmesblatt für die österreichische Wirtschaft. Das können Sie von mir objektiverweise auch hier von diesem Pult aus hören. (*Abg. Artold: Verstaatliche meinen Sie!*) Da irren Sie leider, Herr Kollege! In dieser Branche — und hier wird nicht aufgerechnet, aber das ist anscheinend der Geist Ihres Berichtes und der Geist in Ihrer Fraktion — sind bedauerlicherweise auch sehr viele Privatunternehmer tätig. Und ich sage Ihnen aber mit gutem Gewissen: Ich kenne keinen, der sich meiner Weltanschauung verbunden fühlt. (*Zwischenrufe bei der ÖVP und Gegenrufe bei der SPÖ.*)

Wir werden sicherlich — und das ist das Resümee dieser monatelangen Arbeit — mittelfristig aus der Produktion und aus dem Export von schweren Waffen ausscheiden. Wir werden das beenden. Man muß auch sagen — ich sehe das, was ich jetzt sage, nicht wehmütig, ich stelle es nur fest —: Wir unterscheiden uns darin von vergleichbaren Staaten, wie der Schweiz, Schweden und so weiter. Die Liste ist lang, es könnte lang aufgezählt werden.

Der Bericht ist ein Wahlkampfbericht geworden. Er sollte — so war es geplant — ein Wahlkampfbericht der ÖVP werden. Das ist ihr in der Schlußphase etwas entglitten. Ich glaube — und ich bedaure das —, daß es auch für die ÖVP mittelfristig ein kontraproduktiver Bericht sein wird. Lesen Sie die heutigen Zeitungen, Sie werden dann sehen: Die Öffentlichkeit ist an der Materie — ich will das auch nicht werten, ich stelle es nur fest — nicht extrem interessiert. Sie haben — und

15918

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Schmidtmeier

ich gebe das nicht zurück — doch mit Schmutzwerfen begonnen. Der Schmutz ist abgeprallt, und ich bedaure, daß der eine Koalitionspartner nicht andere Wege der Diskussion, der Debatte, des Gesprächs mit dem anderen Koalitionspartner gefunden hat. Wenn es jetzt durch diesen Flop in den letzten Tagen gelingt, daß wieder die Vernünftigen bei unserem Koalitionspartner die Oberhand in der Diskussion gewinnen, dann wäre mir das die fünf Monate intensive Arbeit in diesem Ausschuß wert gewesen. *(Beifall bei der SPÖ.) 15.08*

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

15.08

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem Genuß der Schmidtmeierschen Rede, die sich — ich muß Ihnen das versichern — nur unwesentlich von dem unterschieden hat, was er im Ausschuß von sich gegeben hat, einige grundsätzliche Feststellungen zur NORICUM-Problematik. *(Abg. Resch: Das Maß aller Dinge ist Herr Pilz! Aber nur für sich selbst!)*

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Es ist Ihnen wirklich leider, bedauerlicherweise jahrelang gelungen, eine politische Aufklärung der Vorkommnisse rund um die illegalen Kriegsmaterialexporte zu verhindern. Jahrelang waren Sie erfolgreich in dem Versuch, alles zu tun, um ehemalige und Noch-Regierungsmglieder in diesem Land zu decken, koste es politisch auch, was es wolle. Diese Strategie ist gescheitert. Und dieser heutige Tag, an dem der NORICUM-Untersuchungsausschuß-Bericht dem Plenum vorliegt, ist jener Tag, an dem erstmals offiziell in dieser Republik festgestellt wird, wie sich die Sozialistische Partei und ihre führenden Vertreter in die Machenschaften internationaler Waffenschieber haben verwickeln lassen und welche ungeheure politische Verantwortung hier nicht nur einzelne Regierungsfunktionäre, sondern letzten Endes die Sozialistische Partei insgesamt tragen.

Sie haben gute Gründe gehabt, jahrelang diesen Untersuchungsausschuß zu bekämpfen und seine Einsetzung zu verhindern, denn Sie alle gemeinsam haben ganz genau gewußt, was mit diesem Untersuchungsausschuß auf Sie zukommt. Sie haben gewußt, daß es um mehr geht als um Sinowatz, um Gratz, um Blecha, um Petrik und um einige andere sozialistische Spitzenfunktionäre. Sie haben gewußt, daß heute hier letzten Endes die Frage gestellt wird: Wie konnte es passieren, daß eine Sozialistische Partei am Abend schlafen geht und als Waffenschieber-Partei in der Früh wieder aufwacht? Sie haben gewußt, daß wir darüber reden werden, wie es möglich ist, daß aus

Sozialismus Waffenschieberei wird. Sie haben ganz genau gewußt, daß dies das eigentliche politische Thema dieses Untersuchungsausschusses ist.

Und heute versuchen Sie, diesen Untersuchungsausschuß ungeschehen zu machen. Sie sagen, er hätte gar nicht stattfinden dürfen. Rechtliche Erwägungen sprechen dagegen. Wir nehmen den Bericht gar nicht so zur Kenntnis. Es dürfte gar keinen Bericht geben. — Das ist mir völlig klar: Nach alter Parteidisziplin, nach der Vorstellung der sozialistischen Parteisoldaten dürfte es heute hier diesen Endbericht nicht geben. Aber das Parlament hat Ihnen wieder einmal nach „Lucona“ gezeigt, daß die Tugenden des sozialistischen Parteisoldaten nicht unbedingt und in jeder Situation von Erfolg gekrönt sind.

Ab und zu emanzipiert sich das Parlament von seinen sozialistischen Vorsagern. Ab und zu gibt es ein eigenständiges Parlament, das in der Lage ist, politische Verantwortung zu untersuchen. Ab und zu steht dann dieses Parlament auf und sagt: Wir sind dazu in der Lage trotz Widerstand der Sozialistischen Partei, vom Bundeskanzler abwärts, der es sich nicht hat nehmen lassen, dem Parlament Vorschriften zu machen, wie es mit seiner Kontrollfunktion umzugehen hätte. Ab und zu ist dieses Parlament in der Lage, Ihnen in Wahrnehmung seiner Kontrollfunktion eine längst übernotwendige politische Lektion zu erteilen.

Sie sind nicht das Parlament. Sie waren nicht und sind auch in Zukunft nicht in der Lage, sich an die Stelle dieses Parlaments zu setzen. Und Sie werden zur Kenntnis nehmen müssen, daß dieses Parlament in Zukunft, hoffe ich, in noch größerem Maße in jeder Art und Weise, vom Rechnungshof bis zu den Ausschüssen des Parlaments, endlich seiner Kontrollfunktion nachkommt und so wie in den Fragen Milch, Lucona und NORICUM die Nasenringe aus den Nasen der Abgeordneten herausnimmt und zum verfassungsmäßigen, freien Abgeordneten, der entscheidet und kontrolliert, kommt.

Wir sind, meine Damen und Herren, heute an dem Punkt. Nach der Reihe kamen Fuhrmann, Fischer und Schmidtmeier. Und daß Sie Ihren Klubobmann in einer derartigen Situation aufbieten müssen, spricht selbst Bände. Wir sind heute soweit, daß wir Ihnen sagen: Zumindest an diesem Tag steht hier eine parlamentarische Mehrheit, die die Nasenringe abgelegt hat. Und wenn Sie selbst heute hier unter Nasenringzwang über etwas abstimmen, was in der sozialistischen Programmatik ganz, ganz anders behandelt wird, wenn Sie nicht in der Lage sind, den Nasenring herauszuziehen, dann spricht das wirklich Bände. *(Beifall bei den Grünen. — Zwischenruf des Abg. Schieder.)*

Dr. Pilz

Meine Damen und Herren! Jetzt, nachdem Sie jahrelang als Parteisolddaten alles an Kontrolle in diesem Parlament niedergestimmt haben, kommen Sie darauf, daß Sie jahrelang als Parteisolddaten für die österreichischen und internationalen Waffenschieber marschiert sind, daß Sie Bundeskanzler, Außenminister und Innenminister die Stange gehalten haben, die eine Schlüsselrolle in der Durchführung illegaler Kriegsmaterialexporte gespielt haben. Sie kommen jetzt darauf, daß Sie letzten Endes die parlamentarische Stütze für die Nichtaufklärung der Waffenschiebereien in diesem Land viele Jahre lang waren, und niemand von Ihnen ist bis heute in der Lage, hier herauszugehen und zu sagen: Wir haben uns politisch geirrt. Es ist kein Ruhmesblatt für die Sozialistische Partei, daß wir letzten Endes objektiv Waffenschiebereien in diesem Land unterstützt haben. Es ist kein Ruhmesblatt für uns als Sozialistische Partei, daß wir jahrelang unterstützt haben, daß führende Regierungsmitglieder bis hin zum Genossen Bundeskanzler letzten Endes ermöglicht haben, daß mit österreichischem Kriegsmaterial Massenmord im Golfkrieg begangen wird.

Niemand von Ihnen war bisher in der Lage, an dieses Pult zu treten und zu sagen: Wir beginnen jetzt, eines der dunkelsten Kapitel der Sozialistischen Partei aufzuarbeiten. Sie haben bis heute nicht einen einzigen Versuch unternommen, einen Schritt in Richtung Aufarbeitung zu machen. Und bei jedem außenpolitischen Debattenbeitrag stehen Ihre Redner seit Monaten vollmundig hier und erklären: Vergangenheitsbewältigung im Osten — toll, wunderbar, einmalige Sache.

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Sie sind gut beraten, ein erstes Mal selbst mit Vergangenheitsbewältigung zu beginnen. Sie haben einiges an dunkler Vergangenheit vorzuweisen. Und es würde Ihnen gut anstehen, wenn Sie nicht wie Fuhrmann, Fischer und Schmidtmeier heute mit Vertuschungsreden, die von ihrer inhaltlichen Tradition her sich letzten Endes an die Blecha-, Sinowatz- und Gratz-Tiraden anreihen, agieren, sondern mit dem brechen und erstmals offen einbekennen, was die Sozialistische Partei und nicht nur einzelne, inzwischen gestolperte Spitzenfunktionäre an Mitverantwortung tragen.

Meine Damen und Herren! Überlegen Sie sich einmal, was Sie getan haben. Letzten Endes haben Sie gemeinsam — und der Sozialistische Klub trägt hier eine große Verantwortung — das ganze Renommee der Sozialistischen Partei zur Deckung einer Bande politischer Waffenschieber aufs Spiel gesetzt. Das haben Sie getan, und mit dem müssen Sie klarkommen. Da müssen Sie Ihren Mitgliedern, Ihren Freunden und Ihren Wählern Rechenschaft ablegen, warum Sie das getan haben, warum Sie den Namen und die Geschichte

dieser Partei zur Deckung von Waffenschiebern aufs Spiel gesetzt haben. Diese Antwort steht aus, aber ich bin mir sicher, daß Zentralsekretär Josef Cap in seiner bekannt offenen und selbstkritischen Art hier erste richtungsweisende Antworten geben wird. (*Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Was ist eigentlich mit dieser Sozialistischen Partei passiert? Vielleicht, Seppi Cap, kannst du dich daran erinnern, wie du selbst noch im VSSStÖ „Die Waffen nieder!“ gerufen hast, wie wir gemeinsam zusammengesessen sind und gefragt haben: Wie werden wir eigentlich mit Rüstung, Militarismus und Waffenindustrie fertig? Wir haben gemeinsam Pläne geschmiedet (*Abg. Kraft: Waffenbrüder!*): Wie kann man das machen, wie kann man Strategien entwickeln, damit endlich einmal Schluß ist mit der Rüstungsproduktion und mit Beihilfe zum internationalen Massenmord? Was ist heute los? Warum sitzt du heute da und mußt dich jetzt auf eine Rede vorbereiten, in der du entrüstet alle Vorwürfe gegen Sinowatz, Blecha und Gratz — „Vorverurteilungen“ wirst du wieder sagen — zurückweist: Ja selbstverständlich hat die Partei nichts davon gewußt, und Randexistenzen wie Blecha, Halbrandexistenzen — denn da seid ihr mit dem Fallenlassen noch nicht ganz soweit — wie Gratz und Viertelrandexistenzen wie Sinowatz — das kann jeder Partei passieren. Aber die Partei als solche ist gesund, und nur einige haben das Vertrauen mißbraucht.

Mich erinnert das an die Art und Weise, wie bis vor wenigen Jahren die KPdSU mit ihrer eigenen Geschichte umgegangen ist. Und heute, nach der Änderung im Osten, ist die Sozialistische Partei mit ihrer Unfähigkeit, mit NORICUM fertig zu werden, für mich eine der wenigen real existierenden sozialistischen Parteien, die es auf diesem Kontinent noch gibt. (*Abg. Dr. Cap: Was ist mit deiner Vergangenheitsbewältigung?*) Nehmen Sie das einmal zur Kenntnis. Und ich habe gute Gründe gehabt, mich von diesem real existierenden Sozialismus, der heute von Josef Cap repräsentiert wird, rechtzeitig schon vor einem Jahrzehnt zu verabschieden. Ich bin froh, daß mir das rechtzeitig gelungen ist und daß ich heute auch in dieser Frage, Seppi Cap, auf der anderen Seite stehe.

Was ist aus dieser SPÖ geworden, die sich bei NORICUM heute als Amphibium präsentiert, als ein Körper, der offensichtlich nicht mehr in der Lage ist, allein auf dem Land zu leben, der einen Teil des Lebens unbedingt im Sumpf verbringen muß, um überhaupt noch leben zu können? Wie hat sich diese Amphibienentwicklung der Sozialistischen Partei eigentlich zugetragen? Warum kommt die Sozialistische Partei offensichtlich nicht mehr aus ohne Waffenschieber, ohne Bau-

15920

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Pilz

spekulanten, ohne Abfertigungsspezialisten, die zum Schluß das alles noch fein säuberlich portioniert in Österreich-Paketen verpacken? Warum kommen Sie ohne das nicht mehr aus? Warum brauchen Sie offensichtlich eine fast schon täglich nachgewiesene Teilexistenz in den Sümpfen dieser Republik? Warum wendet sich der Kopf dieser Partei immer mehr dem Feuchtbiotop zu? (*Abg. Mag. Brigitte Ederer: Feuchtbiotop ist etwas Gutes!*) Warum kommen wir immer öfter darauf, daß diejenigen, die besonders weit oben sind, sich in der Sozialistischen Partei besonders oft in der Feuchtigkeit aufhalten? Warum passiert das?

Sind Sie nicht, meine Damen und Herren Genossen, langsam in der Situation, daß Sie sich überlegen müssen, warum die Ausnahme sozialistische Korruption bereits zur Regel sozialistische Korruption geworden ist? Gibt es keinen Grund, sich Gedanken zu machen über Strukturen, was eigentlich in dieser Partei passiert ist? Sehen Sie sich nicht in der Lage, daraufzukommen, daß das Gesetz der Wahrscheinlichkeit bereits dagegenspricht, daß so etwas wie politische Moral im Regelfall an der Spitze der Sozialistischen Partei noch existiert?

Sehen Sie das? Sind Sie in der Lage, damit umzugehen, oder haben Sie mit dieser Doppelsexistenz, haben Sie sich mit dieser Amphibienexistenz der Sozialistischen Partei bereits endgültig abgefunden? — Das sollten Sie einmal erklären.

Sie sollten auch einmal konkret erklären, warum Sie nicht bereit sind, hier über NORICUM offen zu reden, über Herbert Amry, einen der wenigen, die als Botschafter sozialistische Grundvorstellungen ernst genommen haben und versucht haben, ein in Anbahnung und Abwicklung befindliches Waffengeschäft zu verhindern, über den Bundeskanzler, den Außenminister und den Innenminister, die alles getan haben, damit Amry nicht ernst genommen wird, die alles getan haben, um damals Ermittlungen zu behindern, zu vertuschen, die alles unternommen haben, um letzten Endes illegale Kriegsmaterialexporte zu ermöglichen.

Warum sind Sie nicht in der Lage, heute hier herauszukommen und konkret zu sagen, was damals passiert ist mit offensichtlich großer Vertuschungsbereitschaft von seiten Ihrer führenden Funktionäre?

Warum geht niemand von Ihnen heute heraus und sagt, was damals eigentlich mit Verstaatlichtenminister Lacina los war, der sich für eine Schmiere einer sogenannten Überprüfung hergegeben hat, der dann weggeschaut und verdrängt hat nach besten Kräften und der dann letzten Endes das Parlament falsch informiert hat?

Warum gehen Sie nicht her und reden einmal offen darüber und versuchen zu erklären, warum Sie diesen Politikern, die sich mehrfachen und teilweise strafrechtlich relevanten Fehlverhaltens schuldig gemacht haben, nach wie vor die Stange halten?

Warum ziehen Sie keine Konsequenzen daraus, daß eine halbe Bundesregierung — und es war Ihre Hälfte, meine Damen und Herren — letzten Endes für Waffengeschäfte, und zwar illegale Geschäfte, Schmiere gestanden ist?

Und warum gehen Sie nicht her und erklären den 22. Jänner 1986, an dem Herbert Amry posthum den Bruno-Kreisky-Menschenrechtspreis verliehen bekommen hat? — Und der damalige Innenminister Karl Blecha — ein halbes Jahr, nachdem er die Vertuschung der illegalen Kriegsmaterialexporte eingeleitet hatte, und ein halbes Jahr, nachdem Herbert Amry in dieser Zeit unter bis heute ungeklärten Ursachen ums Leben gekommen ist —, der damalige Innenminister Blecha hält die Laudatio und verleiht posthum den Menschenrechtspreis im Namen seiner Partei.

Normalerweise erlebt man so etwas nur in billigen Mafiafilmen. Daß in der SPÖ der heutigen Zeit derartiges möglich ist, das habe nicht ich, sondern das haben Sie, meine Damen und Herren, zu erklären, und daß es dann weitergeht mit einem Bundeskanzler, dem Nachfolger von Sinowatz, der sich offensichtlich nicht informieren will, zu dem seine Sekretärin und Beraterin kommt und sagt: Herr Bundeskanzler, ich bin mir ziemlich sicher, das Zeug ist im Iran, und es gibt Hinweise dafür, daß Gratz und Blecha den Außenpolitischen Rat belogen haben, es gibt Botschafterberichte! Und Bundeskanzler Vranitzky sagt: Na ja, frage ich halt den Blecha, den Verdächtigen, frage ich halt den Blecha dazu, der soll mir das erklären. Und überraschenderweise sagt Blecha nicht: Herr Bundeskanzler, ich gestehe, ich bin beteiligt an illegalen Kriegsmaterialexporten!, sondern zur Überraschung aller sagt Blecha: Nein, das stimmt alles nicht! Und Vranitzky sagt: Ja wenn der Blecha das sagt, über den man sagt, daß er gelogen hat, wenn der sagt, er hat nicht gelogen, dann ist alles in Ordnung.

Und der gleiche Bundeskanzler tritt dann vor die Presse, im Jänner 1988, und erklärt: Ich schließe aus, daß Sinowatz, Gratz und Blecha nur irgendwie informiert waren! Ich schließe es aus! Mit seinem ganzen Gewicht seines Amtes schließt er es aus, obwohl er von Nowotny informiert war. Er schließt es wider besseres Wissen aus und erzählt der Öffentlichkeit die glatte Unwahrheit.

Und dann geht es weiter. Dann wird er befragt: Na, was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht, daß Sie dieses Mal und ein zweites Mal die Öffentlichkeit unwahr informiert haben? Und die

Dr. Pilz

Antwort des Bundeskanzlers ist: Na ja, mit meinen öffentlichen Äußerungen trage ich natürlich ein gewisses Risiko, ein gewisses Risiko, die Unwahrheit zu sagen, Spuren nicht nachzugehen, durch Fahrlässigkeit — und es war grobe Fahrlässigkeit — letzten Endes weitere Munitionslieferungen an den Iran zu ermöglichen. Das ist das Risiko.

Wie groß das Risiko ist, sieht man allerdings an der heutigen Bundesregierung. Da kann ein Bundeskanzler jedes Risiko eingehen. Es gilt ein ganz besonderer Maßstab politischer Verantwortung: Solang ein Minister dieser Regierung nicht sitzt, solange er nicht hinter Schloß und Riegel ist, kann er ohne weiteres sein Ministeramt oder sein Bundeskanzleramt ausüben. — Das ist die Art und Weise, wie Sie politische Verantwortung hier erklären. Ich habe mir das Ganze genau angehört. (*Abg. Weinberger: Das sind Unterstellungen, die einfach eine Katastrophe sind!*) Wissen Sie, der entscheidende Punkt, der entscheidende Punkt, werter Kollege . . . (*Abg. Weinberger: Das ist eine Frechheit, was Sie . . .! Sie urteilen, ohne den Sachverhalt zu kennen! Laßt die Gerichte richten und nicht den Pilz! Das ist ja fürchterlich!*) Die sozialistischen Nerven sind dünn, das habe ich in der Frage NORICUM schon einige Male feststellen müssen. (*Abg. Weinberger: Dünn ist das, was Sie vortragen! Da ist überhaupt nichts drinnen!*)

Herr Kollege! Der entscheidende Punkt ist folgender: Es gibt zwei verschiedene Vorstellungen von politischer Moral (*weiterer Zwischenruf des Abg. Weinberger*); die eine, die sozialistische, lautet, wie folgt: Jeder, der nicht strafrechtlich verurteilt ist, hat politisch keine Verantwortung zu tragen! Und es gibt die andere Position, die sagt: Politische Verantwortung ist viel, viel mehr als strafrechtliche Verantwortung!

Wenn — ich nenne nur ein Beispiel — jemand etwa das Parlament belügt, dann ist das kein strafrechtlicher Tatbestand. Trotzdem gibt es zum Glück in diesem Haus noch die Auffassung, daß hier politische Verantwortung zu tragen ist und Konsequenzen zu ziehen sind.

Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, sind offensichtlich nicht dieser Meinung. Und ich sage Ihnen eines: Sie werden auch in Zukunft große Probleme mit der Vorstellung bekommen, daß anständige Ausübung des Amtes nur begrenzt ist durch direkte strafrechtliche Kriminalität und sonst gar nichts, daß es eine spezielle politische Verantwortung nicht gibt. Und Sie werden immer wieder Schwierigkeiten bekommen, Schwierigkeiten, die übrigens in diesem Fall Ihr Koalitionspartner durchaus mit Ihnen teilt, etwa die Causa Lichal, wo ein Verteidigungsminister, der längst hätte zurücktreten müssen aufgrund der Vorwürfe, die in der Vorunter-

suchung erhoben worden sind, auch nicht politische Verantwortung wahrgenommen hat. Das ist also ein Problem abseits der Causa NORICUM, wo offensichtlich politische Verantwortung in dieser sehr, sehr leicht handhabbaren Art und Weise durchaus von Ihnen geteilt wird.

Meine Damen und Herren! Trotzdem konnten Sie von seiten der Sozialistischen Partei einige wichtige Konsequenzen aus diesem Untersuchungsausschuß nicht verhindern. Eine dieser Konsequenzen und eines dieser Ergebnisse ist, daß es uns in den Verhandlungen und in den Diskussionen im Ausschuß gelungen ist, den Bericht, den Vorsitzender Dr. Steiner vorgelegt hat, um einiges zu ergänzen und in einigen Punkten durchaus zu verbessern. Und das ist kein Vorwurf an Dr. Steiner aus einem einfachen Grund: Seine Aufgabe war es, ein Skelett von Fakten und faktischen Darstellungen vorzulegen, wo wir dann gemeinsam darüber diskutieren, wie wir die politische Beweiswürdigung vornehmen. Und ich würde es von vornherein ablehnen, wenn sich ein Ausschußvorsitzender anmaßt, herzugehen und zu sagen: Ich ziehe folgende politische Schlußfolgerungen, und das haben gefälligst die Schlußfolgerungen des Ausschusses zu werden! In diesem Punkt hat der Vorsitzende vollständig korrekt gehandelt.

Es geht nicht anders, als es geschehen ist: einen Bericht der Fakten vorzulegen und dann gemeinsam und gleichberechtigt über die politische Beweiswürdigung zu reden. Und daß Fischer das zum Vorwand nimmt zu sagen: Da ist ja etwas geändert worden, da ist ja sogar einiges dazugekommen (*Abg. Dr. Neisser: . . . Frechheit!*), das ist ein politischer Skandal und eine Frechheit!, das zeigt, daß Fischer wieder einmal in diesem Plenum auf den Fischer gekommen ist. Immer wieder, wenn es um die Frage geht, wie parlamentarische Demokratie ernst genommen wird, dann rastet Fischer aus, dann bekommen wir den Vorwurf, wir haben uns als Parlamentarier so benommen, wie sich Parlamentarier zu benehmen haben, nämlich nicht vorher in den Parteizentralen die politischen Schlußfolgerungen auszumuscheln und das eventuell den schwächeren Fraktionen zu diktieren, sondern offen darüber zu reden und zu diskutieren, wie was zu bewerten ist, was es hat und was es wiegt.

Genau das haben wir im Ausschuß gemacht, und ich persönlich bin froh darüber, daß sich einiges, was mir als Schlußfolgerung wichtig erschienen ist, in diesem Ausschußbericht wiederfindet. Einiges habe ich nicht hineingebracht, einiges habe ich sogar für zu scharf gehalten, und durch meinen Einspruch und den Einspruch des Kollegen Haupt ist einiges, was sogar schärfer drin war, nicht in dieser Art und Weise hineingeschrieben worden, weil es unserer Meinung nach

15922

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Pilz

aufgrund der Fakten nicht eindeutig zu belegen war. Aber das war eine anständige und offene Form der Beweiswürdigung, und ich wäre froh, wenn das in diesem Parlament überall in den Ausschüssen so verlaufen würde.

Zum zweiten: Es gibt eine klare und eindeutige Feststellung zur Rüstungsproduktion in diesem Land. Ich bin auch sehr froh, daß sich die Kollegen zweier Parteien, die früher eindeutig die Interessen der Rüstungsindustrie in Österreich vertreten haben, meiner Meinung nach sogar wider bessere wirtschaftliche Einsicht, durch die Debatten im NORICUM-Ausschuß haben überzeugen lassen und jetzt mit uns gemeinsam der Meinung sind: Diese Rüstungsproduktion, so wie sie im Endbericht geschildert wird, hat in Österreich keine Zukunft, und wir sind dafür, daß Österreich aus dieser Rüstungsproduktion aussteigt! — Das ist ein sehr positives zweites Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses.

Zum dritten: Es gibt — und das ist das dritte wichtige Ergebnis — einen Entschließungsantrag aller Abgeordneten, die diesen Ausschlußbericht unterzeichnet haben, in dem steht, daß wir aus „Lucona“ gelernt haben, denn bei „Lucona“ hat es jede Menge von Versprechungen gegeben, es wird jetzt politische Konsequenzen geben, und nichts ist passiert. Wir haben jetzt gesagt: Es ist undenkbar, daß diesmal, nachdem sich ein Großteil der grundsätzlichen Vorwürfe wiederholt hat, wieder nichts passiert. Und deswegen haben wir gesagt, wir machen einen gemeinsamen Entschließungsantrag, alle Bundesminister, vom Bundeskanzler über Innenminister, Außenminister, Verteidigungsminister bis hin zum Justizminister, werden aufgefordert, bis Ende Juni diesem Parlament einen Bericht über die eingeleiteten Reformen bis zu Strafverfahren und Disziplinarverfahren vorzulegen. Und das ist ein dritter wichtiger Punkt, daß es erstmals ganz konsequent Reformdruck auf die Bundesregierung von seiten des Parlaments gibt.

Viertens: Es ist uns gelungen, uns darauf zu verständigen — und das steht auch im Endbericht —, daß wir noch in dieser Legislaturperiode einen Initiativantrag zur Neuregelung der Amtsverschwiegenheit gegenüber dem Parlament ausarbeiten werden. Das ist ein vierter wichtiger Punkt. Wir versprechen damit der Öffentlichkeit ein weiteres Mal: Diesmal gibt es von seiten der Parlamentarier konkrete Konsequenzen! Diesmal wird ein Initiativantrag eingebracht und wird das Parlament beginnen, die Amtsverschwiegenheit neu zu regeln!

Und ein fünftes — das war mir persönlich wichtig, ohne das, ich sage es ganz offen, hätte ich den Ausschlußbericht auch nicht unterschrieben —: Es wird einen Initiativantrag geben — und auch das steht im Endbericht —, der abzielt auf

die Einsetzung einer parlamentarischen Kontrollinstanz über die Nachrichtendienste dieses Landes. Es wird diesen gemeinsamen Initiativantrag geben. Die Abgeordneten der drei unterzeichnenden Fraktionen haben sich darauf geeinigt und haben das im Endbericht festgehalten.

Das, meine Damen und Herren, sind ganz konkrete Erfolge! Und damit sind wir politisch wesentlich weiter, als wir es am Ende des Lucona-Untersuchungsausschusses waren. Jetzt wird es Reformen geben. Jetzt, nachdem wir ein zweites Mal erfahren haben, daß es diese strukturellen Mißstände in Österreich gibt, kündigt das Parlament, kündigt eine Mehrheit des Parlaments klare und zeitlich fixierte Konsequenzen an, und die werden wir in diesem Jahr, die werden wir vor den Wahlen noch zusammenbringen. Und das ist ein ganz, ganz großer politischer Erfolg.

Nur eines — und das wäre an und für sich die sechste Erfolgsmeldung gewesen — kann ich als nicht so großen Erfolg vermelden. Am Ende des Lucona-Untersuchungsausschusses habe ich noch den Eindruck gehabt, das Institut des freien Abgeordneten setzt sich im verstärkten Ausmaße in diesem Haus durch. Ich bin auch jetzt noch der Meinung, daß wir über sehr lange Zeit dieses Ausschusses sehr frei miteinander gearbeitet haben und daß Parteidisziplin in diesem Zusammenhang — und das gilt durchaus auch für die Kollegen der Sozialistischen Partei — im großen und ganzen keine Rolle gespielt hat. In der letzten Woche hat sich das etwas geändert. In der letzten Woche hat Parteitaktik eine Rolle zu spielen begonnen. In der letzten Woche ist rund um die Ladung von Dr. Vranitzky einiges passiert, was ich nicht für richtig halte, ist einiges passiert, wo Parteizentralen versucht haben, und zwar Parteizentralen beider Großparteien, sich in die autonome Arbeit des Untersuchungsausschusses einzumischen. Ich bedaure das, und ich bedaure, daß Verantwortliche beider Parteispitzen offensichtlich aus unseren parlamentarischen Erfahrungen noch immer nichts gelernt haben.

Ich bedaure besonders folgendes: daß es rund um die Arbeit des Untersuchungsausschusses ständig Versuche der Klubobmänner der beiden Großparteien gegeben hat, Absprachen miteinander zu treffen; eine erste Absprache, die gelautet hat: Keine Fraktion versucht, die andere in einem der beiden Untersuchungsausschüsse zu majorisieren! Das ist zum Glück im NORICUM-Ausschuß sehr bald durchbrochen worden, und Fischer soll sich darüber ja bitterlich beklagt haben, über die mangelnde Koalitionsdisziplin der Österreichischen Volkspartei. Keine konkreten Beschlüsse! (*Abg. Mag. Brigitte Ederer: Woher wissen Sie das?*)

Ich möchte das auch konkret wissen. Ich stelle konkret einmal diese Fragen: Wie schaut es aus

Dr. Pilz

mit Absprachen? Hat es auch diese Absprache gegeben, möglichst keine konkreten Beschlüsse zu fassen? (*Abg. Dr. Cap: Nichts wissen!*) Eines ist nach diesem Wochenende klar: Es hat offensichtlich die Absprache gegeben, wurscht wie die Vranitzky-Einvernahme ausgeht, diese Bundesregierung um jeden Preis zu halten. Es hat in der letzten Phase der öffentlichen Debatte eine Disziplinierung der Koalitionsparteien stattgefunden, mit dem bekannten Ergebnis, daß die Koalition bis zum Herbst halten muß.

Ich sage Ihnen eines ganz offen, meine Damen und Herren von beiden Großparteien: Es ist relativ egal, ob es Wahlen im Juni gibt und die Sozialistische Partei bei diesen Wahlen leicht und die Österreichische Volkspartei bei diesen Wahlen stark verliert oder ob es Wahlen am 7. Oktober gibt, und die Sozialistische Partei bei diesen Wahlen stärker verliert und die Österreichische Volkspartei zertrümmert wird. Das ist relativ egal. Aus Gründen des besseren Wahlergebnisses würde ich Ihnen natürlich beipflichten und sagen, wählen wir am 7. Oktober oder möglichst im November, weil dann geht die Talfahrt der Großparteien noch weiter. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.*)

Aber aufgrund dieser Regierungssituation, in der nichts mehr geht, in der die Regierung eindeutig ansteht (*Abg. Dr. Graff: Jetzt waren wir einmal halbwegs zufrieden mit ihm, jetzt fängt er schon wieder an!*), in der sie nur mehr ein Bild der Hilflosigkeit bietet, es seit Monaten keine Reformmöglichkeiten mehr gibt, sondern Fischer und König im Parlament beide Hände voll zu tun haben, um immer wieder das Schlimmste zu verhindern, muß es doch, Herr Kollege König, sogar für Sie eine Erlösung sein, wenn es bald Neuwahlen gibt und Sie endlich all das nicht mehr über sich ergehen lassen müssen. (*Abg. Dr. König: Das erzählen Sie uns schon seit 3 Jahren, und es kommt nicht dazu!*) Es muß doch eine Erlösung sein. Ich sehe es Ihnen doch an, wie schrecklich Sie unter diesen Zuständen leiden, darunter, daß Sie sich nicht mehr auf Ihre eigene Fraktion verlassen können. Es muß doch für einen Klubobmann, der immer wieder seinem sozialistischen Kollegen im Wort ist, schrecklich sein, feststellen zu müssen: Die eigenen Fraktionskollegen verhalten sich wie Abgeordnete, wie es in der Verfassung steht: freie und nur dem Gewissen verpflichtete Abgeordnete.

Herr Kollege König — ich weiß jetzt nicht, wohin Sie jetzt gerade verschwunden sind (*Zwischenruf bei der SPÖ*), das ist geschwind gegangen (*Heiterkeit*); ich muß ehrlich sagen, bei uns funktioniert das nicht so blitzartig. Wenn zum Beispiel jemand den Wabl angreift, dann dauert es oft wirklich minutenlang, bis die Hilfe vom Klub kommt: Herr Klubobmann Wabl, bitte zum

Telefon!, und meistens funktioniert das nicht. Das hat jetzt blendend funktioniert. Wenigstens das geht noch. (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*)

Meine Damen und Herren! Das ist der Punkt. Es geht nicht nur darum, wann Sie Österreich von dieser Koalition erlösen werden, sondern auch darum, wann Sie auch sich selbst und König und Fischer von dieser Koalition erlösen werden. Das ist nicht mehr ertragbar. Es passiert im Parlament nichts mehr. Das einzige, was passiert, ist, daß sich jede Woche die Frage stellt, ob wieder ein neuer Grund gefunden wird, den Koalitionsbruch an die Wand zu malen. Etwas anderes fällt Ihnen doch seit Wochen und Monaten nicht mehr ein. Sie tun ja politisch nichts mehr. Sie haben ja zum Regieren und Verwalten aufgehört. (*Abg. Dr. Schranz: Das ist nichts als Blabla!*) Es gibt ja keine Regierung mehr in diesem Land. Es gibt nur mehr Schwimmer, die krampfhaft versuchen, sich vor dem politischen Ertrinken zu retten. (*Abg. Dr. Graff: Sie möchten gern Bademeister werden, gell?*) Herr Kollege Graff, Sie sollten sich bei einem Bademeister erkundigen. Das Schlimmste, das Ertrinkende tun können, ist, sich aneinanderzuklammern. Das ist die „Garantie“ dafür, gemeinsam unterzugehen.

Und heute haben Sie wieder — nach diesem Wochenende — beschlossen, sich als Ertrinkende aneinanderzuklammern. Ich könnte jetzt natürlich als Oppositionsvertreter sagen: Wunderbar, herrlich, bald wird man nichts mehr sehen. Ein paar Blaserln, und weg ist die Koalition.

Natürlich könnte ich mich freuen. Aber, meine Damen und Herren, als Opposition brauchen wir die Möglichkeit, über irgendwelche Regierungsprojekte zumindest diskutieren zu können. Wir sind darauf angewiesen, daß Sie zumindest ein ökologisches Reformvorhaben noch ins Parlament einbringen. Uns fehlt ja selbst die Möglichkeit, gegen irgend etwas Opposition zu machen, weil es nichts mehr gibt. Es gibt nur mehr eine individuelle, untergehende, strampelnde, schwimmende, sich aneinanderklammernde Bundesregierung. Es gibt keine Sachpolitik mehr. Aber mir geht langsam die Lust aus — da uns allen gemeinsam ökologisch das Wasser bis zum Hals in diesem Land steht —, mit Ihnen immer wieder nur darum zu streiten, welcher Minister oder welcher Bundeskanzler jetzt schneller untergeht.

Das können doch nicht die zentralen Lebensfragen dieser Republik sein. Bitte, machen Sie mit dieser unerträglichen Situation so bald als möglich Schluß und lassen Sie die Menschen in diesem Land ein neues Parlament und damit auch eine neue Bundesregierung wählen. Diese Bundesregierung und dieses Schauspiel haben sich die Menschen in diesem Land schlicht und einfach nicht mehr verdient. (*Beifall bei den Grünen.*)

15924

Nationalrat XVII. GP – 136. Sitzung – 3. April 1990

Dr. Pilz

Meine Damen und Herren! Eine letzte Bemerkung; es gibt eine letzte erfreuliche – und ich möchte den Ausschuß zumindest für mich mit etwas Erfreulichem ausklingen lassen –, eine letzte erfreuliche Feststellung, die meiner Meinung nach nicht unterbleiben sollte. Ich beschäftige mich jetzt seit etwas mehr als zehn Jahren mit der österreichischen Rüstungsproduktion. Wir haben mit Unterstützung des damaligen Wissenschaftsministers Dr. Fischer, von dem ich nicht gewußt habe, daß er zur gleichen Zeit, zu der er uns einen Forschungsauftrag gibt, Briefe an den Kanzleramtsminister schreibt, in denen er diesem erklärt, wie er parlamentarische Anfragen nicht zu beantworten hat – das haben wir damals nicht wissen können, wir haben damals geglaubt, Fischer sei nur Rüstungskritiker; jetzt wissen wir es. . . (Abg. Mag. Brigitte Ederer: *Hätten Sie das Geld trotzdem genommen?*)

Wir haben Mitte der achtziger Jahre in einem Forschungsauftrag der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit Daten fundiert und belegt, daß die Zukunft der österreichischen Rüstungsproduktion nicht nur kriminell, sondern gleichzeitig auch wirtschaftlich katastrophal ist. Wir haben uns alle gemeinsam gerade aus wirtschaftlichen Gründen öffentlich dafür ausgesprochen, aus dieser Rüstungsproduktion so schnell als möglich auszustiegen. (*Zwischenruf des Abg. Schieder.*) Die Reaktionen der politischen Öffentlichkeit waren äußerst unterschiedlich. (Abg. Dr. Schranz: *Profiteur!* – Abg. Dr. Cap: *Profiteur! Profiteur!*)

Von seiten vieler aus der Sozialistischen Partei sind wir einfach darauf hingewiesen worden: Das bringt Geld, und das wird weitergemacht! Es waren vor allem die Gewerkschafter und nicht die Leute rund um den damaligen Wissenschaftsminister Fischer. Ich glaube ihm durchaus, ziemlich massive Bedenken gehabt zu haben. Es hat eine weitere Reaktion von seiten der Österreichischen Volkspartei gegeben, die in eine parlamentarische Anfrage gemündet hat: Ist da nicht der Russe dahinter? Ist das nicht Ostspionage? Ist das nicht Sabotage?

Meine Damen und Herren! Im Jahr 1985 haben Sie alle gemeinsam die ernsthaften Warnungen vor einer katastrophalen und auch wirtschaftlich katastrophalen Entwicklung der österreichischen Rüstungsproduktion nicht ernst genommen. Wir haben Ihnen damals versichert, daß wir alles unternehmen werden, damit das Kapitel Rüstungsproduktion in Österreich ein für allemal erledigt ist. Wir stehen kurz davor, dieses Kapitel in Österreich zu erledigen. Wir haben noch einige Restprobleme im privaten Bereich, die wir demnächst angehen werden. Sie können, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volks-

partei, Ihren Unternehmerfreunden in der privaten Rüstungsindustrie gleich Vorwarnung geben.

Wir werden keine Ruhe geben, bis das Problem Rüstungsproduktion nicht im Sinne nicht nur der wirtschaftlichen Rentabilität, sondern grundsätzlicher friedenspolitischer Überzeugungen gelöst ist. Wir haben den Großteil dieses Problems gelöst, leider durch Mithilfe von Menschen, die in diesem Land offensichtlich beweisen mußten, daß Rüstungsindustrie und Kriminalität untrennbar miteinander verbundene Zwillingsbrüder sind.

Wir werden so lange keine Ruhe geben, bis es in diesem Land keinen einzigen Rüstungsproduzenten mehr gibt. Dieser Tag und die Beschlußfassung über den NORICUM-Endbericht sind ein wichtiger und positiver Schritt auf diesem Weg. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 15.45

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Ederer. Ich erteile es ihr.

15.45

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer (SPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte nur ein paar Bemerkungen zu der Rede des Kollegen Pilz machen, weil ich glaube, daß sie wichtig sind, beziehungsweise weil man überhaupt seine Rolle zurechtrücken muß.

Die Reden des Kollegen Pilz – und das ist ja nicht nur heute so, seine Reden sind immer gekennzeichnet von einem biblischen Haß gegenüber der Sozialdemokratie –, diese Reden hat er etwa auch gehalten zum Thema Umweltschutz, wo Leute „Schmiere gestanden“ sind; ich kann mich noch genau daran erinnern. Das heißt, es geht ihm, glaube ich, nicht nur um die Frage der Aufdeckung von Wahrheiten, sondern bei seiner vielleicht nicht stattgefundenen Vergangenheitsbewältigung wäre anzuführen, daß er offensichtlich aus psychischen Gründen einen biblischen Haß gegenüber der Sozialdemokratie hat. (Abg. Dr. Graff: *Jetzt ist er durchschaut!*)

Ich habe nur ein paar Beweise dafür. Er verwendet Worte wie „Schmierestehen“, „Mafiafilm“ – das sind nicht Worte, die ausdrücken, daß man anderer Meinung ist, sondern das sind Worte des Hasses. Und er versucht jede Gelegenheit zu nützen, um diese ganz spezifische psychische Problematik, die offensichtlich in ihm liegt – ich kenne ihn lang genug, um das auch beurteilen zu können –, aufzuzeigen. Ich würde meinen, daß das wirklich ein Problem ist, mit dem die Sozialdemokratie leben wird. Sie muß es, und sie wird es auch ohne größere Probleme. Wie sich das auswirkt auf die gesamte politische Situation, bleibt dahingestellt.

Zu seinen menschlichen Qualitäten hat Kollege Pilz gerade wieder einen guten Beweis geliefert.

Mag. Brigitte Ederer

Er war lange Zeit in guter Koalition mit der ÖVP, und er nützt — Kollege Graff, das sollten Sie sich merken; ich kenne ihn schon länger als Sie — die erste Gelegenheit, um die Koalition beziehungsweise eine Liaison zu brechen und für sich selber ganz kurzfristig den Nutzen zu ziehen. So, wie er Sie am Ende seiner Rede wieder „gehaut“ hat oder wie er die ÖVP „gehaut“ hat, dies sollte Ihnen eigentlich eine Lehre sein. Ich kann Ihnen nur sagen: Ich kenne ihn länger, und ich kenne seine menschlichen Qualitäten, und die — sicherlich kann man auch einige der Klubmitglieder der Grünen über diese Vorgangsweisen befragen — sind wirklich nicht von hohem Standard. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Inwiefern die Grünen und leider auch die FPÖ mit dem Kollegen Haupt für genau diese Einstellung, nämlich diesen Haß der Sozialdemokratie, bezahlt haben, zeigt sich am besten dadurch, daß sie Minister Mock völlig ungeschoren — sagen wir es einmal so — haben davonkommen lassen. Ich möchte das anhand einiger Beispiele zeigen, und es sind hier einige Journalisten, die im Ausschuß gesessen sind und die das auch bestätigen können.

Ich möchte Ihnen drei Punkte nennen. Zuerst lese ich Ihnen den Schluß vor, zu dem dieser Bericht gekommen ist.

Punkt 102 des gemeinsamen Ausschußberichts der drei Parteien:

„Aus heutiger Sicht ist es bedauerlich, daß Bundesminister Dr. Mock erst im Dezember 1987 die Verbindung zwischen der seinerzeitigen Scheininformation im Außenpolitischen Rat und den ihm später zugegangenen Informationen herstellte und erst ab Jänner 1988 direkt das Landesgericht Linz einschaltete.“

Das ist ja fast rührend, kann ich den beiden Oppositionsparteien sagen. Herr Kollege Haupt hat gesagt: Ja wir haben eh den Minister Mock auch miteinbezogen! — Das ist alles?, kann ich nur fragen. Ist das wirklich alles?

Ich darf Ihnen drei Punkte nennen, die man vielleicht auch hätte bewerten müssen, wenn es nicht um den Haß gegangen wäre, sondern um die tatsächliche Wahrheit.

Erster Punkt: Am 12. 6. 1987 ersucht die Firma NORICUM um den Austausch von 50 Rohren, die kaputtgeschossen waren, für Jordanien. 12. 6., also Juni 1987! Das Außenministerium stimmt zu, hat überhaupt keine Bedenken, das Innenministerium verhindert dann diese Lieferung. Also das Außenministerium stimmt zu zu einem Zeitpunkt, zu dem schon relativ starke Diskussionen stattgefunden haben und es doch sozusagen einigmaßen problematisch war. Die beiden Opposi-

tionsparteien haben das offensichtlich als keine Problematik empfunden.

Zweiter Punkt: Am 13. Oktober 1987 versandte das Außenministerium eine Zirkulardepesche an eine Reihe von Botschaften. (*Abg. Dr. Graff: Die der Mock aber nie gesehen hat!*) Es ging darum, eine Sprachregelung für die Botschaften zu finden. Es hat Gerüchte gegeben: Illegale Waffenlieferungen — was soll man tun? Eine offizielle Sprachregelung sollte gefunden werden. — Und jetzt bitte ich Sie, mir zuzuhören, denn das ist eine ganz spannende Sache: Eine Zusammenfassung der Erklärung des Herrn Ministers Blecha wird am 13. Oktober vom Außenministerium an die Botschaften gesandt. (*Abg. Dr. Graff: Und das, meinen Sie, hätte man nicht dürfen!*) Es handelt sich dabei um jene Erklärung Minister Blechas, von der Sie in Ihrem Dreiparteienantrag schreiben — jetzt darf ich zitieren —:

Auch die Erklärung von Bundesminister Blecha zum Thema Waffensexporte am 1. Oktober 1987 im Nationalrat enthält einige Unvollständigkeiten und Unrichtigkeiten.

Sie wissen, Herr Kollege Pilz — und Sie haben das auch gefragt im Ausschuß, also Sie können nicht einmal sagen, Sie haben das übersehen —, Sie wissen, daß vom Außenministerium eine Zirkulardepesche hinausgegangen ist mit der Zusammenfassung der Erklärung des Kollegen Blecha vom 1. Oktober, und Sie sprechen den Herrn Außenminister frei, weil der Haß gegen die Sozialdemokratie offensichtlich so brennend war, daß man nichts anderes sagen kann. (*Abg. Dr. Graff: Die hat aber der Mock nie gesehen!*)

Kurz zu der Aussage: „Der Mock hat sie nicht gesehen!“ — Das gilt nur für den Kollegen Mock, alle anderen sozialistischen Minister müssen alles gesehen haben, alles gewußt haben, weil sie müssen einfach Tag und Nacht nur kontrolliert haben. — Um das einmal in Frage zu stellen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Dritter Punkt: Munitionslieferungen. (*Abg. Bergmann: Der Mock ist ein sozialistischer Minister? — Abg. Dr. Schranz: Auch das haben Sie schlecht verstanden!*) Kollege Bergmann! Ich komme noch zu Ihnen. Haben Sie ein bißchen Geduld, ich möchte etwas zu einer Ihrer „hervorragenden“ Aussendungen, die Sie gestern gemacht haben — „hervorragend“ unter Führungszeichen —, sagen.

Munitionslieferungen: Vom Jahre 1985 bis Mai 1988 — wir befinden uns bereits im Mai 1988 — kam es zu Munitionslieferungen über Ägypten in den Irak. Die Anklage in Linz wird ausgeweitet. Ein privater Industrieller, der der ÖVP nahesteht — unter anderem habe ich jetzt bei der Vorbereitung gefunden, daß sich

15926

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Mag. Brigitte Ederer

Kollege Burgstaller sehr bemüht hat, daß dieser die Firma Hirtenberger kaufen kann, er hat sogar einen Antrag hier eingebracht ... (Abg. Dr. Hafner: *Wie heißt der?*) Der heißt Assmann und war ÖVP-Landtagsabgeordneter in der Steiermark. Wollen Sie sich von ihm verabschieden oder was? (Abg. Bergmann: *Wieso sind Sie so aggressiv?*) Ich wollte aber gar nicht über den Antrag des Kollegen Burgstaller sprechen, damit müssen Sie selber fertig werden.

Was ich sagen will, ist, daß die Munitionslieferungen von 1985 bis Mai 1988 vom Außenministerium genehmigt worden sind, in einer Zeit, in der man eigentlich aufgrund der Gerüchte laut Ausschußbericht wesentlich vorsichtiger hätte sein können.

Aber jetzt möchte ich mich doch nur an meine Kollegen auf dieser Seite richten, denn die anderen werden wenig Verständnis dafür haben. Was glaubt ihr, welche Reaktion wäre erfolgt, wenn ein sozialistischer Minister bis Mai 1988 Munitionsexporte über Ägypten in den Irak genehmigt hätte? — Da hätten wir hier herinnen Feuer, da gäbe es Vorverurteilungen, und man würde genau wissen, was zu tun gewesen wäre. Die Opposition hat nichts dazu gesagt, hat nicht bewertet, nicht der Kollege Pilz und nicht der Kollege Haupt. Offensichtlich war der Haß bei der Opposition gegenüber der Sozialdemokratie auch in dieser Frage größer als der Wunsch, Wahrheit und Gerechtigkeit walten zu lassen.

Jetzt noch ein Punkt, der mir sehr wichtig erscheint. Wenn eine Mitarbeiterin des Bundeskanzlers diesem ihre persönliche Sicht der Dinge mitteilt und ein paar Bereiche betreffend sagt, sie sehe das etwas anders als die Minister Gratz und Blecha, dann führt diese Bemerkung zu tagelangen Eskalationen in dieser Republik: Aufruhr! Wahnsinn!

Wenn ein führender Mitarbeiter des Kollegen Mock, nämlich Herr Generalsekretär Klestil, 1986 einen der ganz wenigen Beweise, die es gibt, schickt und das offensichtlich bis 1990 nicht dem Herrn Minister gesagt hat — ich weiß nicht, was die sprechen, aber es ist mir auch egal —, dann ist nichts! (Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.) Moment! Das steht fest: Das hat er ihm nicht gesagt! Da ist er sicher. Im anderen Fall ist sozusagen alles ein Wahnsinn. (Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.)

Kollege Pilz fragt im Ausschuß den Generalsekretär Klestil: Ja, Herr Klestil, warum haben Sie das dem Mock denn nicht erzählt? — Darauf sagt Klestil: Weil ich es nicht für wichtig erachtet habe! Pilz sagt: Eigentlich ist das ein Wahnsinn, wie schlecht die Beamten im Außenministerium sind. — Gefühlsmäßig hat er vermittelt: Der arme Mock, der da belogen und betrogen wird von sei-

nen Beamten! (Abg. Dr. Cap: *Kumpaneil! Kumpaneil!*)

Wenn es im Außenministerium Beamte gibt, die „schlimm“ sind, dann darf es doch auch im Bundeskanzleramt oder anderswo solche Beamte geben. Oder gibt es verschiedene Arten von Beamten?

Aber offensichtlich war der Haß gegenüber der Sozialdemokratie, Herr Abgeordneter Pilz, so groß, daß alles durchgegangen ist mit Ihnen und Sie nicht mehr gewußt haben, was Sie tun, und den Mock einfach haben laufen lassen oder nicht einmal den geringsten Verdacht geäußert haben. (Zwischenruf des Abg. Dr. Frizberg.) Warten Sie einmal, Sie müssen sich ein bißchen gedulden — es tut mir leid —, auch wenn es weh tut.

Kollege Graff stellte überhaupt im Ausschuß immer wieder fest — und auch heute —, Außenminister Mock sei der Aufklärer der Nation in der NORICUM-Affäre. Ich lese Ihnen jetzt, bevor ich eine Meinung abgebe, einen wirklich netten Artikel vor, den ich gefunden habe in der „Presse“ vom 13. 6. 1987. Ich lese:

„Außenminister Mock setzte sich am Freitagabend in einer Rede ausdrücklich für die Förderung österreichischer Waffenexporte durch das Außenministerium ein.“ — Ist noch korrekt, finde ich. Jetzt kommt es: „Sollte es bei Waffenexporten oder -beschaffungen Probleme geben, so könnte sich Mock vorstellen, daß eine stille Diplomatie“ — was das ist, ist leider nicht erklärt, aber eine „stille Diplomatie“ ist doch etwas, was irgendwie, ich will nicht sagen, obszön wirkt, aber doch Schlüsse zuläßt — „bemüht sein sollte, diese Hindernisse schrittweise abzubauen.“ (Abg. Dr. Nowotny: *Und das nennt man Doppelspiel!* — Abg. Dr. Graff: *Das ist jetzt aber illegal!*) Illegal ist gar nichts. Ich würde nur gerne wissen, was die „stille Diplomatie“ ist. Ist das richtig? — Es würde seine Aufklärungsdynamik ein bißchen in Frage stellen. (Abg. Schieder: *Wie die Ehrlichkeit des Berichtes!*)

Ich würde überhaupt meinen — wenn ich das so salopp formulieren darf —, die Aufklärungsdynamik des Außenministers Mock ist zu vergleichen mit meiner Begabung fürs Klavierspielen: Ich habe es nie über das Lied „Alle meine Entlein“ hinausgebracht. Man sollte sich also in dieser Frage ein wenig beherrschen.

Warum allerdings Kollege Pilz und Kollege Haupt in dieser Frage mitgemacht haben, ist mir wirklich ein Rätsel. Das wäre wirklich aufklärungsbedürftig. (Beifall bei der SPÖ.) Das war wahrscheinlich auch „stille Diplomatie“, von der meine Kollegen offensichtlich nicht so viel Ahnung haben wie andere Leute. Oder es war der Haß, aber das kann man doch nicht alles nur auf

Mag. Brigitte Ederer

den Haß zurückführen. Ich hoffe jedenfalls, daß es nicht so ist.

Jetzt komme ich zu einem ganz anderen Bereich. (*Abg. Dr. Graff: Mehr haben Sie nicht über den Mock?*) Genügt Ihnen das nicht? Vier Faktoren, die ihn weit mehr belasten als den Bundeskanzler Vranitzky, aber über den Bundeskanzler Vranitzky haben Sie vier Tage lang ein Spektakel inszeniert. Und da scheint nichts auf. Wo ist irgend etwas? (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*) Kollege Graff, auch auf Ihre Äußerungen komme ich noch zu sprechen, etwas länger, weil Sie sind ja wirklich ein . . . (*Abg. Dr. Graff: Provokateur!*)

Zu der Frage: kritische Haltung zu Rüstungsexporten. Leider war die Welt ja nicht immer so, wie sie heute ist. Sie hat sich stark geändert. Ich werde Ihnen jetzt ungefähr 20 Beispiele von früheren Einstellungen zur Waffenproduktion vorlesen. Ich beginne — weil ich es da auch noch am ehesten verstehen kann — mit . . . (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das mag alles sein, aber mittlerweile sind Sie genauso!*)

Ich, Kollege Bauer — und darauf lege ich wirklich wert —, bin seit meiner politischen Tätigkeit — und das ist seit meinem 15. Lebensjahr — Gegnerin der Rüstungsproduktion. Ich habe viele Diskussionen innerhalb der SPÖ dadurch gehabt, viele Streitereien gehabt, und ich würde schon meinen, daß ich ein Anrecht habe, hier Dinge zu vertreten, die vielleicht alle anderen erst durch einen Lernprozeß gemacht haben. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Graff. — Abg. Dr. Pilz: Wie steht jetzt wirklich zu der SPÖ in dieser ganzen Geschichte?*)

Ich habe im Gegensatz zu Ihnen, Kollege Pilz, zur SPÖ nie dieses Spannungsverhältnis gehabt, nie diese psychischen Probleme gehabt, nie gewisse Vater-Konflikte aufarbeiten müssen. Daher habe ich einen anderen Zugang als Sie. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Pilz. — Abg. Dr. Graff: Frau Dr. Freud am Pult!*) Warten Sie ab, ich komme noch zu Ihnen. Hoffen Sie, daß ich nicht die Frau Dr. Freud bin. (*Abg. Bergmann: Immer diese Versprechungen!*)

Ich komme jetzt zu dem ganzen Bereich: Einstellung zur Waffenproduktion. Erstens Industriellenvereinigung: Es hat damals eine Resolution der Jungen Generation der SPÖ gegeben. Diese Stellungnahme gegen Rüstungsproduktion oder dieser Antrag gegen Rüstungsproduktion wurde von der Industriellenvereinigung folgendermaßen aufgenommen: In der Industrie vertritt man die Ansicht, es sei ungewöhnlich, daß wirtschaftsfremde Resolutionen einer radikalen Minderheit sofort zum Gegenstand einer industriepolitischen Initiative des Bundeskanzleramtes gemacht wurden.

Aufgeregt haben Sie sich damals über den damaligen Staatssekretär Lacina, der heute vom Kollegen Pilz ja sozusagen als „Schmieresteher“ bezeichnet wurde. Das heißt, heute ist auf einmal alles anders, heute ist er der Böse, damals war er der Böse aus ganz anderen Gründen.

Ich komme aber gleich weiter zu unserem Vorsitzenden, den ich immer mit Hochachtung und Verehrung begrüßt habe, was ich auch heute tun möchte in meiner Einleitung. Zu der Pilz-Studie, die Sie 1986 noch nicht so positiv gesehen haben wie heute, Herr Vorsitzender. Der Kollege Graff hat ja gesagt, das Geld hat sich ausgezahlt, das Fischer gezahlt hat für diese Studie. 1986 war man dieser Meinung noch nicht. Da meinte Kollege Steiner, das Thema Rüstungsproduktion sollte man nicht nur von der ökonomischen Seite, von der es Kollege Pilz gesehen hat, sehen, sondern — und jetzt zitiere ich aus der „Industrie“ vom 5. 3. 1986 —: Daß ein Neutraler eine eigene Waffenproduktion braucht und ein Minimum an Eigenausrüstung, ist gar keine Frage. (*Abg. Dr. Steiner: Sehr g'scheit!*) Ja, aber dann gilt das auch heute. Ich war immer anderer Meinung, aber dann gilt das auch für heute, und das steht in diesem Ihrem Bericht nicht so drinnen. Das heißt, ich darf schon einen Widerspruch zur heutigen Einstellung feststellen.

Ich komme zum Kollegen Khol. Jetzt wird es spannend. „Wenn die Studie überhaupt etwas beweist“ — gemeint hat Khol die Studie vom Kollegen Pilz —, „dann die Richtigkeit der Vorwürfe der ÖVP gegen die schon unter Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky und Minister Erwin Lanc begonnenen Versuche, die österreichische wehrtechnische Industrie durch unsachliche und ideologische Kritik zu ruinieren.“ — Abgeordneter Khol in „Die Industrie“. Im Gegensatz dazu . . . (*Abg. Dr. Nowotny: Jetzt sagt er's anders!*) Völlig richtig, Kollege Nowotny, jetzt sagt er es anders. Oder er spricht heute nicht. (*Abg. Dr. Graff: Von Lügen und Fälschen hat er nichts gesagt, auch damals nicht!*) Heute beschließt er einen Bericht, wo drinnensteht — absichtlich schwerstens irreführend; ein Punkt in dem Bericht, Nummer 37 —, daß Bundeskanzler Kreisky zugestimmt hat und sogar offensiv dafür war, daß die Kanonen produziert werden und nach Jordanien gehen.

Das heißt offensichtlich, wenn es paßt, im Jahr 1986, richtet die SPÖ die Rüstungsproduktion zugrunde, im Jahr 1990, wenn es paßt, sind die Sozialisten die Waffenschieber. Also was jetzt, meine Damen und Herren? (*Beifall bei der SPÖ.*)

Steinbauer lasse ich aus, der ist nicht da.

Nächster Punkt. Ich komme zum Herrn Abgeordneten König, der leider, leider heute nicht spricht. Abgeordneter König, 7. 10. 1982, da war

15928

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Mag. Brigitte Ederer

die Welt der Rüstungsproduktion für Sie noch . . . (Abg. Dr. Graff: Sagen Sie, sind Sie bei der Staatspolizei?) Nein, nein, ich bin nicht bei der Staatspolizei. (Abg. Dr. Graff: Weil Sie alles so beieinander haben!) Ich habe mich vorbereitet, wenn Sie nichts dagegen haben. Ich wäre für die Staatspolizei viel zu unsicher, glauben Sie mir das. Das wissen Sie auch, Herr Kollege Graff. (Abg. Dr. Frizberg: Sie sind auch in der Rede viel zu unsicher!)

Da fragt der Abgeordnete König den damaligen Herrn Verteidigungsminister Rösch relativ eindringlich: „Stehen Sie auch zu der Notwendigkeit dieses Waffenexportes als Voraussetzung für eine heimische österreichische Waffenproduktion?“ 12. Juni 1985, sagt der . . . (Rufe bei der ÖVP: Und was sagt der Rösch?)

Das kann man vorlesen, ist ja kein Problem. Was regen Sie sich denn so auf? (Abg. Artbold: Das ist wichtig!) Da er nicht da ist — sonst könnte ich auch den Kollegen Rösch vorlesen —, habe ich mir gedacht, das können wir uns ersparen. (Abg. Dr. Nowotny: Der beschließt heute auch keinen Bericht!) So ist es. Der eine beschließt heute den Bericht und der andere nicht. Aber ich lese es vor, es macht ja nichts: „Ich stehe auch zu der Notwendigkeit dieses Exportes, weil uns das ansonsten viel zu teuer käme.“ — Genügt das? (Rufe bei der ÖVP: Ja!) Gut. Nur, der Herr Ex-Bundesminister Rösch verabschiedet heute keinen Bericht mit seiner Stimme, in dem das genaue Gegenteil drinsteht. Das muß man schon unterscheiden können. (Abg. Schmidtmeyer: Vielleicht geht der König hinaus? — Abg. Hofmann: In der letzten Bank sitzt er schon!)

Ich komme zum 12. Juni 1985. Der Herr Abgeordnete König: „Die Frage, daß es aber eine moralisch vertretbare Kategorie ist, Waffen nicht nur zu produzieren, sondern, damit man sie halbwegs günstig dem Bundesheer zur Verfügung stellen kann, auch zu exportieren, diese Frage ist von den Abgeordneten Fischer, Wille, Dobesberger und Blecha eindeutig bejaht worden. Es geht also nicht um die Frage, ob es unmoralisch ist, Waffen zu exportieren, mit denen natürlich geschossen werden kann.“ — König, 12. Juni 1985. Heute ist es alles ein bisschen anders. (Abg. Dr. Kohl: Der Steinbauer ist da, Frau Ederer!) Nein, jetzt bin ich schon vorbei, Kollege Steinbauer. Wobei man dem Kollegen Steinbauer zugute halten muß, daß sein Zitat am wenigsten Widersprüche aufweist. Es hat nur gezeigt, daß er sich 1986 oder 1987 Sorgen um die Rüstungsproduktion gemacht hat, heute macht er sich weit weniger.

Aber jetzt komme ich zu einem schweren Kaliber im wahrsten Sinne des Wortes: Bundesminister Lichal. Der heutige Bundesminister Lichal sagte 1986 als Parlamentäre, er sei eigentlich für eine Änderung des Waffengesetzes. Ich zitiere

jetzt „Das neue Volksblatt“. Da kann mir ja wirklich niemand unterstellen, daß ich da irgend jemanden verleumde. „Weil die völkerrechtliche Verpflichtung zur Neutralität diesbezüglich genüge, sollte jener Passus gestrichen werden, wonach Waffen dorthin nicht exportiert werden dürften, wo in absehbarer Zeit ein Konflikt entstehen könnte.“

1986, auf gut deutsch formuliert, sagt Lichal: Liefern, wohin auch immer, Wurscht, ob ein Konflikt ist oder nicht. Heute beschließt seine Partei einen Bericht, wo man sich denken kann: Waren die nicht dort dabei? Ist er nicht ihr Mitglied? Was ist da los?

Jetzt kommen wir noch zu einem zweiten Punkt: zum Kollegen Bergmann, auch wenn er jetzt vielleicht nicht da ist. In dem Artikel sagt Lichal auch: Geht ja nicht weg von der Waffenproduktion, denn die Waffenproduktion ist die einzige, die Profite macht. Waffen bringen Profit. Bleibt dabei, dort verdient man Geld.

Jahre später, viel gescheiter geworden, sagt der Kollege Bergmann, nämlich gestern: Das ist vielleicht doch nicht so gut. Wenn Bundeskanzler Vranitzky anders gehandelt hätte, hätte man sich Millionen erspart. Der Herr Abgeordnete Steiner sagt überhaupt: Die 4 Milliarden Schilling Verlust sind in Wahrheit indirekt der Sozialdemokratie anzulasten. Wir haben aber nie gesagt, daß Waffenproduktion Profit bringt. Ich habe keinen einzigen Hinweis gefunden, daß Vertreter der Sozialdemokratie gemeint haben, Rüstungsproduktion bringt Profit. (Abg. Dr. Steiner: Ich habe das Wort „Sozialdemokratie“ nicht in den Mund genommen!)

Jetzt komme ich zur Freiheitlichen Partei. (Zwischenrufe bei FPÖ und ÖVP.) Ich denke mir das. Jetzt muß man die Herren von der ÖVP ein bisschen austrasten lassen. Ich komme dann noch einmal zu ihnen.

Haider 1988 laut freiheitlichem Pressedienst — ich nehme an, das ist wieder unverdächtig, oder? „Haider betonte, es habe sich gezeigt, daß die mutwillige Zerstörung der österreichischen Waffenproduktion, wie sie von den Sozialisten betrieben wird, insgesamt mit der Einrechnung der gefährdeten Zulieferbetriebe rund 12 000 Arbeitsplätze vernichten werde.“ Also die Sozialisten vernichten mit ihrer Anti-Rüstungspolitik 12 000 Arbeitsplätze.

Wir kommen zurück zum heutigen Bericht. Das war 1988. (Abg. Dr. Gugerbauer: Was schreibt der Dr. Haider im Bericht?) Der Dr. Haider nicht, aber er wird keine Freude mit Ihnen haben. (Heiterkeit bei der SPÖ.)

Mag. Brigitte Ederer

Punkt Nummer 226: „Bei Erhärtung der Verdachtsmomente wird offenbar weiterhin wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Überlegungen der Vorrang eingeräumt und der tatsächliche Informationsstand oftmals unter Hinweis auf ein falsch verstandenes Geheimhaltungserfordernis verschleiert.“

Es heißt 1988: Diese schlimmen, bösen Sozialisten vernichten Arbeitsplätze in der Rüstungsproduktion. 1990, heute: Diese bösen Sozialisten haben sozusagen dort Arbeitsplätze gesichert und dort etwas gemacht, was man eigentlich nicht hätte tun dürfen. Ich würde nur meinen, eine einheitliche Meinung wäre vielleicht gerecht. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie haben vergessen, daß es ein Gesetz gibt, das Sie beschlossen haben und das das verbietet! Und Gesetze sind dazu da, eingehalten zu werden! Wer Gesetze bricht, ist ein Gesetzesbrecher! — Gegenruf der Abg. Adelheid Praher. — Abg. Arthold: Sie reden ja gegen Ihre Gesinnung!)*

Nein. Ich rede nicht gegen meine Gesinnung. Wissen Sie, Kollege Arthold, ... *(Abg. Arthold: Warum ist Ihnen dann NORICUM passiert! Warum denn? Das verstehe ich nicht!)* Darf ich einmal ausreden? Reden Sie einmal ... *(Abg. Arthold: Warum waren Sie nicht sensibel genug in Ihrer Partei? Das verstehe ich nicht, diese Doppelbödigkeit!)*

Kollege Arthold! Wissen Sie, wogegen ich rede? — Gegen Scheinheiligkeit. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Scheinheiligkeit ist das ärgste, was einem passieren kann. Das wird da herinnen heute praktiziert. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Steinbauer: Sie hat zu Recht den Klubobmann Fischer genannt!)*

Ich würde jedem wünschen, daß er sich in seiner Partei so gegen Rüstungsproduktion einsetzt hat wie ich mich in meiner. Mit dem unterhalte ich mich gerne auf gleicher Ebene. *(Abg. Arthold: Das akzeptiere ich ja, aber wieso ist das dann passiert?)*

Ich komme wieder zur ÖVP, lasse die FPÖ wieder aus. 1988 sagt der Vizepräsident ... *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Es geht um eure Doppelbödigkeit!)* Was regen Sie sich denn so auf, wenn ich Sachen, die in der Zeitung stehen, vorlese? Ist es Ihnen zu lang? Oder was ist? *(Zahlreiche Zwischenrufe.)*

Präsident Dr. Dillersberger: Meine Herren! Seien Sie ein bisschen charmant und geben Sie der Kollegin Ederer Gelegenheit, Ihre vielen Fragen zu beantworten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer *(fortsetzend)*: Herr Präsident! Es ist nicht nur eine Frage des Charmes, sondern auch eine Frage der Solida-

rität. *(Ruf bei der ÖVP: Das ist ja eine Lesestunde!)* Ja, aber eine gute. Das muß ich sagen. *(Allgemeine Heiterkeit. — Beifall bei der SPÖ.)* Ich komme wieder zur ÖVP zurück, aber dann bin ich fertig, keine Angst! Im Jahr 1988 sagt der Vizepräsident der steirischen Arbeiterkammer *(Abg. Steinbauer: Rechberger? — Abg. Dr. Graff: Haben Sie nichts Höheres?)* vom ÖAAB, der Kollege Köck, zu Bundesminister Lacina, der so böse war und sozusagen Schmiere gestanden ist laut Kollegen Pilz: „Herr Minister! Ich fordere Sie hier von dieser Stelle aus auf, sich voll zu uns zu bekennen, sich voll zur Wehrtechnik zu bekennen, und wir werden als Belegschaft sehr genau darauf schauen, wer für uns und wer gegen uns ist. Und wer gegen die Wehrtechnik ist, ist gegen unsere Arbeitsplätze, gegen unsere Region und gegen alle wirtschaftliche Vernunft und für die Arbeitslosigkeit. Und wir werden uns jene sehr gut merken, die aus falscher Ideologie gegen uns sind, und auch für jene, die gegen uns sind, wird einmal der Zahntag kommen. Glück auf!“ *(Abg. Steinbauer: 4 Milliarden!)*

Was ich nur meine mit diesen ganzen Artikeln, ist, daß Sie ein bißchen mehr Bescheidenheit an den Tag legen sollten, was das Urteil über Menschen betrifft, denn viele Ihrer Parteikollegen haben diese Einstellung vielleicht bis zum heutigen Tag, und ich möchte damit nur Ihre Wertungen im Bericht sehr stark relativieren.

Jetzt komme ich zum Kollegen Graff und zu seiner Rolle im Untersuchungsausschuß. Der Kollege Graff war 1982 bei seinem Antrittsbesuch auch bei Kardinal König, hat sich vorgestellt bei Kardinal König und hat mit ihm auch eine gewisse Diskrepanz besprochen. Er war nämlich nicht sehr zufrieden in der Frage, welche Stellung Kardinal König zu dieser Reform Waffengesetz einnimmt, weil da stärker die Beachtung der Menschenrechte hineingenommen werden sollte. Dieser Kollege Graff, der 1982 noch sozusagen interveniert hat bei Kardinal König *(Abg. Dr. Graff: Weil's eine Augenauswischerei ist!)*, dieser Kollege Graff sagt heute im Punkt 220 über diese „Augenauswischerei“: „Überdies hat der Ausschuß den Eindruck, daß der gesetzliche Tatbestand der Menschenrechte trotz der ausdrücklichen Aufnahme dieses Kriteriums in die Novelle 1982 zum Kriegsmaterialiengesetz in den konkreten Verfahren weitgehend unberücksichtigt blieb.“ Wenn es eine „Augenauswischerei“ ist, Kollege Graff, warum schreiben Sie es denn da hinein? *(Abg. Dr. Graff: Darf ich kurz meine Position sagen?)* Auch länger! *(Abg. Dr. Graff: Meine Position war, daß es schon damals durch allgemeine Gesetzesbestimmungen gedeckt war und eine Augenauswischerei war! Und dann habe ich gesagt: Trotz Hineinschreiben hat man sich einen Schmar'n drum gekümmert!)* Das ist jetzt aber schon ein Wi-

15930

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Mag. Brigitte Ederer

derspruch. (*Abg. Dr. Graff: Nein!*) Gut, das ist Ihnen unbenommen.

Ich möchte jetzt ein paar Vorgangsweisen ansprechen. Das Problem ist, daß Sie zum Teil in Ihrer Persönlichkeitsstruktur ein Verhalten . . . (*Abg. Dr. Graff: Jetzt werd' ich psychoanalytisch!*) Warten Sie! Ich glaube, daß Sie zum Teil sehr fair sind und daß zum Teil die Pferde mit Ihnen durchgehen. Und ich möchte Ihnen jetzt ein paar Beweise liefern. (*Abg. Dr. Graff: Das brauchen Sie mir nicht zu beweisen!*) Ich weiß schon, daß ich Ihnen das nicht beweisen muß, die sind aber wichtig für den heutigen Tag.

Sie haben gestern den Herrn Bundeskanzler Vranitzky in der Befragung gefragt, ob er nach seinem heutigen Wissensstand der Meinung ist, daß ihn Karl Blecha damals angelogen hat. Vranitzky hat meiner Meinung nach sehr korrekt und sehr fair geantwortet, und ich lese jetzt die APA-Meldung: „Vranitzky stellte dazu mit allem Ernst fest, daß er sich nicht berechtigt fühlt, vor der rechtskräftigen Aufarbeitung von Beweisen in der Öffentlichkeit über jemanden ein solches Urteil abzugeben.“ Und darauf sagt Graff — ich habe mich gewundert, aber ich weiß, daß das stimmt, was da steht —: „Ich habe dafür Verständnis.“

Sie haben dafür Verständnis, daß man nicht von vornherein Urteile abgibt. (*Abg. Dr. Graff: Nein, dafür, daß er nicht sagt, er hat gelogen, wenn ein Verfahren anhängig ist!*) Sozusagen: Man gibt kein Urteil voreilig ab, wenn die Gerichte noch nicht gearbeitet haben. Da bin ich Ihrer Meinung. Im Bericht steht leider, Herr Dr. Graff, und dem stimmen Sie ja zu: „Bundeskanzler Dr. Sinowatz und die Bundesminister Mag. Gratz und Blecha haben in diesem Zusammenhang ihre Pflichten als Mitglieder der Bundesregierung mehrfach und grob verletzt.“ Also entweder Vorverurteilung oder nicht. (*Abg. Dr. Graff: Wo ist der Widerspruch? Überhaupt kein Widerspruch!*) Das ist ein großer Widerspruch. Sie sind der Meinung, Sie nehmen das zur Kenntnis, meinen: Sie haben Verständnis dafür, daß jemand keine Vorverurteilungen macht, . . . (*Abg. Dr. Graff: Ich habe Verständnis dafür, daß der Vranitzky nicht den Blecha einen Lügner nennt, obwohl wir wissen, daß er gelogen hat!*) So ist es aber nicht herausgekommen. Sie haben Verständnis, daß er keine Vorverurteilungen macht.

Nächster Punkt, und der ist wirklich schlimm. „Inlandsreport, 8. 2. 1990. Da waren Sie in Hektik und nervös wegen Herrn Minister Lichal; das akzeptiere ich bis zu einem gewissen Grad. Es war eine Diskussion mit dem Kollegen Cap, und da sagen Sie — ich habe hier das Wortprotokoll —: „Selbst wenn Lacina, was ich zu seinen Gunsten hoffe, und ich nehme hier keine Vorverurteilung vor, bin ich auf seine Rechte als Beschuldiger im Verfahren eingetreten, so wie ich jetzt für

Lichal eintrete, aber selbst wenn Lacina keine strafrechtliche Verschuldung trifft, also kein absichtlicher Amtsmißbrauch vorliegt, dann wird er trotzdem mit dem sozialistischen Gewissen leben müssen, daß auch durch seine Fahrlässigkeit da ein Teil dieser Million Araber durch österreichische Kanonen im Golf zugrunde gegangen ist, leben wird müssen.“

Kollege Graff! Ich weiß nicht, wie Sie es mit den Menschenrechten halten. 1982 haben Sie noch nicht solche Probleme gehabt wie heute. Ich hielte das persönlich für eine schwere Beleidigung, wenn Sie das über mich sagen würden! Ich glaube, daß man Minister Lacina sein Engagement für die Menschenrechte nicht absprechen kann, und dann dem die Schuld für den Golfkrieg zu unterstellen . . . (*Abg. Dr. Graff: Nicht die Schuld für den Golfkrieg!*) Das haben Sie aber gemacht, Kollege Graff! Ich halte das für einen derartigen Tiefschlag, sodaß ich persönlich der Meinung bin, daß Sie sich eigentlich entschuldigen sollten für diese Äußerung, weil das wirklich schlimm ist. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Er wird damit leben müssen! Hätte er besser aufgepaßt, wäre manches zu verhindern gewesen! — Abg. Fauland: Und der Mock hat 1987 noch zugestimmt, daß geliefert wird!*) Vielleicht kann man Ihnen noch diesen „Inlandsreport“ verzeihen. Ich kann es Ihnen nicht verzeihen, aber vielleicht kann man Ihnen das noch irgendwie nachsehen. Sie sagen es aber immer wieder. Im letzten „Inlandsreport“ am 29. 3. sagen Sie — ich will das nicht alles vorlesen —: Da sind durch die VOEST Hunderttausende Menschen umgekommen, und da stellt sich einer her im Nadelstreif, der uns sagt, das ist ja alles unnützlich!

Kollege Graff! Ich glaube, eine Meinung zu einem Untersuchungsausschuß ist eines. Die Schuld am Golfkrieg ist ein anderes. Und dazwischen liegen . . . (*Abg. Dr. Graff: Nicht die Schuld am Golfkrieg! Ich habe gesagt, daß österreichische Kanonen . . .!*) Natürlich, wenn Sie sagen, wir sind schuld, daß Hunderttausende Menschen dort erschossen worden sind! Dazwischen liegen mehrere Welten (*Abg. Zau: Dazwischen liegen vor allem Kanonen!*), und ich würde Sie bitten, diese Dinge nicht zu vermengen, weil das wirklich ein ganz schlimmer Punkt ist und in beiden Bereichen zu Entschuldigungen aufrufen würde. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Zitieren Sie das zweite auch präzise!*)

So, jetzt komme ich noch ganz kurz zum Bericht, und dann bin ich fertig. (*Abg. Dr. Hafner: Warum sind Sie eigentlich gegen Kanonenproduktion?*) Darf ich noch ganz kurz ein paar Sachen zum Bericht sagen? (*Abg. Dr. Hafner: Warum sind Sie gegen Kanonenproduktion? Können Sie uns das beantworten?*) Na, selbstverständlich kann ich Ihnen das beantworten, weil

Mag. Brigitte Ederer

ich dazu eine wirkliche Meinung habe. Ich mache das gerne. Warten Sie, das paßt so schön in den Schluß hinein. Werfen Sie das nicht alles um! Sie werden ja auch eine Redekonzeption haben. Lassen Sie mich noch zuerst das zum Bericht sagen. *(Abg. Hofmann – zum Abg. Dr. Hafner –: Als Familienpolitiker müßten Sie auch dagegen sein! Ein Familienpolitiker sollte gegen jede Waffenproduktion sein! – Abg. Dr. Hafner: Da brauchst du keine Sorge zu haben!)*

Ganz kurz noch. Ich möchte noch ein paar Dinge zum Bericht sagen. Kollege Haupt hat gesagt – und das stimmt zum Teil –, der Entwurf konnte nicht das Endgültige sein, weil es ja die Einladung an Vranitzky noch nicht gab. Das stimmt. Vranitzky hat, als der Bericht vorgelegt wurde, noch nicht ausgesagt gehabt. Aber es sind noch Dinge hinzugefügt worden – und das hat der Kollege Haupt vergessen –, die mit der Aussage Vranitzkys aber schon gar nichts zu tun haben, nämlich Dinge, wo es offensichtlich zwei Wahrheiten gibt:

Macht die SPÖ mit beim Ausschlußbericht, dann formulieren wir es salopper, macht sie nicht mit, gibt es eine schärfere Wahrheit, und wir müssen das sozusagen stärker formulieren. Das ist offensichtlich die Wahrheit, die hier gepflogen wird, und ich möchte Ihnen das an zwei konkreten Beispielen zeigen, wobei ich eines dazusagen muß: Manchmal kommen Sie mir vor wie eine Herde von Tieren, die einem vorgetrabten Weg nachläuft und offensichtlich Tatsachen, wenn sie nicht ins Konzept passen, nicht zur Kenntnis nimmt.

Erstens: Punkt 134 ist hinzugefügt worden, und das ist eine Anschuldigung an Bundesminister Lacina. Er hat das nicht nur im Ausschluß widerlegt, Sie wollen es aber einfach nicht wahrhaben und denken sich: Jetzt ist es gemütlich, jetzt macht die SPÖ nicht mit, jetzt schreiben wir es einfach hinein, denn das ist besser für eine gemeinsame Meinung.

Er hat am 13. Februar – jetzt kommen sozusagen Interna dieses Ausschusses – nicht gesagt, er hat kein Amry-Telex gesehen. So wie es da drinnensteht, ist das einfach falsch. Er hat in der „ZiB 1“ gesagt, er hat kein Telex gesehen, in dem Fasami steht. Das hat er immer gesagt, und das ist auch die Wahrheit. Warum sollte er etwas anderes aussagen?

Sie schreiben, weil es Ihnen paßt, hinein, er hat das gesagt, oder er gibt unwahre Antworten. *(Abg. Dr. Graff: Das stimmt leider nicht ganz! Das war so, wie es im Bericht steht!)* Nein, das war nicht so, wie es im Bericht steht. Ich habe die Abschrift von der „ZiB 1“ da, Kollege Graff.

Nur zum Verständnis: Jeder von uns hat irgendwann schon einmal Interviews gegeben. Diese Reporter von der „ZiB 1“ fragen ihn zu dem ganzen Fragenkomplex Fasami. Die fragen ihn zum ganz konkreten Punkt: Haben Sie die Firma Fasami in einem Dokument gesehen? Und er sagt darauf, er hat das Ganze in den Unterlagen, die ihm Helletzgruber zur Verfügung gestellt hat, gesehen. Fernschreiben, wo die Firma Fasami drinnensteht, sind ihm nicht bekannt.

Aus dieser Äußerung schließen die drei Parteien, Lacina hat gesagt, er habe überhaupt keine Fernschreiben gesehen. Aber das kann man daraus nicht schließen. Jeder denkt ja nicht immer bei jeder Äußerung, die er macht, daran, daß er irgendwann in einem Untersuchungsausschuß sitzt. Gott sei Dank, denn dann würden wir uns überhaupt nur mit Kürzeln und Nummern unterhalten. Das heißt, er hat das so formuliert, und so meint er es auch. Das betrifft die Frage Fasami – ich kann das zur Verfügung stellen –, und da sagt er, dazu hat er keine Fernschreiben gesehen. Das entspricht der Wahrheit und seinen Aussagen vor jeglichem Gremium, vor dem er jemals eine Aussage gemacht hat.

Der zweite Punkt – und der wundert mich überhaupt – ist diese Überprüfungsfrage. Ich will gar nicht auf das eingehen, was der Kollege Pilz gesagt hat, denn das ärgert mich nur, sondern auf die Frage: War es eine Überprüfung oder nicht? Ich weiß nicht, wie oft man es Ihnen noch sagen muß: Es geht gar nicht darum, juristisch gesehen nicht und auch so nicht, daß es eine Überprüfung sein konnte, es konnte nur eine Aufforderung zu einer Stellungnahme sein, und so war es auch gemeint. Das heißt, diese Formulierung, die Qualität der Überprüfung, ist erstens falsch, und ich würde zweitens sagen, daß sie wider besseres Wissen ist.

Und jetzt komme ich zum letzten Punkt, nämlich zur Rüstungsproduktion. Warum bin ich konkret gegen die Rüstungsproduktion oder gegen Waffen? *(Zwischenruf des Abg. Dr. Hafner.)*

Kollege Hafner, ich bin aus moralischen Gründen dagegen. Aber in diesem Land zählen moralische Aspekte nicht sehr, die werden erst dann hervorgezogen, wenn es opportun ist. Ich möchte Ihnen daher eine ökonomische Begründung geben. Ich hoffe aber, Sie nehmen auch die moralische zur Kenntnis, die davor steht.

Ich bin der festen Überzeugung, daß Österreich in der Rüstungsproduktion nur Grenzproduzent sein kann; Grenzproduzent aus dem Grund, weil es bei uns kein großes Heer gibt, weil es daher kaum technisches Know-how in diesem Bereich gibt, weil kaum welches einfließt und weil man in diesem Bereich bei der geringen Größe des Hee-

15932

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Mag. Brigitte Ederer

res nicht mit Rüstungsproduzenten Frankreichs und Amerikas konkurrieren kann.

Das ist das erste. Das heißt, wenn Sie mir nicht böse sind oder wenn das keine Beleidigung ist, ich glaube, daß die österreichische Rüstungsproduktion in erster Linie nur mindere Qualität und nicht High-tech-Produkte herstellen kann. Die können Sie aber nur dort verkaufen, wo unmittelbar kriegerische Auseinandersetzungen stattfinden.

Zweiter Punkt: Rüstungsaufträge sind international starken Schwankungen unterworfen. Völlig logisch, denn Rüstungsprodukte werden dort gekauft, wo man sie braucht, und kriegerische Auseinandersetzungen haben ein Auf und Ab, das heißt, es gibt sehr starke Schwankungen in diesem Bereich.

Dritter Punkt: Es gibt den Zwang zu Folgeaufträgen. Wenn Sie einmal in die Rüstungsproduktion eingestiegen sind — das stimmt ja im Ausschußbericht —, wenn Sie einmal diese Entscheidung getroffen haben, dann kommen Sie von dieser Schiene nicht mehr weg. Wenn Sie heute Joghurt erzeugen, können Sie wahrscheinlich auch anderes Joghurt erzeugen. Aber bei der Rüstungsproduktion sind Sie eindeutig darauf angewiesen, das heißt Zwang zu Folgeaufträgen. Das hat aber zur Folge, daß die Arbeitsplätze in der Rüstungsproduktion sehr oft nicht sicher sind. Ganz im Gegenteil, durch diese Schwankungen und durch diesen Zwang zu Folgeaufträgen sind sie eher unsicher, und man muß sich dann oft — das heute behandelte Beispiel ist ja der beste Beweis — in gewisse Situationen hineinbegeben, um einfach die Beschäftigung weiter aufrechtzuerhalten.

Aus den erwähnten Gründen bin ich heute sehr froh, daß insgesamt in diesem Haus die Meinung vorherrscht, aus der Rüstungsproduktion auszuweichen. Ich würde meinen, daß die VOEST und die verstaatlichte Industrie — Herr Generaldirektor Sekyra hat das ja erwähnt — bereits einen ersten Schritt dazu getan haben. Ich kann nur hoffen, daß das in Zukunft auch für die Privaten gilt, und würde meinen, wenn dies das Ergebnis ist, dann ist schon viel geschehen. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)* 16.27

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Graff. Ich erteile es ihm.

16.27

Abgeordneter Dr. **Graff** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte der Frau Kollegin Ederer gratulieren. Sie hat wirklich eine sehr anregende und interessante Rede gehalten. Es ist umso bedauerlicher, daß sie an unserem Bericht

nicht mitgearbeitet hat, denn der wäre dann sicher spritziger geworden.

Eines aber, Frau Kollegin Ederer, muß man schon sagen: Es ist richtig, daß in der Frage der Waffenproduktion und der -exporte sehr unterschiedliche Meinungen vor allem in der Vergangenheit eingenommen wurden, und ich räume ein — ich habe das für meine Person auch schon öffentlich erklärt —, daß sich da bei manchen, und zwar eher bei den Befürwortern — Befürworter war ich nie —, bei jenen, die der Waffenproduktion eine sehr liberale Haltung entgegengebracht haben, durchaus ein Meinungswandel vollzogen hat.

Nur: Lügen und Fälschen und Täuschen, das hat niemand, auch niemand von denen, die zur Waffenproduktion eine andere Einstellung hatten als Sie, je befürwortet. Was kritisiert werden muß, ist, daß jemand auf der einen Seite mit der großen Trommel für die Menschenrechte durch die Lande läuft und auf der anderen Seite die eigenen Freunde und die eigene Regierung sich um diese Menschenrechte — wie unsere Untersuchungen ergeben haben — aber schon überhaupt nicht geschert haben. Da wurden Exporte in Länder bewilligt, offiziell in ein Land und inoffiziell in ein anderes Land, und in beiden Ländern sind die Menschenrechte auf das höchste gefährdet. *(Abg. Weinberger: Das hat die Kollegin Ederer gewußt, was Sie jetzt da sagen! Niemand hat sich geschert! Sie meinen auch die Kollegin Ederer . . .!)* Nein, Sie haben mich nicht verstanden. Zu Libyen ist die Kollegin Ederer meiner Meinung. Nehmen wir an, es wäre wirklich Libyen gemeint gewesen; heute wissen wir, es war nicht gemeint, aber das ist eine andere Frage. Libyen war nie ein Hort der Menschenrechte, dorthin hätte man aus Menschenrechtsgründen nie Exporte bewilligen dürfen, wenn man die Menschenrechte ernst genommen hätte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich komme jetzt zu einer relativ banalen Frage. Aber da Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, ein großes Theater gemacht haben mit dieser Berichtigung, möchte ich das schon klarstellen, damit auch jene, die einmal das Protokoll lesen, es verstehen.

Wir haben in unserem Bericht im Punkt 175 festgehalten: „Bundeskanzler Vranitzky unterließ es, sich von Frau Dr. Nowotny die im Bundeskanzleramt vorhandenen Berichte und Dokumente vorlegen zu lassen.“ Wir sagen also in der Schlußfolgerung: Er hat sich die Dokumente nicht vorlegen lassen. Das stimmt, das steht im Einklang mit dem Beweisverfahren.

Und vorher, im Punkt 174 des Berichtes, steht als Feststellung: „Nach der Aussage der Frau Dr. Nowotny wurde Vranitzky von ihrem Verdacht, Kriegsmaterial sei an den Iran weitergeliefert

Dr. Graff

worden, unter Vorlage von Unterlagen informiert.“ Das ist falsch. Das hat die Frau Dr. Nowotny nicht gesagt, und daher gehört es nicht in unseren Bericht.

Nun ist dieser Bericht wirklich unter Entfaltung übermenschlicher Anstrengungen in letzter Minute und am letzten Tag vor dieser Nationalratsitzung fertig geworden, und er kann natürlich Fehler enthalten. Auf diesen Fehler bin ich dadurch aufmerksam geworden, daß der Kollege Fuhrmann ihn mir in der „ZiB 2“ vorgehalten hat. Das erste, was ich in der Früh getan habe, war, daß ich gesagt habe: Freunde, wir müssen das korrigieren, das ist nicht haltbar vom Sachverhalt her. Aber in der Konklusion ändert sich dadurch überhaupt nichts!

Im übrigen habe ich bis jetzt noch keine Berichtigung der Kollegen von der SPÖ zu ihrer persönlichen Stellungnahme gehört, in der das Parlament mit dem Gericht verwechselt wird — es scheinen da ja überhaupt gewisse Unklarheiten in der SPÖ bei dieser Unterscheidung zu bestehen.

Meine Damen und Herren! Es war ganz charakteristisch, daß heute auch Herr Klubobmann Fischer, der der NORICUM-Fraktion nicht sichtbar angehört hat, das Wort ergriffen hat . . . (*Abg. Schmidtmeier: Wo war der Fehler?*) Parlament: Beim Zitat des Kukacka, des Armen! Er wird in der SPÖ-Stellungnahme auf Seite 2 zitiert: „ . . . einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß zu installieren und in einer Parallelaktion das Parlament zu konkurrenzieren.“ Da gehört natürlich hin: „das Gericht zu konkurrenzieren“. — So, darf ich jetzt weiterreden? — (*Zwischenrufe.*) Na, weil ihm etwas Falsches in den Mund gelegt wird! Das ist ein Kukacka-Zitat! Ihr habt ja nichts Eigenes, ihr müßt ja mit dem Kukacka, mit dem Foregger, mit dem Graff und mit allem möglichen hausieren gehen! Wollen Sie jetzt eine Rede von mir hören? (*Abg. Dr. Schranz: Zitieren darf man nicht?*) Aber ja! Zitieren darf man schon, aber wenn überhaupt nichts Eigenes dabei ist, ist die Stellungnahme dürftig!

Soll ich Ihnen sagen, was in Ihrem Minderheitsbericht über die Waffenproduktion steht? Am Schluß ein Schmarrn-Absatz! Ich habe den Text nicht mit, er liegt da draußen. Aber was Sie inhaltlich sagen, ist jedenfalls enttäuschend.

Ich hätte es verstanden, wenn Sie zu unserem Bericht aus Ihrer grundsätzlichen Position heraus eine sehr ernste Kritik in der Sache selber angebracht hätten. Was Sie gemacht haben, war aber nichts als die alte Polemik, die wir schon bei der Einsetzung des Untersuchungsausschusses gehört haben.

Damit kann ich meinen Faden wieder aufnehmen: Als nämlich das nicht sichtbare Mitglied der NORICUM-Ausschußfraktion, Dr. Heinz Fischer, schon zu Beginn dafür eingetreten ist, daß die SPÖ diesen Ausschuß überhaupt boykottieren soll, überhaupt nicht mitarbeiten soll, hat er sich damit nicht durchgesetzt. Er ist überhaupt ein Protagonist der parlamentarischen Kontrolle, das merkt man zum Beispiel, wenn man an seinen Ezzebrief denkt, worin er dem relativ frisch in der Regierung befindlichen Minister Löschnak Ratschläge gibt, wie man es macht, eine parlamentarische Anfrage nicht zu beantworten.

Fischer war also der Meinung: Das freut uns nicht, wir boykottieren den Ausschuß. Die SPÖ hat dann dankenswerterweise und wahrscheinlich auch in Erinnerung an ihre parlamentarische Tradition dem nicht zugestimmt und hat nun tatsächlich eine Fraktion mit Fuhrmann, Ederer und Kollegen — na, helfen Sie mir, der Name fällt mir nicht ein, ich krieg' langsam den „Alzheimer“ (*Abg. Mag. Brigitte Ederer: Schmidtmeier!*) Schmidtmeier ja — Schmidtmeier hineingesendet. (*Abg. Schmidtmeier: Aber das hat der Kreisky auch besser können!*) Ja, der Kreisky hat es als Schmääh gemacht, und mir passiert es wirklich, das ist das peinliche. Das sollte keine Spitze gegen Kollegen Schmidtmeier sein.

Die SPÖ-Fraktion hat — das muß ich neidlos anerkennen — an der Aufklärungsarbeit sehr fair und sehr ordentlich, wenn ich das sagen darf, mitgearbeitet.

In diesem Zusammenhang zeigt sich ja auch wieder, wie brüchig und widersprüchlich Ihre Argumentation ist. Denn wenn Sie so eine furchtbare Sorge hatten vor der Parallelität von Ausschubarbeit und Gericht und wenn Sie wirklich Beeinflussung des Gerichtes durch die Untersuchung gefürchtet haben, des Gerichtes, das sowieso noch nicht als Geschworenengericht tagt — es sind ja nur Vorverfahren anhängig —, dann hätten Sie doch an der Untersuchung auch nicht teilnehmen dürfen.

Denn seien wir ehrlich — bei aller Wertschätzung für unseren Bericht und die viele Arbeit, die er gekostet hat —: Öffentlichkeitswirksam ist doch vor allem jede einzelne Einvernahme Tag für Tag, dreimal in der Woche. Das ist es, was in den Medien steht, das ist es, was, wenn überhaupt, einen Einfluß auf Geschworene ausüben kann.

Es wäre daher, wenn man der Meinung ist, ich darf aus grundsätzlichen Überlegungen bei so etwas nicht mittun, angebracht gewesen, auch bei der Untersuchung nicht mitzuarbeiten. Das wäre aber vom parlamentarischen Standpunkt aus — wenn ich Ihnen das sagen darf — gewiß nicht richtig gewesen, denn noch einmal: Niemand, meine Damen und Herren, nimmt uns, dem Par-

15934

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Graff

lament, die Prüfung der politischen Verantwortung ab!

Es ist einfach eine Ausrede und jedenfalls kein valables Gegenargument, zu sagen: Wartet das Gerichtsverfahren ab! Da wäre einmal der Prozeß gegen die 18 Manager vor den Geschworenen in Linz, der morgen beginnt. Da wären die Politikerverfahren, wo jetzt das Vorverfahren abgeschlossen worden ist und wo sich entscheidet, ob es zur Anklage oder zur Einstellung kommt.

Da wäre aber noch, wie wir vom Staatsanwalt Sittenthaler gehört haben, an die 90 weitere nachgeordnete Manager aus dem VOEST-Konzern, die auch noch drankommen sollen. Also auf deutsch gesagt: Ende nie! In Wirklichkeit hätte das Parlament, wenn es der SPÖ gefolgt wäre, darauf verzichtet, zu kontrollieren, was damals die Regierung, der Bundeskanzler, der Innenminister, der Außenminister und, und, und — was damals die alle getan oder auch zu tun unterlassen haben, obwohl sie etwas hätten tun sollen.

Daher ist die Forderung, das Gerichtsverfahren abzuwarten, einfach nicht realistisch, sondern es muß bei einer Güterabwägung das Spannungsverhältnis in Kauf genommen werden, das zweifellos besteht mit Rücksicht auf die Beschuldigtenrechte, die mir als Rechtsanwalt sehr am Herzen liegen, und andererseits auf die vorrangige Notwendigkeit der Aufklärung der politischen Verantwortung.

Damit bin ich jetzt bei der Hauptsache: Meine Damen und Herren! Es hat mich nicht unberührt gelassen — ich glaube, andere Kollegen in diesem Ausschuß auch nicht —, zu sehen, daß in einem Krieg im Wüstensand Hunderttausende Menschen erschossen werden — Dr. Pilz sagt „ermordet“, so weit gehe ich nicht — und daß das mit österreichischer Wertarbeit, mit sehr ausgezeichneten Kanonen gemacht wird, und zwar pikanterweise, so neutral waren wir ja, von beiden Seiten des Krieges mit österreichischen Kanonen! Wir haben ja in unserer Neutralität beide gleich behandelt und im gleichen Ausmaß beliefert.

Und dem, den dieses moralische Argument nicht beeindruckt, wird wohl die Äußerung des Generaldirektors Sekyra wohl in den Gehörgang gedrungen sein, daß das ganze Abenteuer 4 Milliarden Schilling gekostet hat.

Meine Damen und Herren! Was in diesem Ausschuß herausgekommen ist, das geht über die bloße Frage, Waffen oder nicht Waffen, weit hinaus. Hier wurden Gesetze verletzt, hier ist mit Lug und Trug, mit Fälschung und Täuschung gearbeitet worden, leider bis in die Spitzen der Regierung hinein.

Die damalige Opposition ist belogen worden, der Außenpolitische Rat ist belogen worden, das Parlament ist belogen worden, die österreichische Öffentlichkeit ist belogen worden.

Zu dem Beweisverfahren sind wir — davon sind wir überzeugt, und das ist gestützt durch viele Aussagen und viele Dokumente — zu dem Ergebnis gekommen: Blecha hat's gewußt, Gratz hat's gewußt, Sinowatz hat es wissen müssen, Laccina hätte es wissen müssen, Streicher hat es nicht wissen wollen. Sehr charakteristisch die Aussage von Sekyra, da habe der „Verdrängungsmechanismus“ gearbeitet. Ich stelle mir das so vor, wie die zwei Technokraten Streicher und Sekyra beieinandergesessen sind und wie sie da gegenseitig Verdrängungsarbeit geleistet haben.

Und der Bundeskanzler Vranitzky, meine Damen und Herren, hat es vorgezogen, offiziell nichts zu wissen. Dabei hatte er eine Mitarbeiterin, die die Beweise in der Hand und an der Hand hatte, die ihn darüber informiert hat, wenn sie ihm auch, wie sie ausgesagt hat die Dokumente nicht gezeigt haben mag. Und trotzdem hat Vranitzky noch Anfang 1988 Sinowatz, Gratz und Blecha gedeckt, und zwar mit der Erklärung, daß er es „ausschließt“, daß die drei von dieser Sache wußten. „Ausschließt“, bitte, obwohl er die Verdachtsmomente kannte — das hat er zugegeben — und daher nichts mehr auszuschließen war.

Damit ist die Öffentlichkeit irregeführt worden, und Vranitzky hat es fahrlässig unterlassen, auch zu einem Zeitpunkt, als noch Exporte gelaufen sind, diese Exporte zu stoppen und damit den Schaden, sei es an Menschenleben, sei es an Schilling, zu minimieren. Das, meine Damen und Herren, ist die wirkliche und traurige Bilanz des NORICUM-Skandals, den wir mit besten Kräften untersucht haben.

Meine Damen und Herren, zum Schluß ein ernstes Wort. Es kann sein, daß es auch in der Zukunft noch Kriege geben wird, obwohl die weltweite Entwicklung uns hoffen läßt, daß die Menschen vielleicht doch ein wenig gescheitert werden. Aber eines sollten wir heute sagen: Wenn es auch in Zukunft noch einmal Kriege geben sollte, so sollen es keine österreichischen Kanonen, nie wieder österreichische Kanonen sein, mit denen bei einem solchen Krieg geschossen wird. *(Beifall bei der ÖVP.) 16.40*

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schieder. Ich erteile es ihm.

16.40

Abgeordneter Schieder (SPÖ): Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, daß Abgeordneter Graff jetzt einen respektablen, aber erfolglosen Wiederbelebungs-

Schieder

versuch an diesem grün-blau-schwarzen NORICUM-Bericht vorgenommen hat.

Es ist — und das ist mein Eindruck — bei diesem Bericht und in diesem Bereich der Politik so, wie es auch in manchen Bereichen des privaten Lebens und der Medizin ist: Je stärker man versucht, auf irgendeinem Gebiet etwas zu erzwingen, umso schlechter geht es in Wirklichkeit. So sehr Sie am Anfang vielleicht lockerer bei diesem Bericht waren, so sehr haben Sie vor allem in letzter Zeit eine politische Chance gewittert, den Sozialisten und vor allem dem Bundeskanzler Vranitzky mit dieser Angelegenheit etwas am Zeug zu flicken. Je mehr Sie diese Chance gewittert haben, umso mehr haben Sie sich darauf konzentriert, umso verkrampfter sind Sie geworden, umso durchsichtiger wurde Ihre Argumentation, und umso weniger ist es Ihnen gelungen.

In Wirklichkeit stehen Sie heute bei diesem Bericht vor der Tatsache, daß aus dem gesamten Vorhaben, politisch der Sozialdemokratie etwas am Zeug zu flicken, eher eine Retourkutsche geworden ist, wo Sie sich heute vor dem Parlament verantworten müssen, warum Sie diese und jene Behauptung in den Bericht aufgenommen haben, obwohl sie doch nicht stimmt! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte eigentlich keinen langatmigen großen, obwohl es keine Redezeitbegrenzung gibt, Debattenbeitrag bringen. Ich habe mir auch nicht etwas Spezifisches vorbereitet. Ich möchte einfach nur als Abgeordneter auf zehn Punkte, die mir in dieser Debatte aufgefallen sind, die in dieser Debatte erwähnt wurden, eingehen. (*Abg. Steinhauer: Bin ich froh, daß ich noch nicht geredet habe!*)

Das erste, noch einmal zurückkommend auf die Frage der Qualität des grün-blau-schwarzen Berichtes. Abgeordneter Graff hat jetzt um Verständnis gebeten, wenn manche Fehler passiert sein könnten durch den großen Zeitdruck. Mir scheint die letzte Fassung auch etwas uneinheitlich zu sein. Das geht mich vielleicht, mögen Sie sagen, gar nichts an. Möglicherweise ist das nur ein bisserl eine Abstoßreaktion wie bei Organverpflanzungen, eine textliche Abstoßreaktion auf manche Pilz-Formulierungen, die in diesen Bericht noch eingepflanzt worden sind. Vielleicht liegt es auch daran, daß Sie jetzt um jeden Preis härter sein wollten. Ich möchte jetzt nicht noch einmal auf die Frage, die Geschäftsordnungsfrage, ob es zulässig ist, daß man es ändert und so weiter, eingehen.

Mir ist nur eines dabei aufgefallen: Selbst wenn Ihr Standpunkt stimmt, daß Sie jetzt erkannt haben, daß ein Punkt falsch war und man durch Veränderungen eines Wortes den Tatsachen besser entspricht, und es vielleicht jetzt unzulässig

durch eine Wortänderung gemacht haben, selbst wenn Ihr Standpunkt stimmt, dann wären Sie doch eigentlich auch verpflichtet gewesen, die Schlußfolgerung, die Sie, den alten, falschen Tatsachen angepaßt, in den Bericht aufgenommen haben, fairerweise mitzuändern. Daß Sie das nicht gemacht haben, entlarvt Ihr Bemühen in diesem Punkt ganz, ganz deutlich.

Zweite Bemerkung: Zur Aussagepflicht und zur Entschlagung mancher der Zeugen wurde hier gesagt, es sei unverständlich, daß sich jemand generell entschlägt. Es sei ja besonders arg gewesen — ich weiß nicht mehr, wer von Ihnen es gesagt hat —, daß zum Beispiel ein ehemaliger Bundeskanzler, der als Zeuge geladen wurde, nicht einmal auf die Frage Auskunft geben wollte, von wann bis wann er Bundeskanzler gewesen sei.

Ich möchte jetzt gar nicht die Frage stellen, ob man zur Klärung der Frage, von wann bis wann jemand Bundeskanzler gewesen ist, ihn als Zeugen laden müßte, das wäre ja auch vielleicht durch Einsicht, durch Akteneinsicht in das „höchstgeheime“ Jahrbuch (*Abg. Dr. Fischer: Amtskalender!*) oder den Amtskalender der damaligen Jahre und in andere Dinge klärbar. Ich möchte gar nicht darauf eingehen. (*Abg. Dr. Steiner: Diese Frage habe ich gar nicht gestellt!*) Nein, ich möchte gar nicht darauf eingehen, sondern nur die Frage stellen: Ist das wirklich ein fairer Vorhalt, wenn sich jemand vor dem Ausschuß nicht punktweise entschlägt, weil er sagt: Ich möchte mich nicht belasten!, sondern wenn er generell die Haltung einnimmt: Ich möchte, wenn ich für diese Republik irgendwo Beschuldigter sein muß, nicht gleichzeitig Zeuge sein!, wenn er diese prinzipielle Haltung einnimmt, daß man ihm dann vorhält, daß er auf unwesentliche Fragen nicht als Zeuge geantwortet hat? Ist es dann eigentlich nicht logisch, daß jemand, wenn er die Zeugenfunktion ablehnt, auf keine Frage, egal, ob groß, ob klein, ob es aus dem Jahrbuch klärbar ist oder nicht, antwortet? Ich glaube, daß hier diese Frage nicht genügend fair behandelt wurde.

Es hat hier Zeugen gegeben, die nicht gesagt haben: Ich will nicht zur Wahrheitsfindung beitragen!, die nicht gesagt haben: Ich möchte mich nicht belasten!, sondern die es einfach abgelehnt haben, zur selben Sache bei Gericht als Beschuldigte aufzutreten und vor einem Quasigericht — parlamentarischer Untersuchungsausschuß — zur selben Sache als Zeuge aufzutreten.

Ich weiß nicht, ob es nicht fairer gewesen wäre, diese Frage ein bißchen anders zu behandeln.

Das bringt mich schon zu meinem dritten Punkt. Ich glaube, daß im Bericht das ganz unfair abgehandelt wird.

15936

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Schieder

Ich werde es nur an einem Fall jetzt zeigen. Da wird die Frau Dr. Nowotny als Zeugin gehört, macht gewisse Aussagen. In Punkt 159 des Berichtes sind sie enthalten. Das sind Aussagen, die auch Sinowatz betreffen. Der hat nicht ausgesagt, weil er nicht gleichzeitig Zeuge und Beschuldigter sein wollte. Jetzt könnte man sagen: eine Behauptung, ein ungeklärter Vorwurf, Anschuldigung, wie immer man die Aussage Nowotny wertet.

Was geschieht in diesem Bericht? — In Punkt 160 nachzulesen. Weil man einen Teil gehört hat, straft man den anderen Teil für sein Verhalten, das aber aus menschenrechtlichen Erwägungen entsprungen ist. In 160 sagt man nämlich dann:

„Durch diese Aussage“ — also Nowotny — „steht für den Untersuchungsausschuß fest“ — steht fest, nicht „ergibt sich die Situation“, „stellt sich die Frage“, sondern es „steht fest“ —, „daß Bundeskanzler Dr. Sinowatz über die Verdachtslage voll informiert war . . .“ Nicht: „sein hätte können“, sondern: „voll informiert war . . .“.

Und man zieht noch aus dieser Aussage eine weitere Schlußfolgerung, die logisch, sprachlogisch und inhaltlich logisch nicht zu ziehen wäre. Aber man zieht sie, wahrscheinlich in einer Art von Politiklogik. Es heißt hier: „. . . voll informiert war und an der Verschleierung der illegalen Kriegsmaterialexporte mitgewirkt hat.“ Mir scheint es nicht den Geboten von politischem Anstand und menschlicher Fairneß zu entsprechen, aus solchen Tatsachen solche Schlußfolgerungen zu ziehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vierter Punkt: Ich habe nicht nur in diesem Untersuchungsausschuß, sondern bei den Untersuchungsausschüssen überhaupt ein bißchen das Gefühl, daß die Parlamentarier und das Parlament in ein gewisses Dilemma kommen, in das Dilemma: Was ist wichtiger? — Eine Sache aufzudecken oder gewisse andere Rechte zu schützen. Und wenn diese beiden Fragen einmal wie im NORICUM-Ausschuß in völliger Konkurrenz stehen, nämlich die Frage: Soll ich mehr aufdecken um den Preis, daß ich Menschenrechte von Zeugen mißachte, oder soll ich Zeugenrechte, Menschenrechte von Zeugen höher achten und dafür vielleicht auf ein Stückchen Aufdeckung verzichten, dann entschließt man sich in dieser direkten Konkurrenz eigentlich eher dazu, das Aufdecken für wichtiger zu halten als die Menschenrechte. Und das scheint mir, meine Damen und Herren, höchst bedenklich zu sein. Das ist nicht parlamentarisch-demokratische Gesinnung, wie Pilz es darzustellen versucht hat. Das ist für mich weit eher das „00“ vor der Zahl des „Bond“. Das ist eher die „License to kill“ als parlamentarische Gesinnung.

Das ist Jägermentalität, vielleicht aus durchaus ehrenrührigen Absichten, Jägermentalität, die über die Frage der Menschen- und Freiheitsrechte gestellt wird. (*Abg. Holda Harrich: Wo sind die zusammengeschossenen Menschen im Irak?*) Frau Kollegin! Ich weiß nicht, ob Sie in den Budgets den Erinnerungsschilling kennen. Sie sind für mich so eine Art „Erinnerungsabgeordnete“ für die Grünen, die da sitzt, denn sonst sitzt keiner mehr da. Also verausgaben Sie sich nicht mit Zwischenrufen! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Steinbauer: Die Kollegin Harrich hat eine wichtige Frage gestellt!*)

Ich möchte gar niemandem etwas vorhalten. Ich bitte nur, daß wir gemeinsam überlegen, ob es wirklich so sein soll, daß die Aufdeckung selbst aus ehrenrührigen Motiven uns hier wichtiger ist als der Schutz und das Einhalten von Menschen- und Freiheitsrechten. — Ich persönlich glaube, nein, denn wir haben ja unseren Eid eher auf die Republik und auf die Verfassung abgelegt und nicht auf Allen Wilton und Interpol.

Mich bringt das zu meinem fünften Punkt. Vielleicht schmeichelt es manchmal einem Abgeordneten, wenn sich Zeugen fürchten, wenn eine Stimmung da ist: Jessas na, ich muß auch in den Untersuchungsausschuß, was wird mir dort passieren, wenn Leute halb zusammenbrechen, Schweißausbrüche haben. Wir haben das vor allem beim Lucona-Ausschuß gesehen. Es kann vorkommen, daß man einen Arzt dazusetzt, weil es der Betreffende vielleicht nicht aushält, wie er durch das Parlament befragt wird. Vielleicht schmeichelt es manchen, daß Menschen vor ihnen Angst haben müssen. Ich glaube, daß es manche gibt, die das durchaus genießen. Ich habe manchmal den Eindruck im Ausschuß gehabt — ich möchte sonst nicht auf ihn losgehen oder schimpfen, ich sage nur meinen persönlichen Eindruck —: Der liebe Pilz geht durch den Wald und trägt das imaginäre Scharfrichterabzeichen, das er sich im Ausschuß erworben hat, stolz auf der Brust.

Ich weiß nicht, meine Damen und Herren, ob es wirklich für ein Parlament und für Abgeordnete gut ist, wenn so ein Eindruck da ist: Angst vor einem Untersuchungsausschuß, Angst vor einem Parlament, Sorge: Werde ich auch vernommen, was passiert mir dort? Ich weiß auch nicht, ob das eine Stärkung, eine wirkliche Stärkung des Parlaments ist, ob die Stärkung des Parlaments nicht ein Parlament wäre, zu dem man Vertrauen hat und vor dessen Organen man keine Angst hat. Ich fühle mich nicht zufrieden, wenn Menschen Angst haben vor einem Untersuchungsausschuß und vor Parlamentariern. Ich denke eher darüber nach, und mir tut es eher weh. Mir ist lieber ein Parlament, in das Menschen gern kommen und

Schieder

wo sie Vertrauen zu den Organen und Ausschüssen haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Mir gefällt — und das ist mein sechster Punkt — daher auch nicht ganz der Vorschlag, daß wir den Zeugen vor Untersuchungsausschüssen Rechtsanwälte zur Seite stellen. Sicherlich wäre das eine kurzfristige Maßnahme, um die Situation eines Zeugen vor einem Untersuchungsausschuß zu verbessern. Sicherlich würde das auch helfen.

Aber denken Sie mit mir einmal kurz nach. Ist es wirklich der richtige Weg für ein Parlament, also für das Plenum, für uns, vielleicht durch eine Änderung der Geschäftsordnung durch die Rechtsanwaltsbeistellung sicherzustellen, daß Bürgern vor einem Ausschuß des Parlaments nicht zuviel Unrecht geschieht? Ist das nicht der falsche Weg? Vielleicht müssen wir diesen Weg beschreiten, weil wir nichts anderes finden. Aber bitten denken Sie darüber nach: Ist es wirklich der richtige Weg, wenn wir jemandem einen Rechtsanwalt gegen uns beistellen müssen, weil wir wissen, daß wir uns selbst nicht im Zaum halten können in unserem Benehmen gegenüber Zeugen? Ist es nicht der richtigere Weg, gesetzliche Voraussetzungen zu schaffen, daß Zeugeneinvernahmen so ablaufen, daß die Zeugen nicht als Beschuldigte behandelt werden? Ist es nicht der richtigere Weg, zu schauen, daß das ordnungsgemäß abläuft, als Hilfseinrichtungen für Zeugen vor diesem Parlament zu schaffen? Ich bitte, daß Sie mit mir und daß wir alle gemeinsam über diese Frage nachdenken.

Noch ein paar kleine Bemerkungen. Eine vielleicht nicht sehr höfliche, aber eine, die ich nicht hinunterschlucken kann, eine kleine Bemerkung zum Abgeordneten Dr. Graff. Abgeordneter Graff hat in bezug auf das Jahr 1986 so viel gefragt, warum man da nicht auf das Ausland gehört hat, Meldungen, die hereingekommen sind, et cetera. Ich möchte nur in aller Kürze anbringen, daß dies auch die Zeit des Bundespräsidentenwahlkampfes war und ich und Sie alle damals hunderte Male von Graff gehört — da gab es sogar Plakate — haben, man soll in anderen Fragen doch ja nicht auf das Ausland hören. Ich wollte das nur als kleine Anmerkung hier bringen.

Achtens: Es wurde so dargestellt, wie wenn Österreich der entscheidende und einzige Waffenlieferant in diese Region gewesen wäre. (*Abg. Steinbauer: Nein, es waren 30 andere!*) Ja, ich wollte das auch hier sagen. Es entschuldigt nicht, jeder hat für sich zu prüfen. Es ist keine Ausrede, keine Entschuldigung für uns. Aber es stimmt einfach der Eindruck nicht, daß wir der einzige waren. Aus dem Jahresbericht SIPRI, Stockholm, geht hervor, daß in diesen Jahren neben uns in diese beiden Staaten exportiert haben: Belgien, Brasilien, Bulgarien, Chile, China, Tschechoslowakei, Äthiopien, BRD, Frankreich, DDR, Grie-

chenland, Ungarn, Italien, Nordkorea, Holland, Pakistan, Polen, Portugal, Saudi-Arabien, Südafrika, Spanien, Schweden — neutral —, Schweiz — neutral —, USA, UdSSR und Jugoslawien. (*Abg. Steinbauer: Sonst hast du dich nie auf Südafrika bezogen!*) Entschuldigt nicht, entbindet uns nicht, ist keine Ausrede! Aber es stimmt halt einfach nicht der Eindruck, wir allein seien es gewesen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich habe nur noch ganz wenige Bemerkungen. Neunte, kleine Bemerkung. Ich habe mir das Protokoll des Ausschusses angeschaut. In der Sitzung am 9. 3. 1990, nachzulesen auf Seite 1721, ist es um ein Telex an Herrn Außenminister Mock gegangen. Ich möchte anhand dieses Telex gar nicht die Frage aufwerfen: Was hat jetzt Mock gewußt? Das schaut so aus, als ob es eine Retourkutsche wäre, obwohl die Frage zu stellen wäre, warum der Mock so gut wegkommt. Ich möchte es gar nicht tun. Ich habe nur eine Frage. Mock hat dort vor dem Ausschuß auf die Frage Fuhrmanns betreffend dieses Telex gesagt, er könne sich nicht genau erinnern, er könne es heute nicht mehr sagen, er müsse nachsehen, er habe pro Tag einige hundert Telexe et cetera, et cetera, und er hat dann versprochen, er gehe dieser Frage nach und stelle die Unterlagen dem Ausschuß zur Verfügung. — Ich möchte nur feststellen: Das ist bis zum Ende des Ausschusses beziehungsweise bis heute nicht geschehen.

Zehnter und letzter Punkt: Ich weiß nicht, ob der Entschließungsantrag — Herr Abgeordneter Steinbauer, Sie werden auf diese Frage replizieren müssen, hören Sie mir zu! — wirklich gut überlegt ist. Er ist erstens widersprüchlich. Es steht im Text bei den Schlußfolgerungen, daß bis zum 30. Juni ein Bericht vorgelegt werden soll. Im Antrag selbst steht: in dieser Legislaturperiode.

Ich weiß nicht, ob es wirklich gescheit ist, sich die Option eines zweiten „Anschüttenlaufes“ hier im Parlament für Sie offenzuhalten. Ich weiß nicht, ob es gescheit ist, mitten im Prozeß, mitten im Wahlkampf dann noch einen zweiten Aufguß zu machen. Wahrscheinlich mußten Sie das dem momentan abwesenden Pilz zusagen. Bitte denken Sie nach, ob es wirklich Ihnen, diesem Parlament und dieser Republik nützt. — Herzlichen Dank. (*Beifall bei der SPÖ.*) 16.59

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Buchner. Ich erteile es ihm.

16.59

Abgeordneter Buchner (keinem Klub angehörend): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Kollege Steinbauer hat richtigerweise gesagt, als ich mich zu Wort gemeldet habe: Buchner, verstehst nichts davon, warst

15938

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Buchner

nicht im Ausschuß. — Ich gebe ihm recht. Aber vielleicht prädestiniert mich das dazu, daß ich die Stimme des Volkes spiele. Draußen hört man ja ein bißchen etwas, was hier herin vorgeht. (*Abg. Steinbauer: Daher habe ich gesagt: Rede ein bißchen später!*) Gut. Deshalb später, darauf haben wir uns problemlos geeinigt.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, den meisten Österreichern hängen diese Skandale zum Hals heraus; sie sind sozusagen skandalmüde geworden.

Diese vielen Skandale, die heißen: „NORICUM“ — als letztes —, Milchwirtschaft, „Lucona“, „Bundesländer“-Versicherung und so weiter, haben einen Übersättigungsprozeß ausgelöst. Und ich glaube, daß das Höchstmaß an Übersättigung fast schon erreicht ist.

Der Österreicher ist nicht mehr besonders interessiert an „Udos“ Geschichten. Der Österreicher ist nicht mehr besonders interessiert am Untersuchungsausschuß betreffend Milchwirtschaft — er weiß ohnehin, daß er immer gemolken wird, er weiß ohnehin, daß er abgesahnt wurde und daß er weiterhin abgesahnt wird. Ich glaube auch, der NORICUM-Skandal regt den Österreicher — so allgemein gesagt — weit nicht so auf wie betroffene Expolitiker, wie die Parteien, wie die Gerichte, wie die Manager, wie die in ihn involvierten Spitzenbeamten.

Die Bevölkerung regt das nicht mehr so auf, denn landläufig hat ja die Bevölkerung das Gefühl, daß die Politiker von Anfang an alles gewußt haben, daß die Politiker von Anfang an alles gedeckt haben. Die Volksmeinung lautet auch gleichzeitig: Na hätten wir die Waffen nicht verkauft, so hätte es jemand anderer getan. Ich schränke gleich ein: Das ist natürlich nicht meine persönliche Ansicht — ich gehe dann auch noch darauf ein —, aber das Volk sagt das eben so.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, diese ganze Malaise der Skandale — egal, ob das jetzt bei der Milchwirtschaft ist oder bei NORICUM — geht letztlich auf die schlechte Gesetzgebung zurück. Das Gesetz über das Verbot der Ausfuhr von Kriegsmaterial ist sicher kein gutes Gesetz, sondern ist als besonders unehrliches, als besonders verlogenes Gesetz zu bezeichnen, denn: Entweder verbietet man den Export von Waffen gänzlich — das wäre übrigens meine Ansicht —, denn Waffen in großen Mengen, und es geht ja da nur um die Mengenfrage, können nur dorthin verkauft werden, wo sie auch gebraucht werden, und das sind eben Krisengebiete oder kriegführende Staaten, oder man muß das Waffengesetz liberalisieren und verkauft eben dann. Aber so mitten drin, so ein Gesetz, das weder Fisch noch Fleisch ist, ist kein gutes Gesetz. Das ist ungefähr so wie bei der Schwangerschaft: Ein „bissel

schwanger“ gibt es halt nicht. Ich meine, Waffenexporte sollten verboten werden, und zwar ganz klar und deutlich und ohne Wenn und Aber. Das wäre eine saubere Lösung, nicht allein aus humanitären Gründen oder aus Neutralitätsgründen, sondern auch aus Wirtschaftlichkeitsgründen.

Denn eines scheint schon sicher zu sein: Dieses insgesamt rund 4-Milliarden-Defizit — diese Zahl ist in letzter Zeit genannt worden — ist letztlich doch wirklich nicht der Arbeitsplatzsicherung zugute gekommen, sondern davon sind zumindest Hunderte Millionen den Waffenschiebern, den Waffenhändlern zugute gekommen, die gerne und freudig vom kleinen Staat Österreich Steuergelder kassiert haben. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Meine Forderung an die Vertreter der Bundesregierung lautet daher: Meine Damen und Herren von der Bundesregierung! Nehmen Sie das Fehlverhalten einzelner Minister, einzelner Exminister in Zukunft nicht mehr so zur Kenntnis, wie Sie das in der Vergangenheit getan haben! Wenn der Herr Bundeskanzler da wäre, würde ich ihm sagen: Herr Bundeskanzler, entlassen Sie in Zukunft ganz schnell alle gesetzesbrechenden Minister oder willfährige hohe Beamte pardonlos, wenn Sie auch nur das Gefühl haben, daß diese in solche Machenschaften involviert sind, und mauer Sie nicht bis zum Geht-nicht-mehr, so wie das ja im Falle des Exinnenministers geschehen ist!

Ich weiß schon: Die Luft an der Spitze ist immer dünn — sie muß es sein, sie soll es sein. Und deshalb, glaube ich, ist die Forderung gerechtfertigt, daß man gerade jene Machträger — und das sind nun einmal Minister —, die besonders viel Macht haben, die besonders viel zu sagen haben, besonderen Kontrollmaßstäben im Sinne von Verantwortlichkeit unterwirft.

Es sollten jetzt, da durch den Untersuchungsausschuß manches offenkundig geworden ist, aber nicht nur die Verantwortlichkeit und das Versagen jener genüßlich aufgelistet und ausgeschlachtet werden, die politisch bereits tot sind — manche von ihnen sind ja auch körperlich tot —, sondern es sollte wirklich jeder, bei dem nur der begründete Verdacht besteht, daß er zum Beispiel Spitzenbeamte zu Rechtswidrigkeiten verleitet hat, es sollte jeder, bei dem nur der Verdacht besteht, daß er die Öffentlichkeit oder das Parlament wissentlich unrichtig informiert hat, zur Verantwortung gezogen werden, und jeder sollte auch über persönliche Konsequenzen nachdenken — wenn es noch solche Leute an den Schaltstellen, an den Machtstellen gibt.

Dieses Ziehen von Konsequenzen zeigen uns ja Oststaaten vor: gestern zum Beispiel wieder die DDR, wo das ja jetzt viel besser als bei uns geschieht.

Buchner

Grundsätzlich: Natürlich ist die Einsetzung von Untersuchungsausschüssen richtig und wichtig, aber die Regierenden dürfen dabei nicht übersehen, daß es auch andere Aufgaben gibt. Die Untersuchungsausschüsse, die ja jetzt seit etwa 16 Monaten laufen, dürfen nicht die Alltagsarbeit blockieren, denn man hat ja jetzt fast den Eindruck, daß zum Beispiel überlebensnotwendige Umweltgesetze — so zum Beispiel das Abfallvermeidungsgesetz — von den „Skandalabfällen“ sozusagen erschlagen werden und es deshalb diesbezüglich zu keiner Gesetzeswerdung mehr kommt.

Man muß doch jetzt wirklich Prioritäten setzen und schauen: Was ist letztendlich noch wichtiger fürs Überleben als das, was uns traurigerweise jetzt an Skandalen serviert wird?

Im übrigen: Ich glaube, auch noch sagen zu müssen, daß ich die Reihenfolge der Verantwortung, wie sie jetzt abläuft: nämlich zuerst die Manager und dann Politiker vor Gericht, für falsch halte. Das hat vielleicht insofern Vorteile, als die Manager vermutlich nicht mehr länger schweigen werden und dann doch endgültig aufkommt, wer politisch verantwortlich ist, wer vielleicht im Ausschuß gelogen hat, und so weiter.

Aber grundsätzlich waren diese Manager sicher durch Politikerzusagen gedeckt und kommen jetzt als erste dran. Übrigens: Wenn schon solche Topmanager in Verdacht geraten und wenn sich der Verdacht verdichtet, so muß ich sagen: Es ist, für mich nicht verständlich, daß diese Manager ihre hohen Gehälter weiter beziehen, und zwar monatelang, ja sogar jahrelang. Sie hätten suspendiert gehört; das Gehalt hätte ja treuhändig hinterlegt werden können!

Nun noch ganz kurz zu diesem Ausschußbericht: Es hat sich gezeigt, daß es Spitzenbeamte gibt, die Aktenvermerke und Urkunden — in „vorausgehendem Gehorsam“ — für korrupte Minister fälschen. Jeder kleine Beamte, meine Damen und Herren, weiß, was er zu tun hat, wenn er eine rechtswidrige Weisung seines Vorgesetzten bekommt; jeder kleine Beamte weiß, was er da zu tun hat, und tut es auch im Regelfall — offenbar haben das aber Spitzenbeamte „vergessen“.

Da gibt es einen Exinnenminister, der für die innere Sicherheit dieser Republik verantwortlich war und der sich vermutlich — sagen wir es einmal so — jetzt als Aktenfälscher deklarieren wird, möglicherweise als einer, der Mitwisser eines Mordes ist; ich denke da an das vierte Amry-Telex.

Da gibt es weiters einen ehemaligen Außenminister, der — in einem anderen Zusammenhang — falsche Papiere aus dem Ausland besorgt hat.

Da gibt es eine Verwaltungsgerichtshofpräsidentin, die das vierte Amry-Telex „vergessen“ und darüber eine doch sehr dubiose Zeugenaussage gemacht hat.

Meine Damen und Herren! Die Bevölkerung ist angeekelt — auch vom zuletzt gezeigten „Schmierentheater“ der letzten Woche. Da wird auf der einen Seite der Vizekanzler in den Milch-Ausschuß geladen, zitiert, und — im Gegenzug — zitiert man den Bundeskanzler dieser Republik vor den NORICUM-Ausschuß. Das Ganze dient ganz sicher — so sieht es das Volk — zumindest nicht vorrangig der Wahrheitsfindung, sondern dabei geht es doch darum, vor der Wahl politisches Kapital zu schlagen.

Diese Art von Politik ist für mich subsumierbar unter dem Motto: „Patz du mich an, patz' ich dich auch an.“ Oder: „Läßt du mich in Ruh, dann schließ' auch ich die Augen zu.“ Ich glaube, das ist keine gute Politik, das ist nicht die Politik, die der seinerzeitige Bundespräsident Kirchschräger gemeint hat, als er sagte: „Legen wir die Sümpfe und die sauren Wiesen trocken!“

Vielleicht ist dieser Ausschuß ein Anfang, zur Drainage — das ist schon möglich —, aber trocken sind diese Sümpfe noch lange nicht. Das ist, glaube ich, bis jetzt ein Wunsch des Herrn Bundespräsidenten Kirchschräger geblieben.

Nun ganz kurz noch zum Schaden infolge des NORICUM-Skandals. 4 Milliarden — diese Zahl wurde schon des öfteren genannt — dazu noch Hunderte Millionen Verlust bei anderen Geschäften. Ich denke in diesem Zusammenhang zum Beispiel an die Ölspekulationen der „Intertrading“.

Was mir auch auffällt — das ist kein Angriff gegen die Verstaatlichten, ich bin kein Gegner der Verstaatlichten —, ist, daß sich diese großen Skandale zum Teil im Bereich der Verstaatlichten beziehungsweise zum Teil im staatsnahen Bereich abspielen. Vielleicht liegt das — und das ist bedrückend — am System, vielleicht schaut man da leichter weg. — Das ist in meinen Augen bedauerlich.

Ich komme zum Schluß. Lassen Sie mich vielleicht einen kleinen Propheten spielen und folgende kühne Behauptung aufstellen: Ich glaube, daß der NORICUM-Prozeß nie beendet werden wird. 30 Millionen Schilling sind dafür, glaube ich, zur Verfügung gestellt worden von der ÖIAG, und zwar als Abgeltung für Rechtsanwaltskosten. Das wird aber für nicht sehr lange reichen. Ganz sicher wird man dann sagen, daß über 140 000 S an Verteidigerhonorar, und zwar pro Woche, für den einzelnen Angeklagten unzumutbar sind — und damit, meine Damen und Herren, wird dieser Prozeß möglicherweise gar

15940

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Buchner

nicht in die „zweite Runde“ gehen, nämlich in jene Runde, in der es gegen die verantwortlichen Politiker gehen soll. — Ich glaube, so will man das ja auch.

Im Klartext heißt das: Dieser Prozeß wird möglicherweise nie mit Urteilen über die Hauptbeteiligten enden. Er wird im Sande verlaufen, in jenem Sande, der von vielen lange ins Getriebe der Justiz gestreut wurde — und auch noch gestreut werden wird. Dieser Prozeß wird in jenem Sande verlaufen, der den Österreichern in die Augen gestreut wird, damit sie nicht so deutlich erkennen, in welcher politischen Sumpflandschaft sie leben beziehungsweise leben müssen.

Ich weiß, die Österreicher werden sich das gefallen lassen, weil sie mittlerweile skandalermüde geworden sind. Die Österreicher werden am 7. Oktober — und das ist ja keine besondere Voraussage — wieder wählen gehen, und sie werden auch wieder jene Skandalparteien wählen, die für „Lucona“, für „Bundesländer“, für den Milchwirtschaftsfonds, die für den „NORICUM“-Skandal stehen, denn in Österreich gibt es ja auch bei den Skandalen das Proporzsystem.

Hoffentlich, meine Damen und Herren, setzt der Wähler aber doch Zeichen gegenüber diesen Skandalparteien! Zeit wäre es meiner Meinung nach! (*Beifall bei Abgeordneten von ÖVP und FPÖ.*) 17.12

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gradischnik. Ich erteile es ihm.

17.12

Abgeordneter Dr. Gradischnik (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Fraktion wird dem vorliegenden Bericht nicht zustimmen. (*Abg. Schwarzenberger: Das überrascht uns auch nicht!*) Das überrascht Sie nicht, das weiß ich; das haben Sie schon mehrmals gehört. Ich werde Ihnen nun aus meiner persönlichen Sicht sagen, warum wir das nicht tun werden, warum ich das auch nicht tue.

Die SPÖ-Mitglieder des Untersuchungsausschusses haben keinen Minderheitsbericht erstellt, sondern haben lediglich eine persönliche Stellungnahme im Sinne des § 42 Abs. 5 GOG erstellt — und dies aus wohl überlegten Gründen, denn sowohl die Ablehnung einerseits als auch die Nichterstellung eines Minderheitsberichtes bedingen einander; ich werde darauf noch eingehen.

Die SPÖ hat seinerzeit, als die Einsetzung des Untersuchungsausschusses beschlossen wurde — es war dies am 27. September des Vorjahres —, gegen die Einsetzung dieses Ausschusses gestimmt, weil wir verhindern wollten, daß ein Un-

tersuchungsausschuß parallel zu einem Gerichtsverfahren läuft, wobei beide Einrichtungen im wesentlichen dasselbe Thema zu behandeln, zu erörtern und zu beurteilen haben.

Es war damals der Beginn für den „NORICUM“-Prozeß in Linz, der sogenannte Manager-Prozeß, mit 22. November 1989 anberaumt. Dieser Termin wurde mittlerweile verschoben. Der Prozeß beginnt morgen; aber vom Grundsätzlichen her hat sich diesbezüglich nichts geändert.

Meine Damen und Herren! Wir von der SPÖ-Fraktion befanden uns damals — und befinden uns auch heute noch — mit unserer ablehnenden Haltung in durchaus prominenter Gesellschaft. Es haben viele hochgestellte Justizfunktionäre unsere Bedenken damals geteilt. Ich darf darauf verweisen, daß zum Beispiel der Präsident des Oberlandesgerichtes Linz, der sicher ein Kenner nicht nur der Justiz, sondern auch dieser Materie, nämlich des „NORICUM“-Prozesses ist, in einem Brief an den Justizminister am 8. September des Vorjahres festgestellt hat — ich zitiere —:

„Ich kann die in der Öffentlichkeit geäußerte Meinung, daß ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß das gerichtliche Strafverfahren nicht beeinflussen würde, nicht teilen. Es besteht meines Erachtens vielmehr die Besorgnis, daß ein faires Verfahren vor dem Strafgericht des Landesgerichtes Linz durch einen parallel ermittelnden parlamentarischen Untersuchungsausschuß in höchstem Maße gefährdet wird.“ — Ende des Zitates.

Der Herr Justizminister selbst hat am 25. August 1989 in einem Interview mit der „Wochenpresse“ erklärt — ich zitiere —:

„Ich meine, daß ein Untersuchungsausschuß parallel zum Gerichtsverfahren nicht gut wäre und daß in der Praxis eine säuberliche Trennung: politische, strafrechtliche Verantwortung, außerordentlich schwer ist.“ — Ende des Zitates.

Meine Damen und Herren! Ähnliche Äußerungen lagen damals auch vom stellvertretenden Linzer Landesgerichtspräsidenten Öttl sowie vom Linzer Staatsanwalt Sittenthaler sowie vom Vorsitzenden der Vereinigung der Strafrichter Österreichs Ellinger vor.

Aber noch deutlicher ist das dann herausgekommen, als Bundesminister Foregger die dringliche Anfrage, die am 27. 9. 1989 von der sozialistischen Fraktion an ihn gestellt wurde, beantwortet hat. So führte er in seiner Anfragebeantwortung bei der ersten Frage an, daß er die am 25. August 1989 gegenüber der „Wochenpresse“ von ihm geäußerten Bedenken voll und weiterhin aufrechterhält. Er hat auch die Besorgnis des Präsidenten des Oberlandesgerichtes Linz, daß ein fai-

Dr. Gradischnik

res Verfahren vor dem Strafgericht des Landesgerichtes Linz durch einen parallel ermittelnden parlamentarischen Untersuchungsausschuß im höchsten Maße gefährdet sei, durchaus grundsätzlich für richtig erachtet, und er hat daher eine Ablichtung dieses Briefs dem Herrn Präsidenten des Nationalrates sowie den Klubobmännern zur Kenntnis gebracht.

Der Herr Justizminister führte in Beantwortung der dringlichen Anfrage — unter Hinweis auf Artikel 6 der Europäischen Konvention für Menschenrechte und Grundfreiheiten — aus: „... Wenn der Ausschuß beziehungsweise Ausschußmitglieder ... vor der Entscheidung der Gerichte Feststellungen treffen, so könnte das auf die Mitglieder des Gerichtes Einfluß haben. Solche Äußerungen könnten nicht leicht den Gerichtspersonen — etwa den Laienrichtern — als für sie vollkommen unbeachtlich hingestellt werden. Sollten solche Äußerungen eine vorweggenommene Schuldzuweisung enthalten, so stünde das auch mit der Unschuldsvermutung in einem Spannungsverhältnis.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben daher aus sehr gewichtigen Gründen der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nicht zugestimmt, haben aber, als dann die Mehrheitsentscheidung letztlich so gefallen ist, diese respektiert und im Ausschuß — das ist uns, glaube ich, schon mehrfach auch bescheinigt worden — durchaus konstruktive Mitarbeit geleistet.

Aber eben aus diesen von mir angeführten Argumenten stimmen wir dem Bericht nicht zu. Meine Damen und Herren! Egal, wie dieser Bericht letztlich ausfällt: ob verurteilend oder freisprechend, er muß zwangsläufig eine Wirkung auf das Gerichtsverfahren haben, denn ein Bericht, den hier das Haus annimmt und der keinerlei Wirkung hätte, was wäre denn das für ein Bericht?

Ihr Bericht, meine Damen und Herren, den Sie vermutlich heute annehmen werden, verletzt meiner Ansicht nach Artikel 6 der Europäischen Konvention für Menschenrechte und Grundfreiheiten in bezug auf jene Personen, die in diesem Bericht genannt werden und in Linz jetzt vor Gericht stehen oder in einem der kommenden Prozesse stehen werden.

Dessen sollten Sie sich, meine Damen und Herren, bewußt sein, nämlich daß das Parlament mit einer Handlungsweise eine Bestimmung der Europäischen Konvention für Menschenrechte und Grundfreiheiten verletzt.

Sie von der ÖVP und auch von den Oppositionsparteien wollten sicher ein wahltaktisches Manöver starten und ein bißchen politisches Kleingeld daraus gewinnen. Es ist das — wenn

man zum Beispiel die gestrige Einvernahme des Herrn Bundeskanzlers — betrachtet — letztlich ein „Rohrkrepierer“ — in Anlehnung an „NORICUM“ — geworden, und sie zerstören damit ein Stückchen an Rechtsstaatlichkeit.

Meine Damen und Herren! Nun wenige Sätze zur Ausschubarbeit selbst. Über die Vorsitzführung ist schon einiges gesagt worden.

Ich bin mir dessen durchaus bewußt, daß es sehr schwierig ist, einen solchen Ausschuß zu führen, die Wogen nicht zu hoch kommen zu lassen, aber ich muß trotzdem ein bißchen Kritik hier auch üben, und zwar an den Fragen, die in einer Art und Weise im Rahmen dieses Ausschusses gestellt, zugelassen wurden, Fragen nach: Was haben Sie sich dabei gedacht?, oder: Können Sie sich vorstellen ...?, und an reihenweisen Unterstellungen. Meine Damen und Herren! Ich hätte mir schon gewünscht, daß sich der Herr Vorsitzende etwas mehr an die Strafprozeßordnung — und das hätte er ja tun müssen, denn diese ist ja hier subsidiär heranzuziehen — gehalten hätte.

Nun zum Ausschuß selbst. Meine Damen und Herren! Die Untersuchungsausschüsse sind seit einiger Zeit medienöffentlich. Ich halte das für sehr positiv. Ich habe mich damals auch selbst dafür eingesetzt, daß das erreicht wird. Die Ausschüsse haben aber dadurch auch eine neue Qualität bekommen. Ich meine, daß wir dem auch Rechnung tragen sollten in dem Sinne, daß wir eigene Verfahrensregeln für Untersuchungsausschüsse erarbeiten.

Die Position des Zeugen im Untersuchungsausschuß muß meiner Ansicht nach gestärkt werden. Es ist in einigen Fällen sicher so gewesen, wie eine Zeitung geschrieben hat: Man betritt den Ausschuß als Zeuge, findet sich plötzlich in der Rolle des Beschuldigten und verläßt den Ausschuß als Verurteilter.

Meine Damen und Herren! Das darf aber letztlich nicht sein. Ich habe mir manchmal selbst gedacht, würde Ähnliches bei Gericht vorkommen, so würden wahrscheinlich gerade jene Abgeordnete, die sich hier als Fragesteller in unangenehmster Form bemerkbar gemacht haben, zu Recht dann jene sein, sie solche Maßnahmen bei Gericht anprangern würden. Ich glaube daher, daß wir alle aufgerufen sind, Maßnahmen zu treffen, daß man vor einem Instrument des Parlaments, wie es der Vorredner meiner Fraktion, Kollege Schieder, gesagt hat, doch nicht Angst haben darf, sondern daß man weiß: Hier geht es fair, sauber, ehrlich und rechtsstaatlich zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im letzten halben Jahr haben wir, die wir im „NORICUM“-Untersuchungsausschuß tätig waren, eine Vielzahl von Aktenmaterial durchstudieren müs-

15942

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Gradischnik

sen und haben sehr viele Zeugen gehört. Ich stehe nicht an, für mich festzustellen, daß dabei vieles herausgekommen ist, das sich als Widersprüchlichkeit darstellt, vieles an Ungereimtheiten und vieles, das aufklärungsbedürftig ist.

Meine Damen und Herren! Es stellten sich die Fragen: Was geschah mit den Amry-Telexen, insbesondere mit dem vierten? Wer hat diese Telexe, insbesondere das vierte, gesehen? Warum wurden diese Telexe nicht sogleich der Staatsanwaltschaft, und zwar von jenen, die diese Telexe zur Kenntnis genommen haben — egal, ob Spitzenbeamte oder Minister —, weitergeleitet? Wie steht und wie stand es überhaupt mit den Bestimmungen des § 84 der Strafprozeßordnung, nämlich mit der Anzeigepflicht? Oder auch: Warum stellt sich zum Teil der Akteninhalt über den Wissensstand von Ministern mit den Aussagen dieser Minister unterschiedlich dar?

Aber auch was den Beamtenapparat anlangt, so haben sich da verschiedene Dinge aufgetan, es gab erhebliche Widersprüche bei verschiedenen Aussagen, die aufklärungsbedürftig sind. Meine Damen und Herren! Das sind nur einige der Punkte, die an Ungereimtheiten, an Widersprüchlichkeiten zutage getreten sind.

Aber Sie von der ÖVP und von den Oppositionsparteien haben es sich sehr leicht gemacht: Sie haben auf alles Antworten gegeben, Sie haben alles reihum verurteilt. Meine Damen und Herren! Ob schuldig oder unschuldig, das haben letztlich doch nur die unabhängigen Gerichte zu entscheiden und nicht politische Gremien. Erst dann, wenn die Gerichte entschieden haben, können meiner Ansicht nach — wenn noch Fragen offen sind — politische Gremien entscheiden.

Meine Damen und Herren! Ich habe durchaus Verständnis für das Argument, daß es im Regelfall sehr lange dauert, bis endgültig eine gerichtliche Entscheidung vorliegt, und daß es dann manchmal schon aus Gründen des Zeitablaufes unerheblich ist, zu sehen, wer politische Verantwortung wofür trägt.

Ich gebe zu, daß das ein Argument ist, das man nicht von vornherein vom Tisch wischen kann, aber, meine Damen und Herren: Liegt das Problem nicht woanders? Liegt es nicht dort, daß wir unsere Gerichte doch so ausstatten sollen, ja müßten, daß sie schnell und effizient ihre Arbeit leisten können, daß Staatsanwaltschaften und Gerichte rasch und gerade auch auf so aufwendige Verfahren antworten könnten wie im gegenständlichen Fall? (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich darf in diesem Zusammenhang aus einem Artikel zitieren, der vor einer Woche in den „Salzburger Nachrichten“ erschienen ist, und zwar unter der Über-

schrift: „Untersuchungsrichter erfüllt im Fall WEB Managerfunktionen wie in einem Mittelbetrieb. Forderungskatalog für organisatorische, räumliche und personelle Voraussetzungen“.

Der hiefür zuständige Salzburger Untersuchungsrichter hat sich — mit seinen zwei zugeordneten Richteramtswärtern — in einem Schreiben an die vorgesetzten Dienststellen gewandt, hat das Problem geschildert, und er hat dann ausgeführt:

„Zunächst wird die Anmietung von Räumlichkeiten im Gesamtausmaß von mindestens 400 Quadratmetern vorgeschlagen. Dies wird damit begründet, daß derzeit mehr als 2 000 beschlagnahmte Aktenordner zwei Verhandlungssäle sowie ein Kellerabteil im Landesgericht, Räume im Finanzamt und in der IMMAG AG füllen. Durch die Aufsplitterung der zu untersuchenden Unterlagen geht ein wesentlicher Teil des Aufwandes der Sachverständigen dadurch verloren, daß dieses Material quer durch Salzburg gesucht und beigeschafft werden müßte. Ein Teil der Unterlagen bleibe aus Raumangel sogar in Kartons eingepackt liegen.“

Dieser Untersuchungsrichter führt dann noch verschiedene andere Unzukömmlichkeiten in organisatorischer, in räumlicher und in personeller Form hinzu.

Meine Damen und Herren! Ich glaube — ja ich bin davon überzeugt —, daß wir uns hier einmal im Haus auch darüber unterhalten müssen: Was ist uns eine rasch, eine schnell, eine effizient arbeitende Justiz wirklich wert? Ich bin davon überzeugt, daß wir zu dem Ergebnis kommen werden, kommen müssen, daß sie uns um einiges mehr wert sein muß als das, was für die Justiz heute ausgegeben wird. Darin liegt, glaube ich, das Hauptproblem, daß wir personell, organisatorisch und räumlich die Justiz so stellen, daß diese sehr rasch auch so große Prozesse bewältigen kann, denn dann werden wir hier nicht vor dem Problem stehen, einen Untersuchungsausschuß vor oder nach oder parallel zu einem Gerichtsverfahren einzusetzen. Wenn das das Ergebnis letztlich sein sollte, daß wir uns darüber Gedanken machen und vielleicht auch dann die richtigen Schlußfolgerungen ziehen, dann ist dabei wenigstens etwas Positives herausgekommen. — Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*) 17.27

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger. Ich erteile es ihm.

17.27

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Auffassungen in dieser Diskussion gehen ja ziem-

Dr. Dillersberger

lich weit auseinander, was die Frage anlangt, welche Rolle das Parlament in der Aufarbeitung der NORICUM-Affäre zu spielen hat. Ein Teil des Hauses — das ist die Mehrheit — ist der Meinung, das Parlament soll kontrollieren, das Parlament soll Sauberkeit wiederherstellen, das Parlament soll reinemachen. Ein anderer Teil, die sozialistische Minderheit, ist der Auffassung, daß es nach wie vor zweckmäßig ist, hier die Mauer zu machen und das Problem zu zerreden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn ich mir angehört habe, was hier von seiten der Sozialistischen Partei strapaziert worden ist, von den Menschenrechten über den Rechtsstaat bis zur Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten, dann muß ich mich fragen: Bin ich in der richtigen Veranstaltung?

Wenn zuletzt der von mir außerordentlich geschätzte Kollege Dr. Gradischnik hier aus dem Problem des Staates und aus dem Problem der Sozialistischen Partei, das das NORICUM-Problem ist, ein Problem der Ausstattung des Gerichtsbetriebes im Zusammenhang mit dem WEB-Skandal gemacht hat, dann bin ich der Auffassung, daß wir wieder zurückkehren sollten zur Diskussion über das eigentliche Problem. Denn, meine Damen und Herren, die Öffentlichkeit steht ja mehr oder weniger fassungslos vor dem, was im politischen Verantwortungsbereich der Sozialistischen Partei und auch der Österreichischen Volkspartei in dieser Legislaturperiode offenkundig geworden ist. Die Österreichische Volkspartei hat ja meiner Meinung nach in der ganzen Diskussion — und das wird ja auch die morgige Diskussion zeigen — nur einen kleinen Trost, und zwar in der Richtung, daß in der veröffentlichten Meinung momentan die Österreichische Volkspartei besser wegkommt als die Sozialistische Partei.

Natürlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es möglich, in Anbetracht der bevorstehenden Wahlen vielleicht sogar verständlich, die Diskussion in der Weise zu führen, daß versucht wird, durch gegenseitige Schuldzuweisungen, durch das Unterstellen von allenfalls auch vielleicht vorhandenen unlauteren Motiven und Vorgangsweisen den politisch Andersdenkenden in der Öffentlichkeit madig zu machen. Das ist ja in der bisherigen Diskussion in ausreichendem Maße geschehen. In der Bevölkerung, in unserer Republik, meine sehr geehrten Damen und Herren, besteht dafür überhaupt kein Verständnis mehr.

Nachdem der sogenannte Lucona-Untersuchungsausschuß, der ja besser „Club 45“-Untersuchungsausschuß hätte genannt werden sollen, Erstaunliches, ja Unglaubliches an die Oberfläche gebracht hat und letztlich dazu geführt hat, daß

vorerst zwei der angesehensten und mächtigsten Männer unseres Staates, nämlich der Nationalratspräsident, der Innenminister, und dazu dann noch ein Gerichtspräsident den Hut nehmen mußten, hat die Causa NORICUM Tiefen der österreichischen Innenpolitik geoffenbart, die nicht einfach vor dem Kriminalgericht aufgearbeitet werden können, sondern die viel schwerwiegendere und entscheidendere Konsequenzen erfordern.

Natürlich — und ich stimme mit meinem Vordrner hier durchaus überein — kann man darüber diskutieren, ob es sinnvoll ist und ob es den Prinzipien des Rechtsstaates entspricht, ein Verfahren vor einem Untersuchungsausschuß des Parlaments parallel zu einem Gerichtsverfahren durchzuführen.

Ich glaube, daß sich das Parlament auf den Standpunkt stellen muß, und zwar aus seiner politischen Verantwortung heraus auf den Standpunkt stellen muß, daß ihm das gemäß Artikel 52 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes eingeräumte Recht, die Geschäftsführung der Bundesregierung zu überprüfen, unbeschränkt und ungeachtet allenfalls vorliegender Strafverfahren zusteht.

Ich lese hier, Herr Kollege Dr. Gradischnik, was letztlich in diesem Bericht steht — ich konzentriere mich auf die Frage der politischen Verantwortung —, da steht auf Seite 85 im Punkt 230: „Nach Auffassung des Untersuchungsausschusses wurde die politische Verantwortung“ — und das ist das Maßgebliche — „in folgenden Punkten verletzt“ — das muß ja einmal ins Protokoll hinein, sonst meint man ja hier, man redet über irgendwelche Justizschwierigkeiten, die es in dieser Republik gibt —:

„1. durch die wahrheitswidrige Beantwortung parlamentarischer Anfragen und unrichtige Erklärungen dem Parlament gegenüber.“ — Faktum.

„2. durch die Duldung von Koordinationschwierigkeiten zwischen den nach dem Kriegsmaterialexportgesetz zuständigen Ministerien.“ — Faktum.

„3. durch Unterlassung der Befassung der Staatsanwaltschaft bei Vorliegen schwerwiegender Verdachtsmomente.“ — Faktum.

„4. durch die Unterstützung einer fragwürdigen Unternehmenspolitik der verstaatlichten Industrie in kritischen Bereichen.“ — Als ich mir die Rede der Kollegin Ederer heute angehört habe, mußte ich sagen: Sie bestätigt dieses Faktum aus ihrer jetzigen wenn auch nachträglichen Sicht.

15944

Nationalrat XVII. GP – 136. Sitzung – 3. April 1990

Dr. Dillersberger

„5. durch Unterlassung der notwendigen Änderung der Verordnung zum Kriegsmaterialexportgesetz.“

Und hier steht, meine sehr geehrten Damen und Herren: „Dafür tragen zumindest Bundeskanzler Dr. Sinowatz und die ehemaligen Bundesminister Mag. Gratz und Blecha die politische Hauptverantwortung. Eine politische Mitverantwortung für die jahrelang versäumte Aufklärung und den rechtzeitigen Stopp der Kriegsmateriallieferungen trifft auch andere Regierungsmitglieder.“

Und aus diesen Fakten, die festgestellt worden sind und die die politische Verantwortung ganz klar und eindeutig zutage gebracht haben, resultiert eben der Entschließungsantrag, den die Mehrheit heute hier beschließen wird.

Meine Damen und Herren! Wenn die Mehrheit des NORICUM-Untersuchungsausschusses in ihrem vom Vorsitzenden vorgeschlagenen und dann ausgefeilten Bericht für die Sozialistische Partei insgesamt negative Feststellungen trifft und die Sozialistische Partei dann beleidigt darauf reagiert, indem sie sich in den Schmollwinkel der Ablehnung des Berichtes zurückzieht, dann spricht das nicht für die Sozialistische Partei. Es spricht vor allen Dingen nicht dafür, daß die Sozialistische Partei aus der Aufarbeitung der verschiedenen Skandale in der laufenden Legislaturperiode etwas gelernt hätte.

Das möchte ich der Frau Kollegin Ederer sagen. Ich sage das vollkommen wertfrei. Das ist keine Frage eines politischen Hasses, der hier hineininterpretiert wird in Ausführungen, die von diesem Pult aus gemacht werden, sondern das ist eine wertfreie Feststellung. Und ich möchte mich schon bei meinem Tiroler Landsmann, dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, herzlich bedanken, ebenso bei seinem Stellvertreter, meinem Fraktionskollegen Haupt, wie überhaupt bei allen Parlamentariern, die sich der Mühe unterzogen haben, in diesem Untersuchungsausschuß mitzuarbeiten. Und vor allen Dingen sollte irgend jemand auch meiner Meinung nach den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den einzelnen Klubs ein herzliches Dankeschön sagen und den Parlamentsbediensteten (*Abg. Dr. Khol: Hat Steiner in der Früh schon getan!*) – auch von unserer Seite, meine ich –, die bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit strapaziert worden sind. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir sind der Auffassung, daß am Ende der Tätigkeit des Ausschusses ein sehr sorgfältiger Bericht vorliegt, ein Bericht, aus dem es Konsequenzen zu ziehen gilt. Die in der Öffentlichkeit vordergründig als dringend empfundene Konsequenz wird vor dem Strafgericht gezogen werden. Die freiheitliche

Forderung – daran darf ich Sie erinnern –, aufgestellt in der dringlichen Anfrage am 28. 9. 1989, als der Herr Justizminister noch beabsichtigt hat, nur die Manager anzuklagen und die Politiker als Zeugen im Verfahren vorzuladen, diese freiheitliche Forderung, auch die Politiker entsprechend in Untersuchung zu ziehen, ist ja inzwischen erfüllt worden.

Ich kann mir allerdings nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, wie wutentbrannt damals die Mandatare der Sozialistischen Partei auf die freiheitliche Forderung nach Einleitung von Gerichtsverfahren gegen die ehemaligen Regierungsmitglieder Sinowatz, Gratz und Blecha, Verfahren, die nun Realität geworden sind, reagiert haben.

Wir haben derartige Reaktionen ja schon einmal erlebt, nämlich als wir den Lucona-Untersuchungsausschuß gefordert haben. Wir haben nun zum zweiten Mal erlebt, daß diejenigen, die in der erwähnten Art reagieren, sich schon allein durch diese Reaktion verdächtig machen. Wir sind froh darüber – und wir alle sollten froh sein, auch und gerade die Sozialistische Partei –, daß sich der Bundeskanzler unserer Republik, der sich am 1. Mai des Vorjahres hier in Wien auf den Rathausplatz gestellt und von dort dem Parlament dekretiert hat, daß es keinen NORICUM-Untersuchungsausschuß geben kann, nicht durchgesetzt hat. Und wir sind froh darüber, daß sich im Ausschuß eine Mehrheit dafür gefunden hat, das zu tun, was die überwiegende Mehrheit der Menschen in unserem Land gefordert hat, nämlich – und mein Kollege Haupt hat die Motive dafür ganz klar dargelegt – Herrn Dr. Vranitzky im Hinblick auf die Aussagen seiner Mitarbeiterin, der Frau Gesandten Dr. Nowotny, vor den Ausschuß zu laden und zu befragen.

Wenn etwas an dem, was sich in den vergangenen Monaten hier im Parlament getan hat, ganz positiv zu bewerten ist, dann die Emanzipation des Parlaments gegenüber dem Bundeskanzler, der diesen NORICUM-Untersuchungsausschuß verhindern wollte. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist nicht meine Aufgabe, das Verhalten des Herrn Dr. Vranitzky zu bewerten. Für mich bleibt es auch nach Abschluß der Untersuchungen bei dem, was ich am 5. April 1989 hier von diesem Pult aus gesagt habe: Der Herr Bundeskanzler hat deshalb einen ungeheuer hohen Erklärungsbedarf – und es tut mir leid, daß er dazu nicht befragt worden ist –, weil in der Zeit, als er Finanzminister und damit auch mitverantwortlich für die finanzielle Gestion unserer verstaatlichten Industrie war, aus dem Bereich der verstaatlichten Industrie 836 Millionen Schilling an Schmiergeldern beziehungsweise Provisionen in dunkle Kanäle geflossen sind, ohne daß er es bemerkt hat.

Dr. Dillersberger

Ich sage nicht — und ich stelle das ausdrücklich fest —, daß der Herr Bundeskanzler davon etwas gewußt hat. Ich sage nur, daß die Tatsache, daß er das nicht bemerkt hat, nicht unbedingt für seine Reputation spricht. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Kollege Dillersberger! Darf ich den Kollegen Haupt Ihnen gegenüber verteidigen! Er hat den Bundeskanzler sehr intensiv zu dieser Frage interviewt! Also der Vorwurf an Haupt, er hätte das nicht befragt . . .!)* Dann bitte ich um Verständnis dafür *(Abg. Dr. Fuhrmann: Ich sage es nur!)*, daß ich das Protokoll über diese Einvernahme heute noch nicht lesen konnte, nachdem wir sehr, sehr viel in dieser Angelegenheit zu lesen hatten. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Aber es hat sich herausgestellt, daß ein Finanzminister das nicht erfahren hat!)*

Meine Damen und Herren! Das ist ja ein Detail. Der Herr Bundeskanzler wird aber damit leben müssen, daß im Ausschußbericht steht, er hat seine Sorgfalt vernachlässigt. Und wenn ich mir dazu jetzt überlege, daß er es war, der sich am 1. Mai am Rathausplatz in Wien hingestellt und gesagt hat, es soll keinen NORICUM-Ausschuß geben, dann spricht das für sich.

Aber, meine Damen und Herren, ich glaube, daß wir im Zuge der heute zu führenden Diskussion die Gründe dafür suchen sollten, daß es in unserer Republik gerade in den beiden letzten Jahrzehnten — ganz offensichtlich — zu einem Übermaß an Korruption, an Freunderlwirtschaft, an vorauseilendem Gehorsam hoher und höchster Staatsdiener und in gewissem Sinne auch des Parlaments — denken wir einmal daran, wie lange es gedauert hat, bis die Untersuchungsausschüsse eingesetzt worden sind! — mit all den negativen Folgen dieser offensichtlich typisch österreichischen Erscheinung, zu einem Übermaß an wirtschaftspolitischen Fehlentscheidungen mit nicht nur wirtschaftlichen Folgen und Unsauberkeiten bis hin zur Kriminalität seitens hoher Beamter und auch hoher und höchster Politiker gekommen ist.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß all das, was Lucona-, NORICUM-, Milchwirtschafts-Untersuchungsausschuß und Munitionsaffäre bisher an das Tageslicht gebracht haben, der Ausfluß eines — ich möchte es einmal so nennen — Zeitgeistes in der österreichischen Innenpolitik war und ist, der seine Wurzel in den verschiedensten Fehlentwicklungen in der inneren Einstellung zahlreicher Menschen, denen das öffentliche Leben, die öffentlichen Gelder und die öffentliche Verwaltung anvertraut waren, hat.

Was sind die Gründe für diese offensichtliche Fehlentwicklung mit eklatanten persönlichen Folgen für die Betroffenen, aber auch mit Folgen für das gesamte öffentliche Leben unseres Staates?

Ich glaube — und Sie werden sich wundern, das ausgerechnet von einem Freiheitlichen hier zu hören —, daß der ehemalige Kärntner Landeshauptmann Wagner, geläutert von Todesangst und tödlicher Krankheit, es trefflich formuliert hat, als er eine wirtschaftspolitische Fehlentscheidung, die in seinem Land das Milliardendebakel St. Magdalen ausgelöst hat, damit motiviert hat, daß man dieser Entscheidung ganz einfach zustimmen müssen, weil man Angst gehabt hätte, sonst in der öffentlichen Meinung deshalb Schaden zu leiden.

Genauso muß es wohl auch bei der epochalen wirtschaftspolitischen Fehlentscheidung, in die NORICUM-Waffenproduktion einzutreten, gewesen sein. Vorgeschlagen und verlangt von Funktionären größtenteils der Sozialistischen Partei, aber auch der Österreichischen Volkspartei, die ihre wirtschaftspolitische Kompetenz aus der demokratischen Legitimation, Volksvertreter zu sein, genommen haben, hat es offensichtlich zu wenige gegeben, die sich wirklich getrauten, von Anfang an auf den wirtschaftspolitischen und, wie es die Kollegin Ederer formuliert hat, auch ethischen Unsinn dieser Waffenproduktion hinzuweisen.

Für diese Waffen war im eigenen Land kaum Verwendung, und im Hinblick auf die Gesetzeslage konnten sie kaum exportiert werden. In der Folge sollten — und das haben jetzt die Beratungen des NORICUM-Untersuchungsausschusses nach meiner Auffassung eindrucksvoll unter Beweis gestellt — die nun einmal getroffenen wirtschaftspolitischen Fehlentscheidungen mit ihren Milliardeninvestitionen dadurch kaschiert werden, daß weitere Fehlentscheidungen, die immer mehr ins Kriminelle abgeglitten sind, getroffen worden sind.

Herausgekommen ist ein durchwegs im Dunstkreis der Sozialistischen Partei angesiedelter Skandal mit ungeheuren wirtschaftlichen Folgen, mit verheerenden politischen Folgen und letztlich — und das bedrückt uns alle, und wir wissen, daß das auch die Sozialistische Partei bedrückt — am allermeisten mit tödlichen Folgen für Zehntausende von Menschen im Golfkrieg.

Konsequenz Nummer eins, meine sehr geehrten Damen und Herren, aus dem, was dieser Untersuchungsausschuß an das Tageslicht gebracht hat, sollte daher sein: Wirtschaftspolitische Entscheidungen müssen nach gründlicher Vorarbeit von wirtschaftlich kompetenten Fachleuten getroffen werden. Dafür sollten die Politiker schon aus Selbstschutz sorgen, um gar nicht erst in Versuchung zu geraten, sich zu derartig kriminellen Machenschaften hinreißen zu lassen und unter ihrer politischen Verantwortung zuzulassen, wie es in der Folge hier geschehen ist.

15946

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Dillersberger

Allerdings beweist die eklatante wirtschaftspolitische NORICUM-Fehlentscheidung auch, daß im Bereich der Sozialistischen Partei insgesamt die wirtschaftspolitische Kompetenz nur sehr dünn gesät ist, und ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch die Tatsache, daß man nicht bereit war, sich mit dem Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses in dieser Weise, wie ich es jetzt versucht habe, auseinanderzusetzen, beweist das.

Und wenn ich mir anschau, was uns die Sozialistische Partei heute zu bieten hat — eine persönliche Stellungnahme, die 13 Seiten lang ist und von der 7 Seiten eine Stellungnahme des Herrn Bundesministers Foregger darstellen —, dann muß ich sagen, die Sozialistische Partei hat aus diesen Beratungen nichts gelernt.

Was aber hat darüber hinaus, um wieder zu meinem Thema zurückzukommen, zum vorausseilenden Gehorsam, zum leichtfertigen Umgang mit der Wahrheit, zum leichtfertigen Mißbrauch des Amtes — und auch derartige Feststellungen hat der Untersuchungsausschuß ja getroffen — geführt?

Ich bin der Überzeugung, daß das Klima, meine sehr geehrten Damen und Herren, das durchwegs durch das Verschulden der beiden großen Parteien, von denen sich die Österreicherinnen und Österreicher bei den Wahlen ja immer mehr abwenden, geschaffen wurde, maßgeblich für diese Zeiterscheinung war und ist.

In einem Land, meine Damen und Herren, in dem für das persönliche und wirtschaftliche Fortkommen noch immer das Parteibuch eine entscheidende Rolle spielt, wie im Österreich der beiden großen Parteien dieses Hauses, in einem Land, in dem der vorausseilende Gehorsam und Gehorsam gegenüber den Mächtigen mit persönlicher Karriere belohnt wird, während Zivilcourage, wie etwa die des Divisionärs Dechant, damit beantwortet wird, daß der in gerichtliche Untersuchung gezogene Vorgesetzte, nämlich Minister Lichal, den Zeugen, nämlich den Herrn Dechant, disziplinieren kann, in einem Land, in dem durch Jahrzehnte ein sozialistischer Justizminister dafür sorgen konnte, daß letztlich im Bereich der hohen Staatspolitik nur das angeklagt wurde, was die Mächtigen zuließen, meine Damen und Herren, denn die gerichtliche Aufarbeitung der Machenschaften an der Spitze unserer Republik hat erst unter einem freiheitlichen Justizminister, nämlich Ofner, siehe Androsch, Ruso und Proksch, begonnen (*Abg. Dr. Khol: Haha! Sie sollten schamrot werden bei dieser „dünnen Suppe“!*), in einem Land, in dem die Menschen im Hinblick auf den sorglosen Umgang mit Pensionen und Abfertigungen — hört, hört!, Herr Kollege Khol — durch Spitzenpolitiker den Eindruck haben können, es handle sich um einen Selbstbe-

dienungsladen für führende Funktionäre, gedeiht eben jener Sumpf, in dem die innere Einstellung entstehen kann, die da lautet: Die Partei ist alles. Die Partei ist der Staat, der Staat ist die Partei, und das ist im Interesse des Staates gelegen, was im Interesse der Partei gelegen ist.

Von dieser Überlegung, meine Damen und Herren, bis zur Überlegung, daß daher auch alles gerechtfertigt ist, was geeignet erscheint, Fehler, Verfehlungen und sogar kriminelle Machenschaften von führenden Funktionären des Staates und der Partei zuzudecken, ist es nur ein ganz kleiner, psychologisch vielleicht sogar verständlicher Schritt. Ich glaube, daß auch das Parlament in dieser Situation viel zu lange mitgemacht hat, daß das Parlament viel zu lange zugesehen hat und daß das Parlament sich viel zu lange gängeln hat lassen. Dieses neue Selbstbewußtsein des Parlaments, das sich in der Einsetzung der Untersuchungsausschüsse dokumentiert und das sich darin dokumentiert, daß in diesen Untersuchungsausschüssen auch tatsächlich gearbeitet wird und daß ein ordentliches Ergebnis dieser Arbeit herauskommt, ist für einen Parlamentarier nach meiner Auffassung eine echte Freude.

Meine Damen und Herren, ich glaube, daß Lucona, NORICUM, und das gilt in gleichem Maße auch für Milchwirtschaft und Munitionsaffäre und all die vielen sonstigen aufgebrochenen Skandale und Skandälchen, eine Mahnung an alle im Bereich der Politik Tätigen sein sollten, wobei sich diese Mahnung naturgemäß zuallererst in Richtung der beiden Großparteien richtet: Schaffen Sie endlich den Parteibuchzwang und die parteipolitische Einflußnahme auf alle Bereiche des öffentlichen Lebens ab! Folgen Sie hier — und ich höre jetzt schon wieder das Gelächter aus Ihrer Richtung, Herr Kollege Khol — dem guten Beispiel, das der Bundesparteiobmann der Freiheitlichen Partei als Landeshauptmann von Kärnten in seinem Bundesland gibt! Das ist nun einmal ein Faktum. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Khol: Der obligate Weihrauch für den Führer!*)

Sorgen Sie, und ich gehe sogar so weit und sage, sorgen wir, für einen ordnungsgemäßen Ausleseprozeß innerhalb der politischen Parteien, sodaß in öffentliche Funktionen und Ämter nicht diejenigen berufen werden, die — aus welchen Gründen immer — gerade am Zug sind, sondern diejenigen, die über eine entsprechende Qualifikation verfügen. Ziehen wir aus der Aufarbeitung der politischen Skandale in dieser Legislaturperiode auch die eine Lehre — und der Kollege Haupt hat uns das heute hier perfekt vorexerziert —: Je sachlicher — und hier gebührt im übrigen auch dem Vorsitzenden des NORICUM-Untersuchungsausschusses Lob — wir alle an die Aufarbeitung im politischen Leben immer wieder zwangsläufig vorkommender Verfehlungen ein-

Dr. Dillersberger

zelner von uns gehen und je strenger, und zwar ohne Ansehen der Person, wir die Konsequenzen aus festgestellten Verfehlungen ziehen, desto besser wird es unserer Demokratie gehen. Das ist der beste Dienst, den wir unserer Demokratie leisten können.

Und zum letzten, meine Damen und Herren: Geben wir dem Parlament wieder jene Stellung, die ihm die Verfassung zuschreibt, Kontrollor zu sein, Gesetzgeber zu sein und nicht Vollzugsorgan von Vorschriften, die aus Parteizentralen oder aus den Zentralen der Sozialpartner kommen.

Ich glaube, daß der ständige Druck der Opposition auf Einsetzung auch und gerade dieses NORICUM-Untersuchungsausschusses richtig war, daß der Ausschuß sehr viel zur Aufarbeitung dieser unappetitlichen und schrecklichen Affäre beitragen konnte und daß damit die Opposition einen sehr wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der politischen Sitten in unserem Land leisten konnte.

Ich freue mich darüber, daß es den gemeinsamen Bemühungen der Oppositionsparteien und der Österreichischen Volkspartei gelungen ist, einen sachlichen, durch und durch objektiven, informativen und glücklicherweise gerade noch überschaubaren Bericht zustande zu bringen, dem die Freiheitliche Partei ihre Zustimmung in der Erwartung gibt, daß gerade jene Konsequenzen, die im Interesse unseres Landes dringend geboten sind, rasch gezogen werden: Das sind einmal die strafgerichtlichen Konsequenzen, das sind aber auch die politischen Konsequenzen.

Lassen Sie mich am Schluß noch eines sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Die Freiheitliche Partei hat heute im Haus einen Antrag auf Auflösung des Nationalrates und Ausschreibung von Neuwahlen noch vor dem Sommer eingebracht. Dieser Antrag, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat einen sehr ernsten Hintergrund: Es haben die letzten Tage gezeigt, und wir haben es auch heute in der Diskussion gehört, wie tief die Kluft zwischen den beiden Regierungsparteien ist. Es sagt mir niemand, daß nicht ab sofort ununterbrochen bis zu der im Oktober vorgesehenen Nationalratswahl wahlgekämpft wird. Ich glaube, wir sollten uns und wir sollten uns vor allen Dingen unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern einen monatelangen Wahlkampf ersparen und dieser Initiative der Freiheitlichen Partei die Zustimmung erteilen. (*Abg. Schieder: Wir wollen Sie länger als Dritten Präsidenten!*) Ich lade Sie dazu recht herzlich ein, das zu tun. (*Beifall bei der FPÖ.*) 17.52

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Hutterer. Ich erteile ihm das Wort.

17.52

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Hutterer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Eigentlich ist es traurig, was wir heute erleben: Hier im Haus, wo jeder die Wahrheit sagen müßte, wird das fortgesetzt, was von Managern angefangen wurde, nämlich nicht die Wahrheit zu sagen.

Wie einige meiner Vorredner schon feststellten, darf ich als Beispiel nochmals darstellen, was im grün-schwarzen Bericht auf Seite 70 steht: Frau Dr. Nowotny hätte Bundeskanzler Dr. Vranitzky unter Vorlage von Dokumenten bezüglich der Lieferung von Kriegsmaterial über Libyen an den Iran informiert. Und dieser kleine Beisatz „unter Vorlage von Dokumenten“ ist die reine Unwahrheit und wurde von Ihnen nur beigelegt, um eventuell doch den Bundeskanzler anpatzen zu können, denn Frau Dr. Nowotny hat Ihnen dies anders gesagt und nichts von „Vorlage von Dokumenten“ erwähnt. Beschämend und lächerlich ist es dann, wenn man über Nacht dies korrigiert.

So war ja die ganze Sache aufgebaut, denn man dürfe, wie Ihr Generalsekretär sagte, die Skandalisierung der SPÖ nicht allein der FPÖ überlassen. Daß Sie mit solchen Gedanken in erster Linie der Politik schaden und damit auch die ÖVP sich selbst immer wieder schadet, ist ja evident.

Ob bei der ganzen NORICUM-Sache Unrecht geschehen ist, ob Gesetze gebrochen wurden und ob gelogen wurde, dies wird ab heute das Gericht in Linz feststellen, und so ist es auch rechtens. Aber all die Vorverurteilungen, die während des NORICUM-Ausschusses immer wieder angedeutet wurden, werden leider auch die Geschworenen beeinflussen, was in einem Rechtsstaat, wie Österreich einer ist, nicht sein sollte. Deswegen waren wir immer dagegen, daß vor oder während eines Gerichtsprozesses ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß abläuft. Dies allein läßt mich nochmals zum Ausdruck bringen, daß hier reine Politshow gebracht werden soll und sonst nichts. Und ich darf Ihnen dazu auch noch sagen, daß dies, was man mit dem Anpatzen des Bundeskanzlers versucht hat, eine noch lächerlichere Veranstaltung war als das Hornberger Schießen.

Aber noch zu einem anderen Punkt: Gesetzesübertretungen sind nicht entschuldbar damit, daß die Manager der VOEST versuchten, das schwer angeschlagene Schiff österreichische Stahlindustrie noch zu retten und die dortigen Arbeitsplätze zu sichern. Dies wurde nicht nur von den Managern versucht, sondern auch von Politikern begrüßt und befürwortet, und dies nicht nur von unserer Partei.

15948

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dipl.-Ing. Dr. Hutterer

Ich darf Ihnen hier einige Zeilen aus einem Brief der ÖVP Liezen zitieren, welcher vom 14. April 1986 stammt:

Hier steht — gerichtet an den Bundesminister für Verkehr, Dkfm. Ferdinand Lacina —:

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ein Auftrag für Indien im Wert von zirka 20 Milliarden Schilling ging den VOEST an die schwedische Firma Bofors verloren. Bofors bekam damit eine gesicherte Auslastung für die nächsten fünf Jahre. In Liezen aber zittern die Beschäftigten der VOEST um ihre Arbeitsplätze. Gerüchte sprechen davon, daß zirka 600 Bedienstete in der nächsten Zeit zum Teil gekündigt werden, daß ein Teil pensioniert und ein weiterer Teil von Kurzarbeit betroffen werde.

Und am Schluß steht dann: Arbeitnehmer, Gewerbe- und Wirtschaftstreibende sowie die Bauernschaft der ÖVP stehen geschlossen hinter dem VOEST-Werk Liezen. Wir ersuchen Sie, alles zu unternehmen, um den Betrieb in Liezen am Leben zu erhalten.

Unterschrieben vom Stadtparteiobmann der ÖVP Tiefenböck und vom Arbeiterkammervizepräsidenten Eduard Köck, der ja heute schon einmal angeführt wurde. Auch dieser Brief zeigt die doppelbödige Moral.

Zu Recht zeigt sich aber ab heute, daß die Manager nicht mit Waffenproduktion Arbeitsplätze sichern können, sondern so, wie Heinz Fischer schon gesagt hat, sie sich um ordentliche, dem Frieden und nicht dem Krieg dienende Arbeitsplätze zu bemühen hätten. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 17.57

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Neisser zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

17.57

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist nicht ganz einfach, als 15. Redner nach einer sechsstündigen Debatte noch neue Akzente in die Diskussion einzubringen. Nur, wenn ich mir die bisherige Diskussion, die ja, wie gesagt, 6 Stunden gedauert hat, in Erinnerung rufe, über einen Ausschuß, der, so sehen Sie es im Bericht, insgesamt 161 Stunden und 11 Minuten lang dauerte, so habe ich das Empfinden, daß das, was sich im Ausschuß getan hat, nicht ganz mit der heutigen Diskussion in Einklang zu bringen ist.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Selbstverständlich hat in diesem Haus jeder das Recht, zu dem heutigen Bericht zu reden. Ich habe allerdings bei meinen sozialistischen Vordnern, die nicht im Ausschuß waren, das Gefühl, daß sie jetzt im Plenum ein bisserl an Be-

weiswürdigung das nachgeholt haben, was sie nicht durchführen konnten, weil sie nicht in diesem Ausschuß waren.

Wenn ich mich an das Klima im Ausschuß erinnere, meine Damen und Herren, so muß ich sagen, es war das entgegen der heutigen Atmosphäre doch ein großes Klima der Kooperation. Es ist mehr als eine kollegiale Höflichkeit, wenn ich hier feststelle, daß vor allem Kollege Fuhrmann durch seine um Objektivität bemühte faire Art eigentlich dem Ausschuß viel von seiner Substanz ermöglicht hat, und ich finde es fast ein bißchen tragisch, daß dann die letzte Phase zu einer solchen Eskalation geführt hat, denn auch die sozialistische Fraktion hat Wesentliches zur Tatsachenfeststellung beigetragen, und ich teile nicht ganz die Selbsteinschätzung, die die Mitglieder der sozialistischen Fraktion in ihrer persönlichen Stellungnahme wiedergegeben haben, als sie gemeint haben, die SPÖ sei deshalb im Ausschuß gewesen, um sich das Ziel zu setzen, Menschenrechtsverletzungen durch den Ausschuß möglichst hintanzuhalten und den Ausschuß nicht gänzlich zu einem reinen Wahlkampfausschuß werden zu lassen.

Meine Damen und Herren! Sie waren nicht nur eine Menschenrechtskommission im Untersuchungsausschuß, sondern, Herr Kollege Fuhrmann, ihr habt natürlich mitgearbeitet, und das muß festgestellt werden.

Genauso wie bei Frau Kollegin Ederer, die ich heute nicht ganz verstanden habe hier an diesem Pult. Manches an ihren Ausführungen scheint mir so etwas wie eine psycho-hygienische Endbereinigung der gemeinsamen Vergangenheit Cap-Ederer zu sein. Das ist ihre Sache.

Ich freue mich, daß sie seit ihrem 15. Lebensjahr gegen die Waffenproduktion war, meine Damen und Herren, aber ich glaube, wir sollten die heutige Diskussion nicht schwergewichtig in der Richtung führen, daß wir uns heute nachweisen, wer schon immer dagegen war und wer jetzt erst allmählich dagegen zu sein beginnt.

Hier ist immerhin ein Faktum festzuhalten: Im Bericht — und es tut mir leid, daß die sozialistische Fraktion nicht mitgeht — steht unter Punkt 215 folgendes — ich zitiere —:

„Der Ausschuß hält die Produktion schwerer, vornehmlich exportorientierter Waffen für einen neutralen Staat wie Österreich für problematisch; er begrüßt den angekündigten Ausstieg der verstaatlichten Industrie aus diesem Bereich. Eine konsequente und exakte Anwendung des Kriegsmaterialexportgesetzes in der vorliegenden Form würde Rüstungsexporte weitgehend erschweren, weshalb es nahe liegt, diesen Bereich zu verlassen.“

Dr. Neisser

Meine Damen und Herren! Das ist meines Wissens das erste Mal eine klare politische Deklaration, mit der auch den Unternehmern klargemacht wird, daß die Rüstungsproduktion kein Hoffungsgebiet ist, sondern im Gegenteil, daß es einen klaren politischen Willen gibt, aus diesem Bereich auszusteigen. Das war bisher nicht der Fall. Wir bereinigen damit eine Situation, die darin bestand, daß einer einmal dafür war und der andere dagegen. Das ist keine Frage. Aber das ist eine politische Klarstellung, der Sie doch zustimmen könnten. *(Beifall bei der ÖVP sowie Beifall des Abg. Mag. Haupt.)*

Meine Damen und Herren! Ich verstehe auch durchaus einen kritischen Grundzug gegenüber dem Phänomen der Untersuchungsausschüsse. Selbstverständlich besteht die Gefahr, daß dieses Instrument eher in einen Wahlkampfaußschuß ausartet. Diesbezüglich würde ich die Terminologie der persönlichen Stellungnahme der sozialistischen Kollegen im Ausschuß gar nicht zu sehr inkriminieren. Sie sagen, das sei ein Wahlkampfaußschuß gewesen, Einvernahmen seien „politisches Kleingeld“ gewesen, der Bericht enthalte wahlkampfbedingte Formulierungen. Ja, meine Damen und Herren, doch ich glaube, das Resultat der zwei Tage, des heutigen und des morgigen, sollte sein, daß wir uns überlegen, welche Neuorientierung wir für die Untersuchungsausschüsse geben.

Wenn Sie heute schon an diesen Bericht so strenge Maßstäbe legen, so würde ich mir wünschen, daß Sie dasselbe bei der morgigen Diskussion tun. Denn eines, meine Damen und Herren, kann jeder sagen, der die öffentliche Diskussion miterlebt hat: Die Stimmung und das Klima im NORICUM-Außschuß waren von einer weitaus größeren Kooperation geprägt, und wenn das Attribut „Wahlkampfaußschuß“ für einen Untersuchungsausschuß paßt, so scheint es mir für den zu sein, der morgen zur Diskussion steht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte überhaupt nicht das Problem verniedlichen, das sich dadurch stellt, daß es eine Parallelität zwischen einem Untersuchungsausschuß und einem gerichtlichen Verfahren gibt. Nur, meine Damen und Herren, tun wir auch bei diesem Thema nicht so, als ob wir es gerade entdecken und jetzt die Welt neu erfinden. Bitte, wenn Sie sich die Geschichte des Parlamentarismus in anderen westlichen europäischen Staaten anschauen, so werden Sie sehen, daß dieses Problem existiert, seit es Gerichte und parlamentarische Untersuchungsausschüsse gibt. Und da gibt es durchaus unterschiedliche Praktiken. In England findet beispielsweise ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß nicht statt, wenn über denselben Gegenstand eine gerichtliche Untersuchung stattfindet, weil dort das öffentliche Ansehen

und Prestige eines Gerichtes so groß ist, daß man keine Parallelaktion machen will.

Ich akzeptiere durchaus, daß es hier auch rechtsstaatliche Bedenken gibt. Natürlich gehen die Protokolle des Untersuchungsausschusses an die Gerichte, und die Gerichtsprotokolle kommen zu uns, und in Wirklichkeit ergibt sich eine Kontamination. Nur, meine Damen und Herren, was mich ein bißchen skeptisch stimmt, ist, daß Sie eigentlich die Rechtsstaatlichkeit relativ spät entdeckt haben. Es hat Kollege Haupt Ihnen heute schon vorgehalten: Das war eine Grundfrage des seinerzeitigen WBO-Ausschusses, die wir heute diskutieren, und die Konsequenz müßte eigentlich sein, daß wir bei den Untersuchungsausschüssen rechtlich ein Verbot der Untersuchungsausschüsse festlegen, wenn es ein gerichtliches Verfahren gibt. Wenn Sie das wirklich absolut vermeiden wollten, müßten Sie . . .

Herr Kollege Schieder! Sie nicken mit dem Kopf. Ich sehe Zustimmung. Kollege Fischer, der das heute so kritisiert hat, schreibt seit 20 Jahren sehr gute, sehr gescheite Reformvorschläge über den Parlamentarismus. Herr Kollege Fischer, ich habe, glaube ich, fast alles gelesen, was Sie geschrieben haben, aber ich habe nicht einen Vorschlag gefunden, der sagt, daß Untersuchungsausschüsse ex constitutione dann verboten werden sollen, wenn es ein gerichtliches Verfahren gibt.

Meine Damen und Herren! Es besteht ein weitgehender Konsens . . . *(Abg. Schieder: Das Parlament darf auch ohne Verbot gescheit sein!)* Kollege Schieder! Ja, ich sage Ihnen aber gleich: Ich halte nichts von einem rechtlich festgesetzten Verbot der Untersuchungsausschüsse, wie wir uns überhaupt im klaren sein müssen, daß wir nicht alles mit rechtlichen Konstruktionen lösen können. Das Verhalten der Politiker in einem Untersuchungsausschuß und die Wirksamkeit der Untersuchungsausschüsse sind ganz wesentlich abhängig von der Fähigkeit, Augenmaß zu bewahren. Und da stimme ich Ihnen zu — Herr Kollege Cap, nicht auf die anderen zeigen! —, daß jede Seite auch durchaus selbstkritisch sein muß.

Meine Damen und Herren! Ein paar Dinge sind in der bisherigen Diskussion, glaube ich, doch noch zuwenig beleuchtet worden. Es sind Grundsatzfragen, die, wie immer Sie zu dem heutigen Untersuchungsbericht stehen, unsere weitere Diskussion bestimmen sollten.

Da ist zunächst einmal die Rolle der Verwaltung bei der Vollziehung des Kriegsmaterialgesetzes. Wir haben in Österreich einen gewissen fatalen Hang dazu, wenn irgendwo ein Mangel auftritt, sofort nach einer Novellierung des Gesetzes zu rufen. Ich glaube, die Novellierung dieses Gesetzes ist im konkreten Fall nicht notwendig. Denn eine Umgehung des Gesetzes, eine bewußte

15950

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Neisser

Umgehung des Gesetzes, wie sie hier stattgefunden hat, ist natürlich bei jedem Gesetz möglich, und mag es noch so gut formuliert sein.

Das besondere Problem des Kriegsmaterialgesetzes liegt darin, daß hier die Verwaltung über Sachverhalte zu entscheiden hat, die eigentlich im Kern politische Fragen sind. Ob ich aus außenpolitischen Interessen in ein bestimmtes Gebiet Waffenexporte zulasse, ob ich es in Gebiete zulasse, wo schwere oder wiederholte Menschenrechtsverletzungen stattfinden, ob ich sie in Gebiete zulasse, bei denen sich sicherheitspolitische oder militärische Bedenken ergeben, ist letztlich eine eminent politische Frage. Und ein Kern des Problems liegt darin, daß wir hier sozusagen mit der Rechtstechnik der unbestimmten Gesetzesbegriffe der Verwaltung eine Verantwortung überbürdet haben, der sie schon bei normalen Verhältnissen — das gebe ich ohne weiteres zu — schwer gerecht werden kann.

Daher habe ich fast ein gewisses Verständnis dafür, daß sich hier so ein eigenartiges Spiel entwickelt hat, daß es eine Verwaltung gegeben hat, die eigentlich den politischen Willen gern vollzogen hat, Vollzug durch möglichst keine Kritik und durch keinen Widerspruch, ja sogar Vollzug, wie es immer so schön heißt, durch vorauseilenden Gehorsam. Wenn Sie sich die Protokolle dieses Ausschusses durchlesen, so finden Sie darin einige signifikante Feststellungen.

Der frühere Generalsekretär des Außenministeriums Dr. Hinteregger hat in seiner Einvernahme die Gesamtsituation so geschildert — ich zitiere jetzt —:

„Für mich war die ganze Angelegenheit so, daß sie eben auf politischer Ebene, in unserem Fall auf der Ebene des Ministers, verfolgt wurde und ich eben der Ansicht war, daß ich nur tätig zu werden habe, wenn ich einen entsprechenden Auftrag des Ministers habe.“

Also das geschah mit dem Wissen, auf der politischen Ebene wird alles gerichtet werden, die machen es schon, ich stelle mich stumm und taub und vollziehe hier nur das Gesetz, und zwar vor allem so, wie es dem Auftrag von oben entspricht.

Weiteres Hinteregger-Zitat: „Ist es Aufgabe der Beamten, die Minister zu kontrollieren?“ Ich möchte die Antwort formulieren: Natürlich nein. Aber es ist Aufgabe einer verantwortungsvollen Bürokratie, den Minister auf die Probleme hinzuweisen und die Sensibilisierung bei der Beurteilung gewisser Fragen immer wachzuhalten.

Anderes Hinteregger-Zitat: „Auf der einen Seite wird nämlich der Beamte in seiner Tätigkeit immer mehr eingeengt durch Vorschriften, durch

Gesetze, durch Verordnungen, auf der anderen Seite verlangt man, daß er da als Held auftritt.“

Bitte, von einem administrativen Heldentum haben wir bei unseren Untersuchungen nichts gemerkt.

Ich möchte diesen Ausschuß allerdings nicht umfunktionieren in eine generelle Beamtenkritik, aber ich möchte schon eines sagen: Die öffentliche Verwaltung wäre auch aufgrund der Erfahrungen dieses Ausschusses gut beraten, würde sie einmal kritisch über ihre Rolle, über ihre Funktion nachdenken.

Meine Damen und Herren! Was wir hier im Ausschuß gesehen haben, ist mit den Grundsätzen einer Führungstätigkeit, einer verantwortungsvollen Tätigkeit der Führungskräfte in der Verwaltung nur schwer vereinbar. Bei uns hat leider sehr oft der Eindruck überwogen, daß es sich hier eigentlich um Vollstrecker eines politischen Willens handelt.

Ich meine, die Beamtenschaft und auch die Interessenvertretungen wären gut beraten, nicht nur zu überlegen, wie sie sich die Pragmatisierung erhalten können, sondern auch, wie die Staatsbürokratie in einem solchen modernen System eine neue Rolle wahrnehmen könnte. Zivilcourage, meine Damen und Herren, scheint eher Seltenheitsware in der öffentlichen Verwaltung zu sein.

Eine besondere Rolle spielen hier natürlich die Ministerbüros. Das haben wir mehrfach festgestellt. Sie entwickeln sich zeitweise nachgerade zu einer Grauzone. Ministerbüros sollten, so meine ich, Transmissionsriemen zwischen dem Ministerium, der Bürokratie und der politischen Spitze sein. Aber nicht selten haben wir den Eindruck gehabt, daß hier eher die Verwirrungsfunktion größer war. (*Abg. Dr. C a p: Labuda!*)

Herr Kollege Cap, ich sage Ihnen noch einmal: Ich nehme mir die Freiheit heraus — so frei bin ich als Abgeordneter —, daß ich überhaupt nicht einäugigt bin. Aber ich sage Ihnen auch noch einmal: Denken Sie auch bei der morgigen Debatte an das, was Sie heute hier als Grundsätze verkünden!

Meine Damen und Herren! Ich habe nämlich nach dieser NORICUM-Diskussion bei der öffentlichen Verwaltung die Befürchtung, daß die Beamten in Zukunft überhaupt nichts mehr entscheiden werden, sondern daß sie alles nach oben delegieren und sagen werden: Ich übernehme kein Risiko mehr. Was nicht durch Weisung determiniert ist, wird von mir nicht entschieden. — Das wäre keinesfalls eine positive Entwicklung.

Lassen Sie mich aber noch zu einem zweiten Teil etwas sagen, der, glaube ich, auch noch etwas näher ausgeleuchtet gehört.

Dr. Neisser

Meine Damen und Herren! In der Theorie läßt sich der Unterschied zwischen einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß und einem Gericht sehr klar definieren. Das Gericht stellt die Rechtmäßigkeit fest. Der Untersuchungsausschuß stellt die politische Verantwortlichkeit fest. Das ist zweifellos grundsätzlich etwas anderes. Daher sind wir formal gesehen keine Richter. Wir sind auch keine Staatsanwälte.

Nur, unser Problem liegt in folgendem — das muß man ganz offen sagen —: Natürlich gibt es bei jedem Untersuchungsausschuß und den darin befindlichen Abgeordneten ein politisch geleitetes Erkenntnisinteresse — das ist gar keine Frage —, selbst wenn man einen großen gemeinsamen Nenner hat, um die Wahrheit zu finden. Wir können dieses politisch geleitete Erkenntnisinteresse allerdings, und damit beginnt das Problem, mit den Instrumenten der Strafprozeßordnung so quasi durchsetzen. Und das scheint mir der Ansatzpunkt zu sein, daß es wirklich notwendig ist, eine Grundsatzreform über die Neugestaltung der Untersuchungsausschüsse zu machen, wobei für mich eines klar ist: Das, was selbstverständlich in der Menschenrechtskonvention garantiert ist für den gesamten Bereich der staatlichen Verwaltung, daß es ein Fair trial geben muß — das bedeutet vor allem auch maximales Parteiengehör —, das müßte auch als Maxime für ein neues parlamentarisches Untersuchungsrecht gelten.

Für mich sind es drei Punkte, die hier besonders sensibel sind. Das ist die Frage der Rechtsstellung der Personen, die wir in einem Untersuchungsausschuß vernehmen. Da gibt es verschiedene Modelle. Man kann sich mehr orientieren an der Beschuldigtenposition oder an der Position eines Zeugen. Wenn wir hier uns mehr orientieren an einer Beschuldigtenposition, so würde das bedeuten, daß wir den Betroffenen das Recht der aktiven Beteiligung am Verfahren geben müssen, das Recht der Stellungnahme, das Recht, Anträge zu stellen, und das Recht der Anhörung.

Wenn wir das nicht wollen, müssen wir uns eine etwas schwächere Form der Mitwirkung überlegen, wobei ich überhaupt dafür wäre, daß wir von der Bezeichnung „Zeuge“ wegkommen sollten, sondern den eher neutralen Begriff der „Auskunftsperson“ verwenden und für diese Personen ein besonderes Vernehmungsrecht schaffen sollten.

Zweiter Gesichtspunkt, meine Damen und Herren: Der Kollege Schieder war skeptisch. Man sollte darüber reden. Ich halte die Idee, daß man dem Vernommenen im Untersuchungsausschuß einen Rechtsbeistand gibt, so quasi eine Verteidigung, nicht für absurd. Denn wir müssen uns schon über eines im klaren sein: In der Praxis der Untersuchungsausschüsse werden die Grundsätze

der Strafprozeßordnung sehr großzügig gehandhabt.

Es darf keine Fangfragen geben. Es soll nur in seltenen Fällen Suggestivfragen geben. So gilt es vor den Gerichten. Die Praxis der Untersuchungsausschüsse schaut anders aus. Nach § 167 der StPO muß man dem Zeugen vorher die Möglichkeit einer Gesamtdarstellung geben. Geschieht in der Praxis fast nie. Im Gegenteil, dem Zeugen im Untersuchungsausschuß sitzt eine Mannschaft von Parlamentariern gegenüber, bestens vorbereitet, mit einer Reihe von Akten, man zitiert aus den Akten, hält vor und zeigt ihm die oft nicht einmal. Es hat bei uns im NORICUM-Ausschuß hier eines gewissen Lernprozesses gebraucht, bis wir dann selbst alle hingegangen sind, um den Vorhalt zu machen, bei einem Zeugen, was im Gericht Selbstverständlichkeit ist.

Und ein dritter Gesichtspunkt: Natürlich sollten wir uns über die Frage des Schweigerechtes, das heißt des Rechtes der Auskunftspersonen, die Aussage zu verweigern, unterhalten. Ich glaube, daß der bloße Hinweis auf die Strafprozeßordnung nicht ausreicht.

Meine Damen und Herren! Das sind einige Hinweise auf eine Reformdiskussion, die bitte in diesem Haus schon mehrfach angeschnitten wurde. Ich könnte das belegen. Vor 20 Jahren sind die ersten gekommen, die gesagt haben, wir brauchen ein eigenes Geschäftsordnungsrecht für die Untersuchungsausschüsse. Bis heute ist nichts geschehen. Ich glaube wirklich — und wir haben immerhin eine Legislaturperiode, in der es drei Untersuchungsausschüsse gegeben hat, die, wie immer man politisch dazu steht, eine unglaubliche Erfahrung gebracht haben in der Handhabung dieses Instruments —, daß wir diese Situation nützen sollten.

Für mich ergeben sich aus der Situation des NORICUM-Untersuchungsausschusses im wesentlichen fünf Konsequenzen, und ich muß sagen, die sind rein persönlicher Natur, weil ich meine Zweifel habe, ob die wirklich den Konsens auch meiner eigenen Fraktion finden.

Diese fünf Erfahrungen aus allen drei Ausschüssen bestehen für mich in folgendem: Erstens: Das Parlament wäre gut beraten, bei Untersuchungsausschüssen keine Parallelveranstaltungen mehr durchzuführen.

Meine Damen und Herren! Die Praxis, daß wir gleichzeitig einen Milch-Untersuchungsausschuß und einen NORICUM-Untersuchungsausschuß hatten, hat sich als problematisch erwiesen. Natürlich hat es so eine Art Mechanismus der Revanche gegeben. Irgendwie waren diese Untersuchungsausschüsse Justamentzwillinge. Und was man in dem einen sozusagen erleiden mußte,

15952

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Neisser

mußte man in dem anderen zurückzahlen. Das war sicher zeitweise eine Linie, die existiert hat.

Zweiter Gesichtspunkt — jetzt sage ich etwas, da werden vielleicht ein paar lachen —: Für mich sind Untersuchungsausschüsse ein Instrument des Nationalrates, des Parlaments, in dem die Rolle, die individuelle Verantwortung des einzelnen Abgeordneten viel stärker in Erscheinung treten müßte. Ich muß hier ganz offen sagen: Ich liebe es nicht, Begleitmusik aus Parteisekretariaten zu hören. Ich möchte auch nicht aus Interviews erfahren, was ich im Ausschuß zu fragen und wie ich mich zu verhalten habe. Das muß ich hier auch in aller Deutlichkeit sagen. *(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen.)*

Das ist für mich untrennbar verbunden mit einem stärkeren Rollenverständnis des Parlaments. *(Zwischenruf des Abg. Resch.)* Ja, verehrter Freund Resch, und ich werde aus dieser Erfahrung heraus noch mehr als bisher für ein Persönlichkeitswahlrecht eintreten, weil das genau das Instrument ist, die Individualität des Abgeordneten in dieser Funktion im Zusammenhang mit Untersuchungsausschüssen zu verstärken. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Dritter Gesichtspunkt: Ich möchte hier etwas wiederholen, was ich schon einmal gesagt habe. Meine Damen und Herren! Wir sollten uns bewußt sein, auch Untersuchungsausschüsse, nicht nur dieses Plenum hier, sind Elemente einer Selbstdarstellung des Parlaments, sind Elemente einer Begegnung des Bürgers mit dem Parlament, und wie wir uns verhalten, ist letztlich auch ein Maßstab der bestehenden Parlamentskultur.

Daher sollten wir nicht immer nur schreien, wir brauchen neue Vorschriften, um gewisse Exzesse zu verhindern, sondern wir brauchen ein Verhalten mit Augenmaß.

Vierter Gesichtspunkt, der für das parlamentarische Leben von essentieller Bedeutung ist: Wir brauchen einen verantwortungsvollen Umgang mit der Öffentlichkeit. Ich begrüße es, daß Untersuchungsausschüsse öffentlich sind. Aber wir sollen auch hier eine kritische Betrachtung mit einhergehen lassen. Das ist gar keine Frage.

Da kann man herrliche Situationen erleben. Es fängt schon an, wenn man in den Saal hineingeht. Abgeordnete, die sich freundlich die Hand geben und dann zu ihrem Platz gehen wollen, bleiben plötzlich stehen, weil sie die Kamera sehen, und beginnen ein „bedeutendes“ Gespräch.

Das sind aber noch die Kleinigkeiten. Was viel, viel problematischer ist, meine Damen und Herren, ist natürlich: Man muß mediengerecht formulieren. Jeder liest sich gerne in der Zeitung. Jeder hat es gern, wenn sein Auftritt oft im Un-

tersuchungsausschuß zitiert wird. Daher muß ich so formulieren, daß das gebracht wird. Das ist ganz essentiell.

Ich glaube nicht, daß jetzt die Alternative die Abschaffung der Öffentlichkeit der Ausschüsse ist. Wir sollen bei dem bleiben, was wir jetzt auch in der Geschäftsordnung festgeschrieben haben.

Aber bitte, man muß sich darüber im klaren sein, daß natürlich die Verführung sehr, sehr groß ist, mediengerecht zu formulieren. Das heißt im Klartext, es gibt einen verstärkten Hang zum Freispruch oder zur Verurteilung. Wie man überhaupt den verantwortungsvollen Umgang mit der Öffentlichkeit — und das muß ich auch aus Anlaß dieser Untersuchungsausschüsse sagen — nicht nur für die Parlamentarier postulieren sollte, denn das gilt auch für die Justizfunktionäre. Es wären viele Justizfunktionäre gut beraten, würden sie weniger oft das Licht der Öffentlichkeit suchen. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ein letzter Gesichtspunkt. Ich glaube, daß dieser Untersuchungsausschuß und der Bericht darüber dem Begriff der politischen Verantwortlichkeit ein neues Leben geben. Es ist bemerkenswert — und das sollten wir hervorstreichen —, daß in diesem Bericht der Versuch unternommen wird, nicht allgemein von einer Verletzung der politischen Verantwortlichkeit zu reden, sondern konkret in fünf Punkten zu definieren, was politische Verantwortlichkeit bedeutet. Und das möchte ich Ihnen am Schluß noch zitieren aus Punkt 230 dieses Berichtes:

Politische Verantwortlichkeit heißt, „durch die wahrheitswidrige Beantwortung parlamentarischer Anfragen und unrichtige Erklärungen dem Parlament gegenüber“ dieses Prinzip zu verletzen.

Meine Damen und Herren! Ich habe nicht erst Bundeskanzler Kreisky gebraucht, der aus Anlaß eines Untersuchungsausschusses des früheren Jahrzehnts, im Jahre 1976, erklärt hat: Es gibt keine größere Sünde, als das Parlament zu belügen. Und da ist in diesem Untersuchungsausschuß einiges hervorgekommen.

Zweiter Punkt einer politischen Verantwortung: „Duldung von Koordinationsschwierigkeiten zwischen den nach dem Kriegsmaterialexportgesetz zuständigen Ministerien“. Meine Damen und Herren, eine Weisheit des Regierens: Regieren heißt, koordinieren, und die Fähigkeit einer Regierung, zu koordinieren, nicht indem man nur Akten hin- und herschiebt und im Einvernehmen erledigen läßt, sondern indem man sich über Inhalte einigt und unterhält, ist ganz, ganz wesentlich.

Dr. Neisser

Da können Sie, meine Damen und Herren, wie immer Sie die einzelnen Punkte dieses Berichtes werten, aber nicht darüber hinweggehen, daß aus dem Untersuchungsausschuß der Eindruck gekommen ist, daß diese Koordination bestenfalls eine administrative Pflichtübung war. Wenn man sich so das Verhalten der Regierungsmitglieder — und da muß ich auch die letzte Vernehmung des Herrn Bundeskanzlers inkludieren — anschaut, hat man das Gefühl, in der Regierung gab es so eine Art Warten: Wann kommt der nächste Hinweis auf die Waffenexporte, damit ich dann gleich wieder erklären kann, damit nichts zu tun zu haben?

Das Problem für mich in diesem Untersuchungsausschuß war nicht — wie es der Bundeskanzler formuliert hat — eine NORICUM-Hysterie, sondern eine NORICUM-Lethargie bei den beteiligten Regierungsverantwortlichen.

Ein weiterer Gesichtspunkt — auch das gehört zur politischen Verantwortlichkeit und zur Koordination, meine Damen und Herren — : Die Kommunikation findet nicht nur im Aktenweg statt. Wir haben natürlich im Ausschuß mehrfach erkannt, daß es informelle Regierungsgespräche gegeben hat, daß es fraktionelle Vorbesprechungen gegeben hat, und wir haben an den Lücken im aktenmäßigen Material genau erkannt, wo sozusagen die politische Kommunikation gefehlt oder auf einer anderen Ebene stattgefunden hat.

Dritter Gesichtspunkt der politischen Verantwortlichkeit: „Unterlassung der Befassung der Staatsanwaltschaft bei Vorliegen schwerwiegender Verdachtsmomente“.

Vierter Gesichtspunkt: „Unterstützung einer fragwürdigen Unternehmenspolitik der verstaatlichten Industrie in kritischen Bereichen“.

Meine Damen und Herren! Hier war von Anfang an völlig klar — und deshalb war die Untersuchung über die Geschäftsanbahnung erforderlich —, daß man in diese Produktion hineingestiegen ist, ohne sich über die Konsequenzen im klaren zu sein. Als Ende des Jahres 1979 unter Duldung und, ich würde sogar behaupten, unter Ermunterung seitens der Politik die VOEST in die Wehrtechnik eingestiegen ist, war der Zeitpunkt des Einstieges falsch. Die österreichischen Rahmenbedingungen waren dafür nicht geeignet — siehe Kriegsmaterialgesetz —, der Einstieg erfolgte leichtfertig, es sind keine Marktuntersuchungen gemacht worden, die Absatzchancen sind letztlich beim österreichischen Bundesheer, müssen wir sagen, vorgetäuscht worden, sie waren nicht vorhanden. Man hat geglaubt — und das war die Mentalität damals —, mit der Waffenproduktion so eine Art Hoffungsgebiet auf Zeit zu beschreiten.

Ich erinnere mich, daß mir Manager gesagt haben: Ich brauche für ein paar Jahre die Waffenproduktion, dann komme ich durch die Krisenphase durch, und nach 7, 8 Jahren steige ich dann auf die zivile Produktion um, und dann rennt wieder alles. Daß das eine falsche Strategie war, ist heute auch völlig klar, und die katastrophale Entwicklung in der verstaatlichten Industrie, inklusive der Horrormeldung des Dr. Sekyra von der letzten „Pressestunde“, zeigt das sehr, sehr deutlich.

Ein fünfter Punkt der politischen Verantwortung: „Unterlassung der notwendigen Änderung der Verordnung zum Kriegsmaterialexportgesetz“. — Das ist überhaupt eine ganz wesentliche Frage, meine Damen und Herren. Die Abgrenzung, was ist Kriegsmaterial, was ist nicht Kriegsmaterial, ist zum Teil willkürlich. Es wird niemand verstehen, daß die Zündhütchen mit dem Argument, daß sie nicht in der Kriegsmaterialverordnung enthalten sind, plötzlich nicht unter diese Rüstungsexporte fallen sollen.

Meine Damen und Herren, ich sage noch einmal: Trotz aller politischen Diversität in der Beurteilung des Berichtes glaube ich, daß dieser Untersuchungsausschuß doch eine Erfahrung ist, die wir alle verwerten sollten. Ich würde wirklich noch einmal empfehlen, daß dieses Parlament auch im Interesse seiner eigenen Dynamik die Erfahrung dieser drei Untersuchungsausschüsse dieser Legislaturperiode zum Anlaß nimmt, dieses Instrument nach den Grundsätzen des Rechtsstaates, aber auch unter Beibehaltung der politischen Kontrollfunktion des Parlaments zu reformieren. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.)* 18.26

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Cap. Ich erteile es ihm.

18.26

Abgeordneter Dr. Cap (SPÖ): Hohes Haus! Eine wohlthuende Rede des Abgeordneten Dr. Neisser! Rechtspolitisch, moralisch in großen Zügen wirklich zu unterstützen. Ich glaube, auch meine Fraktion sollte sich überlegen, über diese Vorschläge für eine Reform des Instituts des Untersuchungsausschusses nachzudenken, das wirklich aufzugreifen, sich zusammensetzen und tatsächlich Reformschritte zu unternehmen.

Es ist aber auf der anderen Seite bezeichnend, daß jemand, wie der Dr. Neisser, der hier in einer sehr klaren, fast selbstkritischen Form zur Arbeit der Untersuchungsausschüsse Stellung genommen hat, der sich quasi in den Sphären hoher rechtspolitischer und moralischer Betrachtungen bewegt hat, letztlich keinen Platz mehr in der Regierung gefunden hat. Daß sich die ÖVP diesen Luxus leisten kann, auf jemanden zu verzichten, der mit diesen Auffassungen einen Beitrag zur Veränderung und zur Reform einbringen kann,

15954

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Cap

ist etwas, was Sie politisch in Ihren eigenen Reihen einmal auszudiskutieren haben. Das muß einmal ganz deutlich gesagt werden. (*Abg. Steinbauer: Wo ist die Horvath? Wo ist der Dietrich? Die dürfen heute gar nicht mehr hier sein!*)

Und nun gehen wir wieder zur politischen Realität zurück, gehen wir zurück zu dem, was die Hintergründe oder die Wirklichkeiten sind, die überhaupt zu diesen Betrachtungen geführt haben.

Punkt eins ist, daß der NORICUM-Untersuchungsausschuß immer schon als ein Wahlkampf-ausschuß geplant war. Das war allen, die damals dafür eingetreten sind, von Haus aus klar, und sie sind dann zutiefst enttäuscht gewesen, daß im Endeffekt nicht wirklich etwas herausgekommen ist. Ich glaube, eine Überreaktion aufgrund dieser Enttäuschung war dann letztlich die Vorladung des Bundeskanzlers fünf Minuten vor zwölf, weil man geglaubt hat, hier gibt es doch noch eine Chance, um hier irgendein Fanal zu setzen, das letztlich die Einsetzung dieses Wahlkampf-ausschusses im Sinne einer Wahlkampfstrategie auch wirklich rechtfertigen würde. Und auch das war ein „Rohrkrepierer“.

Ich nehme die Kritik, die Sie, Herr Dr. Neisser, geäußert haben, sehr gerne auf. Sie haben gesagt, die Parteisekretariate sollen sich nicht einmischen. Sie hätten besser sagen sollen, das ÖVP-Parteisekretariat hätte sich nicht einmischen sollen. Das hat sich nämlich das erste Mal eingemischt, als es darum ging, ob dieser Wahlkampf-ausschuß überhaupt eingesetzt werden soll, und es hat sich in der Zwischenzeit wahrscheinlich mehrere Male, aber besonders sichtbar und hörbar eingemischt, als Sie noch am Montag der Meinung waren, es gebe da überhaupt keinen Grund, den Bundeskanzler vorzuladen. Selbst der Hohe Vorsitzende, Herr Abgeordneter Dr. Steiner, war dieser Meinung. Dr. Pilz hat rein routinemäßig einmal diesen Antrag eingebracht, und sei es auch nur darum, daß er ihn überhaupt eingebracht hat. Sollte es sich als sinnvoll herausstellen, wäre er wenigstens der erste gewesen. Und dann hat das ÖVP-Parteisekretariat über Veranlassung des Parteivorstandes der ÖVP interveniert, sodaß dann plötzlich der Bundeskanzler doch vorgeladen wurde.

Da sollte man die Dinge vielleicht konkreter beim Namen nennen und wirklich aufzeigen, wer die dunklen Kräfte im Hintergrund sind, die hier wirken.

Sie werden alle sagen: Vergessen wir die Oppositionsparteien nicht, die dabei natürlich auch noch Interessen gehabt haben. Ich unterstelle den Wahlkampfstrategen, daß das ihre Absicht war. Eigentlich sollten wir sie gar nicht mehr so nen-

nen, denn wenn jemand ununterbrochen Rohrkrepierer produziert, ist er eigentlich gar kein Wahlkampfstrategie — höchstens in unserem Sinn; in dem Sinn soll er ruhig weiterwirken in dem Bereich der ÖVP. Daß man dann aber das Geschäft auch noch den Oppositionsparteien überlassen hat und in einem Anlauf vor der Vorladung des Bundeskanzlers in den Untersuchungsausschuß so quasi einen Versuch gemacht hat, in der Öffentlichkeit schon eine dezidierte Vorverurteilung durchzuführen, hat sich am besten in Äußerungen aus den Reihen der FPÖ ausgedrückt, die so quasi antönen haben lassen: Entweder sagt der Bundeskanzler die Wahrheit, dann kann er gleich zurücktreten, wenn er aber nicht die Wahrheit sagt — nach Meinung der FPÖ, nach Ansicht der FPÖ, nach Einschätzung der FPÖ —, dann kriegt er halt einen Mißtrauensantrag. Es gibt ja eigentlich nur mehr die zwei Möglichkeiten. — Das ist sehr deutlich hervorgetreten.

Überhaupt glaube ich, daß eines der Hauptprobleme dieses „Wahlkampf-ausschusses NORICUM“ natürlich die jeweiligen Strategien waren, in der Öffentlichkeit Verurteilungen durchzuführen. Das ist letztlich das wahlkampfpolitisch Relevante. Es ist doch nicht wirklich relevant, was irgendwelche Abgeordneten des Untersuchungsausschusses in den Bericht hineinschreiben oder hineinverpflichten, sondern entscheidend ist: Kann man die Journalisten, die dort sitzen und die die Transporteure und die Umsetzer zur Öffentlichkeit sind, im Rahmen der „Wahlkampf-ausschußarbeit NORICUM“ auch für den Standpunkt gewinnen, den man einzubringen hat. Das ist in der Tat ein wesentlicher Bestandteil all dieser Strategien, wie man mit diesem Untersuchungsausschuß umgeht.

Ich sage das bewußt jetzt im Anschluß an die Äußerungen Dr. Neissers, weil ich hier auf der einen Seite den rechtspolitischen Idealzustand sehe, den man vielleicht anstreben soll, ja dem man sich sogar sicher annähern soll, und auf der anderen Seite die politische Realität, so wie sie letztlich von der Kärntner Straße diktiert wurde und auch zum Ausdruck gekommen ist.

In diesem Zusammenhang vielleicht noch zu einem weiteren Aspekt, den Sie hier angeführt haben, nämlich bezüglich der Parallelausschüsse. Das Pech des Milchwirtschafts-Untersuchungsausschusses war es, daß es halt einfach zu der Zeit notwendig war, einen Milch-Untersuchungsausschuß einzusetzen. Man hat es sich nicht aussuchen können, wann die Milch sauer wird. Sie ist halt leider zu dem Zeitpunkt sauer geworden, und der Käse ist löchrig geworden, also hat man einfach diesen Milch-Untersuchungsausschuß einsetzen müssen. Ich sage Ihnen, er wäre sowieso eingesetzt worden, weil er einfach notwendig und,

Dr. Cap

wie sich gezeigt hat, auch richtig war. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Jetzt sage ich Ihnen etwas als Zentralsekretär, weil mir das so am Geist geht, wenn da immer mit so einem Schlenker gegen die Parteisekretariate agiert wird. Alle applaudieren dazu und tun so, als wären die Parteisekretariate woanders nicht existent. Aber kaum verlassen die Abgeordneten den Raum, hängen sie schon wieder an irgendeiner Strippe zum Parteisekretariat. Wenn zu uns bitte einer gekommen ist und uns erzählt hat, was im Milch-Untersuchungsausschuß oder im NORICUM-Untersuchungsausschuß vor sich geht, dann haben wir uns das angehört, und dann haben wir gesagt: Jetzt macht bitte das, wovon ihr glaubt, daß ihr es aufgrund eurer Tätigkeit als Abgeordnete politisch und moralisch verantworten könnt. Das war wirklich unsere Strategie.

Die mehrmaligen Vorladungen, die Vizekanzler Riegler über sich ergehen hat lassen müssen, daß er dort auftreten und auch aussagen mußte, waren bitte nicht der Ausfluß einer genialen Strategie irgendeines Parteisekretariates, sondern waren aufgrund seiner Funktion als ehemaliger Landwirtschaftsminister von der Sache her mehr als gerechtfertigt. Das sei einmal zur Klarstellung hier schon noch betont. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Auch wenn es Ihnen nicht paßt, aber es war wirklich so. Sie können ja weiter Ihre saure Milch trinken. Ihr Gesicht wird dann aufgrund der Tatsachen noch saurer werden, aber wir sind jedenfalls daran interessiert, daß es da wirklich Aufklärung gibt, daß hier wirklich Klarheit erreicht wird.

Nun zu den weiteren Punkten, die, wie ich glaube, sehr wichtig sind. Das ist einmal die Rechtsstellung der Auskunftspersonen, wie Sie, Herr Dr. Neisser, diese bezeichnet haben. Ich glaube auch, daß das einer der großen Punkte im Zuge dieser Arbeit dieser Ausschüsse war, mit denen man sich auseinandersetzen sollte, und zwar aus dem Grund, weil, wie auch ich glaube, hier der Hinweis auf die Strafprozeßordnung einfach ungenügend ist. Wenn der Abgeordnete Dr. Pilz ein Verdienst hat, dann das, daß er mit seiner Art und Weise, wie er dort aufgetreten ist und wie er letztlich das Institut dieses parlamentarischen Untersuchungsausschusses mißbraucht hat, aufgezeigt hat, wie notwendig es ist, daß man hier Reformschritte setzt.

Dr. Neisser und andere haben heute schon angedeutet, worauf es dabei ankommt: sei es die Art und Weise, wie hier Suggestivfragen gestellt wurden, wie mit diesen Suggestivfragen umgegangen wurde, wie versucht wurde, die Zeugen einzuschüchtern, wie versucht wurde, die Zeugen in eine Beschuldigtenrolle hineinzudrängen, wie versucht wurde, Psychoterror gegenüber Zeugen über die Öffentlichkeit auszuüben, bevor sie

überhaupt noch die Möglichkeit gehabt hatten, als Zeugen in dem Ausschuß auszusagen, wie hier versucht wurde, durch Resümeees, durch Meinungsfragen, durch Beeinflussung der Journalisten, die im Untersuchungsausschuß anwesend waren, Politik zu machen, politische Botschaften, Urteile, Vorverurteilungen in die Öffentlichkeit zu bringen.

Das ist in manchen Fällen — das muß man heute sagen — auch tatsächlich gelungen. Es ist mit dieser Vorgangsweise auch zutage getreten, daß man sich hier wirklich Reformschritte überlegen muß. Ich habe mir das ein paarmal angehört und ich sage Ihnen ganz ehrlich: Meinem ärgsten politischen Gegner würde ich nicht wünschen, daß er einmal als Zeuge in so einem Ausschuß vernommen wird. Es ist ungeheuerlich, was sich dort abgespielt hat.

Ich glaube, daß man im Sinne eines funktionierenden Rechtsstaates, im Sinne dessen, daß man daran interessiert ist, daß das Institut der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse auch weiter existiert, daß sie ihre Kontrollfunktion erfüllen können, eine sinnvolle Einrichtung des Parlamentes bleiben sollen, darüber nachdenken muß, wie solchen Auftritten eines Abgeordneten mit einer entsprechenden Reform entgegengewirkt werden kann. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube daher weiters, daß der Hinweis, hier handle es sich teilweise um inquisitorische Verfahren — ich sage jetzt ganz bewußt „teilweise“ — auch richtig ist. Wenn man sich hier aufspielt als Ankläger und als Richter zugleich, ist dieser Vorwurf richtig — bei allem Interesse daran, dort, wo es notwendig ist, Licht ins Dunkel zu bringen, aufklärend zu wirken, die politische Verantwortlichkeit auch wirklich festzustellen, wie schwer, ja vielleicht sogar ungenügend es auch immer sein mag, die Definition auch politisch umzusetzen. Da gebe ich Ihnen durchaus recht. Aber gerade bei dieser Interpretation setzen der politische Konflikt und die politische Strategie natürlich ein. Genau bei dieser Interpretation — meistens nach den Zeugenaussagen — wird der Kampf geführt um den Meinungsbildungsprozeß in der Öffentlichkeit, bei den Journalisten, und da hat natürlich allemal eine Oppositionspartei bessere und günstigere Ausgangsbedingungen, um hier wirklich punkten zu können.

Ich verweise jetzt gar nicht auf die eine oder andere Form des Auftrittes, wo man überhaupt versucht hat, durch eine — wie soll ich sagen — etwas generöse Betrachtung unterschiedlicher Zeitabstände Verwirrungsstrategien zu entwickeln, den Zeugen in Turbulenzen zu bringen, ihn irgendwie durch diese Verwirrung zu Aussagen und Positionen zu bewegen, wo er letztlich gar nicht selber mehr genau weiß, was zu dem damaligen Zeitpunkt überhaupt vor sich gegangen ist,

15956

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Cap

um ihm dann, wenn das passiert ist, wenn dieser psychologische Effekt erreicht worden ist, einen lässigen Umgang mit der Wahrheit, eine unseriöse Form der Berichterstattung und der Aussage gegenüber einer demokratischen Öffentlichkeit vorzuwerfen. Das heißt, man hat das drehen und wenden können, wie man wollte, im Endeffekt ist immer irgendein Urteil herausgekommen. Da kann der unbescholtenste Mensch hineingehen — bei einer entsprechenden Behandlung im Untersuchungsausschuß kommt er in irgendeiner Weise verurteilt wieder heraus.

Dieses Problem ist unter anderem schon dadurch entstanden, daß halt die Öffentlichkeit die Möglichkeit gehabt hat, Zugang zur Arbeit dieses Untersuchungsausschusses zu finden. In diesem Sinn gebührt dem Dr. Pilz Dank seitens des Parlaments, daß er uns darauf hingewiesen hat, welche Mißbrauchsmöglichkeiten es für einen Abgeordneten im Rahmen der Tätigkeit der Untersuchungsausschüsse gibt.

Ich glaube, daß man das Angebot Dr. Neissers — ich hoffe, daß er es auch für die ÖVP getätigt hat — wirklich annehmen sollte, denn ich glaube, das ist ein sehr nützlicher Vorschlag, und man sollte wirklich versuchen, diesem Vorschlag gerecht zu werden und so schnell wie möglich Reformschritte durchzuführen.

Und nun zum letzten. Ich glaube, daß man das in dem Zusammenhang vielleicht wirklich auch einmal sagen sollte, weil das in dem Zusammenhang wirklich hereingehört.

Sie müssen einfach akzeptieren, daß diejenigen, die immer schon gegen Rüstungsproduktion und Waffenexport waren, das auch heute hier sagen. Sie müssen es auch akzeptieren, daß diejenigen das Recht haben, die Position, die einzelne oder Parteien oder zum Beispiel im konkreten auch die ÖVP vor Jahren dazu gehabt haben, mit deren heutiger Position zu vergleichen. Ich glaube, das Recht hat man. Und wenn es früher halt populär war, zu wettern: Zerstört nicht die Rüstungsproduktion!, dann ist es heute für diejenigen, die das vor Jahren getan haben, populär, zu sagen: Igitt, igitt, wie grauslich ist doch Rüstungsproduktion und wie grauslich ist doch Waffenexport! Auf diese Doppelbödigkeit, bitte, und auf diese Scheinheiligkeit muß man in dem Zusammenhang wirklich hinweisen. Es ist das gute Recht vieler, die das schon seit Jahren kritisch betrachtet haben, die schon damals dagegen waren. Ich war damals dagegen aus verschiedenen ökonomischen Gründen, aus politischen Gründen, aus moralischen Gründen, und ich habe diesbezüglich meinen Standpunkt persönlich nicht geändert.

Man soll nur eines heute nicht machen: Man soll nicht von sich aus hier — wie soll ich sagen — bei der Vergangenheitsbewältigung gewisse al-

heimerische Lücken entstehen lassen. Und es war letztlich der Dr. Pilz, der heute in seiner Rede davon gesprochen hat: Erinnerst dich — da ist er dann immer per du, wenn er besonders aggressiv sein will —, wie wir damals im VSStÖ gesagt haben: Die Waffen nieder!

Na gut! Ich kann mich erinnern, daß der gute Leo Trotzky einer der Hauptverantwortlichen und wichtigsten Organisatoren beim Aufbau der Roten Armee in der Sowjetunion war. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Gut gemacht!*) Rein technisch betrachtet: Sehr gut gemacht.

Der Dr. Pilz war nun ab einem bestimmten Zeitpunkt der Meinung, der VSStÖ sollte eher nicht eine sozialdemokratische Organisation sein, sondern würde eher taugen als eine Sektion der Vierten Trotzkyistischen Internationale. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Das war seine Auffassung!*) Deswegen ist er ja dann damals ausgeschlossen worden, weil wir der Meinung waren, der VSStÖ taugt nicht dazu.

Er hat sich dann eher zugehörig gefühlt eben einer Vierten Trotzkyistischen Internationale, nämlich der Gruppe Revolutionärer Marxisten, er hat sich als Trotzkyist verstanden. Ich frage mich, ob seine seit der Muttermilch gesogene lupenreine pazifistische Linie nicht irgendwo einen trotzkyistischen Bruch gehabt hat, denn Trotzkyist sein hat auch bedeutet, den Hang zum Militarismus zu bewundern und zu unterstützen, den der gute Leo Trotzky gehabt hat.

Lieber Dr. Pilz, vergiß das nicht. Wenn du Vergangenheitsbewältigung machst, wenn du schon dieses Plenum hier für eine gruppentherapeutische Sitzung mißbrauchst, dann vergiß bitte diesen Teil deiner Vergangenheit nicht, wenn du hier stehst. Vergiß es vor allem nicht, wenn du vor deinen grünen Anhängern stehst und ihnen einreden willst, daß du immer schon diese lupenreine pazifistische Linie gehabt hast.

Weil du jetzt erklärst, du bist heute Pazifist, muß ich dir folgendes sagen: Man kann auch mit Worten töten. Ich will jetzt nicht auf die Blutwiese eingehen, die da bei den Grünen unter anderem unter der Verantwortung des Dr. Pilz auf seinem Weg zur absoluten Machtergreifung innerhalb der grünen Partei entstanden ist, ich werde auch nicht die vielen nennen, die das Handtuch geworfen haben, die politisch nicht mehr unter uns hier weilen, die schon weg sind.

Ich sage jetzt bewußt „Partei“, weil sich das ja auch in Richtung Partei hinentwickelt, um einmal diese Anti-Partei-Rhetorik, die hier von Dr. Pilz eingebracht wird, auch etwas zu relativieren.

Ich habe mir die Worte heute aufgeschrieben, und das sind durchaus nicht vom tiefen Pazifis-

Dr. Cap

mus und von einer sogenannten Verachtung der Aggressivität getragene Worte: Waffenschieber-Partei, das Parlament soll sich endlich emanzipieren von den sozialistischen Vorsagern, Sie können sich nicht anstelle des Parlaments setzen, Nasenringe aus den Nasen nehmen, Nasenringzwang, Nichtaufklärung der Waffenschieberei, führende Regierungsmitglieder haben Massenmorde im Golfkrieg ermöglicht, es sind Vertuschungsreden, Deckung einer Bande politischer Waffenschieber, Randexistenzen, Amphibien. Das geht bis hin zur Korruption, politische Moral existiert nicht, solange ein Minister oder ein Bundeskanzler nicht hinter Schloß und Riegel sitzt, kann er sein Amt ausüben. — Das strotzt von Aggression, von Haß, von nichtverarbeitetem sozialdemokratischen Vatermord, daß es unbeschreiblich ist! (*Abg. Scherer: Ein Fall für den Psychiater!*)

Ich habe leider nicht Medizin studiert, sondern Politikwissenschaft, ich kann dieses Krankheitsbild nicht so richtig analysieren, aber ich muß schon sagen: Diese Wortwahl, mit der hier vorgegangen wird, mit der hier eine demokratische Partei bezeichnet wird, mit der vielleicht ein Stück eigener sozialdemokratischer Vergangenheit nicht wirklich aufgearbeitet worden ist, diese Wortwahl ist alles andere als pazifistisch, ist alles andere als getragen von dem Geist, hier einen Diskussionsprozeß führen zu wollen, ist alles andere als getragen von einer demokratiepolitischen Verantwortlichkeit, ist alles andere als getragen von der vorgegebenen moralischen Stärke und von einem moralischen Interesse. Man kann auch sagen: Ich bin für den Ausbau und für die Reform des Rechtsstaates!, aber Methoden und Mittel und Formen und Wörter und Begriffe verwenden, die letztlich auch zu einer Destabilisierung des Rechtsstaates führen können.

Man kann sich hier auch aufspielen als einer, der glaubt, die sozialdemokratischen Grundwerte vertreten zu können, einbringen zu können, man kann sich als Dialogpartner, vielleicht sogar als Oberlehrer, als einziger Vertreter noch existierender sozialdemokratischer Grundwerte aufspielen, in Wirklichkeit es aber mit einer Methode machen, die den Graben zwischen uns, zwischen zwei demokratischen Parteien, eher vertieft und den Dialog verunmöglicht.

Welche politische Strategie kann dahinterstecken? Keine kann dahinterstecken! Das ist nichts anderes als eine nicht aufgearbeitete persönliche Geschichte hier herinnen, unter der die Grünen zu leiden haben, die es hier mit einem aggressiven Menschen zu tun haben, der den Untersuchungsausschuß in Wirklichkeit mißbraucht zum eigenen Ruhm und zur eigenen Ehre und zu sonst gar nichts. Und das ist zweifelhaft, denn letztlich wird die Geschichte darüber richten, was hier vor sich

gegangen ist, das gebe ich Ihnen schriftlich! (*Beifall bei der SPÖ.*) 18.46

Präsident: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

18.46

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich habe überhaupt keine Veranlassung, den Herrn Abgeordneten Pilz zu verteidigen. Jeder kennt mein sehr kritisches Verhältnis zu ihm. Aber andererseits wieder, was hier jetzt passiert ist, was Herr Kollege Cap hier gemacht hat, das ist die übelste Art, wie man einen Parlamentskollegen behandeln kann. (*Bewegung bei der SPÖ. — Abg. Weinberger: Mir kommen Tränen, Frau Kollegin!*) Der Kollege Pilz wird hier als mehr oder weniger psychisch Kranker hingestellt, und in einer ähnlichen Weise hat heute die Frau Abgeordnete Ederer zum Herrn Graff Stellung genommen. Ich bin wirklich auch nicht der Verteidiger vom Herrn Dr. Graff, aber die Frau Ederer hat ebenfalls auf die Persönlichkeitsstruktur des Dr. Graff angespielt. — Ich finde wirklich, wir sollten eine solche Qualifizierung hier nicht einreißen lassen in diesem Parlament! (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. — Abg. Dr. Graf: Danke schön!*) Mag die Debatte auch noch so hitzig sein: Ich finde, in diese Bereiche kann sich die Debatte ganz einfach nicht versteigen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt zum Thema NORICUM. Im Grunde genommen könnte man heute dieselbe Rede halten, die man vor einem Dreivierteljahr zum Lucona-Untersuchungsausschuß gehalten hat beziehungsweise nach Vorliegen des Berichtes zum Lucona-Untersuchungsausschuß, denn in beiden Skandalen kommen dieselben Mißstände zum Vorschein, nämlich sozialistische Minister, die ihr Amt mißbrauchen, die die Gesetze brechen, die parlamentarische Anfragen falsch beantworten oder nicht vollständig beantworten.

Man hat es genauso wieder mit nachgeordneten Beamten zu tun, die zu Gesetzeswidrigkeiten des Ministers schweigen oder den Minister tatkräftig unterstützen bei seinem gesetzwidrigen Handeln, um ihre Karriere zu fördern oder vor alle um die Karriere nicht zu verhindern.

Manche sind ja dafür reichlich belohnt worden. Wir haben das ja gesehen bei der Präsidentin des Verwaltungsgerichtshofes, bei der Frau Petrik, denn ohne ihre Tätigkeit wären die illegalen Waffenexporte nicht so ohne Komplikationen verlaufen, wie sie verlaufen sind. Für ihre Blitzkarriere hat sie sogar ein Verfahren wegen des Verdachtes der falschen Zeugenaussage auf sich genommen.

15958

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Dr. Helene Partik-Pablé

Und genauso eine Parallele wie jetzt beim NORICUM-Untersuchungsausschuß gibt es zum Lucona-Ausschuß. Jetzt versuchen die Sozialisten, genauso wie beim Lucona-Untersuchungsausschuß, die skandalösen Vorfälle zu verniedlichen.

Den gemeinsamen Endbericht der ÖVP, der Grünen und der Freiheitlichen lehnen die Sozialisten ab. Sie versuchen, mittels einer eigenen Stellungnahme das angepatzte Image der SPÖ möglichst wiederherzustellen, aber meiner Meinung nach wirklich mit ungeeigneten Mitteln. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es Ihnen gelingt, dieses angepatzte Image wiederherzustellen.

Die sozialistischen Vertreter im Ausschuß beharren in ihrer persönlichen Stellungnahme darauf, daß eigentlich überhaupt kein Grund vorhanden war, den NORICUM-Untersuchungsausschuß einzusetzen. (*Abg. Schmidtmeier: In dieser Zeit, Frau Kollegin!*) Noch jetzt rechtfertigen Sie Ihre seinerzeitige Gegenstimme zu dem Antrag. Noch jetzt, obwohl jeder weiß, was hervorgekommen ist, nach all dem, was an Amtsmissbräuchen, an Gesetzesverletzungen, an Falschinformationen hervorgekommen ist, behaupten Sie nach wie vor, es war eigentlich überhaupt nicht notwendig, den NORICUM-Untersuchungsausschuß einzusetzen. (*Abg. Schmidtmeier: In dieser Zeit!*) Um es direkter zu sagen: Es erscheint mir so, als ob Sie alle Staatsbürger, die von Tag zu Tag verfolgt konnten, was da eigentlich hervor kommt, für dumm verkaufen wollen mit einem solchen Statement.

Denn mittlerweile weiß ja wirklich jeder Österreicher, daß es mindestens genauso notwendig war, die parlamentarische Untersuchung der Waffenexporte durchzuführen, wie die Affäre um Udo Proksch zu untersuchen. Vieles, was bisher nicht bekannt war, ist ans Tageslicht gekommen, und viele Hintergründe sind aufgeheilt worden, wenn ich auch zugeben muß, daß infolge der Nicht-Aussagen wegen der anhängigen Strafverfahren bedeutende Zeugen hier nicht zur Wahrheitsfindung beitragen konnten.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, meine Zweifel an Ihrem Willen, das Parlament auch sozialistische Minister kontrollieren zu lassen, werden immer stärker. Sie müssen wirklich einmal erklären, wie Sie Ihre parlamentarische Kontrollfunktion eigentlich sehen. Ist Ihnen eigentlich klar, daß Sie als Volksvertreter die Regierung zu kontrollieren haben, und zwar unabhängig von der Parteizugehörigkeit der einzelnen Minister? Ist Ihnen eigentlich klar, daß Sie über die Unkorrektheiten, die in der Regierung passieren, Mitteilung zu machen haben, daß Sie sie aufzeigen müssen, daß Sie unrichtige und unvollständige parlamentarische Anfragen ganz einfach nicht hinnehmen können, weil das ja die einzige Informationsquelle ist, die

ein Abgeordneter hat? Dafür sind Sie nämlich gewählt worden, daß Sie diese Kontrollfunktion ausüben, und nicht dafür, daß Sie mauern!

Ich glaube wirklich nicht, daß Sie sich Ihrer Verantwortung als kontrollierende Volksvertreter bewußt sind, wenn Sie einen Ausschuß wie den NORICUM-Ausschuß, der eine wesentliche Beleuchtung der illegalen Waffenexporte bringen sollte und auch gebracht hat, als einen Wahlkampfausschuß bezeichnen, das heißt als einen Ausschuß, der der Wahlwerbung dient und nicht als Kontrollinstrument verwendet wird. Offensichtlich stehen Sie wirklich auf dem Standpunkt: Skandale muß man ganz einfach durchstehen, nur nichts zugeben!

Ähnlich reagierte ja auch der Bundeskanzler, der von einer NORICUM-Hysterie gesprochen hat, der von wahltaktischem Manöver sprach, als man dahinterkam, daß er bereits sehr früh über die illegalen Waffenexporte informiert worden ist; deshalb hat man ihn vor den Ausschuß geladen.

Wenn in dem sozialistischen Bericht dazu gemeint wird, der Bundeskanzler sei ohne sachliche Notwendigkeit vorgeladen worden, so muß ich wieder auf das zurückkommen, was ich schon zuerst gesagt habe, nämlich daß Sie offensichtlich mit der parlamentarischen Kontrolle dort haltmachen, wo es um den sozialistischen Bundeskanzler geht. Sie hätten doch eigentlich froh sein müssen, daß der Bundeskanzler vor dem Ausschuß die Möglichkeit hat, auszusagen, seinen Standpunkt darzulegen, seinen Wissensstand zum damaligen Zeitpunkt aufzuklären. Aber Sie haben dagegen gestimmt, daß der Bundeskanzler als Zeuge geladen wird!

Aber auch die Reaktion des Bundeskanzlers selbst als Chef der Regierung auf die Ladung vor den Untersuchungsausschuß ist für mich persönlich bestürzend gewesen. Eine Ladung vor den parlamentarischen Untersuchungsausschuß, also vor ein Gremium, in dem gewählte Volksvertreter die Handlungen der Regierung zu kontrollieren haben, veranlaßt ihn, patzig von NORICUM-Hysterie zu sprechen, von wahltaktischen Manövern, und schließlich hat sie ihn dazu veranlaßt, zu sagen: Ich bin ja nicht der Chefdetektiv von Österreich, sondern der Bundeskanzler!

Es ist eigentlich traurig für Österreich, einen Bundeskanzler zu haben, der seine Verantwortlichkeit den Repräsentanten des Volkes gegenüber so sieht. Wenn man parlamentarische Demokratie wirklich verinnerlicht hat und ernst nimmt, dann kann man meines Erachtens nicht so reagieren, wenn man als Zeuge vor einen Untersuchungsausschuß geladen wird. Das kann man nur dann, wenn man das Parlament lediglich

Dr. Helene Partik-Pablé

als Abstimmungsmaschine sieht, die von den Parteiapparaten gesteuert wird.

Und nur dann kann man auch die Meinung des Herrn Cap vertreten, es ist ja eigentlich uninteressant, was in dem Ausschußbericht drinnensteht. Das kann man wirklich nur dann, wenn man den parlamentarischen Untersuchungsausschuß nicht ernst nimmt. Und das ist für mich eine noch viel traurigere Erkenntnis aus dem NORICUM-Skandal, als daß trotz eines von Sozialisten beschlossenen Waffenexportgesetzes sozialistische Minister dieses Gesetz gebrochen haben.

Ich möchte jetzt gar nicht im einzelnen eingehen auf die Lage des Falles zum Zeitpunkt der Information des Bundeskanzlers durch Frau Dr. Nowotny. Fest steht, daß es im Herbst 1986 die Spatzen von den Dächern pfeifen, daß bei den Waffengeschäften etwas illegal läuft, und der Bundeskanzler hätte bei diesen dichten Verdachtsmomenten natürlich nicht nur mit den Ministern Blecha und Gratz reden müssen, sondern selbstverständlich mit dem Chef der ÖIAG, mit Sekyra, der ja auch sein Vertrauensmann war, mit dem Manager Unterweger — und dies umso mehr, als er ja für die Neutralität Österreichs verantwortlich war nach dem Ministeriengesetz.

Und noch dazu hat ja Frau Dr. Nowotny zu seinem engsten Beraterkreis gehört. Das ist ja nicht irgend jemand gewesen, sondern eine Frau, die er selbst zu sich berufen hat, bei der die Fäden zusammengelaufen sind und der er ja vertraut hat.

Zu diesem Zeitpunkt hat „Basta“ schon Fotos veröffentlicht von den angeblichen Kanonendlieferungen nach Libyen, denen aber eine Bedienungsanleitung in persischer Sprache beigegeben war. Es war zum damaligen Zeitpunkt schon bekannt, daß ein Kleinstaat wie Libyen mit einem Heer von 35 000 Mann eine Riesenbestellung aufgegeben hat, nämlich Libyen hat nach den Papieren 420 Panzer plus Handfeuerwaffen erhalten, 100 000 Sturmgewehre, 311 Millionen Patronen, 46 000 Granaten. Und diese Munitionsmenge wurde als Erstausrüstung deklariert. — Allein diese Waffen hätten ausgereicht, um ein Heer von 120 000 Mann auszurüsten. Aber der Bundesminister hat auch da noch keinen Handlungsbedarf gesehen!

Und was ich besonders traurig finde, ist, daß weder die Sozialistische Partei noch der Bundeskanzler bereit sind, sich zu dieser zumindest Sorglosigkeit zu bekennen und zuzugeben, daß hier etwas passiert ist, sei es absichtlich, um die verstaatlichte Industrie zu retten, oder unabsichtlich. Nein, da wird gegen die Zeugenladung gewettert, als ob es eine schandbare Tatsache wäre, wenn der Bundeskanzler als Zeuge vor den parla-

mentarischen Untersuchungsausschuß geladen wird.

Wenn Sie Angst haben, daß Ihr Bundesparteiobmann eine Zeugenladung vor den NORICUM-Untersuchungsausschuß vom Image her nicht aushält, dann brauchen Sie überhaupt nicht in den Wahlkampf mit ihm zu ziehen, denn eine Zeugenaussage im Ausschuß wird er wohl noch aushalten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Für uns steht jedenfalls fest, daß weder die Haltung der Sozialisten noch die Haltung des Bundeskanzlers akzeptabel ist. Sie machen sich — Sie von der Sozialistischen Partei — samt dem Bundeskanzler damit zum Zudecker und nicht zum Aufdecker und tragen zur politischen Sauberkeit in keiner Weise bei. *(Beifall bei der FPÖ.) 18.59*

Präsident: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Pilz. — Er ist nicht im Saal. Damit verliert er die Berechtigung zur Rede.

Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Steinbauer. Ich erteile es ihm.

18.59

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe am heutigen Tag an mehreren Stationen überlegt, ob ich meine Wortmeldung noch aufrechterhalten soll. Ich sage Ihnen ehrlich: Ich bin müde nach Monaten eines Untersuchungsausschusses, müde angesichts der Skandalverdrossenheit, die einem natürlich von den Bürgern gesagt wird, und ich bin auch müde, einer vergangenen Regierung nachweisen zu müssen, nur weil ihre gegenwärtigen Repräsentanten es nicht begreifen wollen, daß sie systematisch zugelassen hat, daß über Jahre ein illegales Waffengeschäft in ein Kriegsgebiet laufen konnte.

Aber insbesondere die Rede des sozialistischen Klubobmannes und einige Bemerkungen sozialistischer Redner haben mich doch veranlaßt, Ihnen Ihre sozialistische Mehrheit, die heute eine Minderheit geworden ist, die aber in den siebziger und achtziger Jahren eine Mehrheit und damit eine verantwortliche Mehrheit war, noch einmal in Erinnerung zu rufen und Ihnen in Erinnerung zu rufen, worum es unter Ihrer Mehrheit gegangen ist. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Deswegen habe ich nicht verstanden — und ich sage das gleich am Anfang —, mit welcher Ruhe der Klubobmann der Sozialistischen Partei sich hierherstellen und von der Jugendbekanntschaft mit einem verstorbenen Botschafter sprechen konnte. Von diesem Botschafter Amry erkennen wir heute, daß er maßgeblich die NORICUM-Aufklärung bewirkt hat. Da stellt sich Herr Dr. Fischer hierher und sagt ansatzlos vom Redner-

15960

Nationalrat XVII. GP - 136. Sitzung - 3. April 1990

Steinbauer

pult aus, er sei mit ihm 35 Jahre verbunden gewesen, und findet kein Wort, daß genau diese Amry-Telexe, diese Aufklärungstelexe, zumindest das vierte, vertuscht und unterdrückt wurden, daß einmal sogar der Staatsanwalt wegen dieser Vertuschung das Verfahren eingestellt hat. Ansatzlos, fünf Sätze später, nach der Erinnerung an Amry, erwähnt derselbe Dr. Fischer das Argument, der Staatsanwalt hätte eingestellt, man hätte nicht besser aufklären können.

Meine Damen und Herren! Das ist für mich eine der Dimensionen des sogenannten NORICUM-Skandals. Es waren Reden wie jene des Klubobmannes Fischer heute, die in der Vergangenheit allzu oft gehalten wurden. Er hat das heute wieder aufgeführt und sagte uns etwa mit einem gewissen Ton der Erinnerung und Rührung: Im Landtmann war es, als ich mit der Witwe Allendes sprach, da bekam ich den Einfall, das Kriegsmaterialexportgesetz um den Begriff der Menschenrechte zu novellieren. Eigentlich hätte Ihnen Ihr Klubobmann heute erzählen müssen, daß es einen Faktor in dem Ausschuß gegeben hat, den wir kaum in den Akten gefunden haben, nämlich daß sich irgend jemand von den damals handelnden Politikern oder Spitzenbeamten um den Aspekt der Menschenrechte auch nur ahnungsweise gekümmert hat. Ihr Herr Klubobmann hätte vor Jahren vielmehr an das denken sollen, was er mit der Witwe Allendes gesprochen hat und was ihn veranlaßt hat, die Menschenrechte in dieses Gesetz hineinzureklamieren.

Nichts hat er getan. Vermutlich war er ab einem gewissen Zeitpunkt selbst im Besitz schwerer Verdachtsmomente durch seinen höheren Wissensstand. Einmal finden wir in den Akten des Ausschusses von Klubobmann Fischer einen Brief, völlig aus dem Blauen heraus. Der Mann ist damals weder ins Kriegsmaterialexportgesetz formell involviert noch Klubobmann der Parlamentsfraktion, sondern er ist Wissenschaftsminister. Aber, auf einmal schreibt, belehrt der Wissenschaftsminister, wie man am geschicktesten eine Anfrage, die vielleicht zu einer Aufdeckung im NORICUM-Bereich hätte führen können, beantwortet. Er gibt den Hinweis, man könne doch mit dem Amtsgeheimnis operieren. Das war der Beitrag des Klubobmannes Fischer in Wirklichkeit, gegenüber dem, was er uns heute wieder so schön vorgemacht hat.

Und, Herr Klubobmann Fischer, ich frage Sie: Wo waren Sie in den Jahren 1984, 1985, 1986, 1987, als die maßgebliche Tätigkeit von Ihnen gereicht hätte, um allenfalls rechtzeitig das Geschäft zu stoppen? Und Sie werden wahrscheinlich noch einmal ans Rednerpult gehen und mit der gleichen Unschuldsmiene, mit der Sie uns das Café Landtmann, die Witwe Allendes und die Mittelschulvergangenheit mit Herbert Amry erzählt ha-

ben, berichten, daß Sie ohnehin alles getan haben, oder sonst irgend etwas. Nur, die Frage bleibt im Raume: Wo war Heinz Fischer, der Waffengegner, der Gesprächspartner der Witwe Allendes, der Mitschülergefährte von Amry - so habe ich zumindest seine Wortmeldung hier verstanden: 35 Jahre persönliche Freundschaft - , im Juli 1985, als die Amry-Telexe, eines nach dem anderen, gekommen sind? Hat er zunächst nichts gewußt? War er in der Parteisitzung im Renner-Institut, wo der SPÖ-Siebenerkreis am Abend des dritten Amry-Telexes nachweislich getagt hat? - Ich frage nur, weil Dr. Fischer hier so schön vom Café Landtmann und von seiner persönlichen Beziehung gesprochen hat. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Und ich sage Ihnen, weil es manche von Ihnen vielleicht - das entnehme ich Ihren Zwischenrufen - noch nicht ganz kapiert haben, ein paar Fakten. Gehen wir ins Herz der Geschichte. Wenn Sie glauben, Sie können heute mit den Worten Hysterie, Anschüttungskampagne et cetera rasch den NORICUM-Skandal beerdigen, und wenn Sie vielleicht sagen: Gott sei Dank, jetzt haben wir ihn hinter uns!, wenn Sie den Untersuchungsausschuß anschütten, er hätte schlecht gearbeitet, dann darf ich Sie an folgendes erinnern: Das geltende Gesetz der Republik Österreich, das Kriegsmaterialexportgesetz, sieht drei Zonen vor, in die wir kein Kriegsmaterial liefern wollen. Für jene sozialistischen Kollegen, die sich vielleicht nicht damit befaßt haben: Diese Zonen lauten: Wir liefern nicht in Gegenden, wo die Menschenrechte verletzt werden - Novellierung 1982 -, wir liefern nicht in Gegenden, wo Konflikte ausbrechen können, und wir liefern nicht in Gegenden, wo ein Krieg läuft. Und Hand aufs Herz, Kollegen von der sozialistischen Fraktion, wenn Sie sich die Skala anschauen, ist doch zweifellos ein offener Krieg der härteste Fall, der Fall, bei dem man am strengsten die Einhaltung der Gesetze hätte durchdrücken müssen.

Meine Frage an die sozialistischen Kollegen, die die Debatte immer noch als Wahltag abqualifizieren wollen: Haben Sie sich überlegt, was da in diese Kriegsgebiete ging? Es hat vorher mit dem Irak angefangen, es ist über Jahre gelaufen, und es wurde ab Herbst 1985 in den Medien öffentlich diskutiert. Jetzt können Sie sagen: Ich habe es noch nicht kapiert, als das erste „Basta“ erschienen ist, im Herbst 1985. Und Sie können sagen: Ich habe es noch nicht kapiert, als das dritte „profil“ erschienen ist, im Frühjahr 1986. Und Sie können die Augen schließen, weiß ich wie lange. Nur, ein Faktum bleibt: Die Republik konnte trotz öffentlicher Diskussion offensichtlich monatlang illegale Kriegsmateriallieferungen nicht stoppen.

Steinbauer

Mir ist langsam schon gleichgültig, welcher Minister damals welche Schuld hatte, aber eine Schuld haben sie alle zusammen gehabt: Sie haben einen offenkundig illegalen Kriegsmaterialexport in einen Krieg, den sie täglich am Abend im Fernsehen mitverfolgen konnten, nicht verhindert, und zwar über Monate und letztlich über Jahre. Und das ist eine Schande! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eigentlich bin ich müde, mir anzuhören, wenn Linke und ganz Linke einander den „Wendehals“ vorwerfen. Reden wir nicht von links und ganz links und dreiviertel links, und reden wir auch nicht darüber, wer 1968 wo demonstrierte. Ich stelle Ihnen einige Fakten aus diesem Untersuchungsausschuß vor und frage Sie als Staatsbürger, nicht als Linker, nicht als Sozialist, nicht als ... (*Abg. Schieder: Ginge auch schwer!*) Nein, Sie sind vielleicht kein Sozialist mehr, sondern ein halber Kapitalist; das weiß ich nicht. Ich will Sie nirgendwo einstufen, sondern ich will Sie bitten, mit mir ein paar Vorfälle aus dem Untersuchungsausschuß durchzugehen. (*Zwischenruf des Abg. Resch.*) Sie schwimmen alle, und Sie wollen nicht mehr von diesem Skandal hören, aber ich muß Sie fragen, was Sie als Staatsbürger, als Nationalrat — ob Waffenfreund oder Waffengegner, ob Exportfreund oder nicht Exportfreund — davon halten.

Zunächst und erstens: Am 2. April 1985 schreibt ein zuständiger Beamter des Außenministeriums dem Außenminister, daß schwerer Verdacht besteht, daß österreichische Kanonen im Irak sind. Am 3. Mai 1985 spricht formell eine ausländische Botschaft beim Außenminister vor und sagt, es gebe den schweren Verdacht, daß Kanonen über mutmaßlich auch Libyen in den Iran geliefert werden sollen. Am 5. Juli, am 6. Juli und am 7. Juli und schlußendlich am 11. Juli 1985 schickt der österreichische Botschafter in Athen vier Telexe nach Wien, und das vierte enthält das ganze Geschäft. Und deswegen, so sage ich Ihnen, geht dann der Eiertanz los, alle wollen alles gesehen haben, nur das vierte Amry-Telex will niemand gesehen haben.

Und damit Sie sich ein Bild über den Zustand der Republik machen: Ein Original dieser vier Telexe wurde mit einem abgeschnittenen Eck vom Staatsanwalt gefunden, weil dort wahrscheinlich eine hochrangige Paraphe war. Und eines der vier Telexe wurde so unterdrückt, daß Monate später der Staatsanwalt unter anderem sagte: Ich muß das Verfahren einstellen. Hätte dieser Staatsanwalt im April 1986 das vierte Amry-Telex, wie es sich gehört, auf dem Tisch gehabt (*Zwischenrufe*) — bitte, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, vielleicht ist das für Sie lustig. Aber offenkundig wurde ein offizielles Telex einer österreichischen Bot-

schaft (*Zwischenruf bei der SPÖ*) — ich komme noch darauf zurück — zwischen Juli 1985 und April 1986 unterdrückt. Verschwunden ist es, dem Staatsanwalt ist es nicht mehr zugeleitet worden. Und, bitte, dieses hochrangige Telex war nur Ministern, war nur hochrangigen Beamten bekannt.

Im April 1986 bekommt der österreichische Außenminister eine offizielle Information, wer die Maklerfirma, die Firma Fasami, wirklich ist, daß sie keine japanische Firma ist, sondern eine offizielle Militärmaterial-, Kriegsmaterialbeschaffungsfirma der Perser. Das ist offenkundig auf dem Tisch im April 1986. Und Österreich liefert im Mai, im Juni, noch das ganze Jahr 1986 weiter, weil auch diese Nachricht niemand Zuständigen erreicht, sondern unterdrückt wird. Jetzt frage ich Sie von der sozialistischen Fraktion: Wollen Sie ein solches Funktionieren einer österreichischen Bundesregierung, wollen Sie, daß Minister amtliche Unterlagen, wenn es ihnen nicht gefällt, wenn es vielleicht gar gefährlich ist, unterdrücken können? Ich sage Ihnen: Ich will solche Minister nicht! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und zweitens, weil Sie immer glauben, was man Ihnen gesagt hat, nämlich die „armen“ Minister haben das alles nicht gewußt: Bitte, der österreichische Botschafter im Irak gibt am 11. September 1985 die Containernummer der zweiten Teillieferung durch. Jeder, der ernsthaft hätte aufklären wollen, hätte spätestens nach dieser Information eines österreichischen Botschafters die Lieferungen einfangen, stoppen können. Und ich sage Ihnen: Ich will so eine Form des Regierens nicht. Wollen Sie das? — Sicher auch nicht.

Und jetzt erzähle ich Ihnen drittens vom Außenpolitischen Rat, weil Sie glauben, das sei jetzt alles ein Opposition-Regierung-Theater. Bitte, was war denn damals der Hintergrund? — Im Februar 1986 kommt es rund um eine geplante Anfrage der Opposition ÖVP zu dem Vorschlag, über den man sich einigt, gewisse Teile der Anfrage nicht öffentlich zu beantworten, weil man sagt: Geschäftsgeheimnisse, Amtsgeheimnisse, die österreichische verstaatlichte Industrie. Und die Opposition glaubt — ich sage rückblickend: leider — den verhandelnden Regierungsvertretern. Die Opposition glaubt, sie wird in diesem Rat anständig behandelt, parlamentarisch richtig behandelt, politisch ordentlich behandelt, moralisch anständig behandelt. Und jetzt lese ich Ihnen aus dem offiziellen Protokoll zwei oder drei Zeilen vor und sage Ihnen, was die Herren wirklich wußten:

„Bundesminister Blecha bemerkt, daß entgegen den Behauptungen auch der internationalen Presse ausgeschlossen werden könne, daß sich österreichische Waffen im Iran befinden. Dazu bemerkt Außenminister Gratz, außer in Zei-

15962

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Steinbauer

tungsmeldungen seien keine Berichte bekannt, die diese Zeitungsberichte bestätigen würden.“

Meine Kollegen von der SPÖ! Sie alle sind in Gremien gesessen, Sie alle sind in Ausschüssen gesessen, und wenn Sie ehrlich sind, müssen Sie zugeben, Sie haben sich mehr oder weniger verlassen können und verlassen müssen, daß der Minister, der Ihnen eine Frage beantwortet, die Wahrheit sagt. Oder wollen Sie es anders? Wollen Sie von der SPÖ angelogen werden? Ich sage Ihnen: Ich will nicht, daß österreichische Bundesminister — ob in einer vertraulichen oder in einer öffentlichen Sitzung — lügen.

Wenn Sie mir nicht glauben, daß die Herren Blecha und Gratz, so wie es das Amtliche Protokoll festhält, damals gelogen haben, dann sage ich Ihnen: Der Herr Gratz hat als Außenminister zehn Tage vorher den Brief des österreichischen Botschafters mit der Information bekommen, es hätten die Amerikaner Berichte, wonach österreichische Kanonen im Iran sind. Das war keine Zeitungsmeldung, das war eine offizielle Information. Und der Innenminister hat drei Tage vor dieser Sitzung mit dem ersten Zugeteilten in der österreichischen Botschaft in Washington telefoniert und hat von ihm die volle Information bekommen. Und einige Wochen später waren die Satellitenfotos dieser Kanonen im Besitz der österreichischen Bundesregierung als Wissensstand.

Meine Kollegen von der Sozialistischen Partei, Sie können jetzt gelangweilt sagen: Alles der NORICUM-Skandal! Ich sage Ihnen noch einmal: Wollen Sie, daß wir in diesem Lande durchgehen lassen als Parlament, daß Minister die Abgeordneten anlügen, Opposition oder nicht? Und ich sage — und mir ist völlig wurscht, welche Fraktion, welche Couleur —: Ich will nicht, daß österreichische Minister lügen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich nenne Ihnen viertens noch ein Beispiel: Da stellt die Opposition eine schriftliche Anfrage, wie sie jeder von Ihnen schon irgendwann einmal gestellt hat. In dieser schriftlichen Anfrage wird folgender Fragetext formuliert: Wurden Sie, wenn ja, wann und von wem, über das behauptete Waffengeschäft (Dreiecksgeschäft) informiert, insbesondere darüber, daß die vertragsgegenständlichen Kanonen offiziell nach Libyen verkauft wurden, diese Kanonen für den Iran bestimmt waren?

Diese Fragen werden am 27. März 1986 an einen Bundesminister dieser Republik gerichtet. Wissen Sie, wie dieser Bundesminister dieses Dreiecksgeschäft Libyen-Vertrag — Kanonen im Iran gelandet beantwortet? Lapidar: Nein!

Meine Kollegen Abgeordneten! Ich will schon als Parlamentarier nicht, daß man meine Anfra-

gen, die vielleicht da und dort eine Schwäche haben — der Herr Minister hat sich in der Vernehmung dann darauf berufen, daß irgendwo im Text das Wort „Intertrading“ vorkommt. Er mußte daher vermuten, daß ein Intertrading-Geschäft dahinter ist. Selbst diese Begründung für das Nein hält nicht. Denn einige Monate war es als solches wirklich geplant im Rahmen des Iran-BarTERS. Sicher, zu dem Zeitpunkt, zu dem er antwortet, war die Intertrading schon wieder herausen. Heute in der Verantwortung sagt er, er konnte mit Nein antworten, weil ja Vertrag mit Libyen — Kanonen in den Iran von der Intertrading nie vertraglich fixiert wurde. Aber daß es das Geschäft gegeben hat, kann er nicht bestreiten.

Meine Damen und Herren! Wenn man Sie bei einer schriftlichen Anfrage so an der Nase herumführt, dann sind Sie zu Recht empört und sagen: Schweinerei! Und ich sage: Ich will nicht, daß ein österreichischer Bundesminister österreichische Abgeordnete mit einem so billigen Schmääh am Schmääh hält! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich muß Sie noch mit einem fünften Erlebnis aus dem Ausschuß konfrontieren, das für mich zu dem Peinlichsten, Berührendsten gehörte, was ich in diesem Ausschuß erlebt habe. Hören Sie mir ausnahmsweise einmal zu, denn die Sache ist viel zu ernst, um als Hysterie oder Wahlkampf abgetan zu werden. All jenen, die heute schon hoffen, der Bundespräsident wird ohnehin alles abblenden — weil Sie es gerade in der Zeitung lesen —, sage ich: Laßt uns schauen, was herauskommt! Die Fakten, die beim Untersuchungsausschuß herausgekommen sind, sind schon arg genug!

Überlegen Sie mit mir folgendes Ereignis in der Republik Österreich: Es ist April 1988. Der Innenminister der Republik stellt Akten für den Staatsanwalt zusammen — bitte überlegen Sie, was hier geschieht —, der Innenminister der Republik stellt ein Dossier zur Übermittlung an den Staatsanwalt in Linz zusammen. Es fehlen ihm Papiere, oder — noch ärger — er findet Papiere, die ihm nicht gefallen. Wissen Sie, was uns dazu ein Zeuge erzählt hat? — Der Zeuge wurde veranlaßt — und dieser Zeuge ist nicht allein —, einen Aktenvermerk aus dem Jahre 1985, den er damals geschrieben hatte, herzunehmen, Absätze herauszustreichen, Absätze neu zu schreiben, den Aktenvermerk rückzudatieren, den er soeben neu angefertigt hat, rückzudatieren im April 1988 auf 1985, neu zu unterschreiben. Dieses Stück ging dann an den Staatsanwalt, als offizielle Information des Innenministers für den Staatsanwalt!

Meine Kollegen von der Sozialistischen Partei! NORICUM hin oder her, wollen Sie, daß ein österreichischer Innenminister seinen Sekretär ruft, einen alten Aktenvermerk neu schreiben läßt, unangenehme Passagen herausnimmt, rückdatiert und das Ganze als offizielles Stück dem

Steinbauer

Gericht zuleitet? Wollen Sie wirklich, daß das in Zukunft noch einmal geschieht? Ich sage Ihnen – und ich bin mir hier eins mit vielen, die das im Untersuchungsausschuß erlebt haben –: Ich will das nicht! Ich will nicht, daß ein österreichischer Minister einen Ministerialrat der Republik zur Fälschung einer Urkunde zwingt! Ich will das nicht! (*Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Klara Motter. – Abg. Hofmann: Das werden wir morgen auch aufzeigen, die Fälschung von Passagen! Da wirst du schauen morgen, Steinbauer!*)

Ich wollte ganz einfach nur erzählen, was ein österreichischer Minister laut Zeugenaussage gemacht hat. Und ich sage Ihnen eines: Ich hätte den Minister, den Innenminister, den ehemaligen Zentralsekretär, den ehemaligen Stellvertretenden Parteivorsitzenden Blecha gerne befragt: Blecha, bist du wahnsinnig geworden, erläutere uns doch hier, wie dir so etwas überhaupt einfallen kann?! Aber er hat jede Aussage verweigert. Und das ist das Traurige, daß sich Politiker vor das Parlament, vor einen Ausschuß – und, Kollegen, wir haben in Ihrem Auftrag gehandelt – setzen und dann die Aussage verweigern. Vorher und nachher reißen sie den Mund auf, sie möchten endlich die Öffentlichkeit aufklären. Wenn es dann wirklich darauf ankommt, auf die Fragen: Haben Sie von Ihrem Sekretär wirklich etwas fälschen lassen oder nicht?, Haben Sie als Minister der Republik Ihren Sekretär gezwungen, ein Papier neu zu schreiben?, zu antworten, dann, sage ich Ihnen, wäre es an der Zeit gewesen, daß dieser Minister vor dem Untersuchungsausschuß sagt, wie ihm solches überhaupt einfallen kann.

Ich habe es sehr bedauert, daß Klubobmann Fischer, der sich an das Café Landtmann erinnert und an die alte Zeit in der Mittelschule, zu solchen Vorfällen, zur Urkundenfälschung des Innenministers Blecha nicht ein Wort zu sagen hatte. Diesen Dr. Fischer, der oft genug von der moralischen Verantwortung hier geredet hat, der uns oft genug von der besonderen sozialistischen Gesinnung hier erzählt hat, hätte ich heute gern gehört – nicht über das Landtmann, sondern über Blecha und dessen Urkundenfälschung mit dem Ministerialrat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und schließlich, sechstens, weil heute so oft von der traurigen Tatsache der Bundeskanzler-Vernehmung gesprochen wurde: Was hätten Sie gesagt, wenn wir ihn nicht vorgeladen hätten? Dann hätten Sie halt gesagt: Es ist überhaupt alles klar, Sie haben ihn ja nicht einmal vorgeladen! Ich sage Ihnen: Wenn ich nachgedacht und noch eine Frist gehabt hätte, dann hätte ich mir noch zehn, zwanzig Zeugen, die Ihnen peinlich gewesen wären, aus dem Aktenstand belegen und einfallen lassen können.

Wir hätten uns einmal anhören können: Was hat denn Erich Schmidt in Tripolis gemacht? Wir hätten uns anhören können, was diesem oder jenem verantwortlichen Politiker eingefallen ist.

Wir haben dann zwei Bundeskanzler, einen Altbundeskanzler und den amtierenden, vor den Ausschuß gebeten. Der eine hat dann neben der Abschmetterung der Zeugenaussage auf meine Frage gesagt, er hätte 15 Jahre der Republik in Verantwortung gedient. Ich habe bedauert, daß mir Altbundeskanzler Sinowatz dann nicht wenigstens einige Fragen beantwortet hat; nicht, weil Klubobmann Fischer so fröhlich lächelt, nicht, weil es mir um das Strafrecht gegangen ist – ich glaube nämlich, daß parlamentarische Untersuchungsausschüsse mehr zu leisten haben als ein Gericht, das verurteilt oder nicht –, sondern weil es mir um die politische Motivation gegangen wäre. Vielleicht hätte Sinowatz erklärt, was ein passant in Ihrem Couloir immer wieder gesagt wird: Alle haben es eh gewußt, aber die Arbeitsplätze! Was hätten sie denn tun sollen? Hätten sie einen Lieferstopp machen sollen? Et cetera. Vielleicht hätte uns auf politischer Ebene – spät, aber doch – Bundeskanzler Sinowatz erklärt, warum er als Bundeskanzler der Republik monatelang und durch Jahre nicht verhindert hat, daß Kanonen in ein Kriegsgebiet gegangen sind. (*Zwischenruf bei der SPÖ. – Abg. Dr. Fischer: Nicht!*) Der SPÖ-Klubobmann meint, man soll mich nicht unterbrechen, offenbar, weil die Unterbrechungen oft gegen sich sprechen.

Zum zweiten Bundeskanzler, den wir vor dem Ausschuß hatten, sage ich Ihnen nur zwei Sachen – Sie sollen sich selber Ihr Urteil bilden –: Der Bundeskanzler hatte am 25. Februar 1985 auf eigenen Wunsch den Herrn Unterweger, Geschäftsführer der NORICUM, zu sich eingeladen. Er sagte als Zeuge: Ich habe gehört, das ist ein guter Manager, ich wollte mir den Manager anschauen. – Bitte, denken Sie einmal mit: Ich habe dann schlicht gefragt: Hat Ihnen der Unterweger vom Libyen-Geschäft erzählt?, denn als Vranitzky und Unterweger beieinandersaßen, hatte der Manager Unterweger ein 6,8-Milliarden-Geschäft mit dem Iran vertraglich im November/Dezember abgeschlossen gehabt und stand zehn Tage vor der Genehmigung des gleichlautenden Libyen-Geschäftes.

Das heißt, dieser erfolgreiche Manager, mit dem Vranitzky auf eigenen Wunsch über dessen Managementqualitäten sprechen wollte, war ein Mann, der ein sicheres Geschäft in der Tasche und die offizielle Genehmigung eines Geschäftes in Aussicht hatte.

Und jetzt erzählte uns der Bundeskanzler der Republik: Ich habe mit dem über die Lage der Verstaatlichten geredet. Meine Frage: Und über die Wehrtechnik? – Nein, über die Wehrtechnik

15964

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Steinbauer

wurde nicht geredet! Meine Frage: Über das Geschäft? — Nein, über das Geschäft wurde nicht geredet! Meine Frage: Hat sich vielleicht der Manager mit seinem Geschäft berühmt? — Nein, über das wurde nicht geredet!

Ich sage Ihnen: Der Ausschuß hat diese Passage nicht im Bericht. Ich sage Ihnen: Ich habe in diesem Punkt — und ich habe es ihm gesagt — dem Zeugen Vranitzky nicht geglaubt. Meine Meinung, ich kann es nicht beweisen, ich sage nur: Es ist auch mir vorbehalten, in einer Frage einem Zeugen nicht zu glauben und es Ihnen zu erzählen! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Führen Sie ein Managergespräch, schauen Sie sich einen Mann an, der ein Geschäft von 6,8 Milliarden in der Tasche hat, der Ihnen seine Qualifikationen ausweisen soll, und hören Sie dann von dem kein Wort von seinem Traumgeschäft! (*Abg. Resch: Mich wundert es nicht, Steinbauer, daß du wieder ins Archiv kommst!*)

Ein Zweites, die Sache mit der Frau Dr. Nowotny. Frau Dr. Nowotny hat in ihrer Zeugenaussage gesagt, sie hat im Herbst 1986 ihre Ansicht mit Hinweis auf Berichte dem Bundeskanzler dargestellt. Und jetzt sage ich — und das ist in meinen Augen Vranitzkys Beitrag zur Nichtaufdeckung des Kanonenskandals —: Er hat es unterlassen, dann zwei Dinge, entweder — oder, zu machen.

Und ich stütze mich auf die Aussage Vranitzky und auf die Aussage Nowotny. Was hätten Sie gemacht? Was hätte ein Bürger gemacht? Was hätte ein Zeitungsleser gemacht? — Der hätte Nowotny gesagt: Legen Sie mir die Berichte vor, aus der Zeitung weiß ich es eh, legen Sie mir die Berichte vor! Es wäre dann eine Kette von Akten hochgekommen, von denen wir nachweisen können, daß sie zu dem Zeitpunkt im Besitz des Bundeskanzleramtes, Kabinetts des Bundeskanzlers, waren. Oder er hätte sagen können: Frau Nowotny, Ihre Ansicht reicht mir nicht, gehen Sie damit zum Staatsanwalt, der soll klären, was wahr oder falsch ist!

Nichts hat er gemacht! Unterlassen hat er es! Nichts hat Bundeskanzler Vranitzky gemacht, und die Lieferungen von Kanonen, von Munition sind weitergelaufen.

Weil manche das noch immer unterschätzen, will ich Sie an folgendes erinnern. (*Abg. Mag. Brigitte Ederer: Es ist schon halb acht, die Nachrichten haben schon angefangen!*) Weil die Kollegin Ederer in einem inneren Verrat an all dem, was sie je zu Waffen in öffentlichen Sitzungen gesagt hat, nun darauf hinweist, daß sie schon lieber „Zeit im Bild“ schauen würde: Gnädige Frau! Gehen Sie schauen! Sie haben damals auch den Golfkrieg im Fernsehen gesehen! Sie haben sich Iran-Tote im Fernsehen angeschaut. Sie haben

sich Irak-Tote im Fernsehen angeschaut. Ederer, gehen Sie fernsehen! Schauen Sie es sich an! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.* — *Abg. Schmidtmeier: Der Tag ist an dir vorbeigegangen!* — *Weitere Zwischenrufe.*)

Die Kollegin Ederer sollte wissen, was ein österreichischer Botschafter einberichtet hat. Er hat einberichtet, daß man, als die Granaten in Basra einschlugen, es dort einen „Österreicher“ genannt hat. Wissen Sie, und das ist für mich beschämender als alles, was Schmidtmeier hier geboten hat! (*Beifall bei der ÖVP.*) Die Nachricht, daß ein österreichischer Botschafter einberichtet, daß Granaten, die in ausländischem Stadtgebiet einschlugen, „Österreicher“ heißen, daß man also dort durchaus weiß, was gespielt wird, und die österreichische Bundesregierung nichts tut — der Außenminister, der Innenminister, der Bundeskanzler.

Und ich sage Ihnen, weil Sie gar so fröhlich sind: Ich wollte eigentlich schließen mit: Dieser Skandal ist für mich kein sozialistischer Skandal, weil die Frau Dr. Eva Nowotny eine Sozialistin ist und weil Ministerialrat Bernkopf vermutlich ein Sozialist ist — ich habe ihn nicht gefragt —, deswegen, weil anständige Sozialisten durchaus zur Aufklärung beigetragen haben, ist es für mich kein sozialistischer Skandal.

Aber Ihr Verhalten heute und die Redner hier und der verehrte SPÖ-Klubobmann, der zum NORICUM-Skandal nur Landtmann-Café-Gespräche weiß, machen mich schließen mit: Es war vielleicht kein sozialistischer Skandal, aber es war sicher der Skandal einer sozialistisch geführten Regierung. (*Anhaltender Beifall bei der ÖVP.*) 19.36

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Zaun. (*Abg. Elmekker: Steinbauer! Lies den „Kurier“ auf Seite 2!*)

19.36

Abgeordneter Zaun (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Keine Aufregung, ich mache es nicht lange, aber aufgrund der Wortmeldungen, vor allem jener der sozialistischen Kollegen, habe ich mich veranlaßt gefühlt, doch noch einen Debattenbeitrag zu liefern, was ich ursprünglich gar nicht vorgehabt habe.

Ich stelle fest: Die Sozialisten sind der Meinung, bei NORICUM hat es eigentlich nichts zu untersuchen gegeben. (*Abg. Schieder: Stimmt überhaupt nicht!*)

Ich stelle fest: Die Sozialisten vertreten ernsthaft die Auffassung, daß in Sachen NORICUM das Parlament von Ministern gar nicht falsch informiert wurde. (*Zwischenruf des Abg. Parnigoni.*)

Zaun

Ich stelle weiters fest: Die Sozialisten vertreten weiterhin ernsthaft die Auffassung, daß die Waffenzulieferungen in den Iran, in den Irak völlig korrekt waren — ja vielleicht hat es sie gar nicht gegeben, möglicherweise, wer weiß?

Ich stelle auch fest, daß die Sozialisten mit ihrer Ablehnung dieses Berichtes des Untersuchungsausschusses der österreichischen Öffentlichkeit weismachen wollen, daß die Aufklärung über unerlaubte Kanonenexporte nur ein Wahlkampfgegag gewesen sei. (*Abg. Parnigoni: Das ist die letzte Seite vom Steinbauer! Der hat darauf vergessen!*)

Und ich stelle abschließend fest, daß es nach Meinung der Sozialisten richtig ist, in dieser Weise über politische Verantwortung zu denken. — Mehr brauche ich dazu nicht zu sagen. — Danke. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Fuhrmann: Das war wieder eine typisch kommunistische Aktion, die du gemacht hast! Schäm dich!*) 19.38

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatterin ein Schlußwort? — Sie wünscht ein Schlußwort.

Berichterstatterin Dr. Gertrude Brinek (*Schlußwort*): Frau Präsidentin! Hohes Haus! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir bitte zwei Sätze; ich werde Sie nicht über Gebühr aufhalten.

Spätestens seit Präsident Kirchschräger ist es in Österreich Tradition geworden, vom Trockenlegen der Sümpfe zu sprechen, von der Notwendigkeit des Trockenlegens der Sümpfe. In unserem nördlichen Nachbarland, in der CSFR, und bei seinem Präsidenten spricht man vom Versuch, in der Wahrheit zu leben. (*Zwischenruf des Abg. Schieder.*) Wenn es nur einigen Kollegen und einer Kollegin im NORICUM-Ausschuß darum gegangen ist, hier ein Stück den Versuch zu wagen, in der Wahrheit zu leben und der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen, dann ist schon ein gutes Stück Politik geleistet worden. In diesem Sinn danke ich all jenen, die sich diesem Motiv der Wahrheitssuche unterzogen haben. — Danke. (*Beifall bei der ÖVP und den Grünen.*)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihre mutigen Worte. (*Abg. Schieder: Was ist das? Das ist unerhört, Frau Präsidentin! — Abg. Dr. Schwimmer: Nervös, Herr Schieder?*) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mutig, weil es ungewöhnlich ist, daß eine Berichterstatterin nach einer stundenlangen Debatte etwas sagt. Und diesen Mut zur Ungewöhnlichkeit wollte ich qualifizieren. (*Beifall bei der ÖVP und den Grünen. —*

Abg. Elmacker: Das wird Folgen haben!) Ich würde vorschlagen, daß sich die Emotionen wieder dämpfen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag des Untersuchungsausschusses, seinen Bericht samt Anlagen in 1235 der Beilagen in der Fassung der von der Frau Berichterstatterin vorgebrachten Berichtigung zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich lasse jetzt über die dem Ausschußbericht 1235 der Beilagen beigedruckte Entschließung abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Entschließung zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen. (*E 147.*)

2. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (963 der Beilagen): Erklärung über die Zurückziehung der österreichischen Vorbehalte zu Artikel 6 Abs. 3 und Artikel 17 Abs. 1 des Europäischen Übereinkommens über die Anerkennung und Vollstreckung von Entscheidungen über das Sorgerecht für Kinder und die Wiederherstellung des Sorgerechts (1224 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Erklärung über die Zurückziehung von österreichischen Vorbehalten zum Europäischen Übereinkommen über die Anerkennung und Vollstreckung von Entscheidungen über das Sorgerecht für Kinder und die Wiederherstellung des Sorgerechts.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Preis. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Preis: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage 963 der Beilagen.

Der Justizausschuß hat diese Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 21. März 1990 in Verhandlung genommen. An der sich an die Berichterstattung anschließenden Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik und Dr. Ofner.

Bei der Abstimmung wurde die gegenständliche Erklärung einstimmig angenommen.

15966

Nationalrat XVII. GP — 136. Sitzung — 3. April 1990

Berichterstatter Dr. Preiß

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Die Abgabe der Erklärung über die Zurückziehung der österreichischen Vorbehalte zu den genannten Artikeln des Europäischen Übereinkommens über die Anerkennung und Vollstreckung von Entscheidungen über das Sorgerecht für Kinder und die Wiederherstellung des Sorgerechts (963 der Beilagen) wird genehmigt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Da keine Wortmeldungen vorliegen, lasse ich jetzt über den Antrag des Ausschusses, der Abgabe der gegenständlichen Erklärung in 963 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen, **a b s t i m m e n**.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

3. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (964 der Beilagen): Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehalts zu Artikel 13 Abs. 3 des Übereinkommens über die Zuständigkeit der Behörden und das anzuwendende Recht auf dem Gebiet des Schutzes von Minderjährigen (1225 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir gelangen nunmehr zum 3. Punkt der Tagesordnung: Erklärung über die Zurückziehung eines österreichischen Vorbehalts zum Übereinkommen über die Zuständigkeit der Behörden und das anzuwendende Recht auf dem Gebiet des Schutzes von Minderjährigen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Preiß. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Preiß**: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Justizausschusses über die genannte Regierungsvorlage.

Der Justizausschuß hat diese Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 21. März 1990 in Verhandlung genommen. An der sich an die Berichterstattung anschließenden Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik und Dr. Ofner sowie der Bundesminister für Justiz Dr. Foregger.

Bei der Abstimmung wurde die gegenständliche Erklärung einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Die Abgabe der Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehalts zu Artikel 13 Abs. 3 des Übereinkommens über die Zuständigkeit der Behörden und das anzuwendende Recht auf dem Gebiet des Schutzes von Minderjährigen (964 der Beilagen) wird genehmigt.

Frau Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke dem Berichterstatter.

Es liegen keine Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, der Abgabe der gegenständlichen Erklärung in 964 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

4. Punkt: Regierungsvorlage: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Tunesischen Republik über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (1182 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir gelangen nunmehr zum 4. Punkt der Tagesordnung: Abkommen mit Tunesien über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Da keine Wortmeldungen vorliegen, kommen wir jetzt gemäß § 65 der Geschäftsordnung zur **A b s t i m m u n g**.

Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Staatsvertrages samt Schlußprotokoll in 1182 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

5. Punkt: Regierungsvorlage: Abkommen von Locarno zur Errichtung einer Internationalen Klassifikation für gewerbliche Muster und Modelle, unterzeichnet in Locarno am 8. Oktober 1968, geändert am 2. Oktober 1979, sowie Klasseneinteilung mit erläuternden Anmerkun-

Präsident Dr. Marga Hubinek**gen und Warenliste in alphabetischer Reihenfolge (1189 der Beilagen)**

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen nunmehr zum 5. Punkt der Tagesordnung: Abkommen von Locarno zur Errichtung einer Internationalen Klassifikation für gewerbliche Muster und Modelle sowie Klasseneinteilung mit erläuternden Anmerkungen und Warenliste in alphabetischer Reihenfolge.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Da keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gemäß § 65 der Geschäftsordnung zur **A b s t i m m u n g**.

Den Gegenstand habe ich vorhin verlesen.

Mit Rücksicht auf die erwähnte verfassungsändernde Bestimmung stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest. — Diese Anzahl ist gegeben.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Klasseneinteilung mit erläuternden Anmerkungen und Warenliste in alphabetischer Reihenfolge die Genehmigung zu erteilen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Aufgrund eines Vorschlages der Bundesregierung sowie im Einvernehmen mit den Fraktionen — durch die Behandlung im verkürzten Verfahren ist ein Ausschußantrag nicht möglich — kommen wir nunmehr zur Abstimmung, gemäß Artikel 49 Abs. 2 B-VG zu beschließen, die im Artikel 1 Abs. 3 des Abkommens angeführte Klasseneinteilung samt erläuternden Anmerkungen und die alphabetische Liste der Waren, die Gegenstand von Mustern und Modellen sein können, mit Angabe der Klassen und Unterklassen, in die sie eingeordnet sind, dadurch kundzumachen, daß sie in englischer und französischer Sprache sowie in deutscher Übersetzung beim Österreichischen Patentamt zur öffentlichen Einsicht während der Amtsstunden aufgelegt werden.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

6. Punkt: Regierungsvorlage: Resolution Nr. 347 des Internationalen Kaffeerates betreffend Ver-**längerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens 1983 sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen 1983 samt Anlagen (1201 und Zu 1201 der Beilagen)**

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen nunmehr zum 6. Punkt der Tagesordnung: Resolution Nr. 347 des Internationalen Kaffeerates betreffend Verlängerung des Internationalen Kaffee-Übereinkommens sowie Internationales Kaffee-Übereinkommen samt Anlagen.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Da keine Wortmeldungen vorliegen, kommen wir gemäß § 65 der Geschäftsordnung zur **A b s t i m m u n g**.

Ich habe vorhin vorgelesen, um welches Internationale Kaffee-Übereinkommen es sich handelt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Aufgrund eines Vorschlages der Bundesregierung sowie im Einvernehmen mit den Fraktionen — durch die Behandlung im verkürzten Verfahren ist ein Ausschußantrag nicht möglich — kommen wir nunmehr zur Abstimmung, gemäß Artikel 49 Abs. 2 B-VG zu beschließen, das Internationale Kaffee-Übereinkommen samt Anlagen dadurch kundzumachen, daß es in englischer Sprache und deutscher Übersetzung zur öffentlichen Einsichtnahme während der Amtsstunden beim Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten aufgelegt wird.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß die Regierungsvorlagen:

Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (1230 der Beilagen) sowie

Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz geändert wird (1237 der Beilagen),

eingelangt sind.

Ich gebe ferner bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 369/A bis 374/A eingebracht worden sind.

15968

Nationalrat XVII. GP – 136. Sitzung – 3. April 1990

Präsident Dr. Marga Hubinek

Ferner sind die Anfragen 5319/J bis 5337/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates be-
rufe ich für morgen, Mittwoch, den 4. April 1990,
9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten
schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr 52 Minuten